Turtmanntal

Alpen / Stafel

und

Sagen

Eine Dokumentation

Jean-Pierre MEYER

November 2025

Dieses Dossier kann auch als PDF-Datei heruntergeladen werden:

www. turtmanntal-meyer.ch

Vorwort

Wie wir zahlreichen Dokumenten entnehmen können, ist das Turtmanntal schon seit Jahrhunderten besiedelt. Bis Ende des 19. Jahrunderts aber wurde es rein alpwirtschaftlich genutzt, dies obwohl es Hinweise auf einen regen Handelsaustausch über die Pässe des Turtmanntales gibt.

Zahlreiche kleinere Alpstafel - gebräunt durch die grosszügige Sonne und den kräftigen Atem der Bergluft - verteilen sich im Talgrund des hinteren Turtmanntales von der Alpe Grindji bis zum Senntum, vor allem der Turtmänna entlang. Vor etwas mehr als einem Jahrhundert gab's Anfänge eines sanften Tourismus und ein erstes Gasthaus eröffnete in Gruben seine Türen. Heutzutage benutzt jedoch vor allem die einheimische Bevölkerung die verschiedenen Stafel und Alphütten als geruhsamen sommerlichen Ferienort.

Das Turtmanntal, im Gegensatz zu bekannteren Ferienorten, bietet keine Zerstreuungen an, die ein mondänes Leben erfüllen. Eine gewisse Weltverlorenheit, gepaart mit herber Schönheit, sind seine Trümpfe und stellen dementsprechend die Wahrzeichen dar, die seit jeher für dieses Tal charakteristisch sind: eine überwältigende Natur mit einer reichen und intakten Flora, wunderschöne Wälder die zum Spazierengehen einladen, saftige Wiesen mit grasenden Milch- oder stechenden Eringerkühen, atemberaubende Berge, stolze Gipfel, aussergewöhnliche Naturschönheiten und schliesslich Gletscher in ihrer wilden Einsamkeit, die aber leider eine immer kleiner werdende Eiskulisse zu ihrem Besten geben. Diese kennzeichnenden Merkmale vereinen demnach Naturliebhaber wie auch Personen, für die entspannende Ruhe, persönlicher Austausch und gemütliches Beisammensein wesentlich sind.

Das Turtmanntal ist ein Tal,
wo Geschichte und Geschichten noch ein Gesicht
und die Zeit noch Zeit hat!

Um sich weiterhin an die zahlreichen Bilder, Sagen und Anekdoten des Turtmanntales zu erinnern, habe ich mich entschlossen, in einigen Dossiers vor allem frühere sowie neue Fotos, aktuelle wie auch eher ältere Texte festzuhalten. Es handelt sich hier also um eine Sammlung zahlreicher Begebenheiten, ohne persönliche Kommentare. Diese Auslese soll auch allen interessierten Personen – jeden Alters – von Nutzen sein, um allgemein mehr über das Turtmanntal zu erfahren, um über Erlebtes auszutauschen oder ganz einfach um verschwundene Traditionen (wieder-) zu entdecken. Man könnte also sagen, dass es sich mit dieser Dokumentation wie um einen nostalgischen «Abusitz», sozusagen eine Verschnaufpause in unserer heutigen hektischen Welt, handelt, welche vor allem - und dies immer stärker - von Oberflächlichkeit, Schnelllebigkeit und allgegenwärtigen sozialen Medien geprägt ist.

Diesen regen Austausch im Tal, es gab ihn - vor nicht allzulanger Zeit noch, als man das Fernsehen im Talgrund noch nicht empfing – so unter anderem am späteren Nachmittag auf den «Champs Elysées» des Turtmanntales, d.h auf der Strasse zwischen Gruben und dem

Brändjisee retour, wie auch in den gastlichen Beizen oder gemütlich in seiner heimeligen Alphütte. Heute sind's vor allem nur noch Erinnerungen!

Insgesamt habe ich folgende Dossiers erstellt :

- Berge und Pässe, Gletscherwelten, Klubhittu
- Alpen, Stafel und Sagen im Turtmanntal
- Blumatt, alte Traditionen und Erzminen im Turtmanntal
- Gruben/Meiden und Tourismus im Turtmanntal
- Betteltag im Turtmanntal
- Turtmännu, Wege und Strassen, Bäume und Wälder, Flora

Gewisse Texte, aber vor allem Fotos finden sich in mehreren Dokumenten wieder und sollen es den Lesern ermöglichen, sich ein genaueres Bild der jeweiligen Situation zu machen, ohne regelmässig auf die anderen Dossiers zurückgreifen zu müssen. Verschiedene französische Artikel betreffend Turtmanntal wurden ins Deutsche übersetzt, was ermöglicht, weitere aufschlussreiche Begebenheiten zu erfahren.

Die vorliegenden Arbeiten stützen sich also auf das reiche Erbe unserer Ahnen und diese Sammlung soll, wenn auch in bescheidener Art und Weise, einen Beitrag zur Erhaltung dieses vom Verschwinden bedrohten Gutes leisten. Es geht hier also sozusagen ums Bewahren des kollektiven Gedächtnisses und mögen diese Dossiers zugleich Hüter der Vergangenheit wie auch Brückenbauer für die Zukunft sein.

Bei meinen Recherchen stützte ich mich u.a. auf die Arbeiten von Alt-Kantonsarchivar Dr. Leo Meyer, gebürtigem Turtmänner, einem grossen Liebhaber sowie ausgezeichneten Kenner der Region. Danken möchte ich hier auch den Personen und Institutionen, wie z.B. der Mediathek Wallis, die mir ihre persönlichen Bilder, Fotos, Texte u.ä zur Verfügung gestellt haben und mir auch beratend zur Seite standen.

Natürlich sind diese Dossiers weder vollständig noch fehlerfrei; deshalb bin ich allen dankbar, die mir Korrekturen und/oder weitere Informationen sowie Dokumente, Fotos wie auch Erinnerungen aus früheren Zeiten zukommen lassen (meyer@netplus.ch), damit wir sie mit interessierten Personen teilen können und darüber auch «chänna hängertu».

Abschliessen möchte ich diese Sammlung mit einem über hundert Jahre alten Zitat von Leo Meyer aus seinem wegweisenden Werk: «Das Turtmanntal. Eine kulturgeschichtliche Studie», erschienen 1923 im Jahrbuch des Schweizer Alpenclub:

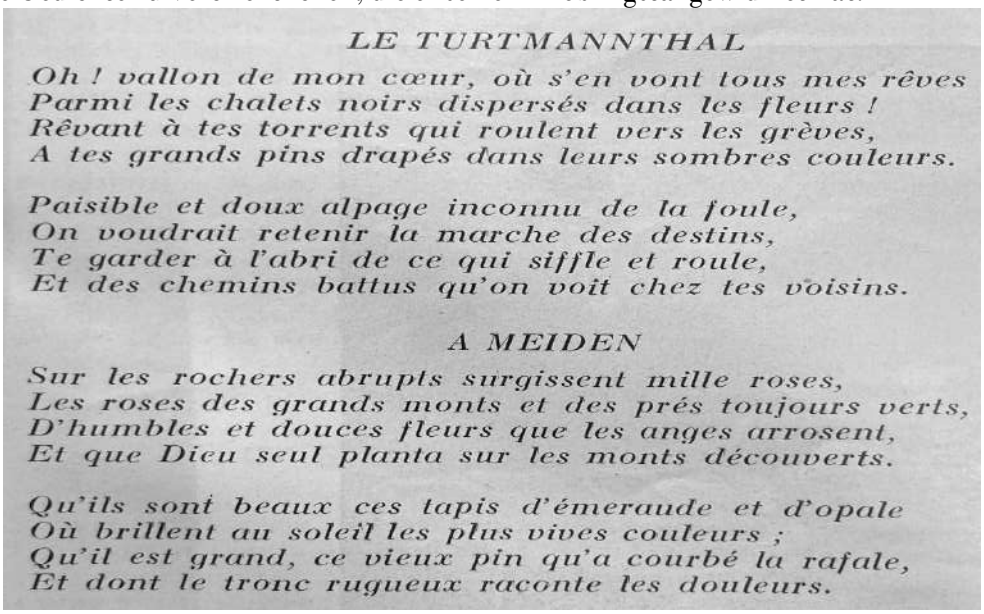
> ***«Mögen die lieben Tal- und Alpenleute und namentlich die geehrten Freunde der stillen Alpenwelt, diese Aufzeichnungen gütig annehmen als treue Freundesgabe!***

Inhaltsverzeichnis

Frühling, Sommer und Herbst im Turtmanntal	12
Alpleben im Turtmanntal	20
Turtmanntal – ein SAGENHAFTES Tal	31
Die verschiedenen Alpen und Stafel im inneren Turtmanntal	41
Kuhalpen taleinwärts auf dem rechten Ufer der Turtmänna	48
Niggelingu	51
Tschafil	60
Pletschu	69
Grüobu	76
Meidu	102
Giigi	134
Brändji und Z'Värlooru Telli	147
Hungerli	176
Kuhalpen taleinwärts auf dem linken Ufer der Turtmänna	188
Grindji	191
Chleebodi	198
Goli	202
Rotigu	207
Simmigu	213
Jäniltigu	219
Blüomatt	228
Zär Bitzu	256
Sänntum	274
Spicherli	293
Holustei	296
Schafalpu/Wängeralpu	312
Sagen der Bluemlisalp	319
Heumatten im Turtmanntal	324
Versteigerungen von Alphütten	334

Im Turtmanntal

Der Botaniker Correvon, Begründer des am 20. Juli 1889 eingeweihten Alpengartens «La Linnea» in Bourg-St.Pierre, ist ein grosser Bewunderer des Turtmanntals. Kürzlich schrieb er mir: «Ich bewundere das Turtmanntal sehr und liebe es seit meinem ersten Besuch im Jahr 1877! Mein Cousin, Professor Privat, entdeckte es 1860 kurz nach Toepffers Entdeckung von Zermatt, und er war es, der mich dorthin führte.»
Niemand konnte diese wilde und zugleich poetische, grüne, frische und friedliche Natur besser besingen als Correvon. Er tat dies in schlichten Versen, in denen jedoch die Seele eines Künstlers mitschwingt, der von der Schönheit der Natur, dem bewundernswerten Werk des Schöpfers, begeistert ist.
Auch auf die Gefahr hin, die empfindliche Bescheidenheit unseres Freundes zu verletzen, können wir dem Wunsch nicht widerstehen, hier in dieser Zeitschrift, die er mit seiner Aufmerksamkeit beehrt, zwei kleine Gedichte zu veröffentlichen, die er seinem Lieblingstal gewidmet hat:



LE TURTMANNTHAL

Oh ! vallon de mon cœur, où s'en vont tous mes rêves
Parmi les chalets noirs dispersés dans les fleurs !
Rêvant à tes torrents qui roulent vers les grèves,
A tes grands pins drapés dans leurs sombres couleurs.

Paisible et doux alpage inconnu de la foule,
On voudrait retenir la marche des destins,
Te garder à l'abri de ce qui siffle et roule,
Et des chemins battus qu'on voit chez tes voisins.

A MEIDEN

Sur les rochers abrupts surgissent mille roses,
Les roses des grands monts et des prés toujours verts,
D'humbles et douces fleurs que les anges arrosent,
Et que Dieu seul planta sur les monts découverts.

Qu'ils sont beaux ces tapis d'émeraude et d'opale
Où brillent au soleil les plus vives couleurs ;
Qu'il est grand, ce vieux pin qu'a courbé la rafale,
Et dont le tronc rugueux raconte les douleurs.

Jules Monod, einer unserer besten Alpenautoren, spricht mit nicht minderer Begeisterung über das Turtmanntal: «Alles ist hier frisch, intim, fernab von der Welt, während unten im Tal die schäumenden Wellen vom ständigen Kampf der Materie erzählen, vom Kampf des Lebens, von ewigen Niederlagen».
Auf dem Moos wetteifern unzählige Blumen mit ihren Farben und dezenten Düften. Nur wenige Orte vereinen diese wilde Größe mit der Anziehungskraft einer Oase des Friedens.
Mitten im Wald steht eine kleine Kapelle am Wegesrand; eine rührende Legende erzählt, dass im Winter ein großer Felsbrocken mitten in den Wildbach fiel; im Frühjahr sagten die Bergbewohner, als sie diesen Felsbrocken sahen: „Es ist schade, dass der Stein im Wasser liegt; wenn er auf festem Boden läge, könnte man ihn zum Bau einer Kapelle verwenden.“ In der folgenden Nacht nahm das Wasser eine andere Richtung und ließ den Stein trocken liegen. Die Menschen sahen in diesem Ereignis ein göttliches Eingreifen und beeilten sich, eine Kapelle zu bauen, die das Datum 1708 trägt.
Das Turtmanntal ist noch immer eine Thebaide (1), die den Freunden des Träumens und der Meditation am Herzen liegt; möge es noch lange so bleiben, als letzte Zuflucht der antiken Poesie.

(1) Thebaide ist die lateinisch-griechische Bezeichnung für das historische Oberägypten und die Region um die Stadt Theben. Der Begriff wird ausserdem für eine Landschaft verwendet, die für ihre Einsiedelei und ihre spirituelle Bedeutung bekannt ist.

In : En Valais - Im Wallis, no 6 du 5 août 1930 (übersetzter Text). Autor unbekannt

Einführung

Der Reisende kommt somit erst ganz auf seine Rechnung, wenn er auf den zahlreichen Fusswegen auf beiden Seiten diesen Quertales in die Höhe steigt bis zu den *Alpen*, deren Besitzer sich im Lauf der Jahrhunderte zu *Genossenschaften* (Alpengeteilschaften) zusammenschlossen. Es gibt 17 Kuhalpen, die sich von der Alp Niggeling (1773 m) bis zur Moräne des Turtmanngletschers ausdehnen. Jede besitzt gewöhnlich 3 Stafel in verschiedenen Höhenlagen, die aber nicht eigens benannt sind, was zu den weiter hinten erwähnten Verwechslungen in der Benennung auf der alten Siegfriedkarte führte.

Leo Meyer, Schweizer Alpenclub SAC 1923

Die Vorsässe der 17 Kuhalpen folgen also taleinwärts aufeinander, bis Gruben in einer Höhe von 1750 (Simigen) bis 1800 Meter und steigen im Hungerli und Senntum bis zu 2000 Meter. Die meisten Alpen haben ihre drei Stafel; allerdings Kleebodi hat nur einen und Schafel zwei. Der zweite Stafel liegt am obern Waldsaum, er heisst der Mittelste, in Blumatt der Messstafel. Der oberste Stafel, gewöhnlich der reichste an Weiden, ist der eigentliche Sommersitz.

Leo Meyer, SAC 1923

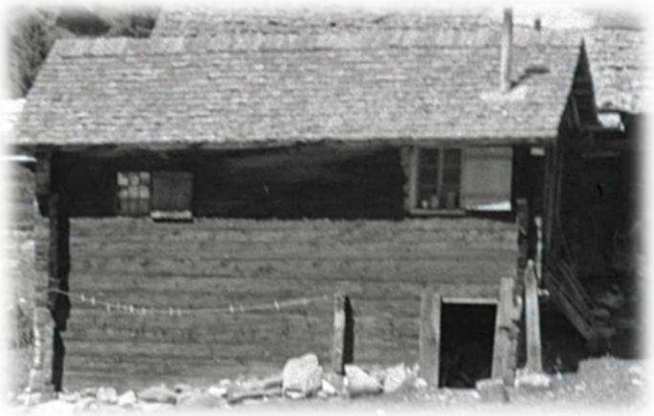
Zwei Panoramabilder Ende der 50er Jahre. Foto v. Stiftung Altes Turtmann

Voralpen- und Alpbetrieb

Anfang Juni zog, wer private Weidrechte und -möglichkeiten hatte, mit dem Vieh in die Voralpen, in d'Weidä im vordern Turtmanntal. Där Toscht mit den nötigen Kleidern und Esswaren wurde bereitgestellt und in den Rucksack verpackt. Die Unterkünfte für Personal und Vieh waren unter einem Dach und relativ primitiv eingerichtet. Klassisch waren aus Holz gezimmerte, niedere Hütten mit einem schrägen Pultdach aus Schindeln oder Blech. Im untern Teil, im Stall, hatte das Vieh sein Lager, während der obere, leicht erhöhte Teil der Hütte dem betreuenden Personal diente. Dieser Einkammer-Raum enthielt eine Küchenecke mit einer oft noch offenen Feuerstelle, ein Gestell oder einen Schrank zum Versorgen des Geschirrs, einen kleinen Tisch mit Stühlen oder Bänken. Tassen, Untertel-ler und Teller waren meistens aus Aluminium angefertigt. So war das Geschirr im Gegensatz zu Porzellan oder Steingut bruchfest und tat seinen Dienst auch. Plastikgeschirr gab es noch nicht. Där Beiju, das Schlaflager, diente als Schlafstätte. Als Unterlagen auf den Holzpritschen dienten Strohsäcke oder Bisaggen (zwei übereinander legbare in der Mitte verwobene Stoffsäcke) gefüllt mit Maisstengellaub (Märweizloib) oder Stroh.

Wer bereits Matratzen als Schlafunterlagen hatte, war der Zeit voraus und dem Komfort spürbar näher. Das enge Zusammenleben von Hirtschaft und Vieh hatte Vor- und Nachteile. Das Vieh verlieh der Hütte eine angenehme Wärme, die Ausdünstungen waren aber in Kauf zu nehmen und z'Gitrichil mag hie und da den Schlaf gestört haben. Man war aber vom harten Tagesablauf müde und schlief mehr oder weniger sorglos. Sorgen gab es, wenn ein Tier erkrankte oder verunfallte oder sich jemand krank und unwohl fühlte. Der Fussmarsch nach Turtmann oder zum nächsten Telefon nach Oberems, um Hilfe anzufordern war lang. Die Milch wurde zu Käse verarbeitet oder Kälbern verfüttert. Fliessendes Wasser und Strom gab es in diesen Hütten nicht. Kerzen und Petrollampen taten ihren Dienst. Trink- und anderes Gebrauchswasser lieferten Bäche oder Quellen. Nebst diesen geschilderten eher einfachen Pultdachhütten gab es aber bereits da und dort komfortablere Gemächer mit Satteldach, ebenerdigem Stall und im ersten Stock Küche, getrennt von Stube und Kammer.

Donat Jäger. In: 800 Jahre Turtmann 2011



Zä Inneru Hittä. Foto v. Pierre Odier um 1910

Frühling, Sommer und Herbst

in den Weiden und in den Alpen vom Turtmanntal

Turtmanntal. (Eingef.) Am Tage nach St. Peter, am 30. Juni, findet unbeachtet der Witterungs- und Futterverhältnisse die Alpfahrt ins Turtmanntal statt, wo gegen 1000 Stück Rindvieh gesömmert werden. Bei diesem Verkehr und den primitiven Wegverhältnissen ist es gar nicht verwunderlich, daß immer wieder Unfälle entstehen.

So sind auch dieses Jahr mehrere Tiere verunfallt. Einzelne konnten mit mehr oder weniger großen Verletzungen und entsprechender Mühe wieder geborgen werden. Dagegen ist eine Kuh — gerade eine Kuh des armen Mannes — durch einen Krachen hinuntergefallen, wo sie tot liegen blieb und dann durch den geschädigten Eigentümer verlocht werden mußte.

Männiglich freut es, daß die beteiligten Gemeinden nun ernstlich daran denken, eine durchgehende Korrektion des Weges durchzuführen.

Walliser Volksfreund 18. Juli 1944

haben. Ende Juni werden die meisten Alpen des Turtmanntales bestoßen. Früher war Alpauffahrt am 1. Juli. Viele Alpen verlegten sie auf den 30. Juni. So wurde das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus zum Vorbereitungstag der Alpfahrt. Ja etliche scheuen nicht davor zurück, schon am 29. Juni samt ihrem Viehbestand die Reise anzutreten und einen Teil des Weges zurückzulegen. Ist das die rechte Heiligung dieses hohen Festes? Kann dadurch Gottes Segen erfleht werden?

Walliser Bote 16. Juni 1961

Besetztag im Turtmanntal

Turtmann. — St. Peterstag ist's gewesen, und wieder trieben letzten Samstag die Geteilen ihr Vieh auf die Alpe. Heimatliche Trichelklänge sowie urchige Jauchzer aus froher Aelplerbrust brechen die winterliche Stille des Tales. Das ganze innre Tal wird lebendig. Kein Bauer möchte an diesem Tage zu Hause bleiben. Der «Alptost» — so heisst das Gepäck für den Alpenhaushalt — wird meistens schon am Vortag hinauftransportiert. Der Alpvogt und die Hirtschaft warten ungeduldig vor dem Besetzstafel auf die Geteilen, welche ihr Vieh truppenweise hier anmelden müssen. Hier wird die Stückzahl der auf die Alpe getriebenen Tiere kontrolliert. Die «Stapfe» geht auf, und frei ist der Weg in den «Färrich». Das Vieh geht durcheinander, und kleine und grosse Gegner geraten aneinander. Gespannt ob diesem hitzigen Kampf, möchte jeder Geteile, ja vor allem die Besitzer der aggressiven Eringerkühe, selber Zeuge dieses spannenden Schauspiels sein. Die beste Stechkuh wird als «Blumkuh» erkoren. Nach alter Tradition wird der Blumkuh ein Blumenstrauss auf die Hörner gebunden. Natürlich wird dann am Abend dieser Sieg und der Beginn der Aelplersaison gefeiert und mit kühlem, erfrischendem Nass begonnen. Dieser Tag ist wieder vorbei. Wie lange werden diese alten, schönen Bräuche noch erhalten bleiben? Haben sie noch Platz im Zeitalter der Alpzusammenlegungen? Dieses und noch viel mehr könnte man sich heute fragen. Wir wollen nicht zu konservativ sein, aber dennoch sollte man nicht alle Traditionen radikal abschaffen. Den Aelplern im Turtmanntal wünschen wir einen schönen, segenreichen Sommer. be

Walliser Bote 9. Juli 1969

Senn Emil Bregy beim Käsen im Mässstafel, SRF 1971

«Düo ischt äs in di Plidrätu kiit»

Gschicht va dr Marie Bregy-Zanella. In: Walliser Bote 22. Februar 2010

Gwand het ds Luwisina oi keis ka

Bis appa St. Peter und Paul sii wär mit där Mamma immär in ä Ritschu gsi. Das ischt ä Gägund gägunubär va Tumminu am Anfang vam Turtmatall. Wiär hei daa äs Hüüsi ka, waa mu obäni gwonnt het und waa unnäni där Schtall ischt gsi. Hiitu ischt di Weidu dur d Schtraass, waa sch düo schpeetär na Unnäräms gmacht heint, in zwei Teila giteilti chu. Soo schteit das Hüüsi, waa jezz widär anggreisots ischt, hitu an där Schtraass.

Ämaal, wenn natiirli no kei Schtraass gsi ischt und wiär mit dum Vee sii daa gsi, ischt eppis Luschtigs passiärt. Am ä Sunntag ischt die Tanta Marie mit dum Luwisina und dum Annäli uf Bsüoch chu. Ämaabund het ds Luwisina gseit, obs nit chännä daa schlaaffu. D Mamma het mu gseit: «Wenn im Ggütschi uf um Schtrowwsack mit dum Marie willt schlaaffu, chascht du schoo hiä pliibu!» Und soo is de gsi. Abär ds Luwisina het schi uf ds Maal vor dum Schtall uf d Lattä gsezzt, waa di Plidrätu heint abgschperrt. Di Plidrätu ischt äs Loch im Bodu gsi, waa mu jedä Tag där frisch Chiädräck dri gschorot het. Darfär het mu ä Schüüflu ka, waa uf beedä Siitu ischt üfgibogni gsi. Abär äbu! Ds Luwisina het de uf där Lattu uf ds Maal ds Gliichgwicht värlooru und ischt in di Plidrätu, in denu lüttäru Chiädräck kiit. Nur nu där Büüch und ds Gsicht heint üüsa glüogot. Fär iisch ischt das luschtig gsi. Abär där Mamma ischt nit um Lachchu gsi. Mit denä längä Tretschä, waa ds Luwisina ka het, het s düo eppis gigä, bis di gwäschni gsi sind. Gwand het ds Luwisina oi keis mit im ka. Abär eppis het mu de d Mamma emmal aggleit. Gschlaaffu hei wär düo gliich güot mitänandrä im Ggütschi – wenn s oi zimmli schtarch naa Chiädräck gschtüüchu het.

Schweeri Weerter

ämaabund: abends
anggreisot: restauriert, hergerichtet
Annäli: Anna Kalbermatter-Clivio
äs: sie (in diesem Fall), auch er, es
äsiä: einst
darfär: dafür, dazu
emmal: immerhin
Ggütschi: Walliser Doppelbett mit untergeschobenem Bettteil
Gommär: Quartier von Turtmann
gschorot/schoru: mit der Schaufel hineingeschoben/hineinschieben
Lattu, -ttä: Zaunlatte, -tten
läzz: falsch
lüüttär: flüssig
Luwisina: Luwisina Jäger-Clivio
Marie: Marie Clivio-Zanella
obäni: oben, meist im Holzteil des Hauses
Plidrätu: Mistgrube für frischen Kuhmist
scheen: stattlich, schön
Siidär: Siders
Tretschä: Haarzöpfe
Tumminu: Tuminen, Weiler an der Strasse nach Ergisch
üfgibogni: nach oben gebogen
unnäni: unten, im Keller- oder Mauerteil des Hauses
Unnäräms: Unterems
Üstag: Frühling
Weidu: Voralpe

Peter und Paul ist ein Fest zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus. Es findet jedes Jahr am 29. Juni statt. Die katholische Kirche bezeichnet Petrus und Paulus aufgrund ihrer herausragenden Stellung als die Apostelfürsten. Der 29. Juni als Gedenktag geht nicht auf die Tage ihres Todes zurück, sondern auf die Ankunft ihrer Reliquien in Rom.

Turtmanntal. (Korresp.) Im Laufe dieser Woche nimmt das idyllische Alpenleben dahier seinen Abschluß. Das muntere Sennenvolk und pausbäckige Kinder, denen würzige Alpenluft und nahrhafte Hausmannskost ein gesundes Rot auf die Wangen gezaubert, ziehen mit den Herden talaus, die einen in die Maiensäße, andere heimwärts.

Walliser Bote, 11. September 1918

Turtmanntal. Der Sommer geht nun seinem Ende entgegen, und allmählich verlassen die einzelnen Herden ihre Alpen, um in die wärmern Weiden zu ziehen. Jetzt schon ist auf der Straße ein Hochbetrieb, wie man ihn selten sieht. Am Freitag entalpen die Rotiger. Bald werden auf den Höhen nur mehr vereinzelte Jäger herumstreifen, und dann fällt das Turtmanntal wieder in seinen ruhigen Winterschlaf, den nur gelegentlich ein erschrockener Tourist trübt oder der Geist eines Sennen, der schlechten Käs im Jenseits abbüßen muß.

Walliser Bote 9. September 1949

Aus dem Turtmanntal

«Ihr Berge lebt wohl, ihr sonnigen Weiden, der Senne muß scheiden». Wie überall sind auch im Turtmanntal die Alpen eine nach der andern «entladen» worden. An Kühen oder Jungvieh wurden gegen 800 Stück gesömmert. Vor 10 Jahren waren es noch über 1100 Stück gewesen. Die Alpe «Hungerli», die eine Randung von 40 Kühen aufweist, ist diesen Sommer gar nicht bestoßen worden. Sie wurde an die Alpen «Brändji» und «Zum hohlen Stein» verpachtet. Die letztere hat ihren Namen wirklich von einem großen ausgehöhlten Stein. Mit ganz wenig Mauerwerk und einer Tür, wurde hier eine billige, aber solide Unterkunft für das Aelplervolk geschaffen. In der größten Alpe, in «Blumatt», weideten diesen Sommer 132 Stück Rindvieh, in der kleinsten Alpe, dem «Goli» waren es nur 16. Die Sömmerungszeit betrug 70—76 Tage. Mit den Viehherden haben auch die Sennen, «Dinner» und Hirten ihre Ferien beendet. Die letzten Herden verschwinden im grauen Herbstnebel. Mit Wehmut blickt das Aelplervolk den entschwindenden Herden nach. Auch der letzte Herdenglockenton verklingt, es wird kalt, der Sommer ist hin. Auch das Aelplervolk rüstet sich zur Abfahrt. Der Aelteste unter ihnen ist ohne Zweifel der 75jährige Amacker Theodor aus Raron. 53 Sommer hat er nun im Turtmanntal in 8 verschiedenen Alpen zugebracht. 2 Sommer war er auf der Eischleralpe als Hirt und 4 Sommer auf der Gemmi als Küher. 59 Sommer hat er treu der Alpwirtschaft gedient. Der Alpwirteverein wird von diesem stillen Wirken keine Kenntnis haben, sonst hätte Amacker schon längst eine Anerkennung, seine Golduhr erhalten. Theodor, er wird in Raron nur der «Sänno» genannt, hat er doch während 40 Wintern die Dorfsennerei von Raron oder St. German betraut, erzählt noch gerne aus der alten Zeit. Sie sei nicht gut gewesen, sagt er, eher mager. Anno 1894, als er in einer größern Alp als Dinner angestellt war, da hat er als Sommerlohn ein Paar neue Werktagsschuhe und Fr. 1.40 an Trinkgeld erhalten. Heute erhält ein Dinner in derselben Alpe Fr. 250.— an Lohn und kann überdies Fr. 40.— bis 50.— an Trinkgeldern einkassieren. Früher brauchte der Wanderer

Walliser Bote, 8.Oktober 1957

Turtmanntal. (Korr. v. 13. Sept.) Die Hochsaison in den hiesigen Alpen geht zu Ende. Die so gerne gehörten Herdenglocken läuten den großen Feierabend des Sommers ein, der noch anfangs September mit brennender Hitze und außerordentlicher Trockenheit seine Herrschaft fühlbar machte. Die rotwangigen Weiden und die empfindlich kalte Abendluft mahnt uns zum Scheiden. Hirten und Sennen intonieren ihr Abschiedslied: „Ihr Alpen lebt wohl!"

Walliser Bote, 19. September 1906

Vorderes Turtmanntal mit den ersten Weiden. Swisstopo 1931

Bim letschtu Tango

«Friäjär, waa die Püüru d Weidjini im Braachot und im Herbscht nuch abgweidot heint, fär ds Heww fär du Wintär z schparu, heint de di nuch ledigu Tächträ appa mit änäm jungru Botsch ä par Wuchchä inär Weidu miässu dum Vee lüogu. Wil daa äs par Weidä umänand sind, sind daa de äs par Partijä zämmund chu. Soo heint sch Gsellschaft gnüog ka fär z hängärtu. Daa heint sch appa amä Abund in änäm bessru Schtubji eis Mülhaarfu gschpillt. De heint sch därzüo gitanzot. Bivor dass dischi scheeni Weiduzit ischt z Änd ggangu, heint sch än chleini Chilbi gmacht. Schi heint de ä par hertledigi Purschtu z Bsüoch ka. Di jungru Büobu heint sch gschickt gaa z liggu. Abär ade: denä is oi nuch z früo gsi uf der hertu Pritschu in ds Schtroww z gaa. Schi heint de mit änand umha gliirot, was appa nuch z machchu siigi. Wenn sch düo di eltri Gsellschaft am Tanzu värmärkt heint, heint sch än halbjeerigä schwaarzhalsigä Geissbock va där scheenschtu Wallissär Rassu gfangu und einä van dä schterchschtu Giälu het denu Bock uf dum Puggil ubär ä Leitru brüf gitreit und dum Bock där Grind mit denä groossu Hooru und dä glänzundu Oigä zum Pfeischtär i gschtossu. Än andrä het du Bock mit ärä Biiszangu gizwängt, waa är sus am beschtu gschpirt het. Daa het där Bock äs moords Gibriäl abglaa. «Bee!» het är gschruwwu, het ärwäflot und ischt zämmu mit dum Träägär und dum Zwänggär ubär d Leitru ämab gitroolot. Di Tanzliit sind mitsch in därä schmaachtundu Tango-Melodii ärchlipft. Waa sch im Cherzuliächt di glänzundu Oigä und die groossu Hooru gsee heint, heint alli z gliichum zär Poort üs wellu. Abär di Tirirammu ischt z weenig breiti gsi und düo sint sch iklämpti gsi, bis dass schi schich allmäälich loos gizablot heint. Das ischt düo z Heimfaari gsi. Abär di Polonees heint sch nimmä gmacht.»

Früher, als die Bauern noch die Maiensässe (Weidjini) im Juni und im Herbst abweiden liessen, um das Heu für den Winter zu sparen, mussten die noch ledigen Töchter etwa mit einem jüngeren Buben ein paar Wochen im Maiensäss das Vieh betreuen. Weil mehrere Maiensässe aneinander stiessen, kamen da einige Parteien zusammen. So hatte man Gesellschaft genug zum Schwatzen. Da spielten sie etwa abends in einem besseren Stübchen Mundharmonika. Dann tanzten sie dazu. Vor dem Ende dieser schönen Weidezeit wurde eine kleine Chilbi veranstaltet. Man hatte ein paar noch-ledige (= heiratswillige) Jünglinge zu Besuch. Die jungen Buben schickten sie zum Schlafen weg. Aber weit gefehlt: Diesen war es noch viel zu früh, auf die harte Strohpritsche zu gehen. Sie berieten miteinander, was noch gemacht werden könnte. Als sie dann die ältere Gesellschaft beim Tanzen bemerkten, fingen sie einen halbjährigen schwarzhalsigen Geissbock der schönsten Walliser Rasse, und einer der stärksten Lümmel trug diesen Bock auf dem Buckel über eine Leiter hinauf und stiess den Kopf des Bockes mit den grossen Hörnern und den glänzenden Augen zum Fenster hinein. Ein anderer zwickte den Bock mit einer Beisszange dort, wo er es am besten spürte. Da liess der Bock ein Mordsgeschrei hören. «Beeh!» schrie er, zuckte zusammen und rollte samt dem Träger und dem «Zwicker» die Leiter hinab. Die Tänzer erschraken mitten in einer schmachtenden Tango-Melodie. Als sie im Kerzenlicht die glänzenden Augen und die grossen Hörner sahen, wollten alle gleichzeitig zur Türe hinaus rennen. Der Türrahmen war aber zu wenig breit und so blieben sie eingeklemmt, bis sie sich allmählich losreissen konnten. Das war nun ihre «Heimfahrt»-Melodie gewesen. Die Polonaise aber führten sie nicht mehr aus.

Alfred Meschler. In: Agenda 1. März 1994

Herbstklänge aus dem Turtmanntal.

(Korr.) Das romantisch schöne Turtmanntal (Gebiet Ems und Ergisch), in dem den Sommer durch bis gegen Mitte September eine große Zahl Groß- und Kleinviehherden ihre Nahrung finden, ist wieder für ein Jahr leer und verödet. In demselben reiht sich nämlich rechts und links des Talbaches entlang Alpe an Alpe, Staffel an Staffel — 17 Alpgenossenschaften an der Zahl mit ihrem Mittelpunkte Meiden-Gruben mit dem stattlichen Hotel Schwarzhorn, von wo aus der Tourist so manchen Ausflug auf die nahen, prächtigen Berge ausführt und von wo aus man mit verhältnismäßiger Leichtigkeit über den Augstbordpaß das benachbarte Visperthal erreichen kann. Meiden ist auch in religiöser Hinsicht der Mittelpunkt. Es erhebt sich dort nämlich von alters her eine schöne, der lieben Gnadenmutter geweihte Kapelle — der weitbekannte Wallfahrtsort Maria-Meiden, wo die Aelpler ihre religiösen Pflichten ausüben können. Diesen Sommer war dort nämlich jeden Sonn- und Feiertag Gottesdienst. Denjenigen, die dies zustande brachten, sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank der Aelpler ausgesprochen.

Nun ist alles so ganz anders da drinnen in dem lieben Tale. Alles ist wie ausgestorben. Verstummt ist das rege Leben während des Sommers. Kein Lied, kein Scherz, kein freudiges Kichern, kein froher Jauchzer, kein trauter Klang der Herdenglocken ist mehr hörbar in all den netten Alpdörfchen, wo es jüngst noch so ganz anders war.

Ihr Alpen lebt wohl!
Welch liebliche Düfte,
Welch kühlende Lüfte
Umhauchen mich dort!

Nur hie und da hört man den Widerhall eines Schusses und sieht man oben in den obern Staffeln auf Gräten und Flühen vereinzelte Männer in grauer Kleidung herumklettern, Waidmänner der Umgebung, die der Göttin „Diana" huldigen. Das Turtmanntal ist nämlich nicht arm an Hochwild. Beweis dafür ist, daß der in den letzten Jahren verewigte, rühmlichst kühne Jäger Franz Locher von Ergisch sel. Angedenkens allein bei 200 Gemsen erlegt hat.

O hehres Tal, wo frisch die Gemse springt,
Der Aar ins Himmelblau den Fittich schwingt!

Das rege Treiben, das während des Sommers im Tale drinnen herrschte, lebt nun fort rechts und links an den Abhängen des Taleinganges, in den sogen. Weiden der Maiensäßen, in denen nun bis in den Oktober hinein der einzelne Viehzüchter sich angesiedelt hat, um dann nach Verlauf dieser schönen Zeit auch von da für ein Jahr wehmutsvoll Abschied zu nehmen. Auch inmitten dieser Maiensäße erhebt sich auf dem sogen. Vollentschuggen, einem auserlesen schönen Plätzchen, so recht geschaffen, den Beter zur Andacht hinzureißen, eine zierliche messische Kapelle, die in jüngster Zeit teils durch eigene Mittel, teils aber durch reiche Gaben durch den Hochw. Herrn Staatsarchivar Meyer von Turtmann, der auch in Talangelegenheiten gar so Außerordentliches zum Wohle seiner Heimat geleistet hat, erbaut wurde. Bald ist nun auch diese herrliche Zeit des Weidenlebens verstrichen und schon sieht man einzelne Maiensäßler mit ihren Schutzbefohlenen heraus in die Dörfer zügeln.

Ihr Weiden lebt wohl!
Ihr schallenden Lieder,
Wann hör' ich euch wieder
Auf grünender Alm?

Und hier draußen in den Dörfern geht so ziemlich alles wie gewöhnlich. Wirklich muß ich dem Sprichwort beipflichten: „D'andri Zit cha mu ga, im Herbst aber müoß mu loifu." Des sehr regnerischen Wetters der letzten Zeit wegen sind viele noch am Emden und die Weinernte mußte aus demselben Grunde vorzeitig beginnen, da sonst die Trauben in unseren Reben in Leuk und Salgesch unten schon stark zu faulen begannen. Im großen und ganzen haben mir ein mittelmäßiges Jahr zu verzeichnen. Auch der Viehhandel scheint sich ein wenig zu beleben, da die Händler unsern Dörfern die gewohnten Besuche abstatten. Kein Wunder aber, wenn wir bedenken, wie sorgfältig die Emser und Ergischer ihr Vieh besorgen. Wir wissen, daß der Händler für die kleine Mühe des Aufstieges oben durch die reiche Auswahl an schönen Tieren vollauf entschädigt wird. Allerdings sind die Viehpreise stark gedrückt und der gute Landwirt hat immer noch schwere Zeiten durchzumachen. Hut ab vor unserm verehrten Herrn Nat.-Rat Dr. Petrig, dem Vater der Arbeiter und Bauern in Bern, der letzthin wieder zum Wohle der Landwirtschaft und besonders der Gebirgsbauern eine Interpellation an den Bundesrat einreichte.

Also, Kopf hoch, lieber Landwirt! Wenn dir auch manches in Haus, in Stall und Feld mißrät, wenn dir auch manchmal dein Mut zu sinken droht, so erhebe vertrauensvoll den Blick himmelwärts und denke an das Sprüchlein, das unser lieber Lehrer unserm jugendlichen Gedächtnisse einprägte:

Genieße, was dir Gott beschieden,
Und sei mit deinem Los zufrieden!
Denn reich macht nicht zufrieden,
Aber zufrieden macht reich.

Walliser Volksfreund 8. Oktober 1927

Auf den Alpen wirds einsam; bald sind alle entladen. Nun aber kommen aus den höhern Lagen noch die Schafe, um die übrig gebliebenen Gräslein auch noch zu nutzen bis zum 22. September (Mauritiustag), der für sie Alpabfahrt bedeutet.

Einsam wirds nun auf der Alp. Gras und Wald vergilben. Einsam streift etwa noch ein Jäger durchs Revier oder ein eifriger Forstmann, bis Schnee und Eis auch ihnen die Grenze setzen. Der schrille Pfiff der Murmeltiere selbst ist verstummt; des Hochwilds Spuren, selbst die der flüchtigen Gemse sind selten noch zu treffen. Feierliche Winterstille rings herum.

Ihr Matten lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden.
Der Senne muß scheiden;
Der Sommer ist hin. Alfr. Tscherrig.

Sitten und Gebräuche. In: Alpwirtschaftliche Monatsblätter 1923

«Migglichscht wiit uf dä Fäärlinu sii ggärittu…»

Weischt nu?

Weischt nu, vor zirka 50 Jaaru,
wenn wiär mit dum Vee, dä Fäärlinu und dä Geissu in d Weidu sii gfaaru?
Kei Schtraass und keis Bäänli hent du Bäärg düo ärschlossu.
Z Füoss ischt mu ggangu und het därbii mängä Schweisstropfu värgossu.

Lang därfir hei wiär va när Weidu gitroimot,
Där Weidutoscht het iisch ds Hiischär Tooni mit dum Eschil gsoimot.
Vill het schich värändrot, mängä aaltä Brüüch het mu värtribu,
doch iischär Weidu sii wär triww giplibu.
Där Bodu, waa iischu Aanu hent gschafft mit eigunär Hand,
der bidiitot iisch vill, ja isch fär iisch heiligs Land.
Mängs va dänä waa iisch das Erb hent ärwoorbu,
ischt jezz in när Eewigkeit, ischt gschtoorbu.
In Dankbarkeit wellä wiär an schi deichu,
där Herrgot soll inä där eewig Fridu scheichu.

Där Vattär und oi d Müottär hent gseit – äs het schi ä bizz ggwirggt,
dass d Weidu äs groossus Gheimnis birgt.
Där Vattär mit 13 und d Müottär mit 11 in halbtüüchlär Nacht,
heigi är ira där eerschtuscht Heiratsantraag gmacht.
Soo ischt düo entschtannu di logischschi Konsequänz:
d Weidu isch fär iisch woordu Braachot- und Septämbär-Residänz.
Was hiä in der Ziit alls isch gschee, soll mich nit hindru,
Eww äs parr Episoodä z schildru.

Weischt nu, än aaltä Eimär als Trummu, än Päggätu als Monschtranz,
äs parr Grezzä und Blüomä hent ggä än Chränzilmeitjichranz.
Drii- bis viärmaal in när Wuchchu hei wiär Unsherrguntschtag ärläbt,
in güotär Haaltig, mit Gsang und Gibät.
Weischt nu, wänn d Müottär Milch und Chaaslob het gnu
und nach ämä Schuzzji khoirot het: «Der, waa Pfangilju will, soll chu!»

Weischt nu, waa wiär z Viärt mit där Leitru im Trott
am Waaldrand iisch formiärt hei zum Viärärbob?
Wiär sii hiä und daa maal in när Plidrätu gglandot,
ärfolgloos het d Müottär naa dum Schuldigu gfaandot.

Weischt nu, am Samstag ämaabund in corpore zum Liwwärplazz?
Där Pappa ischt chu, sägsch bis sibu Maal het s keissu «Liäbä Schazz!»
Fär jedum het s gigä zwei Tozzjini Schoggala in d Händ,
fär mee het s leidär nit glängt.

Weischt nu, waa wiär im Näbil hei d Fäärlini värlooru
und wiär hei gseit: «Di finnä wär de woll, wenn nit hiitu, so de mooru»?
Wiär hei schi düo gfunnu im Rinnäralpuschlüüchu,
bis wiär schi widär hei in där Weidu ka, hei wär gäbig miässu schnüüfu.

Weischt nu, waa wiär uf di Beim si klättrot,
hei d Hosä zärschreckt und d Müottär het ggwättrot?
Weischt nu, waa wiär mit dum Hammär ufum Tschuggu hei Tolä marggiärt,
sodass hiitu Hischtoorikkär bhoiptunt, dass siigi vor tüüsig Jaaru passiärt?

Weischt nu, waa wiär änand hei giquellt und hei gschtrittu
und wiär migglichscht wiit uf dä Fäärlinu sii ggärittu?
Weischt nu, oi ds Militeer isch äsiä daa gsi, äs isch kei Wizz,
där Seilär, där Scheiben, där Gafner und där Fritz?

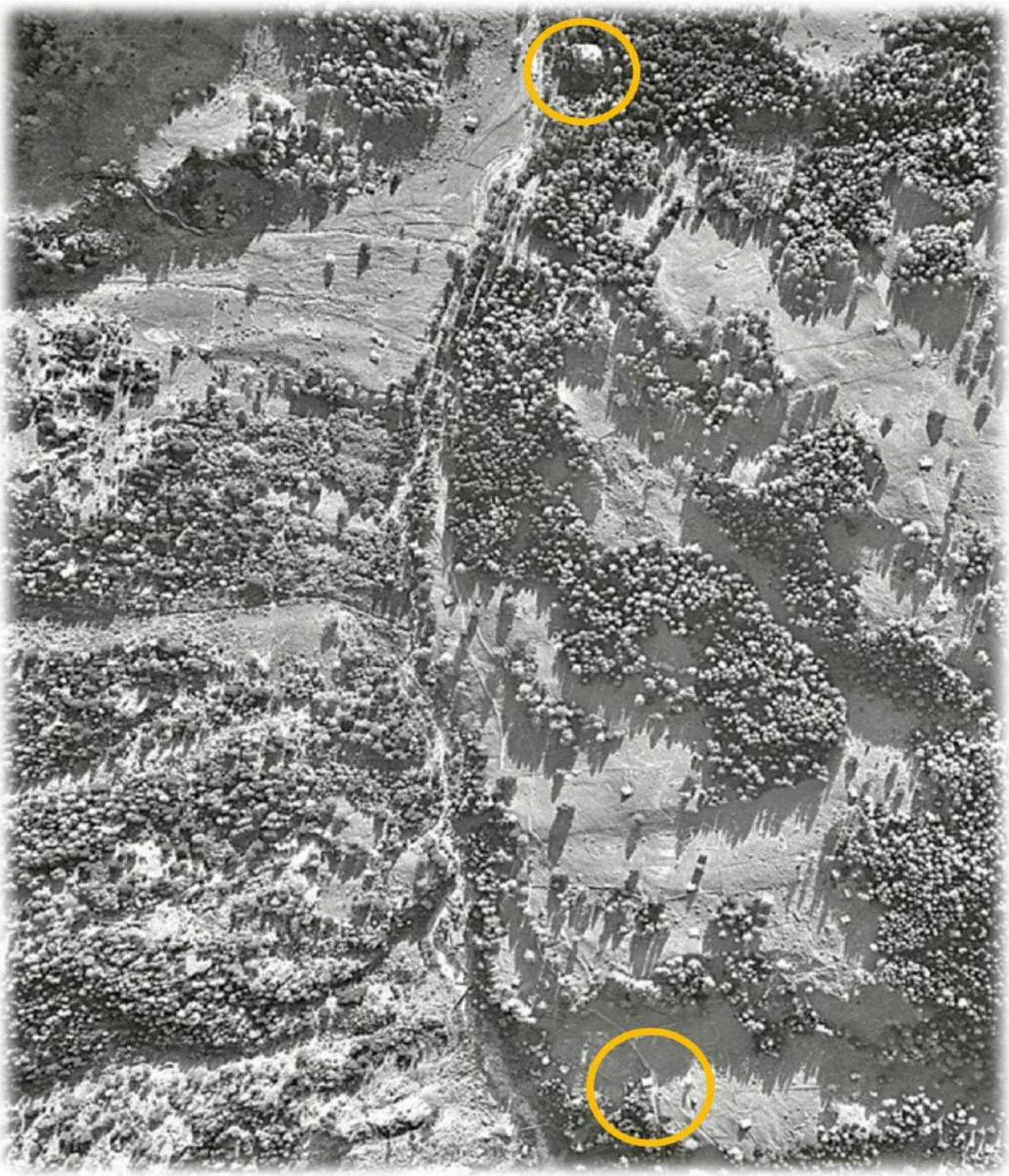
Weischt nu, waa wiär ggliggot hei z Viärt im ggliichu Näscht
uf dum Schtrowwsack, nit unbidingt fär aschpruchsvolli Gäscht?

Weischt nu, wänn ämaabund d Müottär het gibättot und gseit:
«Herrgott, hilf allä Chranku und allä Sindär, waa im Läbu hent värseit»?
Ds Wiiwassär het schi iisch ggä – ä jedum Chind
und an d aarmu Seelä gideicht, waa nu im Fägfiir sind.

Äsoo is gsii, ungfäär äsoo hei sus wiär gitribu,
a hüüffu unvärgässlichi Ärinnrigä sind iisch giplibu.
Und wenn oi wiär ämaal va dischär Wäält miässä scheidu,
soo hoff ich, iischu Chinnär sägä ds Ggliicha va iischär Weidu.

Ernst Borter. In: Walliser Bote
14. Januar 2005

«Z'Läng Weidji» zwischen alt Hibsch Weidji (unten) und Vollenstein (oben)



Z'Läng Weidji nur erreichbar über den alten Talweg. Swisstopo 1949

Z'Läng Weidji mit der neuen Strasse. Swisstopo 1958

Alpleben im Turtmanntal

(Von Alfred Tscherrig, Revierförster, Ems.)

Im Turtmanntale herrscht der genossenschaftliche Besitz bei weitem vor. Die Verwaltung des Alpbesitzes richtet sich meist nach alten Reglementen und Gesetzen, von denen freilich manche mit den Anforderungen der neuern Zeit mehr oder weniger in Konflikt stehen. Bei dem in dieser Hinsicht stark ausgeprägten konservativen Sinne unserer Aelpler ist jedoch eine Aenderung schwer einzuleiten und man tröstet sich mit dem allerdings etwas bequemen Gedanken, es sei immer noch besser, die alten Verordnungen zu haben, als gar keine oder solche, die doch nicht eingehalten werden.

Auch die Alpgebräuche mahnen vielfach an alte Zeiten, sind daher tief im Sinne unserer Aelpler eingelebt; sie würden im Herzen unserer Leute nur mit Schmerzen vermißt. — Ich will versuchen, das Alpenleben dieses schönen und fruchtbaren Bergtales etwas näher zu beleuchten.

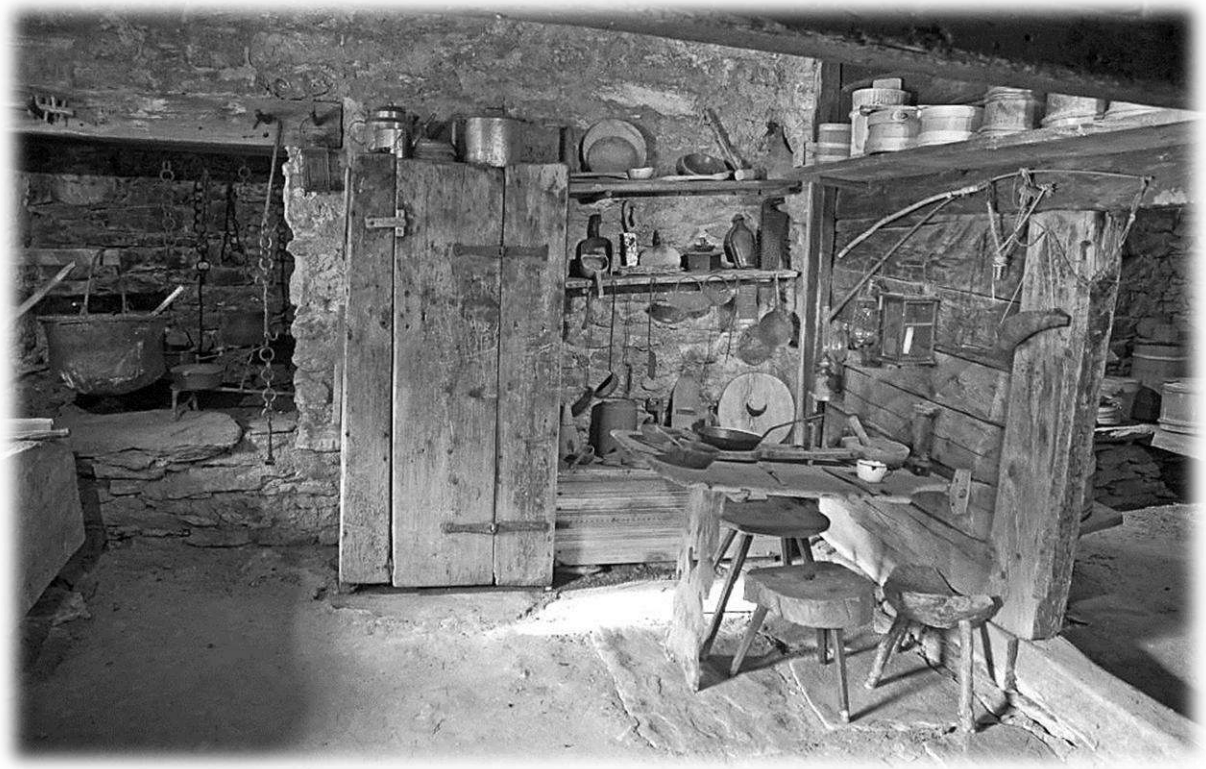
1. Die Alpverwaltungen. An der Spitze einer jeden Alp steht der Alpvogt, der die Geschäfte der Genossenschaft leitet. Das Amt geht im Kehrum und wird nicht wie anderwärts durch Stimmenmehrheit vergeben. Seit alten Zeiten schon hat jeder Geteile oder Alpgenosse für ein Jahr als Vogt zu amten und so geht es der Reihe nach, um wieder in gleicher Weise von vorne zu beginnen. Einige Alpen haben indessen doch einzelne Aenderungen in diesen Wahlmodus eingeführt und wählen jetzt ihren Verwalter auf 2—3 Jahre. Derselbe muß aber mindestens 2—3 Kuhrechte besitzen. Eine längere Amtszeit wäre wohl noch besser.

Die Obliegenheiten des Alpvogtes sind: Entgegennahme der Rechnung des alten Vogtes, Anstellung und Aufsicht des Alpdienstpersonals, Aufsicht und Kontrolle der Bestoßung, Beschaffung des Zuchtstieres, Aufsicht und Bestoßung der Alp, Beschaffung und Ergänzung des Hütten- und Käsereiinventars, Leitung der Alpwerke, Vertretung in Rechtssachen, Berechnung der Käse, Butter und Ziegerprodukte und deren Verteilung. Er hat auch die Alpwerke anzuordnen und zu leiten, für den Proviant und die Einkassierungsgeschäfte usw. zu sorgen.

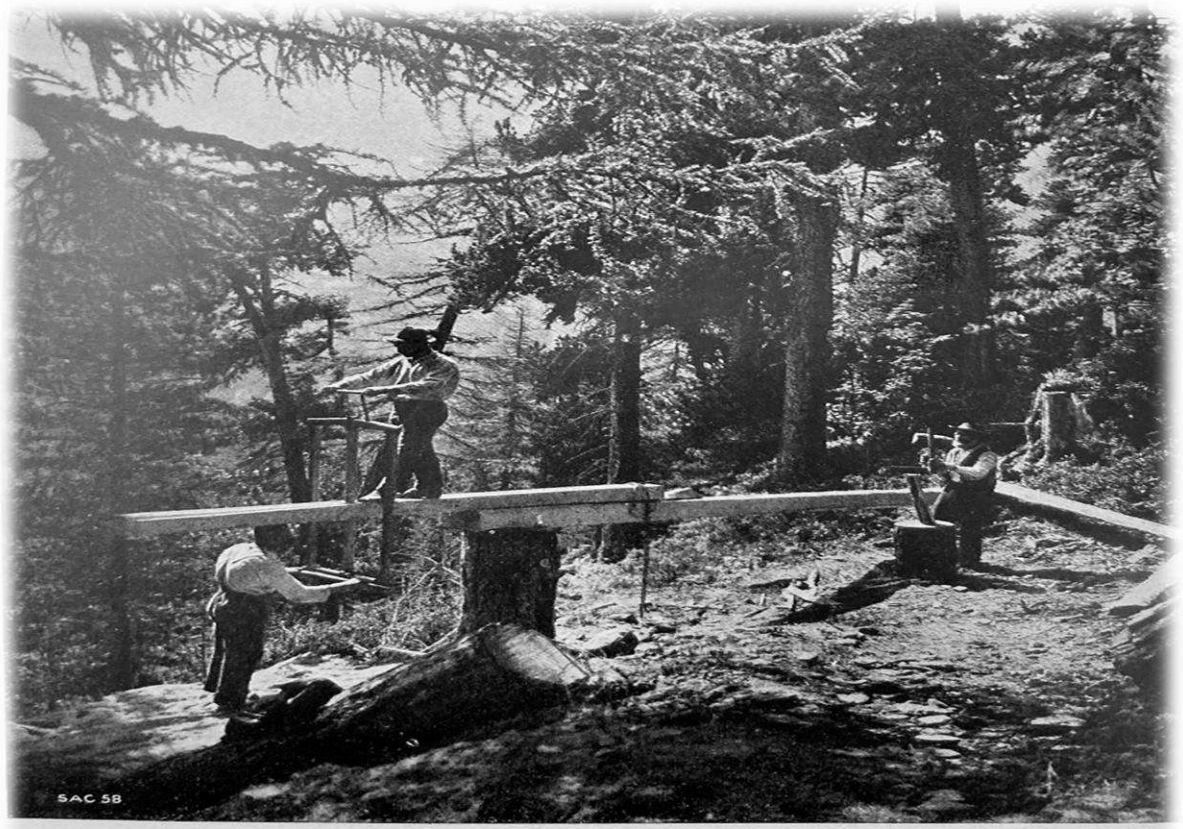
Das «Alpenarchiv».
Der Alpenkasten von Blumatt, offen, eisenbeschlagen und mit einem Doppelschloss, darüber die Krauttesseln.
Aufnahme von L. Meyer, Turtmann.

2. Die Alprechnung. Jede Alpgenossenschaft legt in der Zeit von Neujahr bis Ende Mai ihre Alprechnung ab, meist in zentraler Lage der Wohngemeinden, wohl auch in der Wohnung des betreffenden Alpvogtes.

Diese Alpgemeinden haben ihre ureigene Art bewahrt und sind beliebt bei den Aelplern, von denen sich jeder nicht übel meint, Alpgenosse zu sein. Sie werden am Besammlungsorte nach alter Väterssitte urchig und herzlich begrüßt. Für jeden Geteilen steht ein Glas an seinem Platz. Der Vogt hat für einen guten Tropfen Rebensaft gesorgt. A votre santé, und das erste Glas wird auf den Grund geleert. Brot und Fettkäse steht jedem reichlich zur Verfügung. Die gemütliche Stimmung hält an und wird nach alter Uebung eigentlich nie gestört. Der liebe und schöne Tag neigt sich und unsere Versammlung trennt sich in gewohnter treuer Freundschaft, wobei von der kommenden Alpfahrt, der alle sich entgegensehnen, gesprochen wird.



Das Alpwerk. Es ist obligatorisch für jede Alp und dauert 2 Tage. Jeder Geteile, der der Aufforderung nicht nachkommt und dem Alpwerk fern bleibt, verfällt in eine Buße, welche in die Alpkasse fällt. Bis in die neueste Zeit hatte jeder Alpgenosse zwei Tage zu leisten, ohne Rücksicht auf die Zahl seiner Alprechte. Wer nur eine Kuhrechte besaß, hatte gleich viel zu leisten wie derjenige mit 7 oder mehr Kuhrechten. Eine uralte Bestimmung, die ungerecht war von Anfang an und auch viele Unzukömmlichkeiten bot. Hat eine Alp viele Besitzer mit einer größern Zahl von Kuhrechten, so wird viel zu wenig geleistet für die Bedürfnisse der Alp. — Eine



Das Spaltsägen im Taubenwald

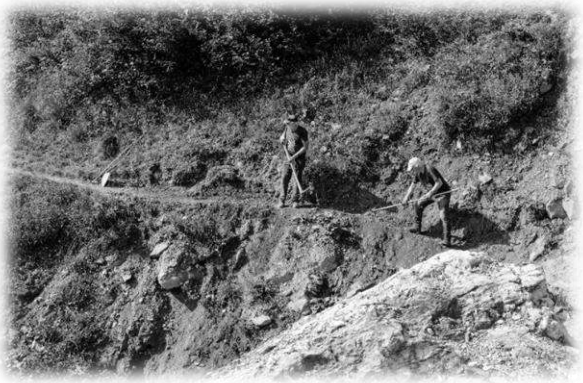
Aufnahme von L. Meyer, Turtmann

Aufnahme von Leo Meyer, SAC 1923

im Laufe des letzten Dezeniums ist man endlich mit dieser alten Ungerechtigkeit auf verschiedenen Alpen abgefahren und änderte nach der Zahl der Kuhrechte ab. Für jedes Kuhrecht ist dann wenigstens 1 Tag Arbeit zu leisten. Auf gar manchen Alpen genügt das freilich nicht, den vielen Naturschäden zu wehren und auch nur das Notwendigste zur richtigen Instandsetzung der Alp zu leisten. Einzelne Alpen haben nun zu dem bisherigen Juniwerk von 2 Tagen auch noch ein Herbstwerk von je 1 Tag eingeführt. — Obs überall genügt, eine Alp so herzurichten, wie sie sein sollte und sein könnte, ist freilich eine andere Frage; denn allzuhitzig gehts auch im Turtmanntale nicht zu bei solchen Gemeinwerken, was aus Folgendem ersichtlich ist:

Je am zweiten Sonntag im Juni wandern die Alpmannen aus der Talschaft hinauf zur Alp, einzeln und in Gruppen, wie es sich etwa trifft. Zahlreiche Maultiere werden mitgeführt, beladen mit dem Arbeitswein in Lageln und sonstigen Sachen. Da alle Alpen in Arbeit genommen werden, so gibt das eine ansehnliche Karawane. Der Wein wird aus den Zinsen und verschiedenen Einnahmen der Alp beschafft. Größere Alpen versorgen sich meist mit zwei Sestern, kleinere mit einer Sester. Es muß zum „Guraschi" doch reichen! Und die Alpzeit dauert immerhin zwei Monate und mehr.

Gegen Abend kommt man im Alptal an und die Leute verteilen sich in Gruppen auf ihre Alpen. Hier ist nun ein frohes Wiedersehen der Alpgenossen, die sich heute aus den verschiedenen Dörflein und Zehnten wieder einmal zusammenfinden. Es gibt so viel zu berichten von Läuf und Gäng seit der letzten Zusammenkunft. Die dunkeln Hüttenwände werden vom Herdfeuer flackernd hell beleuchtet. Man wählt aus der Mätte den Aelpler, den Koch, der seine Stelle sofort antritt und mit dem Kücheninventar zu hantieren beginnt. In wenigen Augenblicken hat er schon das Wasser zur Fleischbrühe bereit und dann wird das lufttrockene Fleisch gut gesotten; so gibts eine schmackhafte Suppe, die gewürzt mit eingeschnetzeltem Fettkäse und Brod ganz vorzüglich mundet und Leib und Seele zusammenhält. Inzwischen hat auch der Alpvogt den hergeführten Wein versorgt, und die eigenartige Alpweinkanne geprüft. Bald kommt er wieder mit einer vollen Weingelte ins Versammlungslokal, wo die inzwischen gesäuberten hölzernen Becher zum Einschenken bereit stehen. Und nun „Prosit"; der frohe Aelplerabend beginnt.



Sie sitzen nun ganz gemütlich zusammen, unsere Mannen, sind fröhlich und guter Dinge, und zwischen hinein bespricht man auch die gemeinsamen Alparbeiten und Alpangelegenheiten. Dann wird das „Gnister" bezogen und die Nachtmusik, ein gesundes Schnarchen, erfüllt die Alphütte. Schlaft wohl, ihr Mannen!

Um 5 Uhr morgens hält der Koch Tagwache. Er hat das Frühstück herzurichten und bald darauf ist unsere Alpgemeinde wieder beisammen.

Gemeinsam wird gefrühstückt. Der Alpvogt weist die Arbeit an. Nun wird noch ein Becher genommen; denn so ein Alpwerk verlangt Courage zur Arbeit, und fort gehts nach dem Oberstafel. Der Vogt teilt seine Mannen in Gruppen und ordnet jeder die Arbeit an. Vorerst hat jede Gruppe einen Treyen zu begehen, welche die Stäfel miteinander verbindet, diesen und andere zu säubern, denn der lange Winter, der hohe Schnee und die vielen Stürme haben gar viel verdorben. Steine werden weggeschafft, auf Rutschpartien der Weg wieder erstellt, windgeworfene Bäume entfernt und mancher „böse Tritt" der lieben Tiere wegen wieder ausgebessert. Die obern Stäfelhütten werden geprüft; das Nötige ausgebessert und was der Sturm und Schneedruck geschädigt hat, nach Möglichkeit gut gemacht.

Haben die Naturereignisse wenig Schaden verursacht, so verlegt man sich um so mehr auf die Alpräumungsarbeiten. An Arbeit fehlts nicht: Es gibt zu räumen, zu entsteinen, Wachholder und Alpenrosen zu roden, die ohnehin etwas primitiven Brunnanlagen zu reparieren und da so ein Gemeinwerk rasch hungrig und durstig macht, wird zwischenhinein das „Znüni", das „Mittag" rechtzeitig dem Rucksack entnommen und der Vogt hilft pro Mann mit 2—3 Holzbechern feurigen Walliser nach, aus dem mitgeführten „Lagel". Gegen Abend zieht man wieder ins Vorsaß oder den untern Stafel, wo ein warmes Nachtessen serviert und wenn die Zeit es erlaubt, noch Räumungsarbeiten gemacht werden. Steine hats ja mehr als genug und das auszurottende Gesträuch gibt ein gewaltiges Alpfeuer. Nun gehts zur Hütte, zur gemeinsamen Besprechung und zum „Bscheid" machen (ein Tournee mit einem kreisenden Becher). Es fallen Vorschläge zum Alpverbessern oft fast hageldicht, aber deren Ausführung ist erfahrungsgemäß schwer. Es fehlt an Geld und gar oft am gemeinsamen guten Willen. Das Schlafbedürfnis stellt sich ein; drum „gute Nacht" und auf Wiedersehen morgen.

Der Weckruf erschallt zeitig; bald ist alles auf den Beinen. Gar viel Arbeit harrt noch in nächster Nähe. Nicht nur sind es die Räumungsarbeiten, sondern es müssen auch die „Feriche" wieder in Ordnung gestellt werden, Zäune und Einfriedigungen zwischen den Alpen und an gefährlichen Stellen ausgebessert werden usw. So geht der Tag dahin, just wie gestern, aber beim „z'Vieri" wird Schluß gemacht und gemeinsam noch der Tag der Auffahrt bestimmt, der unbekümmert um den Stand der Vegetation, nach altem Usus, meist auf den 30. Juni oder den 1. Juli, ausnahmsweise bei einigen Alpen auch auf den 28. Juni festgesetzt wird. Nachher drängts zum Abmarsch, in Scharen wandern unsere Mannen talwärts, eilig; denn viele haben einen weiten Weg, bis nach Raron, Außerberg usw. hinaus. Adieu! Lebt wohl! Auf Wiedersehen „zum Bsetzen!"

Alfred Tscherrig: Sitten und Gebräuche in den Turtmanntal-Alpen.

In: Alpwirtschaftliche Monatsblätter 1923

Probleme ?

zu gesundem Fortschritt in Viehzucht, Land- und Alpwirtschaft. Weniger guten Eindruck erhielten wir im Turtmanntal. Verzwickte Rechtsverhältnisse, eine stark entwickelte Dosis Rechthaberei bei den Interessenten und ein 300 (!) jähriger Prozeß um Alp- und Gemeindeangelegenheiten schufen da Zustände, die uns ebenfalls um 300 Jahre zurückversetzen, und bei deren Betrachtung man ausrufen möchte: Samuel hilf; sprich dein Machtwort, Vater Staat, und schaffe Ordnung im — Kinderzimmer!

In : Alpwirtschaftliche Monatsblätter, 15. Januar 1906

Alpsitten und Gebräuche im Turtmanntal (Wallis).

Das Turtmanntal ist als ausgesprochenes Alptal wohl einzig in seiner Art im ganzen Schweizerlande zumal in Bezug auf seine historischen Rechtsverhältnisse. Es mündet auf der Südseite des Rhonetales, fast gegenüber dem Lötschentale, in das Haupttal beim gleichnamigen Dorfe Turtmann, von wo es sofort stark ansteigend, anfangs durch Waldgebiet, dann durch ausschließliches Alpterrain sich bis in die Nähe der Italienergrenze hinaufzieht in die dortige Gletscherwelt, dem Turtmanngletscher, der hier seine Eiszungen bis auf ca. 2500 M. hinabsendet und damit der Alpwirtschaft die Grenze setzt. Der Alpwanderkurs S. A. V. besuchte im Jahre 1906, von Reichenbach-Frutigen aus, über den Lötschen herkommend, am siebenten Wandertage dieses eigenartige Alpental, das uns in seinen Alp- und Rechtsverhältnissen schon damals wie ein versteinertes Alpenkind vorkam, das auf den erlösenden Prinzen (gleich geordnete Rechtsverhältnisse) immer noch wartet.

Unsere Wanderkursteilnehmer übernachteten damals am 22./23. August im 1800 Meter ü. M. gelegenen Sommer-Alpdörfchen Meiden, im Berghotel Schwarzhorn, und besuchten von hier aus die verschiedenen Alpen im hintern Talgrund. Hierauf ging's über den Meidenpaß ins Eifischtal oder Val d'Anniviers, um am neunten Wandertag in Evolene, den ziemlich strapaziösen Kurs zu schließen.

Die Alpen des Turtmanntales sind von der Mutter Natur gar nicht übel ausgestattet; aber der „Mensch mit seiner Qual", hier mit seinen unsinnigen Rechtsverhältnissen, verdirbt sehr viel. So sagt der Kursbericht von damals: „Nachmittags besuchten wir noch die Alpen im hintern Talgrunde, finden aber auch hier nicht viel erfreuliches. Daran sind unseres Erachtens hauptsächlich die unerquicklichen Rechtsverhältnisse schuld, welche hier herrschen. Wie man uns mitteilt, gehört das Bergtal insgesamt vier Gemeinden, aber ihre einzelnen Rechte sind zum Teil wenig klar ausgeschieden und Gemeindebesitz und Gemeindeterritorium decken sich nicht in erwünschtem Maße. Infolge dieser unerquicklichen Rechtsverhältnisse entstehen ab und zu allerlei wenig nachbarliche Streitfragen und großkindische Zänkereien, die volkswirtschaftlich geradezu für alle Beteiligten gemeinschädlich wirken. Ein Unikum und zwar kein schönes, ist es, daß sich in Sachen von altersher ein Prozeß fortspinnt, dessen erstes Protokoll über ein Zeugenverhör ins Jahr 1612 (!) zurückreicht. Unsere Gewährsmänner meinten, resigniert, der 300-jährige Prozeß könne bei dem Stand der Dinge recht wohl noch einmal so lange dauern. Möglich, besonders dann, wenn das Wort der Bessern und Einsichtigern sich nie zur Geltung zu bringen weiß und der Vater Staat nicht endlich selbst Ordnung schafft in diesem großen Kinderzimmer".

So der damalige Bericht. Ob die Verhältnisse sich seitdem geändert haben, weiß ich nicht; doch möchte ich fast daran zweifeln. Es gibt ja Zeiten und sie sind beim gesunden Menschenverstand unseres Bergvolkes ja überwiegend, da man absolut friedlich miteinander auskommt und in liebem gedeihlichem Frieden seine Herde hütet; aber immer ist doch die Gefahr, daß wieder irgend ein unglücklicher Zufall den alten Streitspan zur Flamme entfacht. Nun haben wir aber im neuen eidgenössischen und wohl auch im kantonalen Zivilgesetz einschlägige Bestimmungen, dank denen man mit so altem, gemeinschädlichem Zeug schon abfahren kann.

Auch mit der Besorgung der Alpen darf es noch besser werden; es geht immer noch zu sehr nach dem alten Schlendrian-Grundsatz: Man kommt, alpt wie bisher und geht. Vor allem mehr säubern und düngen. Ich glaube nämlich heute noch nicht an die Irrlehre, die mir damals ein Alpvorsteher auf Blumatt vortrug: „Wenn man den Talboden dieser Alp düngen würde, so würde das Vieh, wenn es im Herbst von den höhern Lagen hierher zurückkehrt, dann nicht mehr weiden!" Ich notierte dazu: „Eine gute Ausrede ist einen Batzen wert; die da taugt keinen Rappen".

Im Turtmanntale finden wir aber auch noch alte Gebräuche und Sitten, gute und weniger gute, die überaus anheimelnd sind. Ein wackeres Mitglied unseres Vereins, Herrn Revierförster Tscherrig aus dem nahen Ems, hat uns eine reichhaltige Sammlung solcher für unsere Leser zugeschickt. Ich hoffe sie nach und nach im neuen Jahre in unserm Blatte veröffentlichen zu können. Sie sind so nett und lieb, daß man sich beim lesen ohne weiters ins liebe Alpenland Wallis versetzt glaubt, zu seinem Alpenvolke, seinen „Alpwerken" und, damit in Verbindung, zu seinen Weingelten und seinen Ahornbechern.

Die Wichtigkeit des Turtmanntales für die Alpwirtschaft erzeigt sich auch aus den Angaben unserer Alpstatistik. Nach derselben zählt die Talschaft mit einigen kleinen Privatweiden insgesamt 27 Alpen mit einem Gesamtbesatz von 692 Kühen, 337 Stück Galtvieh, 107 Kälbern, 19 Stieren, 341 Schafen, 150 Ziegen und 156 Alpschweinen. Das gesamte Alpareal der besitzenden Gemeinden Ems-Turtmann-Ergisch aber wurde nach den Angaben der Alpinspektoren auf 3005 Hektar berechnet, wovon 715 Hektar Weideboden.

Alfred Strüby, Alpwirtschaftliche Monatsblätter, 1922

Sitten und Gebräuche aus den Turtmanntal-Alpen (Wallis).

(Von Alfred Tscherrig, Revierförster, Ems.)

Im Turtmanntale herrscht der genossenschaftliche Besitz bei weitem vor. Die Verwaltung des Alpbesitzes richtet sich meist nach alten Reglementen und Gesetzen, von denen freilich manche mit den Anforderungen der neuern Zeit mehr oder weniger in Konflikt stehen. Bei dem in dieser Hinsicht stark ausgeprägten konservativen Sinne unserer Aelpler ist jedoch eine Aenderung schwer einzuleiten und man tröstet sich mit dem allerdings etwas bequemen Gedanken, es sei immer noch besser, die alten Verordnungen zu haben, als gar keine oder solche, die doch nicht eingehalten werden.

Auch die Alpgebräuche mahnen vielfach an alte Zeiten, sind daher tief im Sinne unserer Aelpler eingelebt; sie würden im Herzen unserer Leute nur mit Schmerzen vermißt. — Ich will versuchen, das Alpenleben dieses schönen und fruchtbaren Bergtales etwas näher zu beleuchten.

Alfred Tscherrig, Alpwirtschaftliche Monatsblätter, 1923

Schtaafilgguri-Morgund

Von Fritz Meyer. In: Walliser Bote 13. November 1992

Bivor s tagot, hoirot ds Sänni: ÜÜf und üüsa! Halb tuslochti schteent alli üüf: där Hirt, di Dinnär und där Züojoglär. Schlaafgschtumi geentsch in d Schtellini ga mälchu. D Chiälini bigriässunt ds Hirtärvolch mit dräckigä Schwänz und oi d Milchgschiri bärchummunt iro Teil va der brüünu Soossu. Zeerscht träbschgunt und tschaagnunt d Neeschini nu umcha, leent de abär laa z Ütär abbuzzu. D Händ gseent de oi därnaa üs und d Milch schpiält de sums in d Eimra. Naa dum Mälchu ässuntsch (d Hirta) Zäniächtru: Milch und Roggubroot, äsiä oi Kaffe odär Schoggälakaffe. Därnaa geentsch mit dum Gizüüdil ins Morguchrüt und ds Sänni faat a cheesu. Ei Dinnär geit ga schoru. Summi Schtellini sind nummu äsoo Intiänär mit nur fascht Glez va Poortä. Daa turnot mu am Obärtirnär z Hoit a und am Unnärtirnär värschtirzt mu schi. Ei Biischtall und d Wänd därnäbund ob där Plidrätu sind volli Chiädräck, will mu immär mit där Schorschüüflu dra piligot.

Naam Cheesu müoss ds Sänni mit dum Nuz vam Vortag zär Saalzi. Äs müoss in där Vorsass dum Nuz vam ganz Summär lozzu und appa Ruschtig ämüf nä. Wenn Lit unnäna sind, nimmts di Bulgu va denä mit Milch äbri. Anooscht hets scha värgässu: wettigs Teaatär! Där annär Dinnär puchjot in där Hittu. Fär z scheidu müoss är äs grimmunds Fiir unnär dum Chessi mit där Cheesmilch machchu. Är brüücht fär ds Zigru ä Gschirätu ganzi Milch und Achäs. Där Zigär vam Vortag chunnt us där Fischälu uf äs Lädi ob där Trächchu fär z reiku. D elschtu Schtockjini sind schuu ganz päraamti. Va där Schottu leescht är mum ä Ggoizz in d Achäsbräntu, gliich wiä mu oi im Essigchrüoch het miässu ä Gguzz Wii naa tüo. Di Gschiri wäschschu und bettu git kei Aarbeit. Äschschu ischt güot fär die Pfannä und där Brunz z wäschschu. Di Pissaggä uf dum Beiju mit dum värmüosotu Schtroww und dum zärbroosmotu Märweizloib mottot är z Liäb nit. Mit dum Piischschu Chris-Escht, waa mu in där Vollu het ka fär d Milch z richtu, ribt är ds Chessi üs. Triibinä va Tschaawä fläzgunt um die Ggääschini und chreejunt eppis leschterlichs.

Ein Alphirt-Morgen

(Übersetzung)

Vor Tagesanbruch ruft der Senn: Auf und aus den Betten! Halb von Sinnen stehen alle auf: der Hirt, die Zuhirten und der Hüterjunge. Schlaftrunken gehen sie in den Stall zum Melken. Die Kühe begrüssen die Hirten mit dreckigen Schwänzen. Auch die Milchgeschirre bekommen ihren Teil braune Sauce ab. Zunächst treten die Ziegen unruhig herum, lassen sich dann aber die Euter putzen. Die Hände sehen dann auch entsprechend aus. Die Milch spült einiges in die Kessel. Nach dem Melken essen (die Hirten) das Frühstück: Milch und Roggenbrot, manchmal auch Kaffee und Milchschokolade. Dann ziehen die Hirten mit dem Vieh ins Morgenkraut und der Senn beginnt zu Käsen. Ein Zuhirt geht zum Misten. Einige Ställe sind nur Behelfsställe mit lukenartigen Türen. Am Türsturz schlägt man dann zumeist den Kopf an, über die Türschwelle stolpert man. Ein Beistall und die anliegende Wand neben der Mistgrube sind voll Kuhmist, weil man immer mit der Mistschaufel gegen sie schlägt.

Nach dem Käsen muss der Senn mit dem Käse des Vortags zum Salzkeller (in der Vorsass) gehen. Er muss in der Vorsass den Ertrag des ganzen Sommers betreuen und auch Sachen auf die obere Alp tragen. Wenn in der Vorsass unten Leute leben, muss er für sie einen flachen, runden Behälter Milch mitnehmen. Kürzlich vergass er dies: gab das ein Theater! Der andere Zuhirt arbeitet in der Hütte. Zur Zigerherstellung muss er ein grosses Feuer unter dem Milch-Kessi — in ihm befindet sich die Käsmilch — machen. Er braucht zur Zigerherstellung ganze Milch und etwas Achäs (eine saure Lösung zur Gerinnung). Der Ziger des Vortags wird aus der viereckigen Holzform genommen und zum Räuchern auf das Brett oberhalb der Feuerstelle gelegt. Die ältesten Zigerstücke sind schon ganz schwarz. Ein Teil der Schotte wird in den Achäsbehälter geleert. Auch in den Essigkrug wird etwas Wein nachgeschüttet. Das Essgeschirr zu waschen und die Betten zu machen gibt keine Arbeit. Zum Waschen der Pfanne und des Broncehafens eignet sich Asche vorzüglich. Die mit gebrochenem Stroh und zermalmtem Maislaub gefüllten (als «Matratze» dienenden) grossen Säcke auf der Schlafstelle bewegt der Zuhirt nicht. Mit einer Handvoll Tannen- und Arvenreisern, die gewöhnlich im Milchtrichter liegen, reibt er das Kessi aus. Schwärme von Alpendohlen flattern um die Gemächer und krähen lästerlich.

«Igschlaaffu und abum Mälchschtüol gkiit» (1)

Zwei Gschichtä vam Ferdinand Borter, In: Walliser Bote 14. März 2008

A leidä Summär

Summär 1942. Äs ischt Chriäg gsi und ich eerscht 10-jeerigs. Där Vattär, mee im Militeer als däheimu. Im gliichu Jaar ischt är abär oi nu Vogt gsi va där Griäbji-Alpu ob Obäräms. Will ds Mannuvolch im Militeer gsi ischt, het är Miä gha, d Alpliit z finnu.

Z letscht het im nur nu där Züohirt gfeelt. Darum han ich de miässu gaa. Fär ds Mälchu ha oi ich in allär Herrgottsfriäji miässu üfschtaa. Will i immär zweenig ha chännu schlaaffu, bin i näbund dä Chiälinu mee als ämaal igschlaaffu und abum Mälchschtüol gkiit. Wäschschu va Chopf bis z Füoss im iischchaaltu Wassär am Brunnutrogg

isch nu schlimmär gsi. Amä Aabund im obroschtu Schtaafil han i d Jäärbtiächär üsgschpiält. Kei Gschmack und oi kei Pfangiljuräschtä heint teerffu dri pliibu. Daa het s bim schtändigu Bicku und widär Üüfrächtschtaa de ämaal plezzli im Oori klepft. Eitär und Blüot sind üüsachu. Där Sännu, ds Franzsch Leo va Zum undru Hüüs – är läbt jezz nu z Vischp – ä häärzgüotä liäbä Mänsch, ischt gottlos ärchlipft. Är het mi sofort an ds ITAG-Bäänli gibrungu, waa Betto ämbrüüf zum Märätschi- und zum Illsee gfaaru het. Där Leo und ich hei ä Schutz miässu waartu bis äntli äs unbiggleitots und leers Bäänli isch obäbricha chu. Där Leo het mi gipackt und ich bi i närä leeru Bettochischtu glandot. Sofort bin i igschlaaffu und ha nit gmärkt, dasch Z Milachru unnär Turtma di Bettochischtu zant miär mit dum ä Kraanu uf ä groossi Biigu va leerä Bettochischtä glipft heint. Wän i ärwachchot bi, han i nit gwisst, waan i bi, ha Angscht bärchu und agfangu hoüru. Schi

heint dä Bettochischtu um Bettochischtu widär abgitreit. Wä mi ds Adolfsch Adolf äntli gsee het, seit är: «Büobi, bischt Du gizigrot?» «Nei!», han i gseit, «abär ich ha Ooriwee!» Där Adolf packt mi uf äs Welo und faart mit miär uf Turtma. Äs ischt appa drii viäri in är Nacht gsi, wä där Adolf chleini Schteinjini a d Schalusiijä vam Schlaafzimmär va miinä Eltru kiit het. Äntli macht d Müottär ds Pfeischtär üüf: «Was ischt daa loos?» «Marie, hiä ischt ds Etro Adolfsch Adolf! Ich bringu Diär där Büob!» seit där Adolf. «Bo jessus, was ischt passiärt?» seit d Müottär und het agfangu tullu. «Nit schlimm, Marie, är et nur Ooriwee!» seit där Adolf in aller Rüo. Am ggliichu Tag sii wär zum Doktär uf Siidär. Ich heigi Mittilooruänzindig. Ich ha dä ä parr Tägg miässu, nei, teerffu däheimu pliibu und ha gschlaaffu, gschlaaffu. Will i nimmä ha wellu in d Alpu gaa, heint sch mär dä äs Parr niwwi Schüo koüft und sind mit miär widär ämüüf gigangu. Das ischt gaar nit güot üüsa chu. Där zweituscht Teil va der waaru Züohirtgschicht dä z neegscht Maal!

Schweeri Weerter

abgitreit: heruntergehoben
äbrüüf: hinauf
Adolfsch Adolf: Adolf, Sohn des Adolf Borter aus Unterems
Alpliit: Alppersonal
ärchlipfu: erschrecken
bärchu: bekommen
Betto: Beton
Bettochischtu: grosse hölzerne, aussen mit Eisen beschlagene Beton-Transportkiste.
bicku: (sich) bücken
Biigu: Stapel
Etro: Onkel
Franzsch Leo: Leo Bregy, Oberems, Sohn des Franz
gizigrot: davongelaufen (zigru = davonlaufen, regionale Bedeutung in Turtmann)
gottlos: sehr, stark
hoüru: rufen
Illsee: Stausee der ITAG-Kraftwerkgesellschaft
ITAG-Bäänli: Standseilbahn der Kraftwerkgesellschaft Illsee Turtmann AG
Jäärbtüoch, -tiächär: Grobmaschiges Tuch, das um den im Holzreif (Jäärb) liegenden Frischkäse gelegt war.
Kraanu: Kran
Märätschi: Alpe oberhalb von Agarn mit Kraftwerkanlagen der ITAG
obäbricha: von oben herunter
Pfangilju: Frischkäse
Pfangiljuräschtä: Frischkäse-Reste
Pfeischtär: Fenster
Schalusiijä: Fensterläden
Schtaafil: Alpteil, wo die Alphütten stehen.
Schutz: längere Zeit, Weile
Siidär: Siders
tullu: weinen
Z Milachru: Ortsname zwischen Turtmann und Agarn, Standort eines Kraftwerkes der ITAG
zant: mit, mitsamt
zigru: feiges Davonlaufen (Turtmann)
Zum undru Hüüs: Weiler in Oberems
Züohirt: Hilfshirt, meist ein Knabe

Widär Dokktär, widär Umschlegg…

Im eerschtu Teil ubär denu leidu Summär 1942 in dä Griäbjini, han i schoo giprichtot. Ich ha de ämüüf in d Alpu miässu. D niwwu Schüo han i Tagg fär Tagg gitreit, abär schi heint mär mit där Ziit afaa wee tüo. Äs Taggsch ischt ei Füoss äsoo gschwollnä chu, dass i fascht nimma ha dri mägu. Abär ich ha niggs wellu sägu, will i mi wägu där Oorigschicht ä bizz gschämmt ha. Wän i dä abär in när Chnewwchälu vam rächtu Bei fascht ä füüschtgroossä rotä Chnubil bärchu ha und va Schmäärzu fascht nimmä ha chännu löüffu, freegt mi där Dinnär, ds Edwaar-Wiisisch Erni: «Was ischt de mit Diär widär loos?» Ich weiss nit, wiä das hitu ischt, abär vor sächzg odär sibzg Jaaru het där Dinnär in nä Alpu fär Oornig und einigär maassu Süübri in dä Schtällinu und Hittä miässu lüögu. Är het öü nu där Puchchil gmacht und het miässu chochchu. Ämorgu het s immär Paläntu ggä, waa ds Erni in när Milch gkochchot het. Hiä und daa het äs z Mittag öü Fleisch gsottu, waa schisch di Giteilu als Kontingänt gigä heint. Ich weiss nu, dass schich im wermär chummundu Wassär mee als ämaal Madä krimmt heint, bis schi dä das siädund Wassär ärleest het. Niä ischt einä vergiftotä chu. Naa där Fraag vam Erni «Was ischt widär loos mit Diär?» ha mu ich alls gseit und ds Bei gizeicht. Äs het sofort dum Sännu, ds Franzsch Leo, ggäriäft. Der seit: «Das ischt ä schweeri Blüötvärgiftig, Du müoscht sofort ämab». Ds ITAG-Bäänli ischt nimmä gfaaru. Där Vattär seelig ischt dä zant dum ä Tränu uf dä Schultru in nu Griäbji-Obroschtä chu und het mi Ändi Oigschtu ubär Schtock und Schtei ämab uf Turtma gschleipft. Bim aaltu Pfarrhüüs sii wär där güotu Leeräri Marie Jäger bigägnot. Där Vattär het ira di ganzi trüürigi Gschicht värzellt. Mit iro Hand ischt schi miär dur d Haar gfaaru und het gseit: «Aarums Büöbi!» Das weiss i nu, wiä wäänn s geschtär gsi weeri. Widär Dokktär, widär Umschlegg, widär schlaaffu und … widär ämüüf in d Alpu! Bim Äntalpu han i zant dum Triichgääld schtulzi 62 Franggu bärchu. Ich ha im Summär 1942 waarschinli värseit. Är ischt und pliibt abär ä unvärgässlichä hertä Gidankuschtrich i miim Läbu. Ich deichu hitu no vill an ds Franzsch Leo, anu Sännu, waa hitu nu z Vischp läbt. Ggliich dankbar läbunt in miinä Ärinnrigu abär oi där Vattär, ds Etro Adolfsch Adolf und ds Edwaar-Wiisisch Erni witär. Alli zämmu sind schoo lang in där Eewigkeit. Bignaad schi Gott!

Schweeri Weerter

Adolfsch Adolf: Adolf Bonter selig, Unterems, Sohn des Adolf
ämorgu: morgens
ämüüf: hinauf
äntalpu: Alpabzug
bärchu: bekommen
bignaad: schenke Gnade!
Chnewwchälu: Kniehöhle
Dinnär: Zuhirt
Edwaar-Wiisisch Erni: Ernst Hischier selig, Oberems. Sein Grossvater hiess Eduard, sein Vater Alois (Wiisi)
Etro: Onkel
Franzsch Leo: Leo Bregy, Oberems, Sohn des Franz
gigangu: gegangen
Giteilu: Genossenschafter; sie wiesen ihre Rechte mit «Tüsslä» (Tesseln) nach.
Griäbji-Obroschtä: Oberster Stufel der Alpe Griäbjini
gschleipft: gezogen
ira: ihr
ITAG: Ilsee-Turtmann-AG
ITAG-Bäänli: Standseilbahn der ITAG AG
Kontingänt: Kontingent; Anteil an der Lebensmittelversorgung der Alpleute, der von Anzahl Alprechte abhängig ist.
mu: ihm
nu: ihn
Paläntu: Polenta
Puchchil: Haushalt
schi: sie
schisch: uns
Süübri: Sauberkeit
Tränu: hölzerner Ziehschlitten
Vischp: Visp
zant: mitsamt, zusammen mit

Turtmanntal

SAGENHAFTES

Tal

Die Sage ist ein Bericht über eigenartige Ereignisse, auffällige Tatsachen und wunderbare Erlebnisse, die mit der modernen Naturwissenschaft oder dem kirchlichen Weltbild nicht immer übereinstimmen. Sie entspringt dem menschlichen Bedürfnis, geistige Gehalte und Fragen zu versinnbildlichen, sie will an Beispielen die Wirklichkeit darstellen. Rätselhafte Vorgänge werden auf einfache Weise erklärt und verstanden. Geschichtliche Überlieferungen empfindet sie nicht so, wie es oft in gelehrten Geschichtsbüchern stehen mag, vielmehr, wie es das Volk auffaßte und verstand. Das unbestechliche Gerechtigkeitsgefühl des Volkes nimmt Form an: Was gefehlt wurde an Gemeinschaft und Mitmenschen, muß schwer gesühnt werden, selbst nach dem Tode. Die Naturgewalten erscheinen uns personifiziert, besonders in Nacht und Einsamkeit, wo die Angst tausend Augen hat. Und das Jenseits beschäftigte unsere Ahnen so stark, daß sich jeder über das Grab hinaus mit seinen lieben Verstorbenen eng verbunden wußte. Die Leiden und Freuden nach dem Tode schaute der Walliser eindrücklich in den häufigen Totenprozessionen und Wiedergängersagen. Und so wurde Sage auch zur Volksdichtung und übertraf oft in ihrer knappen, gemütvollen Bildhaftigkeit künstlich gefügte Dichtwerke.

Josef Guntern, Walliser Sagen, 1963, Einführung

Drinnen, im hintern Turtmanntal, wo nur noch Arven und Lärchen wachsen, ziehen die Herden von Stafel zu Stafel, dem schmelzenden Schnee nach hinauf, von den ersten Schneefällen bedrängt wieder ins Tal zurück. In den Hütten sitzen Abend für Abend Sennen und Hirten um das Feuer; sie teilen das Brot und den Ziger, den Kräuterschnaps wegen des Bauchwehs und das Weihwasser gegen die Angst. Denn die Nächte liegen schwarz zwischen den Hütten. Ab und zu will ein alter Senn gehört haben, wie es wieder an die Türe pochte; dann hat es auch der hellwache Hüterbub gehört; es kann über das Dach trampeln, wenn niemand draussen ist, das Vieh in den Ställen plagen, und wenn man nachsieht, ist wieder alles still. Aber man weiss, wie man sich zu verhalten hat. «Nid derglichu tio»! oder dann beten, wenn das nichts nutzt, fluchen! und sich wehren!

Der Bund, 4. April 1971

«Die Sage schafft Heimat, das Märchen schafft Welt»

Was ist eine Sage?

Eine Sage (von althochdeutsch *saga*, („Gesagtes“) ist, dem Märchen und der Legende ähnlich, eine zunächst auf mündlicher Überlieferung basierende, kurze Erzählung von fantastischen, die Wirklichkeit übersteigenden Ereignissen. Da diese mit realen Begebenheiten, Personen- und Ortsangaben verbunden werden, entsteht der Eindruck eines Wahrheitsberichts. Die ursprünglichen Verfasser sind in der Regel unbekannt, im Gegensatz zu den Sammlern und Herausgebern, welche die schriftlich fixierten Fassungen oft inhaltlich und sprachlich bearbeitet und literarisch geformt haben.

Aus dem Kanton Wallis kommen fast 800 Sagen und Märchen und unsere vielfältige Landschaft spiegelt sich in ihnen wieder. Dass die überlieferten Sagen nicht verloren gegangen sind, verdanken wir vor allem tatkräftigen Sammlern wie Moritz Tscheinen, Josef Ruppen, Johannes Jegerlehner und Josef Guntern.

Die Sagen sind ein Zeitdokument für die damalige Erzählkultur.

(In : wikipedia)

.

Die Sagen sind in ihrer Gesamtheit das grösste dichterische Werk, das das Wallis hervorgebracht hat. Johannes Jegerlehner hat viele dieser Sagen vor dem Vergessen gerettet.

Der Bund, 4. April 1971

Über Johannes Jegerlehner

Wie er im Wallis dazu gelangt ist, sich eine große Sagensammlung anzulegen, erfährt man am besten aus der Einleitung zu der kleinen Auswahl von Walliser-sagen (1922):

« Obschon gebürtiger Berner, verlebte ich doch fast alle meine Knaben- und Studentenferien in irgend einem schwarzbraunen Dörfchen des Wallis, wo meine Verwandten wohnen, bezog Unterkunft im Pfarrhaus oder in der Wirtschaft, zur Hochsommerzeit auch in den Sennhütten, wurde zu den Tänzen, Racletten und Spinnstubeten mitgenommen, lud mich etwa auch selber dazu ein, unternahm mit den Alpinspektoren Besichtigungsreisen über die Sennten und Kuhweiden, schlief mit den Hirten auf den Pritschen, sorgte immer reichlich für Tabak und zuweilen auch für einen Tropfen Pflaumenwasser, und so ward ich bei den Leuten heimisch und gern gesehen. Als ich inne wurde, was für Sagenschätze überall noch brach lagen und der Vergessenheit anheimfielen, fing ich an zu schreiben und begann unverweilt mit der systematischen Durchforschung der welschen und deutschen Täler, die ich während vielen Jahren nach allen Richtungen durchwanderte, und so gibt es keinen Pfad im Wallis, den ich nicht wenigstens einmal gegangen, und keinen Weiler, wo ich nicht in plaudersamer Gesellschaft aus hölzernen Botillen getrunken und auf harten Pfühlen genächtigt habe. »

Von den Sagen des deutschen Wallis gab es damals nur eine, aber allerdings wertvolle Sammlung aus dem Jahre 1872: die des Domherrn Peter Josef Ruppen aus dem Saastal und des Pfarrers Tscheinen aus dem Vispertal, 1907 neu gedruckt und vom Historischen Verein für das Oberwallis herausgegeben. Natürlich hat Jegerlehner sie dankbar zu Rate gezogen; das meiste aber hat er an den lebendigen Quellen selber geschöpft. Er hatte das Glück und das nötige Geschick, diese Quellen zu finden und zu fassen. Die Leute schenkten ihm Vertrauen und wetteiferten miteinander im Erzählen von möglichst alten und unbekannten Sagen und Märchen. Die besten von allen Plauderkünstlern, so berichtet er uns, fand er in einem Bergdörfchen am Eingang des Turtmanntales, wo er während zehn Jahren der einzige Sommer- und Wintergast war. Er nennt sie nur mit ihrem Vornamen: Päuli und Johannes. Beide erwiesen sich als unerschöpflich im Erzählen und konnten einander ergänzen. Glaubte Jegerlehner sie bis auf den Grund ausgeschöpft zu haben — oft bis über Mitternacht hinaus, das nächste Mal floß der Sagenquell wieder frisch, und wenn Jegerlehner seine Erzähler vorsichtshalber eine Geschichte vom letzten Jahr wiederholen ließ und zuhause die beiden Stenogramme verglich, so stimmte nicht nur der Inhalt, sondern gar oft auch die Redewendung überein.

Der Bund, 20. Juni 1937

Sammler der Walliser Sagen und Märchen

Zum 100. Geburtstag von Johannes Jegerlehner

Wallis von damals . . . Turtmanntal vor sechzig Jahren! Unten in Turtmann legt sich der Staub des Mittelalters immer wieder auf die steinernen Wendeltreppen aus der Stockalperzeit; oben an den Hängen von Ems und Ergisch wird geholzt, gesät und geerntet; jeden Sommertag geht die Maultierpost den alten Talweg ins Tal hinein hinauf nach Gruben wo das Hotel heute noch neben der Kapelle steht. Nach zwei Stunden Staub und Schweiss hält das Maultier von selber vor der kleinen Wirtschaft in der Hübschweide. Die Mutter bringt dem Fuhrmann sein Dreierlein, er aber erzählt was draussen in der grossen Welt wieder alles geschehen ist.

Im nahen Wald sind die Männer am Spaltsägen; ein Tannenstamm ist aufgebockt und wird der Länge nach zu Wandbäumen und Brettern zerteilt. Und dann der Ruf: «Vatter chummät der Jegerlehner ischt da!» Jetzt ist eine Schnaufpause fällig, Akkord hin oder her! In der Pinte finden sich die Säger mit einem Fremden, einem Freund. Ein halber Liter? Natürlich hat man Durst! Ein Dezi Schnaps? Freilich sollte man sich nicht erkälten! Und dann wird erzählt, was man das letzte Mal vergessen hatte und für den Rest wird ein Abend abgemacht. Denn vieles hatten sie von den Alten gehört, manches selber erlebt, anderes auch bloss erdacht! Aber nachdem sie es monatelang in sich herumgetragen hatten, immer in der Hoffnung es einmal einem erzählen zu können.

Drinnen im hintern Turtmanntal, wo nur noch Arven und Lärchen wachsen, ziehen die Herden von Stafel zu Stafel dem schmelzenden Schnee nach hinauf, von den ersten Schneefällen bedrängt wieder ins Tal zurück. In den Hütten sitzen Abend für Abend Sennen und Hirten um das Feuer; sie teilen das Brot und den Ziger, den Kräuterschnaps wegen des Bauchwehs und das Weihwasser gegen die Angst. Denn die Nächte liegen schwarz zwischen den Hütten. Ab und zu will ein alter Senn gehört haben, wie es wieder an die Türe pochte; dann hat es auch der hellwache Hüterbub gehört; es kann über das Dach trampeln wenn niemand draussen ist, das Vieh in den Ställen plagen und wenn man nachsieht ist wieder alles still. Aber man weiss wie man sich zu verhalten hat. «Nid derglichu tio»! oder dann beten wenn das nichts nutzt fluchen! und sich wehren!

Wenn Sennen und Hirten im Herbst mit dem Vieh und dem Alpnutzen den klimpernden Lohn in den Taschen in die Dörfer zurückkehrten, waren die nächtlichen Ängste vergessen. Aber etwas blieb und legte sich zu den alten Erfahrungen hinzu. Es wird wieder kommen und zum Erzählen drängen. Abends in den Stuben - oder an andern Sennenfeuern. Alle haben ihre Erfahrungen, solche von denen man spricht solche die nur der Vertrauteste wissen darf.

Karl Biffiger : Der Bund, 4.April 1971

Sagen und Märchen aus dem Oberwallis, 1913

Vorwort.

Vom Turtmanntal, das im Winter nur von Murmeltieren bewohnt ist und im Sommer von schönen Viehherden, einem Dutzend Kurgästen und entzückten Malerinnen bevölkert wird, habe ich sicher den ganzen Sagenschatz in meinem Besitz, enthält er doch 163 Nummern. Auch im Lötschental war ich fleissig an der Arbeit und zwar lange bevor die Hotelbauten in Kippel und auf Fafleralp erstanden und bevor die Rote Lawine das Barackennest in Goppenstein in Trümmer legte.

In den Vispertälern, wo ich doch gut zu Hause bin, ist die Ausbeute mager ausgefallen und das ist nur meine Schuld. Ich bin dort nie in der Absicht, Sagen zu sammeln, in eine Stube getreten und habe nur gelegentlich Erzähltes niedergeschrieben. Ebenso im Goms. Mit den Gomsersagen, die heute noch im Volksmund leben, könnte ich ohne Not einen Band füllen.

Die Sammlung enthält somit nur einen Teil des noch vorhandenen Sagenschatzes, den ich immerhin als willkommene Beute eines dem Untergang geweihten Gutes betrachte, denn das Jungvolk im Wallis interessiert sich blutwenig mehr dafür. Es glaubt nicht mehr daran und verschmäht den Duft der milden Wunderblume. Während die alten Sitten und Gebräuche im Oberwallis sich noch äusserst zähe behaupten und den Allerweltswinden sich trotzig entgegenstemmen, auch an Orten, wo prachtvolle Hotelpaläste die Schindeldächer überragen, sinken die schönen alten „Erzelleten“ mit den Weissbärten und Urgrossmüttern ins Grab. Wer im Winter nach Saas-Fee oder nach Zermatt reist, wird erstaunt sein, wie urweltgemütlich und urchig es da noch zugeht, wie mit dem Führerhut und dem Eispickel der Fremdenrummel des Sommers an den Nagel gehängt wird. Man vergisst an solchen Wintertagen rasch und leicht Eisenbahn und Sophabequemlichkeit und den wirren Krimskrams und Firlefanz des modernen Stadtlebens.

Ich bedauere, dass ich den Lesern meiner Sagen, die ich hier in der holperigsten Treue wiedergebe und veröffentliche, nicht auch die Geschmäcklein mitgeben kann, den Pfeifenrauch und die hundert feinen Gerüche der Bauernstuben und Sennengemächer, in denen sie erzählt und aufgeschrieben wurden.

Bern.

Dr. Johannes Jegerlehner.

Die Wiederentdeckung der Walliser Sage

Vor fünfzig Jahren war die Erzähltradition im Oberwallis noch lebendig, der «Abusitz» zumindest auf den Alpen und Stafeln noch verbreitet und Karl Biffiger zelebrierte seine «Bozugschichtä» am Radio.
Das Wallis steckte mitten im abrupten Wandel von der traditionellen Agrar- zur modernen Dienstleistungsgesellschaft. Innert weniger Jahrzehnte verschwand der «Abusitz», verstummten die Erzählerinnen und Erzähler. Nur mehr ganz selten im kleinen Kreis tauchten die «alten Geschichten» wieder auf.
In den neunziger Jahren wurden die Walliser Sagen «neu» entdeckt. Seither erleben Erzählabende, Inszenierungen in der Landschaft und multimediale Installationen einen riesigen Zuspruch, gerade von der einheimischen Bevölkerung.
Woher stammt diese plötzliche Begeisterung für die Walliser Sagen? Ist es die Suche nach den Wurzeln, nach ein bisschen «Heimat» in einer globalisierten Welt? Oder die Faszination des Irrealen und Surrealen? Esoterische Flucht?

Eine eigene Erſcheinung in den Walliſer Bergen iſt die Vorſtellung von der Prozeſſion der armen Seelen im »Gratzug«. Die Volksphantaſie läßt die armen Seelen gerne nahe dem Schauplatz ihrer frühern Tätigkeit büßen, mit Vorliebe in den tiefen Spalten der ächzenden und ſtöhnenden Gletſchermaſſen. Nächtlicherweile, vorzüglich in Quatemberzeiten, ziehen nun die armen Seelen im weißen Kleid betend und klagend durch die Berge, die »Totenſchar« oder der »Volchgang«. Zahlreiche Sagen verdanken ihren Urſprung dieſer uralten Volksmeinung. Im Grunde genommen ſind dieſe Sagen eine poetiſche Darſtellung der kirchlichen Lehre vom Fegfeuer und darum kein Aberglaube. Der Aberglaube ſproßt am üppigſten auf dem öden Boden des Unglaubens, und von dieſem ſind die Walliſer, Gott ſei Dank, noch himmelweit entfernt. Die Leute mögen heute ſelten ſein, die mit der Sennerin vom Gletſcherſtafel ſagen: »Ich bete in einſamen Stunden im Angeſicht des Langgletſchers oft den Roſenkranz für die armen Seelen, die dort ‚zu Pein geſchlagen' leiden.«

In: Schweizer Volksleben 1931

Biografien bekannter Walliser Sagensammler und -erzähler

(aus HLS Historisches Lexikon der Schweiz)

Moritz Tscheinen

* 23.11.1808 Naters, † 9.7.1889 Grächen, katholisch, von Oberwald (heute Gemeinde Obergoms). Sohn des Johann Anton, Bauern, und der Anna Maria geborene Troenlin. 1837 Priesterweihe, 1837-1848 Seelsorger und Lehrer in Turtmann, Zermatt, Raron und St. Niklaus. 1848-1849 Präfekt und Professor am Kollegium Brig, 1849-1856 Pfarrer in Törbel, ab 1856 in Grächen. Moritz Tscheinen unternahm historische und literarische Forschungen, verfasste Gedichte sowie Volksschauspiele und arbeitete am "Schweizerischen Idiotikon" mit. 1872 gab er mit Peter Josef Ruppen die Sammlung "Walliser-Sagen" heraus. Das Werk fand jedoch erst nach seinem Tod Beachtung. Tscheinen war auch Naturbeobachter und sandte Mitteilungen über Wetter und Erdbeben an die Naturforschende Gesellschaft in Zürich.

Peter Josef Ruppen

* 26.1.1815 Saas-Balen, † 19.11.1896 Sitten, kath., von Saas-Balen. Sohn des Peter Joseph und der Anna Maria geb. Andenmatten. Stud. in Sitten, 1838 Priesterweihe. Seelsorgetätigkeit in Simplon, Zeneggen, Törbel, Tamatten, St. Niklaus und Naters. Ab 1865 Domherr in Sitten, Generalprokurator und Grosssakristan im Domkapitel Sitten. R. verfasste 1851 eine Chronik des Saastals und 1861 eine Familienstatistik der Pfarrei St. Niklaus. Am bekanntesten aber wurde R. durch die Herausgabe der "Walliser Sagen", die er mit Moritz Tscheinen sammelte und 1872 (3. Auflage 1989) drucken liess. R. stiess dabei auf Widerstand, weil Sagen als Träumereien und Fantasien betrachtet wurden, mit denen sich ein Pfarrer nicht beschäftigen sollte.

Johannes Jegerlehner

* 9.4.1871 Thun, † 17.3.1937 Bern, reformiert, von Walkringen. Sohn des Friedrich, Mahlknechts, und der Anna Elisabeth geborene Hofer. ∞ 1901 Emma Schreiber. Studium der Geschichte, Geografie und der italienischen Sprache und Literatur in Bern, 1896 Dr. phil. Jegerlehner war als Lehrer in Lyss, am Seminar Hofwil und am städtischen Gymnasium in Bern sowie als Märchen- und Sagensammler tätig. Er verfasste unter Einbezug historischer Begebenheiten vorwiegend für die Jugend zahlreiche Erzählungen und Romane, deren Schauplätze vor allem die Bergregionen des Wallis und des Berner Oberlands sind (*Marignano* 1911, *Die Rottalherren* 1934). Jegerlehners schweizerische Alpenliteratur – geprägt von naturromantischen Vorstellungen und weitgehend frei von sozialkritischen Tendenzen – hatte auch in Deutschland Erfolg. Einige seiner Werke wurden ins Französische oder Englische übersetzt.

Karl Biffiger

Kurzfassung des im Heimatbuch der Gemeinde St. Niklaus im Kapitel «St. Niklaus, ein Ursprungsort von Männern in hohen öffentlichen Ämtern» publizierten Lebenslaufs.

«Aus der Familie des 1784 geborenen Johann Peter Biffiger war das dritte Kind, der 1819 geborene Johann, als Knabe von St. Niklaus weggelaufen, weil er, nach der Familienüberlieferung, die Geissen verloren hatte und sich deshalb nicht mehr heim getraute. Er flüchtete über den Simplon nach Italien und kam erst im Mannesalter wieder ins Wallis zurück. Er ging aber nicht mehr nach St. Niklaus, sondern folgte entlassenen Soldaten, die ebenfalls aus Italien heimkehrten, nach Ems. Dort verheiratete er sich mit Katharina Borter und begründete damit den Emserzweig der Biffiger.

Sein Enkel, der 1905 in Ems geborene Karl Biffiger, wuchs noch ganz in der Welt des Grossvaters auf. Geisshirt, Wasserleitenhüter, Alphirt im Turtmanntal und Kellerbursche bei Seilers in Zermatt waren die Stationen seiner Knabenlaufbahn. Mit Vieh und Habe wechselte die Familie am Emsberg von Weiler zu Weiler die Wohnung. Im Sommer betrieb die Mutter am alten Talweg im Turtmanntal die kleine Wirtschaft ‹Zum Hibschweidji›. Jedes Jahr ging da eine Kunstmalerin aus Bern vorbei und freute sich an den sieben Kindern. Auf Weihnachten schickte sie jeweils ein Paket.

Darin war der Pestalozzikalender. Er war für den kleinen Karli das Fenster zur grossen Welt.

Als Einziger konnte Karl, dank der Opferbereitschaft seiner Eltern und Geschwister, das Lehrerseminar in Sitten besuchen. Nach Abschluss der dreijährigen Ausbildung wirkte er während 4 Jahren als Lehrer in Eggerberg. Dieser Beruf bildete damals im Wallis keine Existenzgrundlage. Auch waren für junge, tatkräftige und zielstrebige Männer in der Heimat wenig Möglichkeiten zur Entwicklung vorhanden. Karl verliess gleich seinem Grossvater die Heimat, aber aus anderen Beweggründen. Er ging nur bis an die Schweizer Grenze, nämlich zum Zoll. Am 1. Mai 1927 begann er seine Laufbahn als Zollbeamter in Basel.

Zu einem höheren Amt reichte das Schullehrerwissen nicht aus. Karl verkoppelte deshalb nach wenigen Jahren den Zolldienst mit dem Studium der Rechte an der Universität Basel. Nach vier mühsamen Jahren war das Ziel schon nahe und das Thema zu einer Dissertation gewählt. Aber dann brach der Zweite Weltkrieg aus, die Grenzen wurden geschlossen und das technische Personal hatte mit der Truppe einzurücken.

In den Jahren von 1939 bis 1945 leistete Karl, zuerst als Hauptmann, dann als Major, Aktivdienst bei den Basler Grenztruppen. Als der Krieg zu Ende war und die Grenzen wieder geöffnet wurden, nahm der Warenverkehr und mit ihm der Schmuggel von Produkten über die Grenzen ein derartiges Ausmass an, dass an die Weiterführung des Studiums nicht mehr zu denken war. Aber die Arbeit war nicht umsonst gewesen.
Im Jahr 1947 berief die eidgenössische Oberzolldirektion den jungen dynamischen Inspektor nach Bern und übertrug ihm die Leitung des gesamten Fahndungs- und Strafuntersuchungsdienstes des Zollamtes.

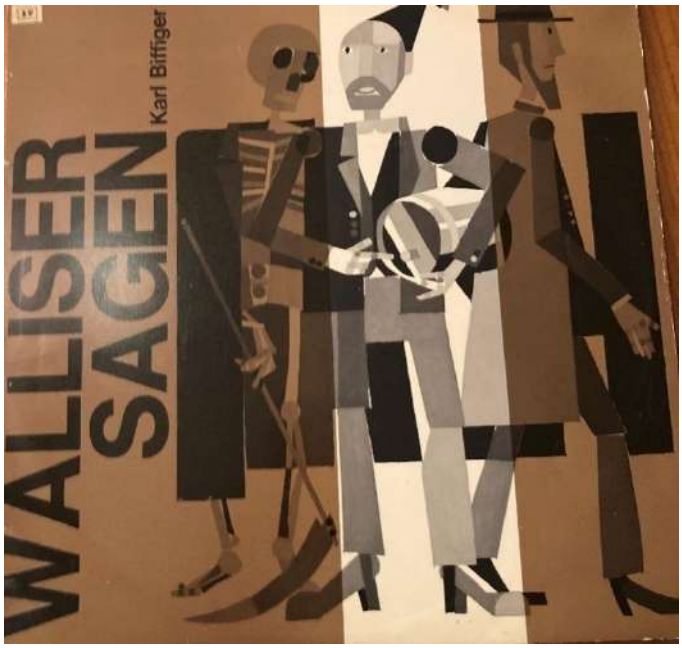
Am 31. Mai 1966 wählte der Bundesrat Karl Biffiger zum Vizedirektor der Zollverwaltung. Drei Jahre später erfolgte die Beförderung zum stellvertretenden eidgenössischen Oberzolldirektor.

Einführung Hier klicken

J.Jegerlehner Hier klicken

Gratzug Hier klicken

Der Schafhirt Hier klicken



Das alte Wallis war überreich an Sagen, so wie es überreich war an Schicksalsschlägen. An den Wegen und Wasserleiten standen die Kreuze und Mahnzeichen als Zeugen menschlichen Untergangs; in den Dörfern, Weilern und Alpstafeln standen aber auch die Kirchen und Kapellen: Orte des Aufgehobenseins im Zeitlosen mitten in der von Steinschlägen und Lawinen bedrohten und vom Unsichtbaren her gefährdeten Welt.

Die Menschen hatten damals noch Zeit, ihre Winterabende waren lang und sie waren noch nicht gejagt vom Strom der Neuigkeiten, die Zeitung und Radio heute in jedes Haus tragen. In ihre Sorgen um das Irdische verstrickt, aber immer wieder an Ende und Vergänglichkeit gemahnt, im inneren Widerstreit von Sünde und Gnade reiften sie langsam zur Weisheit der Alten heran, die abends in den Stuben ihre Pfeifen ausklopften. Denn ihnen war in den stillen Nächten in der Alphütte und auf den stundenlangen Wegen vom Grund hinauf in den Berg vieles durch Kopf und Herz gegangen, das ihnen nicht gleichgültig war: die Fragen nach Recht und Unrecht, nach Schuld und Sühne, nach Diesseits und Jenseits, Zeit und Ewigkeit hatten sich immer wieder gestellt und die alten Sagen hatten ihnen darauf bildhafte, glaubwürdige Antworten gegeben. So erzählten sie denn . . .

Und doch vermag das geschriebene Wort der Sage nie ganz gerecht zu werden! Erst im gesprochenen Wort, mit dem Atem des Erzählers strömt die Sage ihre volle Wirkung aus, denn der sprechende Mensch ist wohl das einzige Instrument, das mit dem Sagengeschehen auch die Untertöne von Ahnung, Angst und Ergriffenheit vermitteln kann, jene seelische Schwebelage, in welcher die Sage wirklich lebt und ohne die sie zum toten Schmetterling unter dem Schauglase wird.

Wohl hat es im Wallis heute noch Sagenerzähler, aber man bringt sie nicht vors Mikrophon. Was sie zu erzählen haben, verträgt keine technischen Apparaturen, keine neugierigen Fragen und kein zweifelndes Achselzucken. Sie erzählen nur unter sich, wenn die nächtliche Stunde Herz und Zunge gelöst hat; tritt ein Fremder in den Kreis, so verstummen sie. Das moderne Wallis mit seinen Turbinen, Fahrplänen und taghell erleuchteten Bauplätzen im Hochgebirge hat keinen Raum mehr für die Begegnung des Menschen mit dem Numinosen. «Die alten Sagen sinken ins Blut zurück», hat der Walliser Dichter Adolf Fux festgestellt. Ihre Zeit ist für immer dahin.

Wer als Kind bei Sennen und Hirten aufwuchs und als Schüler seine Hausaufgaben noch beim Schein einer Petrollampe machte, während rund um ihn Geschichte um Geschichte erzählt wurde, der hat die Welt der Sage noch in ihrem ganzen düsteren Zauber erlebt. Er braucht, will er diese Welt heraufbeschwören, nur weiter zu erzählen, was er gehört hat. Dann aber kann er, wie ich, die Erfahrung machen, dass weiten Kreisen unseres Volkes die Sagenpoesie noch im Blute liegt, und dass die Bilder und Gleichnisse immer noch verstanden werden, in welche die alten Walliser ihre Erfahrungen und Ahnungen eingekleidet hatten, um sie von Geschlecht zu Geschlecht bis auf unsere Tage weiter zu erzählen.

Karl Biffiger

Einführung Hier klicken

Die Frage an den Toten Hier klicken

Die armen Seelen im Turtmanngletscher

Hier klicken

Hier klicken

Als ein hervorragender Sagen-Kundiger erwies sich Karl Biffiger (Turtmann), der im Hotel Bristol beim traulichen Schimmer eines Stehlämpchens dem Walliserverein Bern und mehreren Gästen «Altes und Neues über die Walliser Sagen» erzählte. Es ist schwer abzuwägen, woran man mehr Freude hatte, ob am gemütlichen Turtmanntaler-Oberämser-Ergischer-Dialekt Karl Biffigers oder an seiner temperamentvollen und fesselnden Vortragsweise. Und mancher Zuhörer hat wohl plötzlich auf dem Heimweg «Boozen» (Gespenster) gesehen oder träumte vom «Gratzug» der armen Seelen, vom «Tyfel» und den büssenden Seelen auf dem Aletschgletscher.

In seinen Jugendjahren war Biffiger noch dabei, als sein Vater mit dem Berner Dichter Johannes Jegerlehner am «Herdfeuer der Sennen» sass und ihm aus dem fast unerschöpflich reichen Walliser Sagenschatz erzählte. Kein Wunder, dass auch er sich für die Sagen entflammte, die nach seiner Ansicht als das grösste dichterische Werk des Volkes betrachtet werden müssen. Die Sagen sind seelische Denkmäler, die wie erratische Blöcke von längst vergangenen Zeiten zeugen. Jede Generation im Wallis hat ihre Sagen-Schatzkammer, die plötzlich aus dem Unterbewusstsein an die Oberfläche kommt. In der Walliser Sage spielt die Phantasie der Ueberlieferer eine wesentliche Rolle. Eines der hauptsächlichsten Motive ist der stark verbreitete Glaube, dass die armen Seelen dort Busse tun müssen, wo sie gesündigt haben. Dann belegte der Turtmanntaler Sagenerzähler mit authentischen Beispielen, dass es gewisse Verbindungen zwischen Sterbenden und Lebenden geben müsse.

Der Bund, 3. März 1951

Auf folgenden Seiten befinden sich - immer am Ende der Beschreibung einer Alpe - eine oder mehrere Sagen betreffend ebendiese Alpe.

Jeder Alpe also ihre Sage!

Die verschiedenen Alpen und Stafel im inneren Turtmanntal

Die Dreistufenwirtschaft ist eine Form der Alpwirtschaft im alpinen Raum, bei der der Alpauftrieb zunächst auf eine mittlere Höhenstufe erfolgt und das Vieh erst Ende Juni auf die Hochalpe getrieben wird. Die Stufen werden auch als Stafel bezeichnet, wobei dieser Begriff ein römisches Lehnwort ist und auf dem lateinischen *stabulum* u. a. für *Stall* beruht.

Wikipedia

Die Alpennamen

Man definiert Alp wie folgt: "Unter Alp oder Alm versteht man die über der Waldgrenze gelegenen Weidegebiete, die im Sommer während rund dreier Monate mit Vieh bewirtschaftet werden." Von der Alp zu unterscheiden sind die sogenannten Voralpen (auch Vorsass, Maiensäss oder Üssfart genannt - sie liegen normalerweise näher bei den Dörfern und befinden sich tiefer, unter der Waldgrenze; bei hochgelegenen Dörfern finden sie sich in Dorfnähe, bei Talgemeinden hingegen auf einer Höhenstufe um 1400 m herum. Alpen dieser Art sind unterschiedlich grosse, zusammenhängende Stücke Boden, die allerdings nur teilweise "beweidbar" sind.

Alp oder Alpa / Alpu
Unter Alpennamen versteht man zunächst einmal die Benennung einer solchen Alp. Solche Namen werden in den meisten Fällen mit dem Grundwort Alp oder Alpa / Alpu gebildet. Der Plural (Alpe) wird im Oberwallis in Namen nicht verwendet. Im historischen Material kommt die lat. Form alpis (sg.), alpes (pl.) hinzu. Im westlich anschliessenden frankoprovenzalisch sprechenden Gebiet wird «montagne» gebraucht. Im Grenzgebiet zu Italien - etwa im Zwischbergental - gibt es einige Alpen, die italienische Namen tragen, vom Typ Alpe Pontimia. Dieser romanische Typ (vorangestelltes Grundwort) ist im Deutschen ungewöhnlich.
Als Grundwort von Komposita tritt aber Alp oder Alpa / Alpu häufig auf. Die Alpennamen mit dem Grundwort Alp oder Alpa/Alpu verweisen entweder auf einen übergreifenden Gebietsnamen oder auf die Gemeinde, zu der die Alpe gehört.

Stafel: die Benennung der Alpstufen
Einer der häufigsten Namen ist Staafel / Staafil / Staafol / Staaful; die Suffixformen sind geographisch verteilt, dazu kommen noch die Belege im unteren Goms als Staafu und überall eine Reihe von Diminutiven vom Typ Stafelti, insgesamt geschätzte 400 Belege. Im Oberwallis wird darunter normalerweise eine Höhenstufe der Alp mit einer Hütte verstanden. Teilweise sind das aber auch Wüstungen (aufgegebene Ausdrucksformen, an die nur noch Urkunden, Flurnamen, ... erinnern), die häufig den Typ Aalt Staafel tragen. Diese 'alten' Stafel sind aus verschiedenen Gründen aufgegebene Stafel, die durch neue, meist tiefer liegende ersetzt wurden. Die gegensätzliche Benennung Niww Stafel 'neuer Stafel' wird jedoch nur äusserst selten gebraucht. Die Lagebezeichnungen der Stafel orientieren sich an der Vertikalen mit oben - mitte - unten.

Iwar Werlen, Die Alpennamen des Oberwallis, 2011

Bis in die 1950-er Jahre hinein waren Landwirtschaft und Viehzucht die tragende Wirtschaftsform des Oberwallis. Das bäuerliche Leben war von einem saisonalen Rhythmus bestimmt, der für viele Menschen eine Form des Halbnomadentums bildete. In den Wintermonaten lebten die Familien in den Dörfern. Im Frühsommer zogen die Familien - häufig nur die Frauen und Kinder - auf die Voralpen, wo das Vieh die Wiesen abgrasen konnte, während die Talwiesen gemäht wurden. Die Voralpen waren meist Privatgüter und mit etwas besser ausgestatteten Hütten bestückt; sie bildeten hier kleinere Dörfer.
Wenn das Gras auf den Alpen weit genug gediehen war, wurden die Tiere auf die eigentlichen Alpen geführt. Auf vielen dieser Alpen gab es ein System von Höhenstufen (Stafel genannt, s. u.). Das Vieh und die Alpbesatzung zogen dabei von den unteren Stafeln bis zu den höchsten und dann in umgekehrter Reihenfolge wieder herunter.
Rechtlich sind die Alpen im Oberwallis entweder Privatbesitz oder im Besitz einer Gemeinde, einer Genossenschaft oder einer sog. Geteilschaft. Die Nutzung und der Betrieb der Alpen war und ist durch Alpordnungen oder Alpreglemente geregelt. Im Einzelnen gibt es hier jedoch grosse Unterschiede. Das Gleiche gilt vom Betrieb der Alpen. Bei der sogenannten Einzelalpung ist der einzelne Viehbesitzer für die Sömmerung verantwortlich; das führt dazu, dass sich auf solchen Alpen mehrere Alphütten und Ställe befinden. Anders bei der gemeinsamen Alpung: hier wird das Alppersonal vom Alpvogt angestellt. In solchen Fällen waren im Oberwallis je nach Grösse der Alp und der Randung (also der Zahl der aufgetriebenen Tiere) normalerweise drei bis vier Personen angestellt; der Senn, der Meisterhirt, der Dinner und der Zuwehrer. Der Senn ist verantwortlich für das Melken und die Verarbeitung der Milch zu Käse, Rahm, Ziger und anderen Produkten; der Hirt ist für die Herde verantwortlich, und bestimmt, wo die Herde weidet. Der Dinner hilft dem Senn beim Melken und in der Hütte. Der Zuwehrer schliesslich hilft dem Hirt; er hütet die Herde und treibt sie zu den Melkzeiten zur Hütte.
Auf nicht wenigen Alpen gab es nur einfachste einräumige, fensterlose Hütten aus Mauerwerk (oft aus Rohmauerwerk) oder aus Holz in Blockbauart …, die mit Schindeln, Steinplatten oder Blech gedeckt waren. Festgestampfte Erde bildete den Boden, auf den ab und zu ein paar rohe Steinplatten gelegt wurden. Äusserst rudimentär war auch die ganze Innenausstattung: An einer Ecke war der Turner angebracht, an dem das Käsekessi über der offenen Feuerstelle hing; der Rauch suchte sich durch das russige Dachgebälk einen Ausweg. An einer Seitenwand befand sich die Pritsche, das Lager für das Personal.

Iwar Werlen, Die Alpennamen des Oberwallis, 2011

Die Alpgeteilschaften im Turtmanntal

Das Kleebodi ausgenommen, bildet jede Alpe eine Genossenschaft. Alle Alpen sind, mit Ausnahme des Senntums, das der Burgergemeinde von Turtmann gehört, in ihren Rechtsamen ein vererbbares Eigentum, das unter den Geteilen ohne Einschränkung verhandelt werden darf. Die Anteile bestehen in Kuhrechten, halben Kuhrechten (für ein Rind, das die Kalbszähne am Tag der Besetzung noch trägt) und Füssen (für ein Kalb unter einem Jahr, je 4 als eine Kuh gerechnet). Gemächer und Heumatten galten von jeher als ausschliessliches Privateigen, das für sich gekauft und verkauft wurde. In neuerer Zeit haben einige Alpen Keller, Hütten und Ställe, von der Geteilschaft ausgebaut. Diese Geteilschaften gehen tief in die Vergangenheit zurück. Sie entstanden durch freien Zusammenschluss und wurden abgerundet durch Kauf einzelner Privatbesitze. Im 16. Jahrhundert treten sie durchwegs als fertige Gebilde auf, als geordnete und weise verwaltete Genossenschaften, die an Einzelheiten aus der Alpe Blumatt, der grössten des Tales, illustriert werden sollen.

Leo Meyer, SAC 1923

Wenn damit der Eindruck erweckt wird, die Leute aus Turtmann hätten grosse Freude an Zwietracht und Zänkereien, so muss man ihnen immerhin eines lassen : sie haben es geschickt verstanden, die Zerstückelung ihrer Alpen durch mutige und kluge Massnahmen zu verhüten. Schon im XVI. Jahrhundert bemühten sie sich, die Alpweiden durch Kauf kleinerer Privatbesitze abzurunden und zu wohlgeordneten und weise verwalteten Genossenschaften zusammenzuschliessen, die allein eine gesunde Alpwirtschaft ermöglichen. Es würde zu weit führen, hier auf alle Einzelheiten eines

Leo Meyer, Das Turtmanntal, 1947

Die 17 (18) Kühalpen, deren Vorsass in der Talsohle gelegen ist.

Statistik aus dem Jahre 1900.

	Bandungen in Kuhrechten	Milch-kühe	Galtzeit-kühe	Rinder	Kälber	Stiere	Ziegen	Schweine	Gross-vieh	Klein-vieh
A. Taleinwärts auf dem rechten Ufer der Turtmänne.										
1. Niggelingen	38	18	7	—	—	1	50	7	35	10
2. Schafel . .	74	46	14	14	—	1	30	11	66	6
3. Pletschen .	27	18	6	—	4	—	14	3	24	2
4. Gruben . .	78	60	5	15	12	1	—	20	75	—
5. Meiden . .	102	86	8	5	5	1	—	12	98	5
6. Gygi . . .	12	7	—	11	—	1	—	—	13	—
7. Hungerli .	47	30	15	—	—	1	5	7	44	1
8. Brändji . .	32	28	—	7	—	1	5	—	33	1
B. Taleinwärts auf dem linken Ufer der Turtmänne.										
1. Grindji . .	36	26	—	14	—	—	20	8	33	4
2. Kleebodi .	10	8	—	—	—	1	2	—	9	1
3. Bächi u. Goli	18	12	2	4	—	1	8	2	17	2
4. Simigen. .	32	19	4	7	4	1	20	6	28	4
5. Rotigen . .	36	29	—	6	18	1	—	7	38	—
6. Jeneltigen.	28	21	4	4	2	1	2	5	27	—
7. Blumatt .	122	90	10	26	21	2	—	30	120	1
8. Bitzen . .	27	19	4	4	6	1	—	4	27	—
9. Senntum .	41	40	—	—	—	1	—	7	41	—
Bestand der 17 (18) Alpen.	760	557	79	117	72	16	156	129	728	37

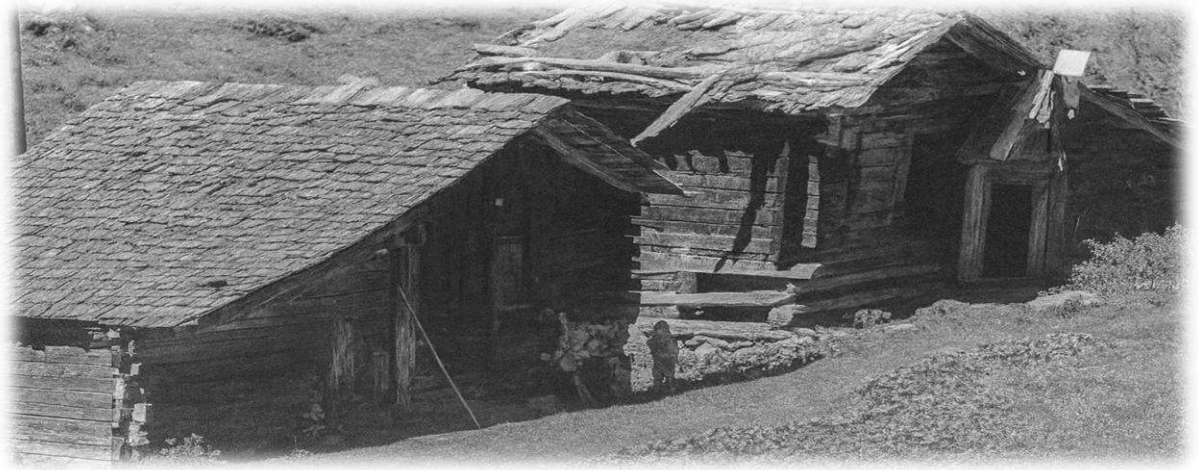
Die Alpen Senntum, Schafalpe (Turtmann), Blumatt, Gygi und Gruben gehören ausschliesslich den Leuten von Turtmann. Ebenso haben Turtmänner bedeutende Alprechte in Meiden, Schafel und im Grindji, so dass ein starkes

Leo Meyer, SAC 1923

Unterhalt der Alphütten

28. Was anbetrifft die Erhaltung der Gemächer der Alpe , wenn sie zu Grunde gehen an Dächer oder sonst was Fehlerhaftes, sind die Vögte schuldig zu wachen und am Auftag zum Werchen dem Eigenthümer des Fehlenden oder baufälligen Gemaches zu ermahnen, es in gehörigen und guten Stand zu setzen. Auf die Ermahnung werden die Vögte ein ✠ drauf - schlagen, um räpariert zu werden bis am nächstfolgenden Jahr zum Werchen. Jst selben am nächsten Jahr nicht gemacht , so zahlt der Eigenthümer Batzen 5 und wird wieder ein ✠ daraufgeschlagen und zahlt am Jahr darauf Batzen 10 und ein drittes Jahr wird das Gemach der Alpe verfallen.

Statuten der Alpe Meiden aus dem 19. Jahrhundert (genaues Datum unbekannt).
In: Staatsarchiv Wallis

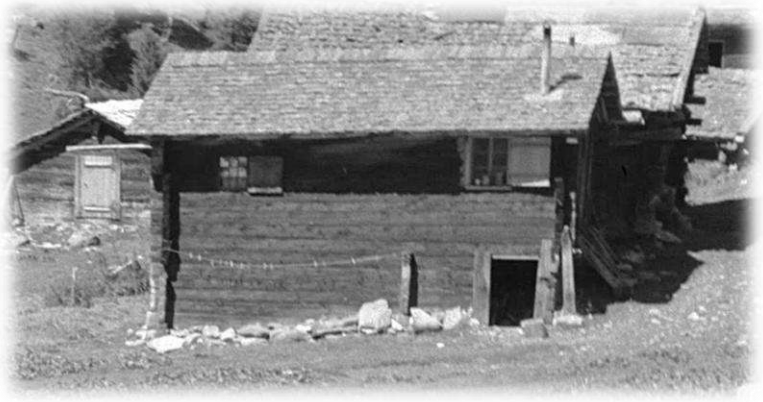


36. Alphütten : Die Alphütten stehen auf dem Boden der Alpe und koennen nur an Geteilen veräussert werden .
37. Neubau :Jeder Geteile , der auf der Alpe bauen will hat ein Gesuch an die Geteilen - Versammlung zu richten . Die Kommission bezeichnet den Platz und lässt das Holz anzeichnen .
38. Unterhalt : Jeder Alpgeteile ist verpflichtet seine Alpgebäu - lichkeiten in gutem Zustande zu erhalten . Wenn Alpgebäulichkeiten vernachlässigt werden, so kann dem Geteilen von der Verwaltung eine Frist von zwei Jahren gesetzt werden , um die notwendigen Repara - turen vorzunehmen . Wen in dieser Frist die Reparaturen nicht oder nicht richtig ausgeführt werden , so fällt die Gebäulichkeit an die Alpe zurück .

Statuten der Alpe Meiden, homologiert vom Staatsrat am 30. April 1929.
In: Staatsarchiv Wallis

Die einfachen Sommersiedelungen beweisen mit ihrer Dürftigkeit die geringe Bedeutung, welche ihnen von den Besitzern in architektonischer Hinsicht beigemessen wurde, was damit begründet wird, dass diese ein Wanderleben führen und ihr Interesse eher auf die Hauptsiedelungen konzentrieren. So findet man im ganzen Tal kein schmuckes Walliser Chalet, und die primitiven Hütten, mit denen sich die einheimischen Bauern während der kurzen Sömmerungszeit begnügen, können den Vergleich mit den so malerischen Bauernhäusern im Nikolaital, dem Val d'Anniviers oder dem Val d'Hérens keineswegs aushalten.

Leo Meyer, Das Turtmanntal, 1947



Wer etwa vom Meidhorn herniederschaut, ein anderes Mal von der Grubegge oder dem Schwarzhorn, der hat die Alpen von Tal zu Grat, von Stafel zu Tagfeld und Täli (wie die obersten Weidhänge genannt werden) vor Augen. In der Talsohle folgen an den Ufern der Turtmänne Gruppe an Gruppe Gemächer: Hütten und Ställe, ausschliesslich Blockbau über einer mehr oder weniger aus dem Boden tretenden Trockenmauer, das Ganze unter einem Satteldach aus Lärchenschindeln. Eine ungewölbte Hütte mit offener Feuerstelle ist Küche und Käserei. Daneben ruht über dem Keller der Speicher ohne Fenster, Schlafraum und Vorratskammer zugleich; angeklebt der Heuspeicher. Jedermann hat nämlich seine eigene Heumatte, die seinen Pferden zum Frauentag und seinen Kühen für die Zeit der Not (« Inhanni ») Futter liefert. Mehr an « Gehäuseten » hat die alte Zeit, 50-80 Jahre zurück, kaum übriggehabt, höchstens noch ein Hüttchen für die Schweine, die « Stia ». Unsere Zeit hat allerdings gebessert; sie hat sogenannte Alpenstübchen gebaut, die z.B. im Kleebodi, in Gruben, Meiden und Blumatt zierliche Wohnungen sind. Höher auf werden die Wohnungen eher schlechter. Die Holzwände werden zumeist durch eine Trockenmauer ersetzt, und die Bettstelle ruht etwa in einer Ecke auf Holzklötzen oder Tragsparren fest.

Im Vordertal sind die Weiden nur Privateigen; im Hintertal die Alpen nur Genossenschaftsgüter. Freilich ist dieser letzte Zustand keine 200 Jahre alt. Denn alle Gemeindealpen, wie Senntum und Schafalpen, und alle Geteilschaften sind nachweisbar aus Kauf und freiem Zusammenschluss entstanden, und zwar wohl erst recht seit dem 16. Jahrhundert.

Das Tal mit seinen Alpen war noch im späten Mittelalter, etwa vor 1500, in eine Menge Eigenbesitze/Privatweiden — aufgeteilt. Nach und nach, besonders seit dem 16. Jahrhundert, haben sich die Geteilschaften entwickelt, indem sie die einzelnen Besitze kauften oder in ihren Verband aufnahmen.

Die meisten Alpen haben ihre drei Stafel; allerdings Kleebodi hat nur einen und Schafel zwei. Der zweite Stafel liegt am obern Waldsaum, er heisst der Mittelste, in Blumatt der Messstafel. Der oberste Stafel, gewöhnlich der reichste an Weiden, ist der eigentliche Sommersitz.

Die Namen der Alpen weisen auf ursprüngliche germanische Besiedlung hin. Das Tal hat bis in die Urgeschichte zurück nie andere als deutsche Einwohner und Besitzer gezählt

Leo Meyer, SAC 1923

Einzelne Alpnamen wie Tschafil,Meidu,Gigi,Pipji könnten keltischen, also vorrömischen Ursprungs sein.Die meisten Alpen aber tragen deutsche (alemannische)Namen.Es sind Lage-oder Ortsbezeichnungen wie Blumatt,Grindji,Chleebodi,Chaltä Bärg usw.Andere wieder tragen den Mamen der Alpbesitzer, so Rotigu(von Roten) Jäniltigu (Jenelten) Niggelingu (Niggeli) .Man muss annehmen,dass die Alpen mit deutschstämmigen Namen erst eingerichtet wurden, nachdem die Alemannen ins Oberwallis eingewandert waren.Es mag dies ums Jahr 1000 n.Ch. gewesen sein.Diese hatten um die keltischen Dörfer herum weiteres Land gerodet, damit das Acker-und Wiesland vermehrt und mussten nun auch neue Alpen einrichten,um das Vieh

Karl Biffiger, Zauber um altes Holz, 1977

Foto v. Pierre Odier? Um 1910

Organisation des Alplebens zwischen 1950 und 1970

Das Turtmanntal wurde seit Jahrhunderten von drei großen Gruppen bewirtschaftet. Im untersten Teil, der sich bis ca. zum alten Hübschweidli erstreckt, besitzen, nebst einigen Privatweiden und -gütern, die Gemeinden Turtmann, Ergisch und Ems ausgedehnte Wälder.

Im mittleren Teil, ungefähr vom alten Hübschweidli bis Eggimatten-Amoosi, finden wir beidseitig zahlreiche Privatweiden, teilweise mit Waldanteilen, hauptsächlich von Turtmännern. Die Nutzung und Bedeutung dieser Weiden geht aber leider immer mehr zurück, immer mehr Weiden bleiben unbesetzt oder werden von Anstößern mitbenützt. Der Hauptgrund hiezu ist in der immer größeren Personalknappheit zu suchen. Überall in diesen Weiden traf man bis vor ca. 10—20 Jahren ganze Familien an. Im Juni und September befand sich ein Großteil der Frauen mit ihren Kindern oder Hüterbuben und -Mädchen hier oben, samt dem ganzen Viehbestand. In den Dörfern befanden sich meistens nur mehr Erwachsene, die hier die dringenden Feldarbeiten besorgten oder einer geregelten Arbeit nachgingen.

Mit den gesteigerten Lebenskosten, die mit dem Erlös der durchwegs kleinen Landwirtschaftsbetriebe nicht mehr gedeckt werden konnten, wurden aus den meisten Nurbauern die heutigen Arbeiterbauern. Ein Großteil der heranwachsenden Jugend war gezwungen, einen andern Beruf zu erlernen oder eine geregelte Tätigkeit in Handel, Industrie, Gewerbe oder auf Baustellen zu suchen. Wo wir heute Italiener antreffen, waren vor 20—30 Jahren sehr viele Walliser zu sehen. So treffen wir heute in diesen Voralpen und Weiden nur mehr sehr wenige Personen an, die wohl oder übel dort die notwendigsten Arbeiten besorgen. Die alte Weidenromantik und die schöne Ferienzeit speziell für die Kinder ist nur mehr in Ausnahmefällen vorhanden.

Die genau gleiche Entwicklung machte auch der innere Teil des Turtmanntales durch, die eigentlichen Alpen ab Grindji-Niggelingen bis zum Gletscher, jedoch schon viel früher. In den meisten, anfänglich wohl in all diesen heute 17, früher noch viel mehr Alpen, wurde früher das Vieh durch die Eigentümer selbst bersorgt. Entweder die Frauen mit Kindern oder die verschiedenen Sennerinnen und Sennen besorgten die Melkarbeit und die Weiterverarbeitung der Milch zu Käse, Butter und Zieger. Ein großartiger Sagenschatz aus dieser Zeit ist uns erhalten geblieben.

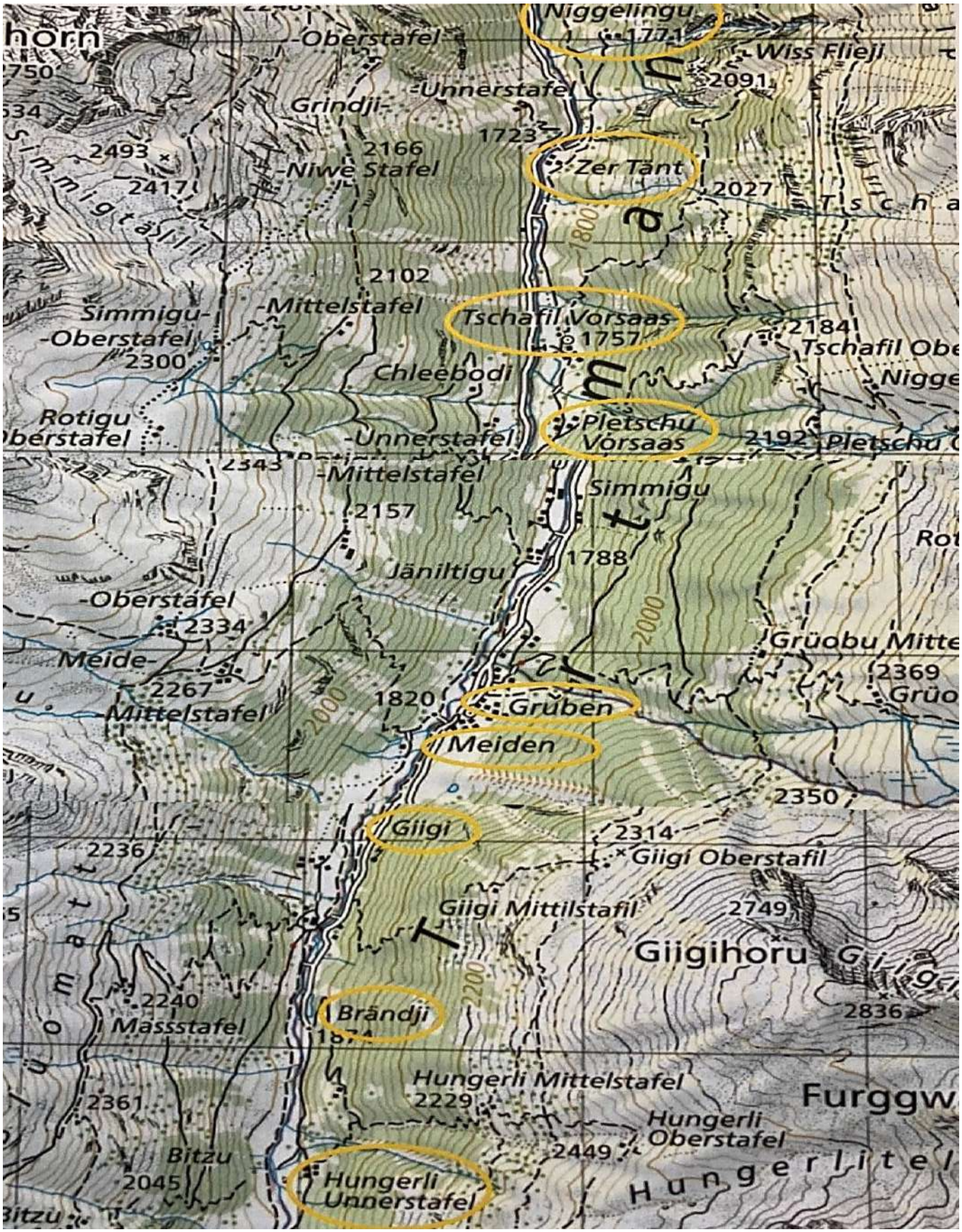
Das Vieh wurde schon damals gemeinschaftlich gehütet. Diese Bewirtschaftungsart, typisch wallliserisch und auch heute noch von vielen ausgewanderten Walsern praktiziert, ist auch der Grund zu den unzähligen, heute leider schon verfallenen kleinen Alphütten, speziell in den Oberstafeln. Eine Zählung im Sommer 1965 ergab total 281 Ställe in den Alpen, gute und schlechte, nebst den Hütten. Unzählbar sind aber all die Ruinen und Spuren von früheren Gebäuden. Die ständige Lebensverteuerung aber zwang unsere Vorfahren schon seit Generationen zu einer Rationalisierung, sodaß die letzten Mehrfach-Käsereien in einer Alpe in den allerletzten Jahren eingingen. Es war dies in Meiden und Simmigen mit je drei Käsereien der Fall.

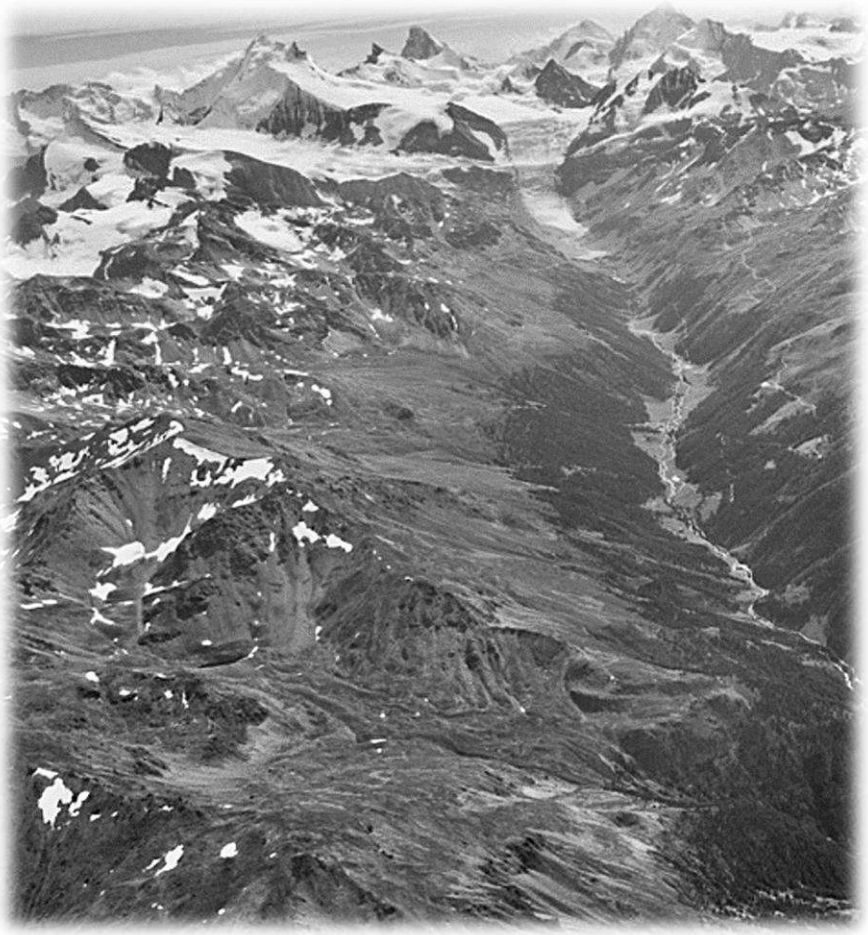
Fritz Meyer. In: Alpverbesserung Turtmanntal im Gang. Walliser Bauernblatt 30. April 1966

Kuhalpen taleinwärts auf dem rechten Ufer der Turtmännu

Swissair Photo AG, 19.09.1964

Alpen taleinwärts auf der rechten Uferseite der Turtmännu



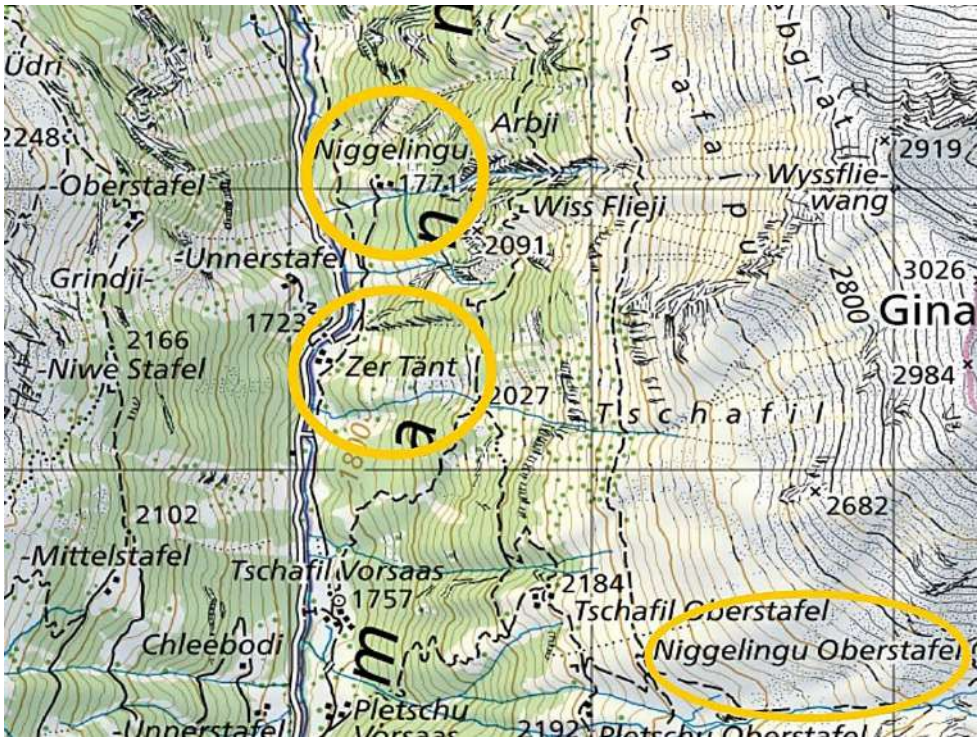


Swissair Photo AG 18.08.1968

Meiden ist ein 1800 Meter über Meer gelegenes Alpdörfchen, mit einem Kirchlein und einem Hotel, unserm Nachtquartier für diesen Abend. Nach dem Mittagsimbiß besuchen wir die Alpen im hintern Talgrunde, finden aber nicht viel erfreuliches. Daran sind unseres Erachtens hauptsächlich die unerquicklichen Rechtsverhältnisse schuld, welche hier herrschen. Gemeindeterritorium und Gemeindebesitz decken sich nicht und daraus entstehen allerlei wenig nachbarliche Streitfragen und großkindische Zänkereien, die volkswirtschaftlich geradezu gemeinschädlich wirken. Ein Unikum und zwar kein schönes ist es, das sich in Sachen von altersher ein Prozeß fortspinnt, dessen erstes Protokoll über ein Zeugenverhör ins Jahr — 1612 (!) zurück reicht. Unsere Gewährsmänner meinten resigniert, der 300jährige Prozeß könne bei dem Stand der Dinge recht wohl noch einmal so lange dauern. Möglich, besonders dann, wenn das Wort der Bessern und Einsichtigen sich nie zur Geltung zu bringen weiß und der Vater Staat nicht endlich selbst Ordnung schafft in diesem großen — Kinderzimmer.

In : Alpwirtschaftliche Monatsblätter, 1906

Niggelingu



Niggelingu

Niggelingu Oberstafel

Zer Täänt (Bild oben 2023) und Trennung des Talwegs (Bild unten, swisstopo 1931)

Die Heumatten und der Keller von Niggelingen liegen in der Tent. Das mittelhochdeutsche tent, dem lateinischen tentum, tenta entlehnt, mag an irgendein Zelt und Obdach erinnern.

Leo Meyer, SAC 1923

Niggelingu (unten) und zer Täänt (oben). Grindji (Mitte rechts). Swisstopo 1941

Niggelingu Unnerstafel (unten links) und Oberstafel (oben ganz rechts). Swisstopo 1931

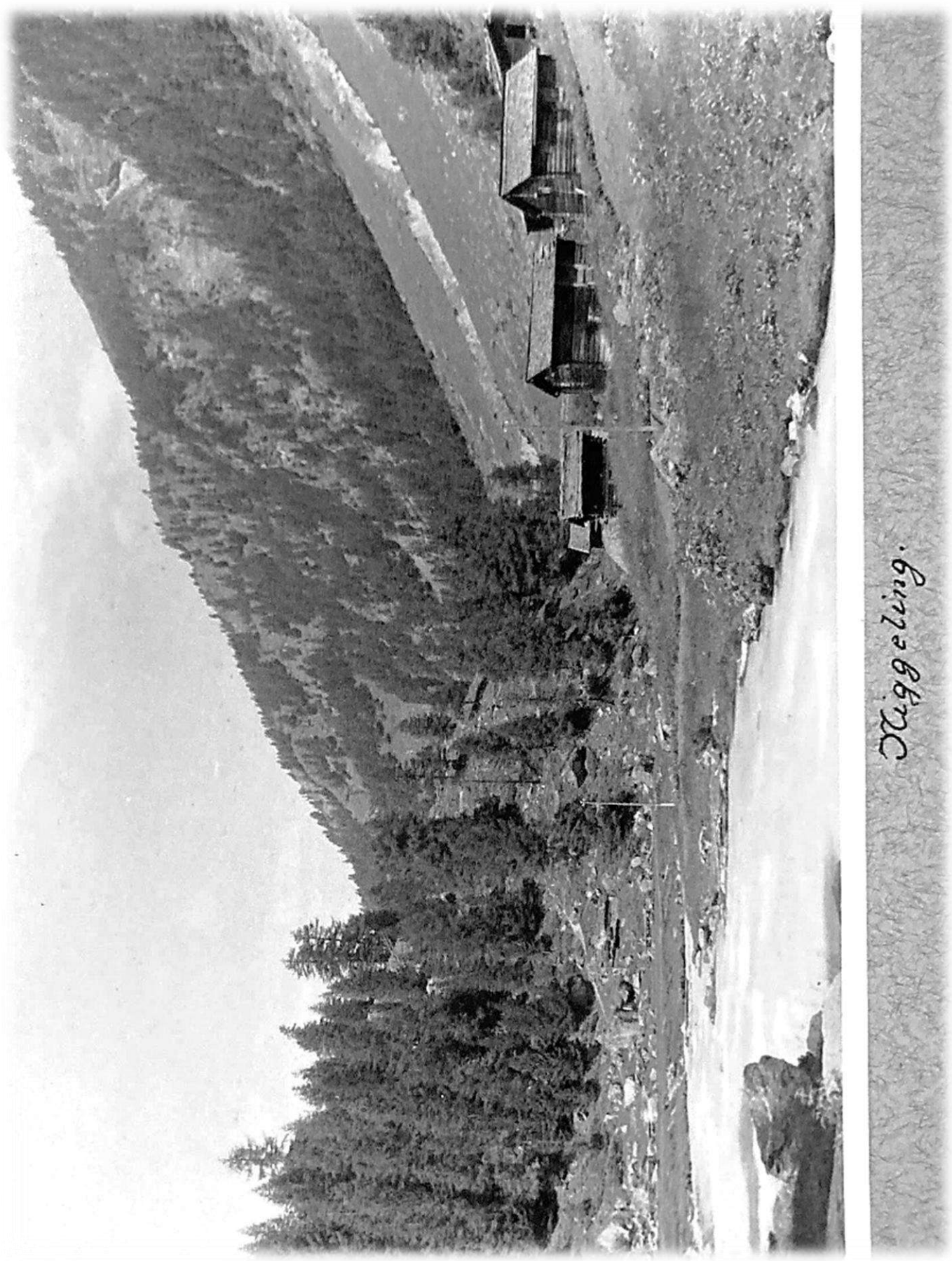
Auch auf der Alp Niggelingen, Gemeinde Ergisch, soll oberhalb der Holzgrenze ein Stall erstellt werden, damit der dortige schöne Weideboden besser bewirtschaftet und ausgenutzt werden kann. Man hofft, mittels Ausschwemmen des Düngers den dortigen Graswuchs dann um wohl die Hälfte zu vergrößern und auch zu verbessern.

In: Alpwirtschaftliche Monatsblätter, 1900

Niggelingu Unnerstafel. Swisstopo 1931

Niggelingu Oberstafel (oben links), Tschafel Oberstafel (unten links)

und Pletschu Oberstafel (Mitte rechts). Swisstopo 1931



Zer Tänt/Niggelingu. Privatsammlung, um 1930. Fotograf unbekannt

Zer Täänt: 3 Fotos v. Ernst Brunner um 1940

Zer Täänt. Zwei Fotos von Ernst Brunner um 1940

Lager junger Auslandschweizer in Zer Täänt beim Unterhalt des Talwegs 1944.

Niggelingu oben links und zer Täntunten rechts 2020

Niggelingu Oberstafel 2020

Bald ſtehen wir vor dem ordentlichen Sennhüttlein und der ziemlich neuen Langſtallungen auf dem oberſten Niggelingſtafel. Es fällt auf, daß dieſes zweckmäßig und gutgebaute Mauerwerk an einer ſteinigen Halde wohl einen halben Kilometer oberhalb des eigentlichen Weidſtafels ſteht. Vor etwa 10 Jahren haben Lawinen und Erdrutſch die alten, kleinen Einzelſtallungen weggeriſſen, was die Ruinen unterhalb beweiſen.

Noch am Nachmittag treffen wir mit der Führer-Kolonne Schnyder u. Co. auf der Tſchafelalp zuſammen und wir gehen im Gänſemarſch den ſteilen Salzweg hinunter. „Salzweg" nennt man im Turtmanntal den Weg, den der Senne alle Tage mit dem friſchen Käſe vom obern Staffel herunterſteigen muß, um unten den Käſe einzuſalzen (einkellern und pflegen).

Beim Niggelingſtafel „Zertenn" verlaſſen wir das ſanfte hintere Turtmanntal, um dem raſchfallenden Vordertal zu folgen. Der kleinen aber ſchmucken, neuen St. Antoniuskapelle auf dem 90 Meter hohen vollen Stein ſtatten wir einen kurzen, andächtigen Beſuch ab. Der Erbauer iſt unſer werte heutige Begleiter: Dr. Meyer. Er weiß uns gut Merkwürdigkeit und Kunſt an dem ſchönen Werk zu ſchildern. Nicht weit von hier, vor dem Hübſchweidji biegen wir rechts ab. Der wilde Talbach wird hier von Rieſenbetonrohren ſicher überquert. Es iſt die Waſſerfaſſung des Ita-Werkes, deſſen Auslauf wir vor zwei Tagen in Ober-Ems geſehen haben.

Walliser Bote 4. Oktober 1933

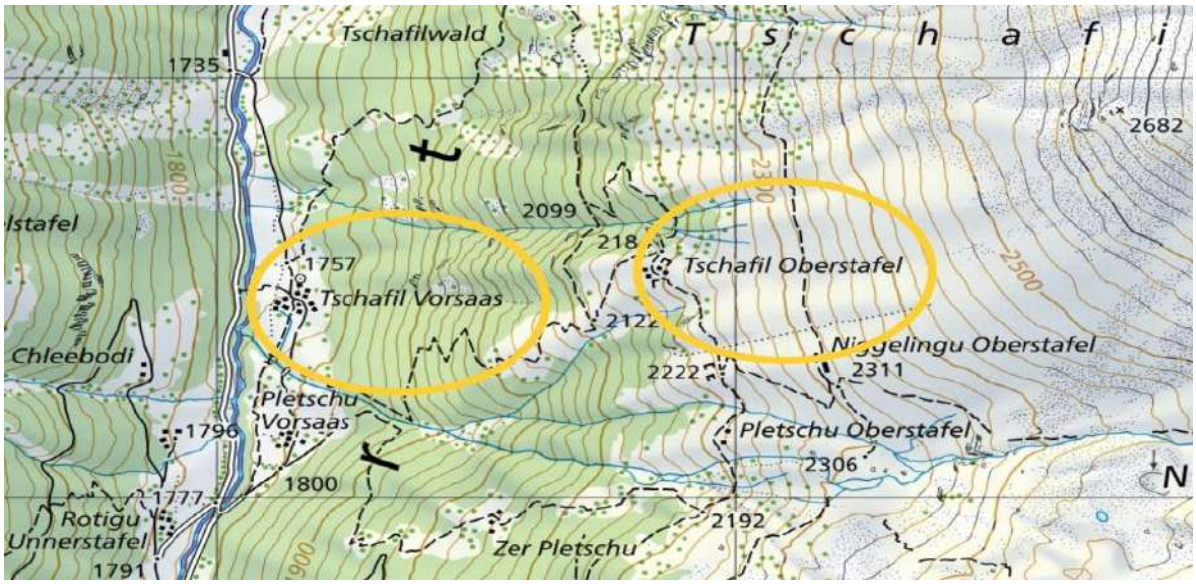
Sage von Niggelingu

35. Das verlorene Kind.

Auf der Alp Niggeling wohnte eine Familie, der im Herbst ein Kind verloren ging. Es war nirgends mehr aufzufinden, und nach vergeblichem Suchen glaubte man, es sei im Turtmannbach ertrunken. Acht Tage später hielt die Genossenschaft der Borteralp ihre Herbstarbeit ab. Zwei Männer stiegen in den obersten Staffel hinauf und fanden in der Hütte den Knaben. Auf sein Befragen, wer ihn hieher gebracht, erwiderte er, sein verstorbener Vater habe ihn nach der Taubenwaldkapelle und dann hieher geführt. Was er denn gegessen habe? „Oh, Chilenkraut [Ochsenzunge] und Wasser habe ich genug gehabt," sagte er. (Ems)

J.Jegerlehner 1913

Tschafil



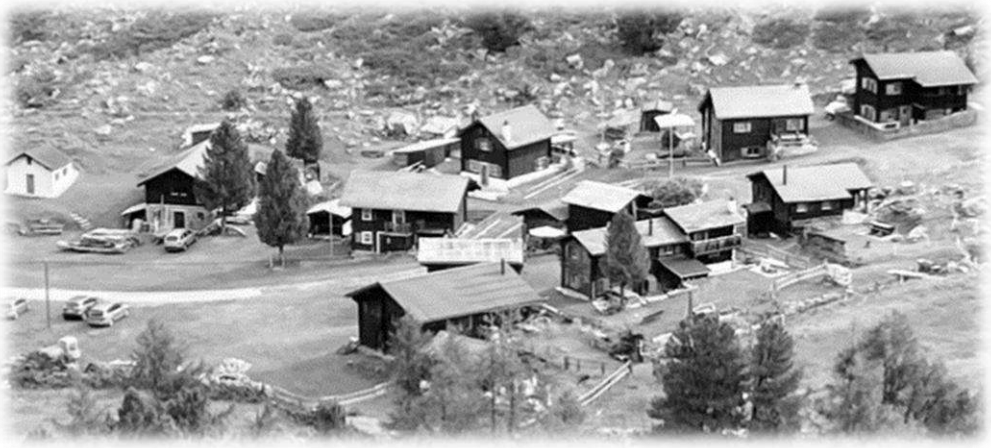
Tschafel Vorsaas

Tschafel Oberstafel

2. Schafel. 1546 wurde in Chaffel (die Schreibweise erinnert an französischen Einfluss) ½ Kuhrecht mit 15 Pf. bezahlt. 1660 hiess die Alpe Zaffel und 1680 Z'Schafol, ungefähr so, wie der Name noch jetzt gesprochen wird. 1680 gaben die Geteilen 3½ Kuhrechte dem Kastlan von Ruden (Gondo), Joh. Am Herd, der ihnen seine Weide (magale) mit Hütte und Stall (cum tigurio et stabulo), gelegen am Z'Schafolbach in Tausch überliess, die Gemächer aber vorbehielt, solange er die Alprechte nicht verkaufen würde. Der Name «Zu Schafil(ol)» hängt mit dem althochdeutschen scaph, Schale, Gefäss (scaphil = Scheffel), zusammen.

Leo Meyer, SAC 1923

Tschafel Vorsaas



Fotos 2018

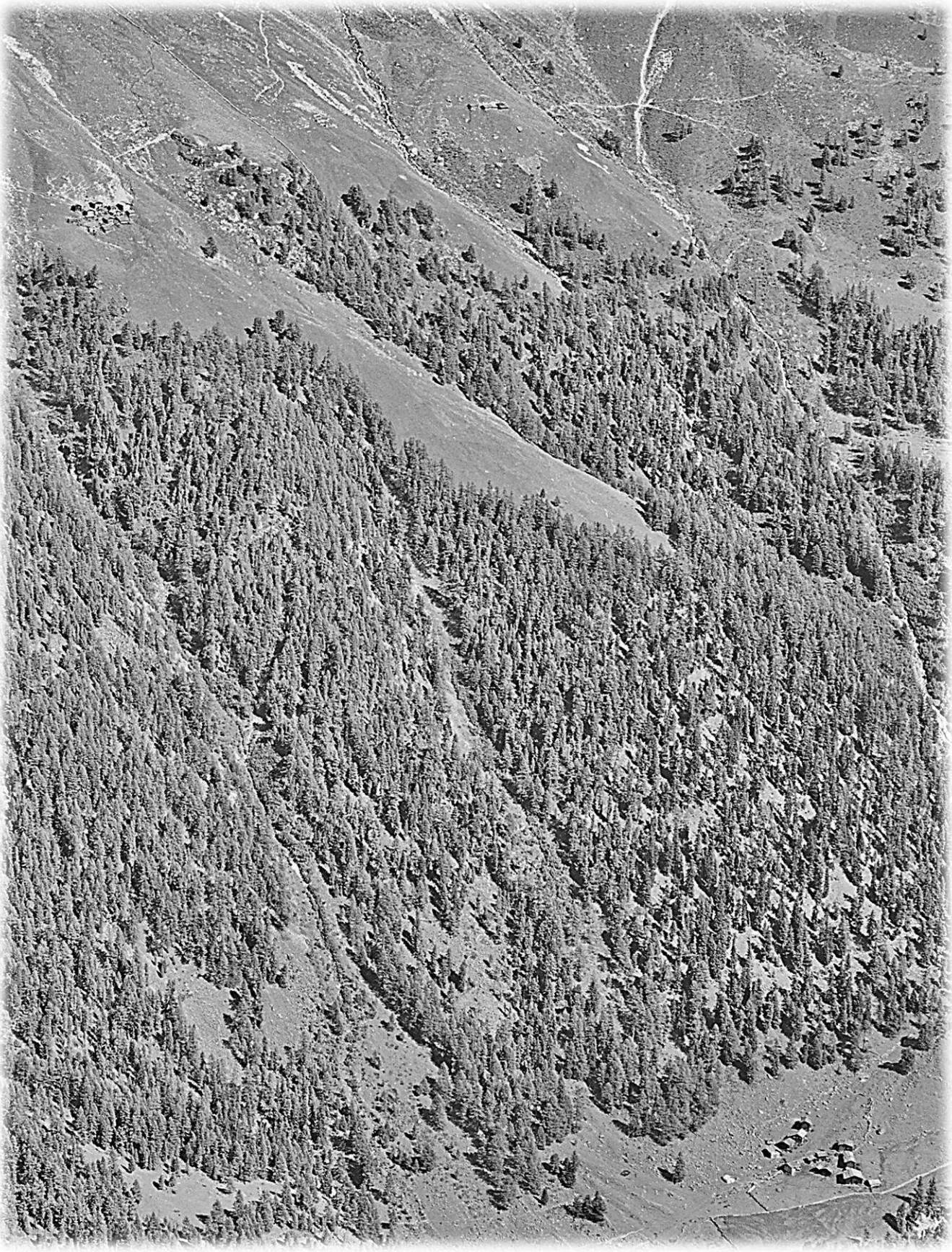
Neue Opfer des „wilden Tieres" im Wallis

ag. Hirten entdeckten auf einer Alpweide auf Tschafel ob Ergisch, im Turtmanntal, 8 erwürgte Schafe, die zum Teil von den wilden Tieren verschlungen worden sind. Die Bauern der ganzen Gegend richten das Gesuch an die Regierung, energisch einzuschreiten, um diesem Zustand ein endgültiges Ende zu setzen.

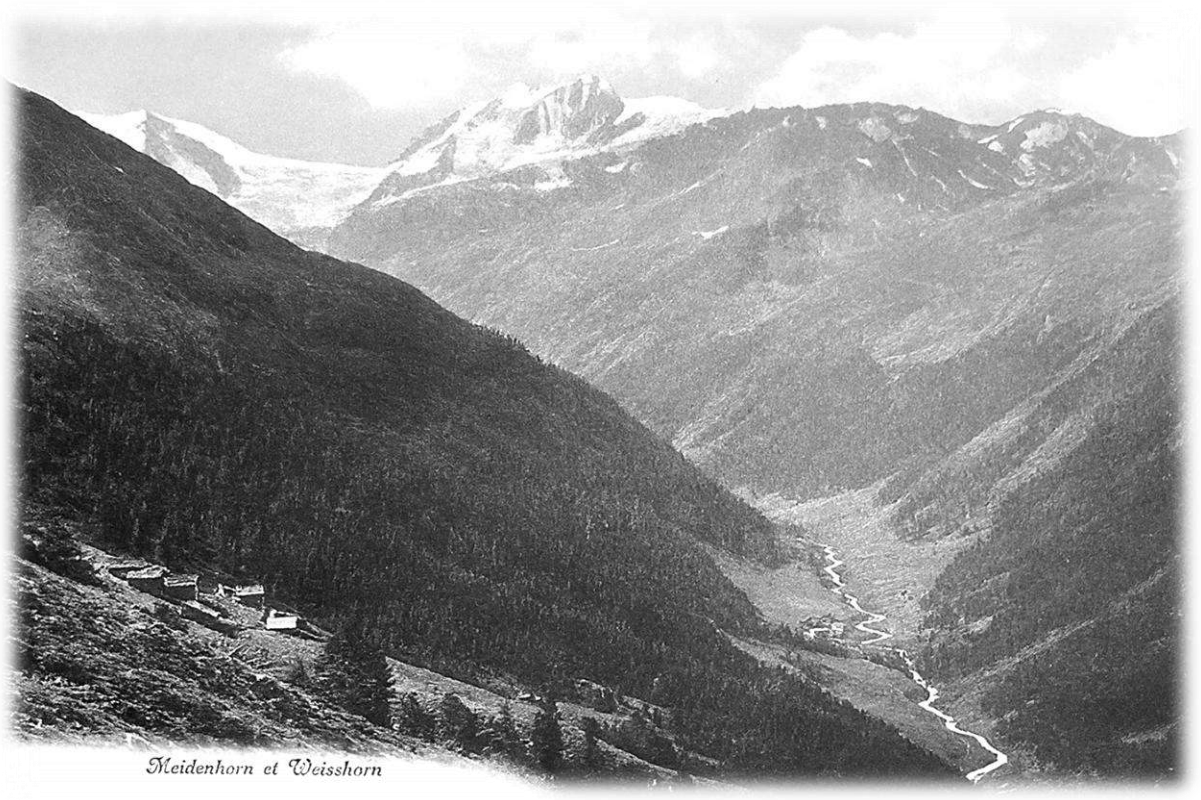
Der Bund 24. September 1946

Tschafel (links) und Pletschu rechts. Swisstopo 1931

Tschafel Vorsaas/Unnerstafel. Swisstopo 1931



Tschafel Unner- und Oberstafel (oben links) Swisstopo 1931



Blick aufs Turtmanntal. Ansichtskarte verschickt 1914. Privatsammlung Mario Zanella

Noch am Vormittag treffen wir mit der Führer-Kolonne Schnyder & Co. auf der Tschafelalp zusammen und wir gehen im Gänsemarsch den steilen Salzweg hinunter. „Salzweg" nennt man im Turtmanntal den der Senne alle Tage mit dem frischen Käse vom obern Stafel heruntersteigen muß, um unten den Käse einzusalzen (einkellern und pflegen).

Walliser Volksfreund 2. Oktober 1933

Tschafil Oberstafel. Swisstopo 1931

Die Gebäulichkeiten der Tschafelalpe im Turtmanntal von einer Staublawine weggefegt

Am Auffahrtstage bemerkten drei Spaziergänger aus Ergisch von der Talstraße im Turtmanntal aus, daß die Gebäulichkeiten des obern Stafels der Tschafelalpe verschwunden waren. Neugierig, was das zu bedeuten habe, begaben sie sich an Ort und Stelle und mußten hier nun feststellen, daß der ganze Stafel wegrasiert war. Eine Staublawine, wahrscheinlich nach den großen Schneefällen im verflossenen Winter, muß das Unheil angerichtet haben.

Der Stafel bestund aus 11 Firsten, wovon 5 Hütten und 6 Ställe. Dach und Holzteile liegen wie zerbrochene Zündhölzchen zerstreut in den darunter liegenden Wiesen.

Niemand entsinnt sich, daß hier Lawinen jemals Schaden angerichtet hätten. Ein Balken in einer alten Hütte trug sogar die Jahrzahl 1750.

Tschafel ist eine Geteilenalpe; sie gehört Geteilen aus Ergisch, Naron und Niedergesteln. Es werden auf derselben zirka 90—100 Stück Vieh aufgetrieben. Am Sonntag hat nun die Geteilenversammlung unter Leitung des rührigen Alpenvogtes, L. Marx, beschlossen, sofort die nötigen, wenn auch provisorischen Maßnahmen zu ergreifen, um das Vieh im kommenden Sommer unter Dach stellen zu können.

Der definitive Aufbau der niedergerissenen Hütten wird dann nach und nach erfolgen.

Gleichzeitig soll die Alpenverwaltung bei der Kommission für unversicherbare Elementarschäden vorstellig werden, um die dringendste Unterstützung von dieser Seite zu erhalten.

Der Sachschaden konnte noch nicht annähernd festgestellt werden, indem man noch nicht weiß, inwieweit das weggetragene Wandholz noch Verwendung finden kann.

Der Oberwalliser Bauer hat mit der Krise ebengenug, ohne daß ihn noch ein anderes Mißgeschick treffen müßte. Aber es liegt nicht in der Art des Oberwallisers, darum den Kopf hängen zu lassen, und er erträgt auch solche materielle Rückschläge mit Geduld und Ergebenheit in den Willen Gottes. Immerhin wird es schwer halten, ohne Hilfe die Alphütten und Ställe wieder zu erstellen, da dies große materielle Opfer erfordert.

Walliser Bote 16. Mai 1934

Und jeden Winter wiederholt sich das gleiche Klagelied. Da hat z. B. der schweizerische Alpwanderkurs im Sommer 1933 das Turtmanntal besucht, ist zur Schafelalp eingekehrt und hat sich über die ordentlichen Gemächer des Oberstafels gefreut. Und als die Aelpler im Frühjahr 1934 wiederkamen, war alles weggefegt: Eine Staublaui hatte die zwei- und dreihundertjährigen Hütten und Ställe ergriffen und wie Zündhölzchen in die Talschlünde geworfen. Die böse, böse Laui! —

Walliser Volksfreund 20. Januar 1936

Sagen von Tschafel

57. Der Boz in der Tschafelalp.

Ein Wurzelgräber ging im Herbst, als die Herden zu Tal gezogen waren, in die Tschafelalp, um dort zu übernachten. Als er schon zu Bette war, kam einer herein mit zwei Köpfen und legte sich neben ihn hin. Da sagte der Wurzelgräber, der das Gewehr neben sich hatte: „Wenn wir nicht Platz haben nebeneinander, so gehe ich nach Meiden in meine eigene Hütte," und damit kletterte er über den Boz hinüber und gab ihm einen Stoss mit dem Gewehrkolben.

In dem Stall dieses Hauses legte der Boz die Kette immer weg, und sie kann noch heute nicht befestigt werden.

(Oberems)

51. Use Chüjer, mit euer Nidle!

Drei Jäger näherten sich den Hütten der Tschafelalp, um dort zu nächtigen. In ihrem Übermut rief der eine: „Use, Chüjer, mit euer Nidle!" Da flog die Türe auf und es erschien ein Senne mit weissem Gewande und aufgestülptem Hut und bot ihnen eilfertig eine Gepse voll Milch an. Keiner wagte es, den Mund daran zu setzen. Da schüttete der Geist die Milch in den Schweinetrog, vor dem es alsbald zu wimmeln begann. Die Jäger wussten sich vor Schrecken nicht zu helfen. Als die Schweine die Milch gesoffen hatten, schwenkte der Geist das Nastuch, und da drängten sich die Grunzer alle in den kleinen Stall hinein, obwohl ihrer so viele waren, dass man mehrere Ställe damit hätte füllen können. Der Boz fragte nun die Jäger, was ihr Begehren sei, da sie Milch verlangt und nun den Eimer doch nicht angerührt hätten. Sie erwiderten, ganz kleinlaut geworden, sie wünschten nur wieder glücklich fortzukommen. Als sie aus dem Pferch heraus waren, warf ihnen der Geist die Stapfhölzer [Zaunstecken] nach, traf aber niemand, und rief, sie sollten sich nur schleunigst davon machen und ihn in Ruhe lassen.

(Ems)

J.Jegerlehner, 1913

119. Die Geister in der Tschafelalp.

Die Tschafelalp, zwei Stunden von Ems entfernt, liegt jenseits des Turtmannbaches in einer sonnigen, angenehmen Lage. Eine hübsche, kleine Kapelle, Wohnungen und Ställe bilden ein kleines Alpdörfchen. In demselben trug sich vor Jahren folgende Begebenheit zu.

Zwei Jäger, einer von Stalden, der andere unbekannten Wohnortes, hatten sich das Wort gegeben, zwei Tage vor Weihnachten an diesem Orte sich einzufinden, um von dort aus auf die Jagd zu gehen. Der Jäger von Stalden traf am bestimmten Tage ein, nicht aber der andere. Der Jäger war nun gezwungen, allein die Nacht in einer Wohnung zuzubringen. Um die Mitternachtzeit hörte er einen großen Lärm und ein starkes Geräusch. Schellengeläute, Jauchzen und Rufen der Hirten wurden nach und nach hörbar. Endlich öffnete sich die Türe, die Geister in Aelplertracht traten ein, holten sich die Melkeimer und gingen ans Melken. Nach dieser Arbeit wurde die Käserei betrieben. Sobald dieselbe fertig war, ging der Senne hinaus, um die Schweine zu füttern und lockte sie durch Gepfiff und Rufen herbei. Sie kamen aber unter solchem Lärm und Geschrei, daß dem Jäger weh und angst wurde. In dieser Not versprach der Jäger, jährlich eine Wallfahrt nach Glis zu machen, wenn er glücklich dieser unheimlichen Gesellschaft los würde. Da verschwanden die Geister. Am nächsten Tage, als er sich vom Schrecken erholt hatte, ging er nach Hause zurück und hielt sein Versprechen.

Fr. Zehnder.

Ruppen und Tscheinen 1872/1907

Der Jäger und das schwarze Schwein

Eines freien Herbstnachmittages, wie die Jäger deren so viele haben, zog ein junger Emser in das wilde Turtmanntal auf die Jagd. Menschenleer und öde sind die vielen Alpen links und rechts des rauschenden Turtmannbaches. Fast wird es ihm bange, dem Jäger, ob dem wilden Tosen des Baches, der sonst im Herbst so still und ruhig durch dieses verlassene Tal fließt. So einsam und allein durch die Rotigeralpe dem Stafel zuwandernd, besinnt er sich ernstlich, ob ihm auch je so furchterregende Gedanken gekommen, ihm, der sich in den Abendsitzstuben oft über die vielen Bozen und Geister des alpenreichen Tales hinweggesetzt, der die spukenden Geister der alten Sennen und die herumwandernden Seelen der Sennerinnen verlacht, wenn die biedern Alten von polternden Geistern und gruseligen Hüttengeschichten im Turtmanntale erzählten. Und sich selbst auslachend, setzt sich der beherzte Bursche kauernd auf einen Stein, sein Gewehr hart neben sich legend und späht nach Wild in dem wilden Stafel und in der andern Alpe, ihm gegenüber, jenseits des Baches, in dem ebenso öden Tschaff'l. Plötzlich will er sich erheben, er ergreift mit der Rechten sein Gewehr; er sieht weit ob den Hütten in Tschaff'l einen schwarzen sich bewegenden Punkt. — Gleich legt er das Gewehr wieder bei Seite und auf dem Ellenbogen zurücklehnend erkennt er ganz enttäuscht, wie ein schwarzes Schwein rasch den Weg heruntertappt und den Hütten zugeht. Er weiß nicht, ist es Einbildung; ihm wird das Schwein immer größer und größer und schwärzer, bis es zuletzt vor der ersten Hütte stehen bleibt, so groß und fest, wie er in seinem Leben noch keines gesehen. Ein kalter Schauer überrieselt ihn; im ganzen Tale ist er ganz allein. Und das große schwarze Schwein erhebt sich gar, es stellt sich auf seine Hinterfüße hart an die Hüttentüre. Wie ein Mensch gewandt greift es mit einem Vorderfuße nach dem langen Holznagel, der, schief durch den Türpfosten gesteckt, von oben herab inwendig die Tür schließt; es zieht ihn heraus, öffnet die Türe und tritt in die Hütte. — Starr sieht der gute Bursche das alles an — gerade so hatte er es erzählen gehört schon als kleiner Bub von seinem alten Onkel, von dem Etro Tono. Und wieder erscheint das schwarze Schwein auf der Türschwelle und fast größer als zuvor. Aber jetzt sind seine Füße weiß, die lange Nase bis weit den Kopf hinauf ist weiß, wie in Nidel getaucht. Wie es die Türe geöffnet hat, so schließt es sie, er sieht es genau; fast meint er das laute Knarren der alten, ausgebrauchten Türe zu hören. Dann trabt es, schneller als ein gewöhnliches Schwein es imstande wäre, den Weg über die steile Alpenweide hinauf. Einen Augenblick schaut der Jäger nach der Hütte zurück und in demselben Augenblick entschwindet ihm das Schwein. Ratlos sitzt er da noch an denselben Fleck gebannt. Ein Gedanke blitzt in ihm auf; er faßt sich; rasch entschlossen steht er auf; er versteckt sein Gewehr und kehrt nach Ems zurück. —

In Ems sucht er seinen Kameraden auf und erzählt ihm alles und teilt ihm seinen Plan mit. Sein Kamerad lacht ihn tüchtig aus; aber er folgt ihm, er läßt sich überreden. Er geht in der folgenden Nacht mit ihm nach Tschaff'l. Sie übernachten in der Hütte, wo das große, schwarze Schwein erschienen war. Kaum ist Mitternacht vorbei, so fällt der dicke Holzdubl, mit dem sie die Türe verriegelt, zu Boden und laut ächzend geht die Türe auf, wie von heftigem Wind zurückgeschlagen, und erweckt die erst Eingeschlafenen. Geisterhaft leuchtet der Mond zur Türe herein und die glimmenden Kohlen des erlöschenden Feuers, das sie abends zu ebener Erd' zwischen zwei mächtigen Steinplatten angezündet, erleuchtete dürftig den übrigen Raum. Aber es ist hell genug, daß sie eine schwarze Schlange in vollen Bogen die Hütte herein auf den alten Schottentrog kommen sehen. Die lange, armdicke Schlange steckt ihren Kopf begierig in den leeren Trog und wie sie ihn herauszieht, ist er blendend weiß von dicker Nidel übertüncht. So erhebt sie sich vor der Pritsche, auf der die beiden bange zitternd liegen, sieht sie mit milden, bittenden Augen an. — Der Jäger kämpft mit sich; er hat gar allen Mut verloren. Er faßt sich, redet die grausige Schlange an. Mit wahrer Menschenstimme antwortet die Schlange und beginnt zu reden: „Ich bin es; ich war ein armes, lediges Meidli und hatte in frühern Zeiten in dieser Hütte zu käsen und zu buttern. Nie habe ich mir etwas zu schulden kommen lassen; ich war gewissenhaft, gerecht und unparteiisch gegen alle Geteilen. Doch eines Abends ließ ich die Türe offen stehen; ein Schwein geht in die Hütte und stürzt einen ganzen Kübel voll Nidel um. Dieses Begebnis verschwieg ich und habe die Nidel nie erstattet. Zur Strafe dessen muß ich nun in dieser Alpe als Schlange und als Schwein umherirren und kann nicht selig werden, bis dem Eigentümer diese Nidel zurückerstattet ist." Der Jäger fragte: „Wem gehörte denn die Nidel? Wem ist der Schaden zu ersetzen?" „Die Eigentümer sind schon lange, lange tot. Doch die Erben leben noch. Zweien gehörte die Nidel an; der eine war von Naron, der andere von Ergisch." Es offenbarte nun die Schlange Namen und Geschlecht dieser und die Namen der Erben, die Anspruch haben auf diese Nidel bis auf denselben Tag. Und der Jäger versprach: „Gut! So sei es! Ich verspreche einzustehen, so es in meiner Macht liegt, für den Ersatz dieser Nidel. Wir beide wollen sorgen, daß alles geschenkt werde, oder ich selbst werde allen Schaden bezahlen. So dir geholfen werden kann, geschehe es!" — Er versprach's; unversehens war die Schlange verschwunden.

Noch graute lange nicht der Morgen; und schon standen die beiden mutigen Burschen auf und anstatt zu jagen, trennten sie sich; sie wollten unbedingt und sofort dieser armen Seele helfen. Der eine machte sich nach Naron auf den Weg, der andere ging nach Ergisch. Die von dem Geiste Genannten fand er bald in Ergisch. Härter, als er geglaubt, traf er die Herzen dieser. Aber ein altes Großmütterchen dieser Familien stand tapfer für ihn ein und in heiligem Eifer beschwor es seine Angehörigen, doch die arme Seele gleich zu erlösen; und es waren dann alle bereit, ihre Hälfte zu schenken. Auch von Naron her brachte nach einem Tage der Jäger gute Nachrichten. So zogen sie denn fast wohlgemut wieder ins Turtmanntal auf die Jagd. Die Nacht brachten sie in der Geisterhütte der Tschaffleralpe zu. Heute konnten sie nicht einschlafen. In banger Erwartung, ob das Hirtenmädchen ihnen wieder erscheine, plauderten sie die halbe Nacht und die Geisterstunde war herangerückt, ohne daß sie es merkten. Da auf einmal erblickten sie vor ihnen die gewaltige Schlange; aber sie war nicht mehr schwarz, sondern glänzend weiß. Unbemerkt, geisterhaft und doch nicht schreckenhaft wär sie erschienen und hub nun an, ihnen zu verkünden, daß sie erlöst und mit ihr diese Hütte von Geisterspuk befreit sei und daß sie ihnen für den Seelendienst Glück und Segen auf der Jagd erlangen werde. Ein leichter Windstoß zieht über die Hütte und die Schlange ward ihren Blicken entzogen. Früh am kommenden Morgen machten sie sich auf die Jagd und noch gingen sie öfters während des ganzen Herbstes auf die Jagd und sie erfreuten sich dabei steten Glückes; aber nie wieder sahen oder hörten sie etwas von dem großen, schwarzen Schwein oder von der riesigen Schlange in Tschaff'l. J. Schaller.

Ruppen und Tscheinen 1872/1907

Der Kesseldieb

In der Tschafelalp arbeitete im Sommer ein Senn, der andere ‚stellen' konnte. Im Herbst, wenn er mit seinem Vieh zu Tale gefahren war, stahl ihm jemand mehrere Male den Käskessel. Eines Herbstes ‚stellte' er nun den Dieb, vergaß aber, ihn wieder zu ‚entstellen'. Wenn sie im Frühling wieder in die Alpe kamen, lag der Dieb mit dem Kessel unter der Hüttentüre, aber natürlich tot.
In dieser Hütte war es nachher ungeheuer.

J.Guntern 1963

121. Bärtschu als Jäger.

Bärtschu galt in Turtmann als Hexenmeister. Einmal ging er mit seinem Knecht auf die Tschafelalp, um zu jagen. Sie lagen bis 10 Uhr auf der Lauer, ohne dass sich ein Bein gezeigt hätte. Da wurde der Knecht ungeduldig und riet fortzugehen, da sie heute doch nichts erjagen würden. „Nein, nein," sagte Bärtschu, „wir haben Zeit genug, die Gemsen werden jetzt schon kommen." Kaum hatte er das gesagt, jagte ein Rudel vorbei und sie schossen, soviel sie heimtragen mochten.

(Turtmann)

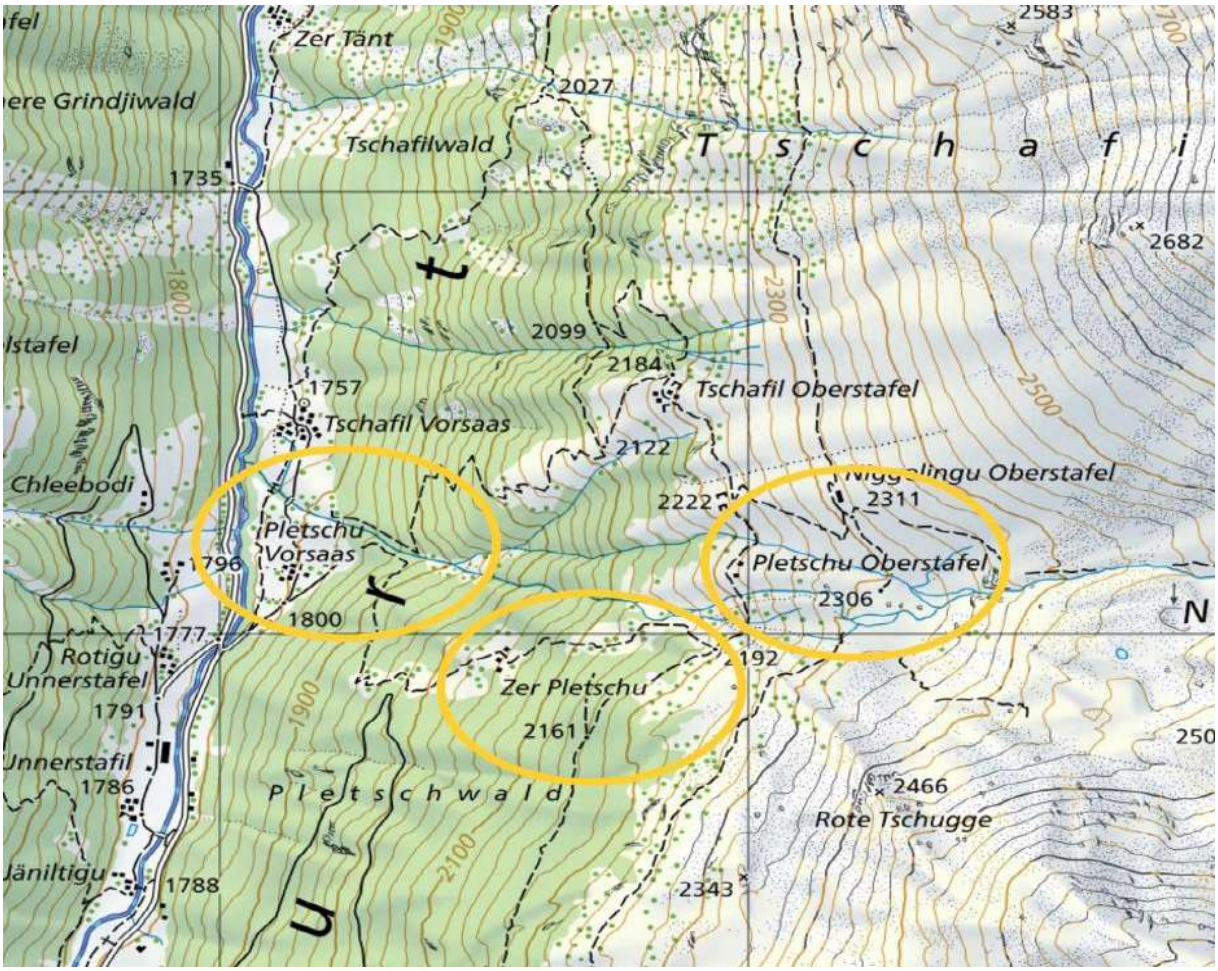
Johannes Jegerlehner 1913

Die Geister in der Tschafelalpe

Die Tschafelalpe, zwei Stunden von Ems entfernt, liegt jenseits des Turtmannbaches in einer sonnigen, angenehmen Lage. Eine hübsche, kleine Kapelle, Wohnungen und Ställe bilden ein kleines Alpdörfchen; darin trug sich vor Jahren folgende Begebenheit zu:
Zwei Jäger, einer von Stalden, der andere unbekannten Wohnortes, hatten sich das Wort gegeben, zwei Tage vor Weihnachten sich an diesem Orte einzufinden, um von dort aus auf die Jagd zu gehen. Der Jäger von Stalden traf am bestimmten Tage ein, nicht aber der andere. Der Jäger war nun gezwungen, allein die Nacht in einer Wohnung zuzubringen. Um die Mitternachtszeit hörte er einen großen Lärm und ein starkes Geräusch. Schellengeläute, Jauchzen und Rufen der Hirten wurden nach und nach hörbar. Endlich öffnete sich die Türe, die Geister in Älplertracht traten ein, holten sich die Melkeimer und gingen ans Melken. Nach dieser Arbeit wurde das Käsen besorgt. Sobald es fertig war, ging der Senne hinaus, um die Schweine zu füttern, und lockte sie durch Gepfiff und Rufen herbei. Sie kamen aber unter solchem Lärm und Geschrei, daß dem Jäger weh und angst wurde. In dieser Not versprach er, jährlich eine Wallfahrt nach Glis zu machen, wenn er glücklich diese unheimliche Gesellschaft los würde. Da verschwanden die Geister. Am nächsten Tage, als sich der Jäger vom Schrecken erholt hatte, ging er nach Hause zurück und hielt sein Versprechen.

J.Guntern 1963

Pletschu



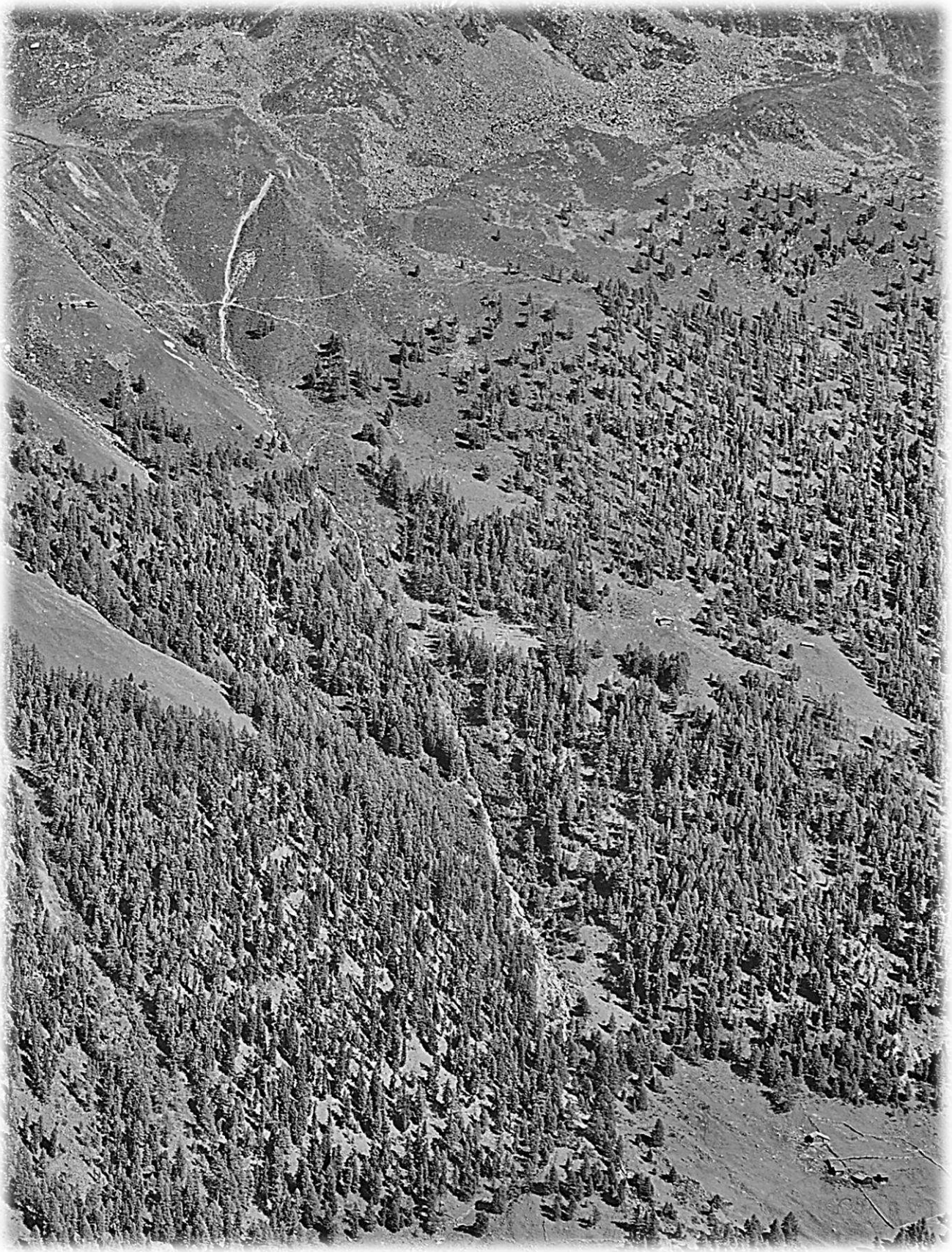
Pletschu Vorsaas (rechts unten im Bild). Goli ist links gegenüber und Kleebodi oben links

Zer Pletschu

Pletschu Oberstafel

Tschafel (links) und Pletschu (rechts). Swisstopo 1931

Pletschu, Swisstopo 1931



Pletschu Vorsaas/Unnerstafel (unten rechts), Zer Pletschu (Mitte rechts)

und Pletschu Oberstafel (oben links). Swisstopo 1931

Links Tschafil, Pletschu rechts. Im Vordergrund Rotigu Mittelstafel. 2020

Pletschu Vorsaas 2023

Zer Pletschu 2020

Pletschu Oberstafel 2020

Sagen von Pletschu

45. Die zwei Bozen in der Alp Pletschen.

Zwei Jäger aus Eischol gingen auf die Gemsjagd. In der Sennhütte der Pletschenalp übernachteten sie. Am Morgen stiegen sie auf die Simmetlücke, um nach den Gemsen auszuschauen. Sie erblickten zwei Gemsen und sahen, dass diese nur ein Auge in der Mitte der Stirne hatten. Sie schlugen an, aber der Schuss ging nicht los, und nun sprangen die Gemsen ihnen entgegen. Die Jäger flüchteten sich zurück in die Hütte und schlossen die Türe zu. Sie hörten, wie die Gemsen mit den Hörnern an der Türe kratzten. Die Jäger ergriffen die Flinte und schossen in die Türe, worauf die Gemsen verschwanden. Sie legten die Gewehre ins Kreuz vor die Türe und gingen schlafen. Am nächsten Morgen getrauten sie sich nicht weiter zu jagen und zogen heim. (Oberems)

52. Der Geist auf der Alp Pletsch.

Ein Jäger wollte im Vorsass der Alp Pletsch die Nacht zubringen. Als er am Feuer sass und sich sein Nachtmahl bereitete, erschien ein Geist, der sich ebenfalls ans Feuer setzte und darin seine grosse Zehe briet. Als der Jäger ihm eine Weile zugesehen, sagte der Geist: „Gib mir von deinem Essen, dann sollst du von dem meinigen erhalten!“ Der Jäger entgegnete: „Friss du das deinige und ich das meinige!“ Als der Unhold sich nicht entfernte, ging der Jäger schlafen. Der andere trat zur Türe hinaus, und bald fuhr ein Windstoss durch die Hütte, und ein Teil des Daches wurde weggerissen. Da rief der Geist von oben herab durch die Lucke: „Tu mir den Hund Biss und den Fürhäss [das Gewehr] weg!“

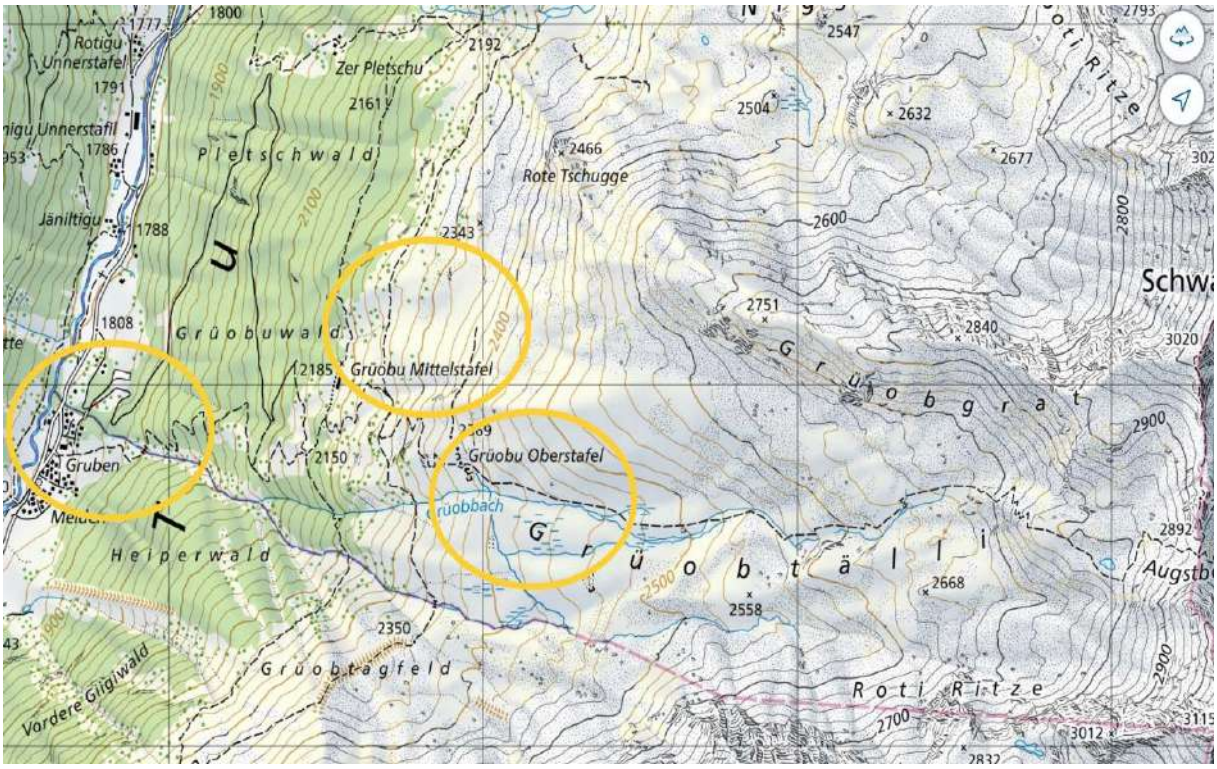
Der Jäger, der beides neben sich liegen hatte, erwiderte: „Das Gewehr hängt hier, und den Hund kann ich ja in den Keller sperren!“ Da erschien der Geist wieder, riss sich ein Haar aus und gebot dem Jäger, den Hund an dieses Haar zu binden. Der Jäger aber warf es ins Feuer und sperrte den Hund in den Keller, aber so, dass er auf jeden Ruf wieder entwischen konnte. Als der Geist den Jäger fragte, was er ins Feuer geworfen habe, sagte er, nur ein wenig Salz. Da wurde das Gespenst zornig und ging auf den Jäger los. Dieser rief seinen Hund, der sofort hereinsprang und mit dem Geiste zur Hütte hinaus fuhr. Nach drei Tagen kam der Hund mit blutigem Schädel wieder nach Hause. (Ems)

108. Die Teufelsmauer.

Zwischen der Tschafelalp und der Alp Pletschen sollte zur Beilegung der Grenzstreitigkeiten ein Mäuerchen errichtet werden. Der Alpmeier erbot sich, um billigen Preis die Mauer zu erstellen. Die Leute lachten ihn aus und fragten, ob er toll sei. Er aber sagte: „Lasst mich nur machen, wir werden sehen!“ Er übergab seine Seele dem Teufel um den Preis, dass er die Mauer überall dort aufrichte, wo er mit seinem „Choli“ durchfahre. Der Teufel schlug ein. Der Meier holte nun sein Pferd, fuhr damit hin und her, und die Mauer entstand immer gleich hinter dem Gespann. Er beschrieb aber mit dem „Choli“ ein Kreuz, und der Teufel war um den Preis geprellt. Der Meier hätte nun Ursache gehabt, die Alpgenossenschaft auszulachen. Die Spuren der Teufelsmauer sind heute noch deutlich zu erkennen. (Turtmann)

J.Jegerlehner 1913

Grüöbu - Gruben

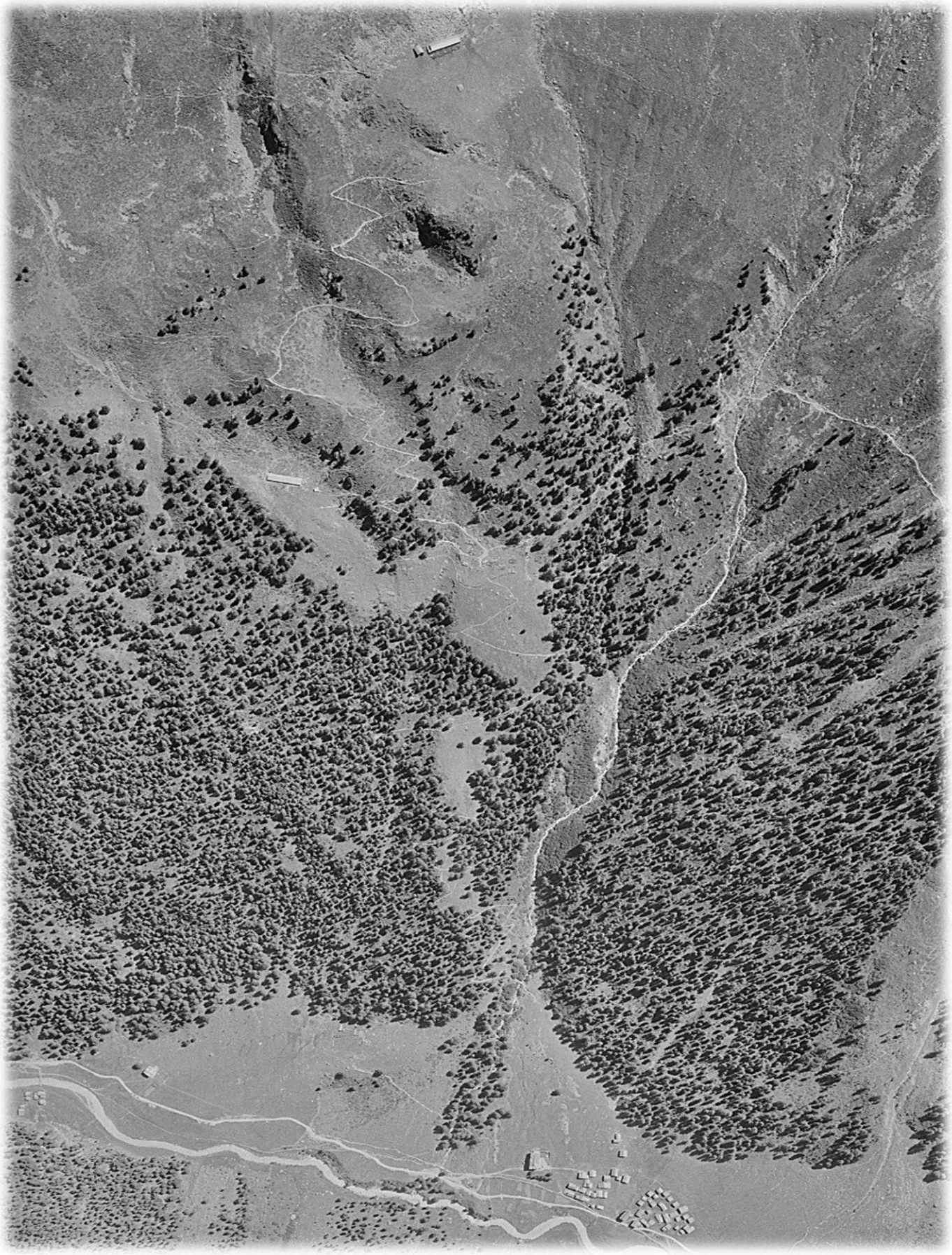


Grüöbu Mittelstafel

Rechts Grüöbu Oberstafel (Mittelstafel oben links)

3. Z'Gruben kostete 1636 eine Kuh Alprecht 60 Pf. Z'Gruoben galten 1651 2 Pfennige Alprecht 4½ Pf., und 1657 war ein Fuss in der Alpe, genannt Gruben, um 18 Pf. angeboten. Der Name Grube ist eine schon im Gotischen (grôba) und im Althochdeutschen (gruoba) bekannte Sachbezeichnung (Grube, Graben). Er mag wie Schafel an Ortsbeschaffenheiten angeknüpft worden sein.

Leo Meyer, SAC 1923



Grüobu Unner-, Mittel- und Oberstafel. Swisstopo 1958

Foto v. A.Desmeules 1892

Foto v. Pierre Odier 1910

Schweiz.

Agentur

Sion

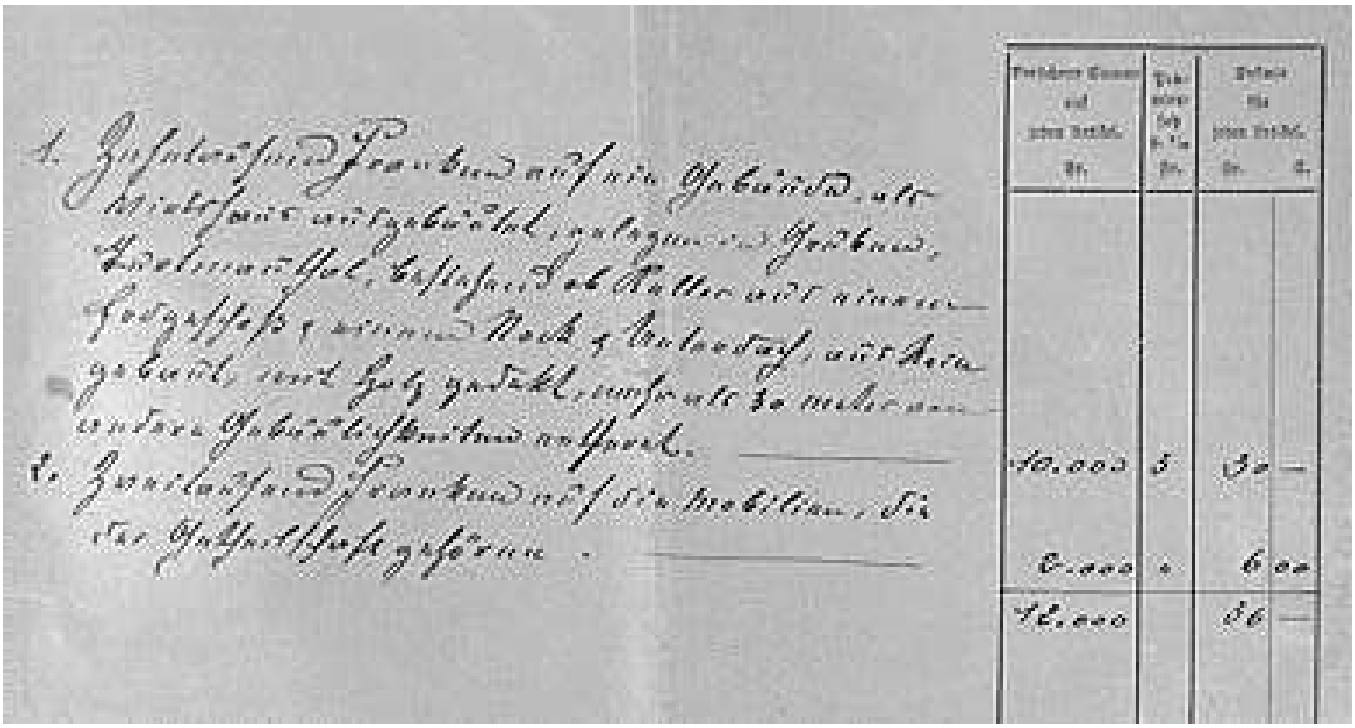
Französische Gesellschaft des Phönix

Prämien-Versicherung gegen Feuerschaden

Rue de Lafayette, 33, in Paris.

Schweizerisches Hauptdomizil in Basel.

Police.

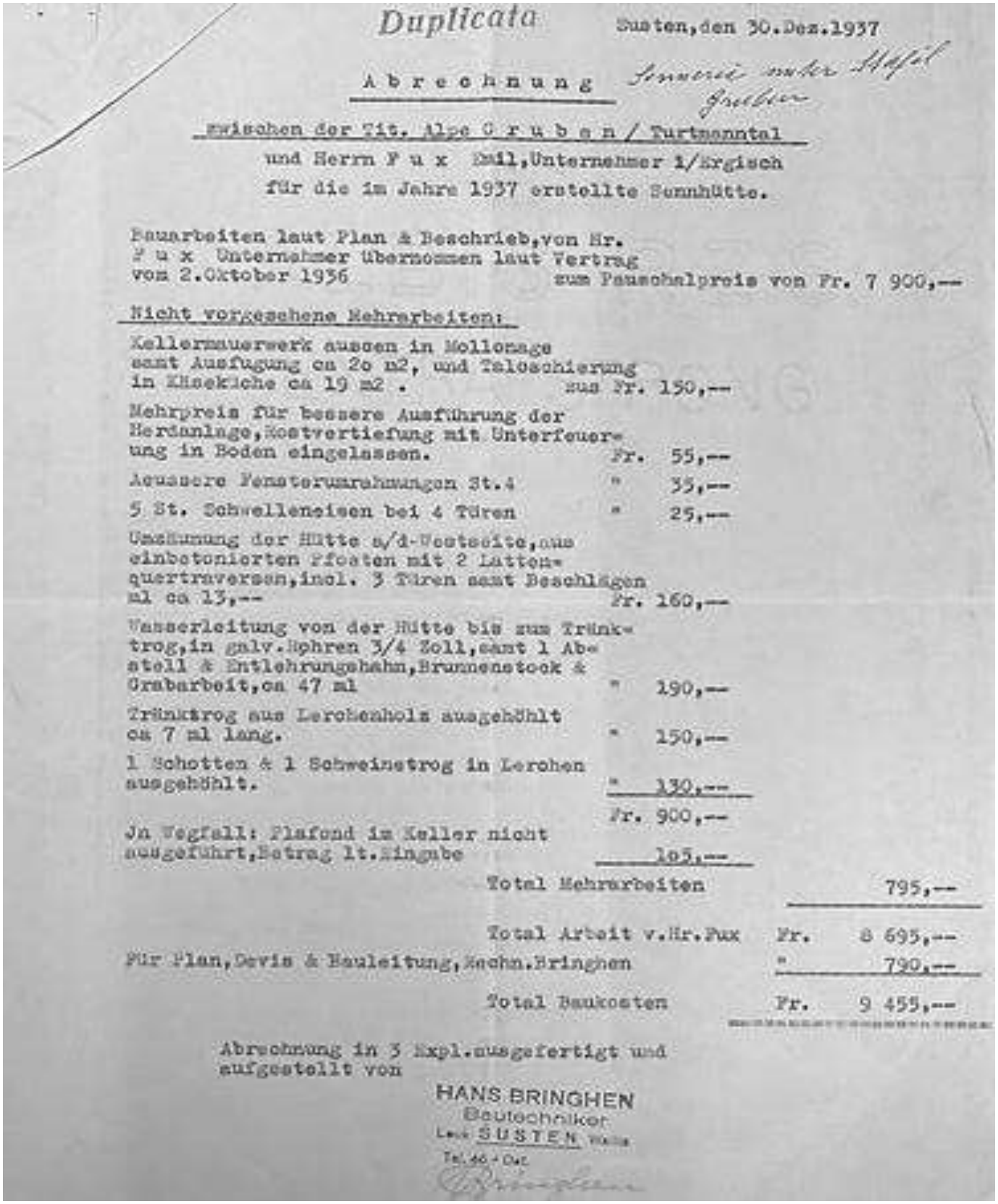


Feuerpolice der Französischen Gesellschaft des Phönix für die Geteilschaft Gruben auf 10 Jahre. Versicherte Summe: 12'000 Franken. Davon fallen 10'000 Franken auf das Wirtshaus der Alpe und 2'000 Franken auf die Mobilien, die der Geteilschaft gehören. In: Staatsarchiv Wallis. 18.03.1895

Foto v. Joseph Sterren, zw 1910-1930

Foto v. Ernst Brunner um 1940

Grüöbu Sännhittu 2023. Erbaut 1937



Duplicata

Susten, den 30. Dez. 1937

Sennerie unter Stafel Gruben

A b r e c h n u n g

zwischen der Tit. Alpe G r u b e n / Turtmanntal
und Herrn F u x Emil, Unternehmer i/Ergisch
für die im Jahre 1937 erstellte Sennhütte.

Bauarbeiten laut Plan & Beschrieb, von Hr. F u x Unternehmer übernommen laut Vertrag vom 2. Oktober 1936 zum Pauschalpreis von Fr. 7 900,--

Nicht vorgesehene Mehrarbeiten:

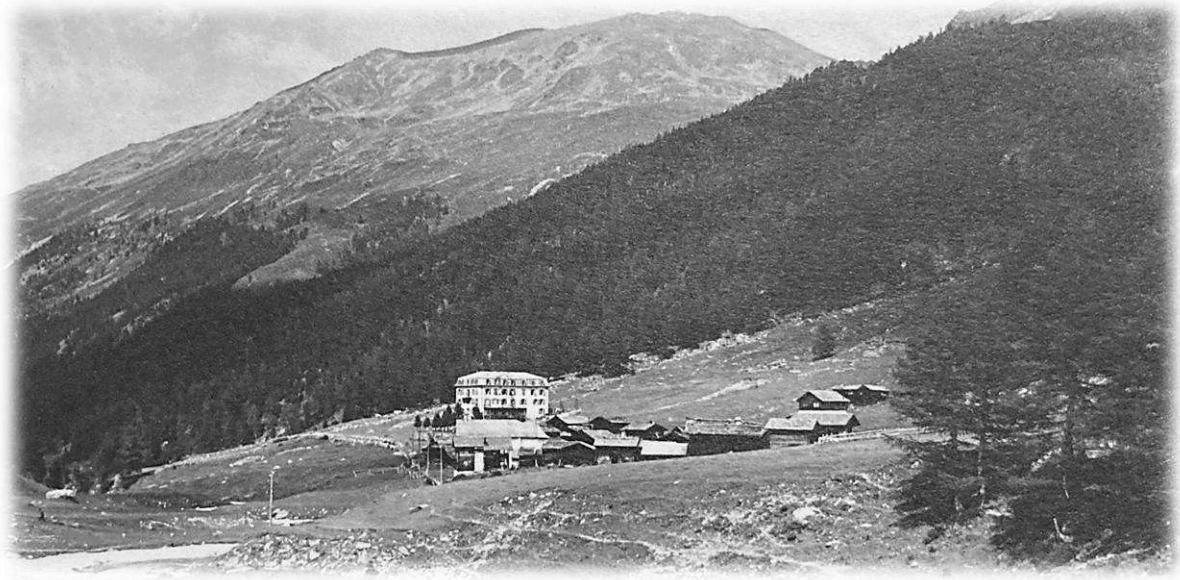
Kellermauerwerk aussen in Mollonage samt Ausfugung ca 2o m2, und Taloschierung in Küeckiche ca 19 m2 .	aus Fr.	150,--
Mehrpreis für bessere Ausführung der Herdanlage, Kostvertiefung mit Unterfeuerung in Boden eingelassen.	Fr.	55,--
Aeussere Fensterumrahmungen St.4	"	35,--
5 St. Schwelleneisen bei 4 Türen	"	25,--
Umzäunung der Hütte s/d-Westseite, aus einbetonierten Pfosten mit 2 Lattenquertraversen, incl. 3 Türen samt Beschlägen ml ca 13,--	Fr.	160,--
Wasserleitung von der Hütte bis zum Tränktrog, in galv. Röhren 3/4 Zoll, samt 1 Abstell & Entlehrungshahn, Brunnenstock & Grabarbeit, ca 47 ml	"	190,--
Tränktrog aus Lerchenholz ausgehöhlt ca 7 ml lang.	"	150,--
1 Schotten & 1 Schweinetrog in Lerchen ausgehöhlt.	"	130,--
	Fr.	900,--
Ja Wegfall: Plafond im Keller nicht ausgeführt, Betrag lt. Eingabe		105,--
Total Mehrarbeiten		795,--
Total Arbeit v. Hr. Fux	Fr.	8 695,--
Für Plan, Devis & Bauleitung, Techn. Bringhen	"	790,--
Total Baukosten	Fr.	9 455,--

Abrechnung in 3 Expl. ausgefertigt und aufgestellt von

HANS BRINGHEN
Bautechniker
Lens SUSTEN Wallis
Tel. 46 + Ort

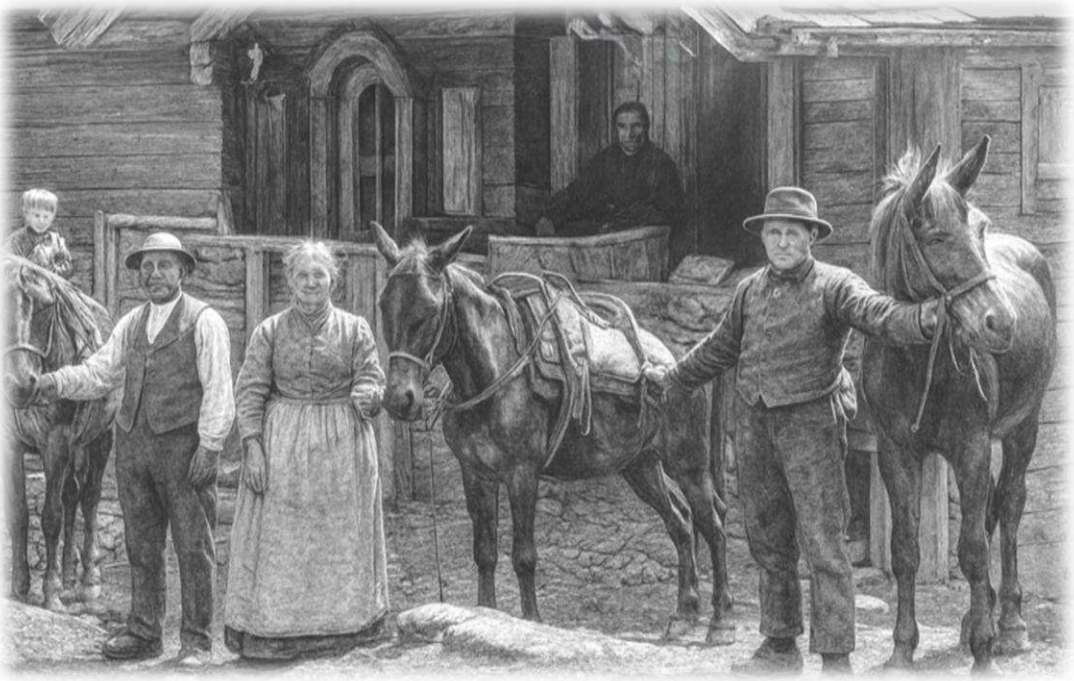
Abrechnung zwischen der Alpe Gruben und Emil Fux, Unternehmer in Ergisch, für die im Jahre 1937 erstellte Sennhütte. Gesamte Baukosten: 9'455 Franken.
30.12.1937 In: Staatsarchiv Wallis

Ansichtskarte verschickt 1924



Ansichtskarte verschickt 1929

Gruben/Meiden im Jahre 1938 vom Hotel Schwarzhorn aus. Fotograf unbekannt



Vor der Post. Fotograf unbekannt, um 1900-1910

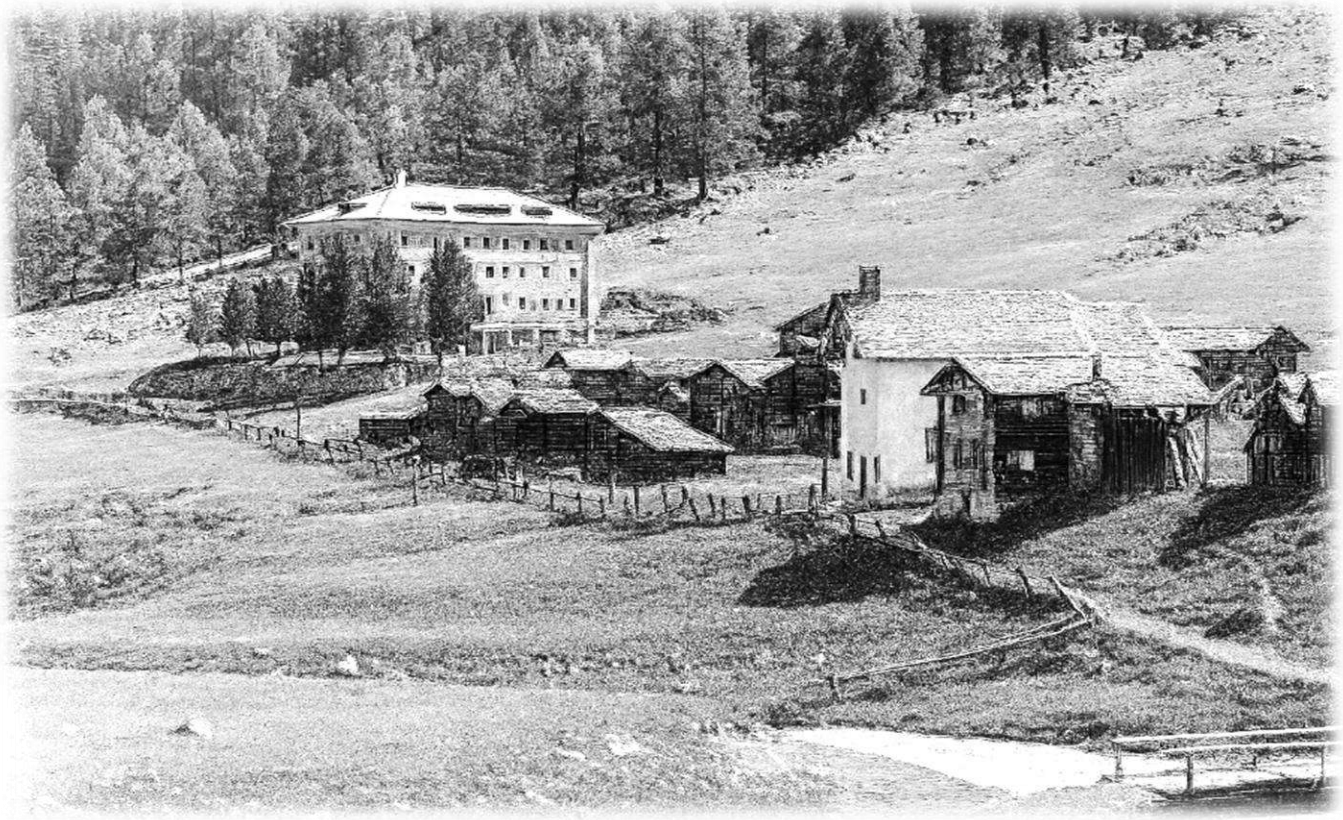
Fotograf unbekannt, um 1950

Im Poitou, dem bekannten französischen Zuchtgebiet, züchtet man ein schweres, robustes Tier. In Savoyen ist es leichter. Italien bevorzugt ein mittelgroßes Tier. Aber so groß die Mannigfaltigkeit ist, so ähnlich sind sich alle Tiere in ihren Tugenden, die es zum idealen Universalarbeitstier machen. Im Jahre 1942 zählte man in der Schweiz etwas über dreitausend Stück, wovon ca. 70 % auf den Kanton Wallis, das klassische Zuchtgebiet, entfallen. Das Maultier (mulus) ist eine Kreuzung zwischen Eselshengst und Pferdestute. Bei umgekehrtem Geschlechtsverhältnis entsteht der kleinere Maulesel. Diese Bastarde sind unfruchtbar, weshalb bei ihrer Zucht sowohl Esel und Pferd als auch das junge Tier gehalten und gepflegt werden müssen. Aber der Aufwand lohnt sich: das Maultier zieht, trägt, verhält sich in schwierigen Lagen ruhig, frißt nicht viel und lebt lang, und dies alles bei verträglichem Charakter. Maultier betitelt zu werden, müßte ein Lob sein.

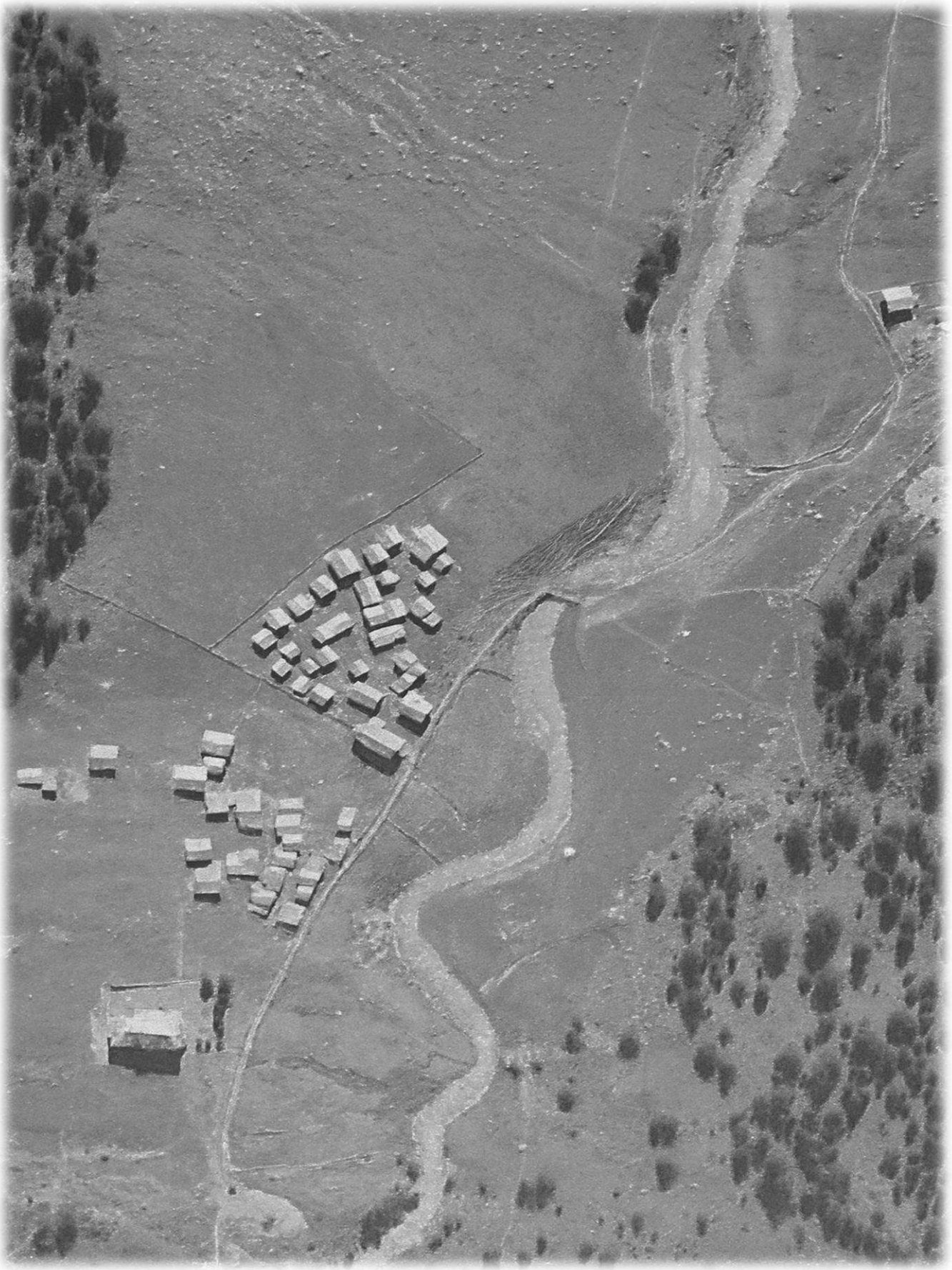
sch.

In: Lob des Maultieres. Zürcher Illustrierte, 1943

Foto v. Joseph Sterren um 1910. Nachträglich koloriertes Foto



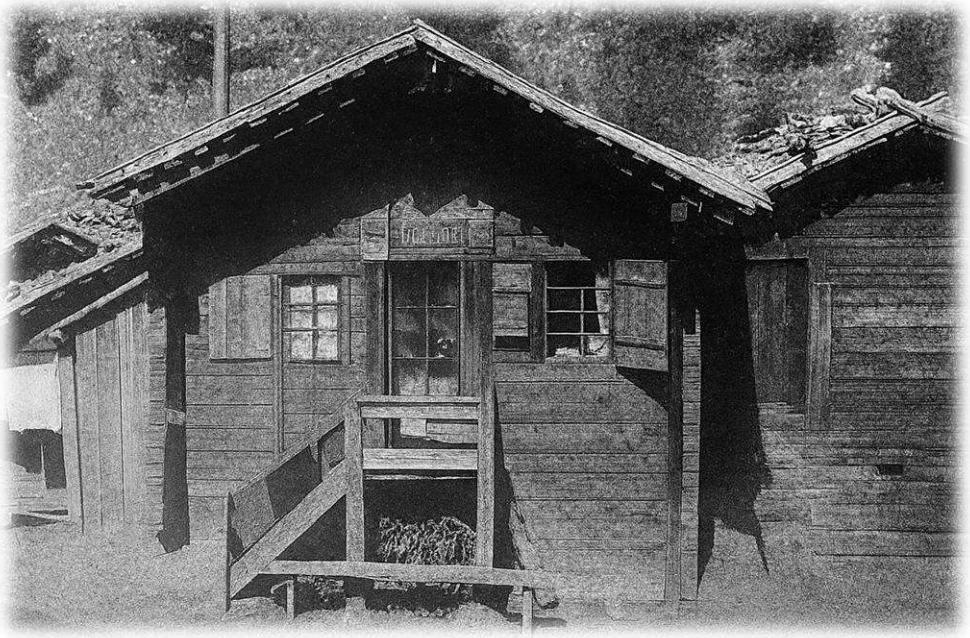
Fotograf unbekannt 1952



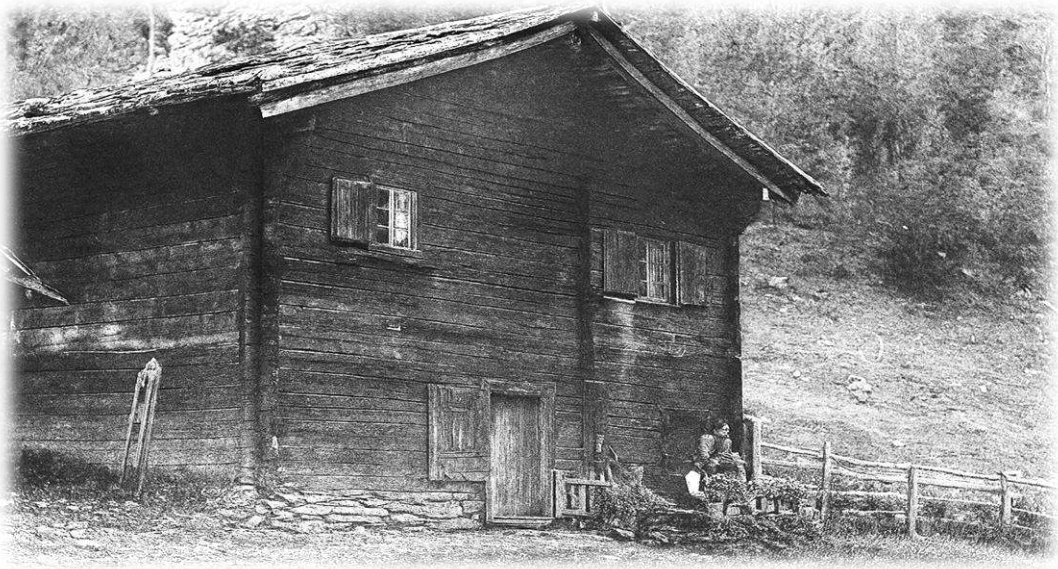
Swisstopo 1939

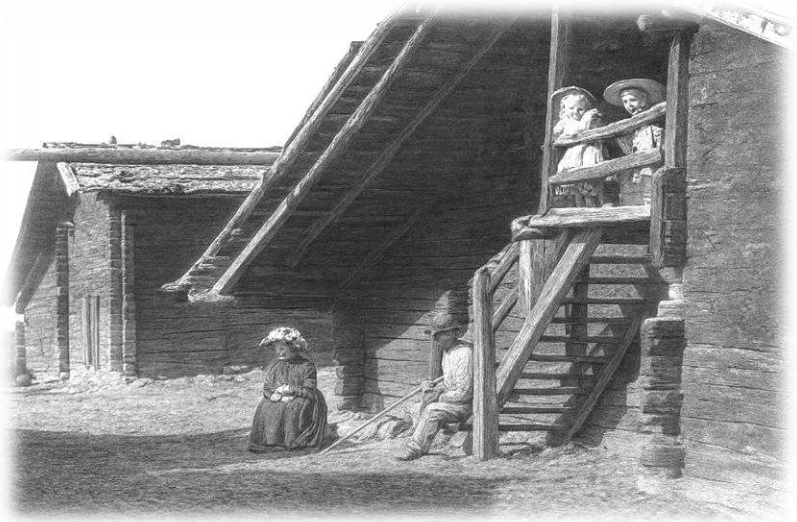
Alte Gebäude in Gruben

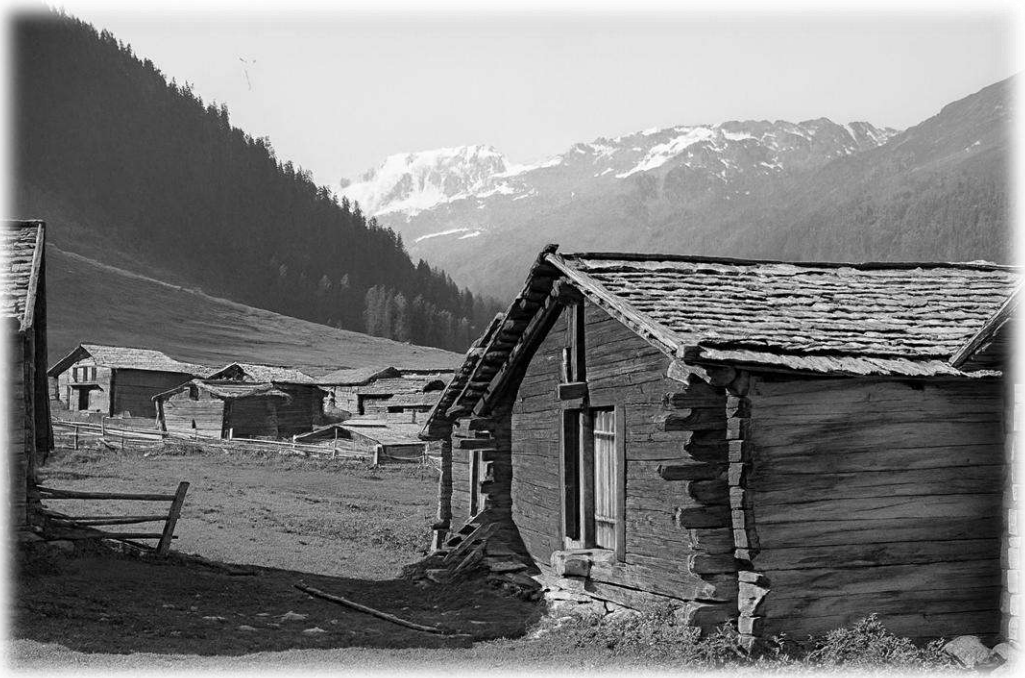
Oben: Nachträglich koloriertes Foto: ganz links darauf sowie untenstehend das erste Postgebäude von Gruben)



Nachträglich kolorierte Fotos des Posthäuschens
(zwischen 1910 und 1930)







Zwei Auszüge einer Ansichtskarte, verschickt 1911. Foto von Joseph Sterren

Grüobu Mittelstafel 2020

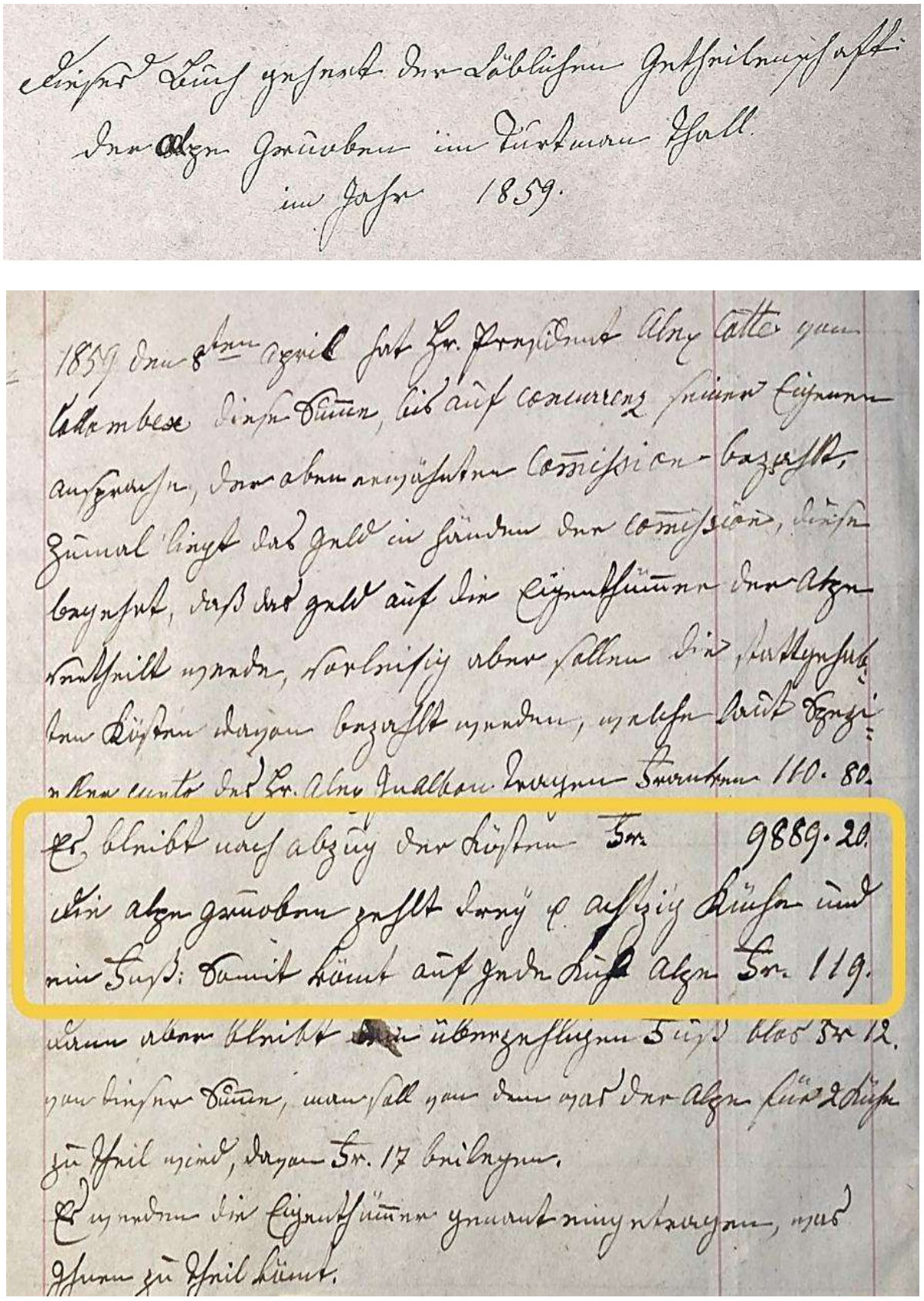
Wir stiegen durch ein ausgedehntes Waldgebiet hinauf. Der Baumwuchs ist auffällig jung und dünn. Es ist dies erklärlich, wenn man vernehmen muß, daß das schöne Waldgebiet in den siebziger Jahren fast vollständig kahlgeschlagen wurde, um Schwellenholz für den Bau der Simplonbahn zu liefern. Scharen von Tiroler Holzfällern wurden lange Zeit im Turtmanntal beschäftigt. Nicht die Alpgeteilen von Gruben, wohl aber einige höhere Herren des Bezirkes sollen damals mit diesem Waldmord ein gutes Geschäft gemacht haben.

Schweizerischer Alpwirtschaftlicher Verein, 1934

Holzlager in Gruben. Bild gezeichnet von Johann Müller den 6. August 1868

Der zweitoberste oder dritte Staffel der Alp Gruben ist ein Hüttendorf wie bei den meisten Staffeln im Turtmanntal. Die Hütten und Ställe sind ordentlich gut erhalten. Das Vieh befand sich zur Zeit auf dem obersten Staffel. „Gleck" wird dem Vieh nicht verabfolgt. Auf den Unterstaffeln wird Heu als Notfutter bei Schneefällen geerntet und davon auch auf den Oberstaffeln eine kleine Reserve bereitgestellt.

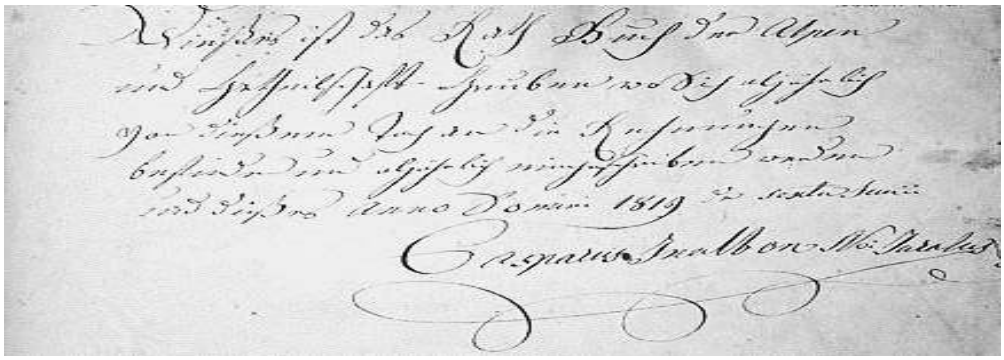
Schweizerischer Alpwirtschaftlicher Verein, 1934



Verteilung von 9'889.20 Franken aus dem Verkauf des Grubenwaldes auf die Geteilen von Gruben.
Die Alpe ist auf 83 Kühe und einen Fuss gerandet. Pro Kuh ergibt dies 119 Franken.
10.04.1859 In: Staatsarchiv Wallis

Grüobu Oberstafel 2020

Foto 2023



Rechnungsbuch der Alpe Gruben, geführt vom jeweiligen Alpvogt. Es enthält Einnahmen an Kapitalien und Zinsen sowie Ausgaben für Alpmahl anlässlich der Alprechnung (Brot, Käse, Wein), für hl. Messe am Fest Mariä Geburt (8. September), für Hirt, Stier, Alpwerk (Verköstigung der Arbeiter), für Instrumente, Geschirr, Reparaturen an Gebäuden, Eisendraht, Notariatsgebühren, Steuern, Zahlungen an Schafhirt von Ergisch für das "Legern" etc. Das Rechnungsbuch enthält ferner die jährliche Rechnung der Kapelle von Gruben mit Einnahmen aus Zinsen, Opferstock und Ausgaben für Reparaturen. In: Staatsarchiv Wallis 1819 - 1990

RUD. BAUMGARTNER & CIE.

MOLKEREI-MASCHINEN UND GERÄTE

Technisches Bureau und Beratungsstelle für moderne milchwirtschaftliche Anlagen

FILIALE: LUZERN — HAUPTGESCHÄFT: ZÜRICH — FILIALE: BERN

RECHNUNG für Herrn Emil Hallenmatter Gruben Valais

Versand per Postnachn. Bestell-No. 18 kl.

Bern, den 23. August 1926.

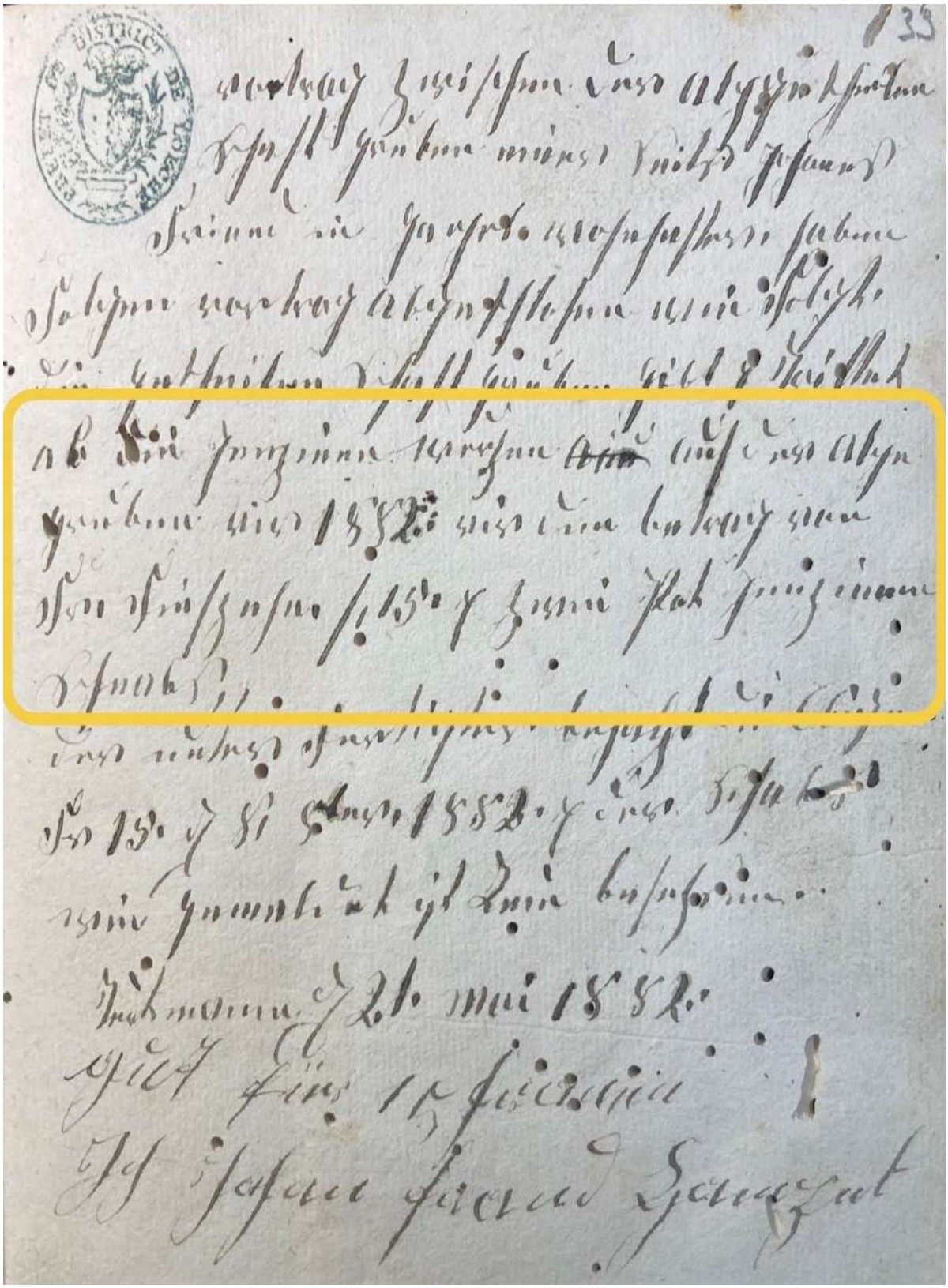
2 Käsetücher 2/2 einfach à 2.60 Fr. 5.20

-.60

Fr. 5.80

Rechnung der Firma Baumgartner an die Alpe Gruben für 2 Käsetücher à 2.60 Franken.

23.08.1926



Die Alpgeteilschaft Gruben gibt Johannes Friand aus Gampel die Vollmacht, für 1882 auf der Alpe Gruben "Jenzinenwurzen" zu graben gegen 15 Franken und 2 Pot Jenzinenschnaps.
In: Staatsarchiv Wallis 21.05.1882

Sagen von Gruben

37. Der erfüllte Wunsch.

Da es die Hirten der Grubenalp hungerte, sagten sie so für sich, „wenn nur jemand käme und uns zu essen brächte!“ Kaum war der Wunsch ausgesprochen, sahen sie einen Mann in altväterischem Gewande mit einem Melchterlein voll Milch auf sie zusteuern. Es wurde ihnen unheimlich zu Mute, sie pfiffen dem Vieh zum Abmarsch, worauf sie den Mann aus dem Gesichte verloren. (Ems)

36. Der Spuk im Pfaffenholz.

Im Pfaffenholz, einem Staffel der Grubenalp, soll es häufig spuken. Die Sennen werden in ihrer nächtlichen Ruhe oft gestört, und wenn sie nachsehen, ist alles ruhig. Sind sie wieder auf dem Nachtlager, geht der Spuk wieder los, und am Morgen findet man oft zwei Kühe an einer Kette, so dass man die grösste Mühe hat, sie von einander zu trennen. Einst trat der Schafhirt in den Viehstall, um nach einem entlaufenen Schafe zu suchen. Er fand es auch zu hinterst im Stall liegen. Als er es heraustreiben wollte, zeigte es sich sehr widerspenstig. Da versetzte er ihm mit dem Stecken einen Streich. Das Schaf blähte sich auf zu einem fürchterlichen Ungetüm, so dass der Hirte vor Angst entfloh und das Schafsuchen im Viehstall für immer bleiben liess.

Holzarbeiter wollen im tiefen Winter den Staffel in loderndem Feuer bemerkt haben und öfters einem Mann in altväterischem Gewande begegnet sein, der auf einem Pferde die Gegend durchritt. (Turtmann)

126. Der Hexenspuk in Gruben.

In Gruben gab es bis vor Kurzem viele Hexen. Als der Hirtenbub einst sein Mittagsmahl verzehrte, sagte er zum Spass: „Da nimm, Boze, du musst auch etwas haben,“ und warf einen benagten Knochen hin. Als er abends dem Pferche zuging, um sich schlafen zu legen, sah er einen schwarzen Ritter mit aufgestülptem Hut geräuschlos vorüberreiten. In der Nacht ging er hinaus, um die Notdurft zu verrichten. Da hörte er ein fürchterliches Gepolter, und es schien ihm, als ob der Geist in einem Stall das Vieh losbände, dann im andern, hierauf in diesem wieder anbände, dann in jenem und so lange Zeit abwechselnd hin und her. Er versuchte seinen Kameraden zu wecken, aber dieser lag wie tot da, obwohl er ihn schüttelte und kratzte. Am nächsten Morgen war in den Ställen alles in Ordnung. (Ems)

J.Jegerlehner 1913

103. Die schwarzen Ritter im Pfaffenholz.

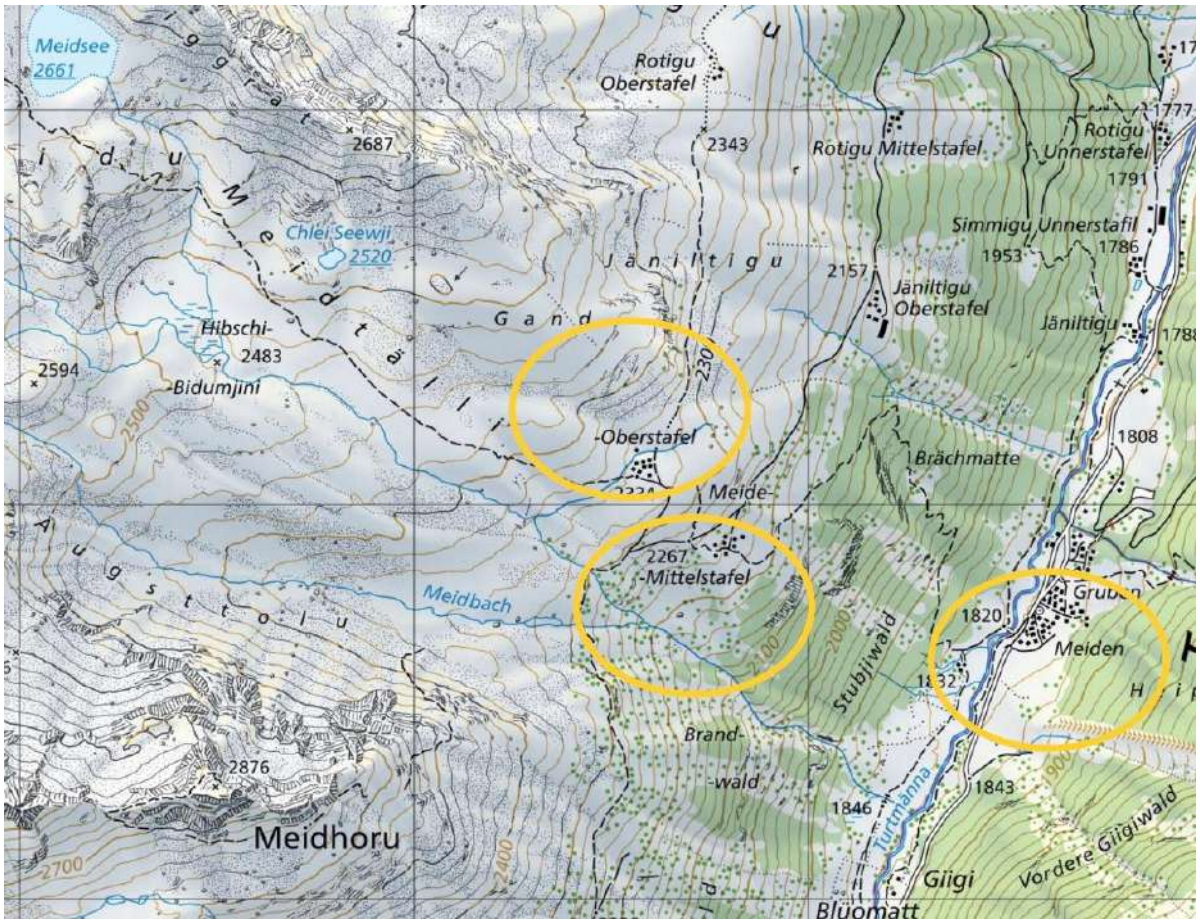
Es war in der grauen Vorzeit, als dort, wo die Gletscherlawinen jetzt donnern, sich grüne Alpen dehnten, und zu hinterst im Tale die drei Gemeinden Gruben, Meiden und Blumatt sich befanden. Die drei Präsidenten bestahlen die Leute und sammelten in Fässern Goldschätze an, die sie im Pfaffenholz vergruben. Nach ihrem Tode mussten sie zur Strafe als Geister umgehen, und nur alle 1000 Jahre einmal durfte der eine von ihnen als Ritter erscheinen. Dieser offenbarte sich einmal einem Turtmänner und sagte ihm, was er machen solle zu ihrer Erlösung: Er möchte nach dem Beteläuten zur Brücke gehen und dort auf sie warten. Drei Mal nacheinander, immer um Mitternacht, werden sie alle drei erscheinen, und wenn er sich furchtlos zeige, werden sie ihn zur Belohnung zu den vergrabenen Schätzen führen; das erste Fass mit Geld dürfe er behalten, das zweite müsse er der Kirche opfern und das dritte den Armen.

Der Bauer befolgte den Rat und stellte sich bei der Brücke auf. Um Mitternacht erschienen die drei Geister auf schwarzen Pferden, die sie als Schlangen umwickelt hielten, spien Gift und Galle, und die Tiere bäumten sich und schnaubten Feuer. Der Bauer klammerte sich an die Brückenlatte und hielt stand. In der zweiten Nacht erschienen die Geister auf den Rappen als Bären, und der Mann hielt wieder stand. In der dritten Nacht rannten sie als Ritter in sausendem Galopp auf ihn los, so dass ihm der Schreck durch die Glieder fuhr und er davon eilte. Da verfluchten sie ihn, dass er trotz aller Anstrengung kaum mehr laufen konnte, verfolgten und jagten ihn bis hinunter zur Brücke, wo er besinnungslos niederfiel. Er und seine Nachkommen verarmten und mussten betteln gehen.

Als die 1000 Jahre um waren, erschienen die Ritter wieder einem Sennen, der ihnen versprach, alles zu tun, was er könne zu ihrer Erlösung. Er fürchtete sich aber schon in der ersten Nacht vor den schwarzen Ungeheuern und den Riesenschlangen, so dass er Reissaus nahm. Die Schwarzen verfolgten den Fliehenden, und der Gifthauch verschlug ihm den Atem und bei der Brücke fiel er ohnmächtig zu Boden. Auch er geriet in Schulden und blieb ein armer Schlucker sein Lebtag. Die Geister aber müssen wieder warten, bis abermals 1000 Jahre verflossen sind. (Ems)

J.Jegerlehner 1913

Meiden-Meidu



Meidu Mittelstafel

Meidu Oberstafel

4. Meiden. 1582, am 31. März, erhält zu Turtmann Ant. Stalder, der «Fender des Drittels enent dem Rotten» (Turtmann, Ergisch und Ems einschliessend), vom Leuker Burger J. Brunner als Geschenk einen Fuss Alprecht im Turtmanntal in der Alpe, genannt Z'Meyden. 1647 wird ein Kuhrecht Z'Meiden an einen Zun Rotigen getauscht. Der Name Z'Meiden erscheint wie Z'Gruben als Bezeichnung einer Sache. Das mittelhochdeutsche «meiden» bedeutet Zelter, Pferd. Hier, am Treffpunkte alter Handelswege, waren Pferde sicher am Platze. Soll es ja in Meiden in alten Zeiten sogar eine Schmiede gegeben haben.

Meiden, das « zu den Rossen » heissen (Meiden, mittelhochdeutsch gleich Wallach) und früher einmal eine Hammerschmiede gehabt haben soll, war ein Brennpunkt von fünf wichtigen Wegen.

Leo Meyer, SAC 1923

In : Wallis und Chamonix, von F.O. Wolf, Illustrationen von J.Weber, 1888, Zürich

Achter Tag. Wir besuchen zuerst die Meidenalp; sie reicht von der Talsohle bis auf den Grat, von 1820—2772 m. Ein wirklich prächtiges Alpgebiet und fruchtbar bis nahe an 2700 m. Leider macht sich heuer auch hier die Trockenheit stark geltend. Besatz 135 Stück Großvieh, worunter 85 Kühe. Die Milch wird in drei Käsereien verarbeitet. Der Milchertrag ist gegenwärtig ein minimer, teils wegen dem Galtwerden der Kühe, teils auch der wenig abträglichen Viehware wegen. Er wird uns zu drei bis vier Liter pro Kuh und Tag angegeben. Also kaum mehr als den Ertrag einer rechtschaffenen Geiß. Die Viehherde gehört vorwiegend dem Fleckvieh an, enthält aber Repräsentanten verschiedener Landesrassen, also Mischmaschware. Alpzeit von Ende Juni bis Mitte September. Die Hälfte der Alpgebäulichkeiten liegt mehr oder weniger in Trümmern; das übrige ist passabler Natur. Da die Läger aber nur aus mehr oder weniger ebenen Steinplatten bestehen, so ist naturgemäß die Reinigung solcher Ställe mit Schwierigkeiten verbunden.

In: Alpwirtschaftliche Monatsblätter 1906

Foto v. Jules Amann 1909

Ansichtskarte, um 1910

Meidu Sännhittu 2023

T u r t m a n n t a l. – eing.) Die beliebte Rubrik «Erinnern Sie sich noch?» führt uns diesmal ins Turtmanntal. Das Foto entstand im Jahr 1947 vor der Alphütte im untersten Stafel der Alpe Meiden. Wir erkennen, von links nach rechts: † Adolf Bovet, Diener, Leukergrund, † Alois Bregy, Senn, Leukergrund, † Leo Guntern, Senn, Ergisch, Josef Locher, Diener, Ergisch, † Josef Bregy, Hirt, Ergisch, Ida Gruber-Locher, Zermatt, † Maria Bregy, Sennerin, Ergisch, und † Alina Locher, Alpvogt, Ergisch.

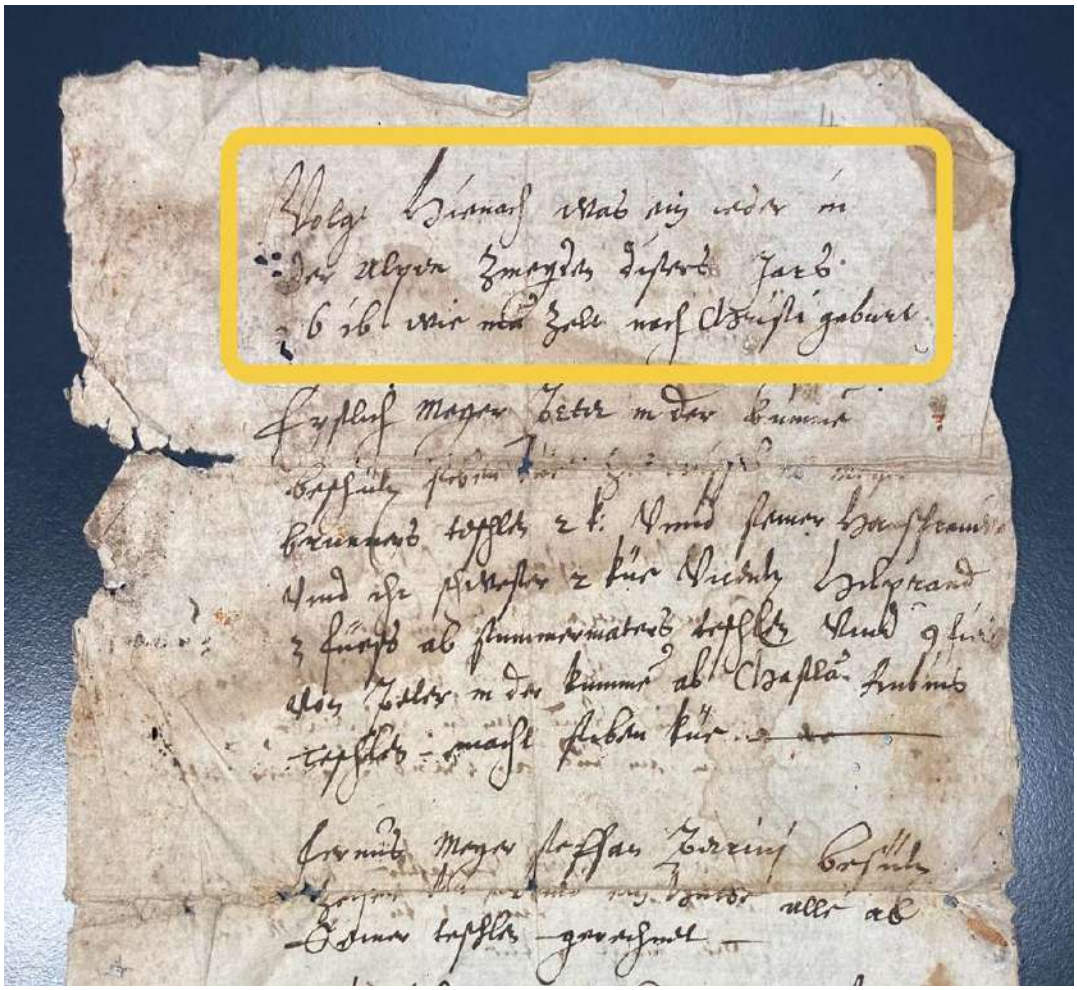
Walliser Bote 21. September 2004

Kathrine und Therese, die Sennerinnen der Alp Meiden,

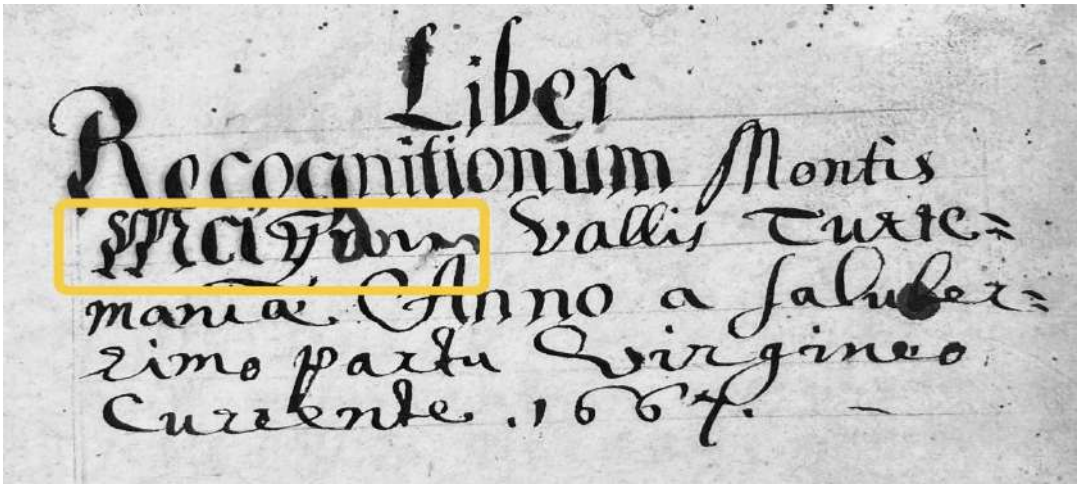
Zürcher Illustrierte 1931

Gebäude in Meiden

Foto v. Max Kettel 1940



Alprandung von Meiden: "Volgt hienach, was ein jeder [hat] in der Alpen Zmeyden dises jars 1616, wie man zelt nach Christi geburt". Total: 103 1/2 Kühe.
In: Staatsarchiv Wallis



Titelblatt des Erkanntnisbuchs 1667 – 1777 der Alpe Meiden ("Mayden/Meyden/Zmeiden") im Turtmanntal: Schuldanerkennungen mit Satzung auf Grundgüter und Quittungen, - Aufnahmen von neuen Alpgeteilen, Beschlüsse der Alpgeteilen, Verfügungen betreffend Murmeltierjagd.
In: Staatsarchiv Wallis

Lawinen in Meiden

Lawinenbericht Turtmanntal 1945 von Alfred Tscherrig, Revierförster

(die im Text erwähnten Fotos sind leider nicht mehr auffindbar)

Durchgeführte Inspektionen über die Lawinenniedergänge im Turtmanntal,vom Monat Februar a.c. haben ergeben,dass grosse und bedeutende Schäden an Wald und Alpgebäulichkeiten entstanden sind.

Seit Menschengedenken sind in diesem Tale noch nie so gewaltige und verheerende Lawinen,wie im verflossenen Februar niedergegangen. Vom innern Botterbach bis zur alten Pfammatter-Säge im Bächy vis-a-vis Tschafel bildet der ganze linke Talhang eine einzige mehr oder weniger zusammenhängende Lawine. Auf dieser Strecke ist die Turtmänna mit wenigen Unterbrüchen sehr noch mit Lawinenschnee zugedeckt. Stellenweise beträgt die Höhe der Schneemassen 15-20 Meter.

Von genannter Säge bis zum sog. Kettischleif auf der Alpe Meiden sind die beiden Talhänge von den Lawinen verschont geblieben. Vom Kettischleif (Meidenalp) bis an den Wald der Bitzenalp bildet der linke Talhang wiederum nur eine einzige mehr oder weniger zusammenhängende Lawine. Von Bitzenalp taleinwärts sind die beiden Talhänge bis dato von den Lawinen verschont geblieben.

Daten: Die genauen Daten der jeweiligen Lawinen können nicht einwandfrei festgestellt werden. Es ist anzunehmen, dass nicht alle Lawinen am gleichen Tag oder in der gleichen Nacht niedergegangen sind, immerhin ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die meisten Lawinen in der Zeit zwischen dem 9. - 13. Februar niedergegangen sein mögen. Laut den gemachten Angaben der Wasserfassungswärter der J T A G im Hübschweidji sind die grossen Lawinen durchwegs gegen Mitternacht niedergegangen, da zu wiederholten Malen die Turtmänna vollständig im Hübschweidji jeweils bis zu 4 Stunden infolge Stauung durch die Lawinenschneemassen abging. Eine genauere Zeitangabe kann vorläufig nicht gemacht werden.

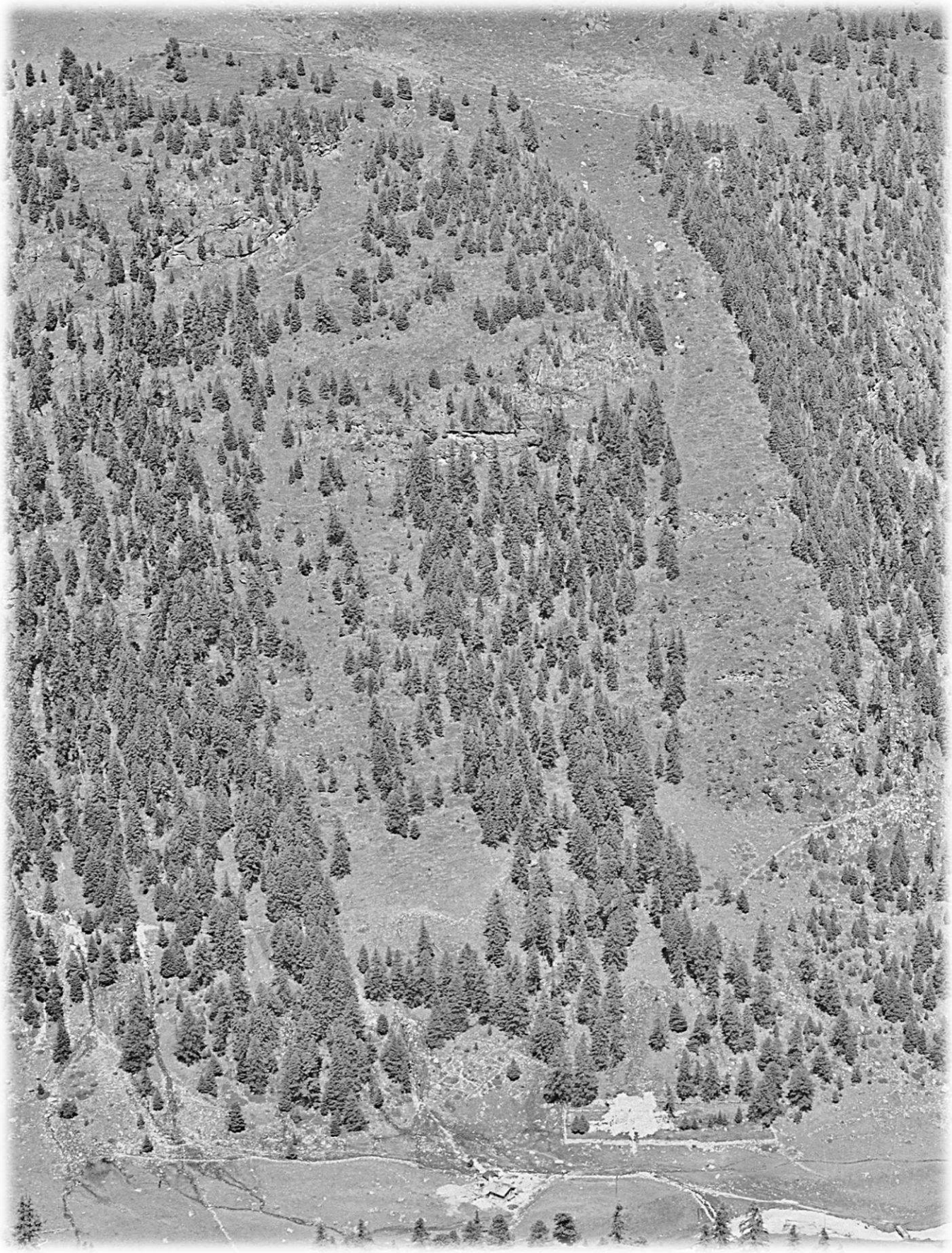
Von der Meidenalp, vom sog. Kettischleif vis-à-vis der Kapelle bis nördlich den Hütten der untern Bitzenalp, also bis und mit dem grossen Bitzenwang bildet der linke Talhang nur eine einzige, in verschiedenen Mächtigkeitsstadien entwickelte Lawine. Von denen nur die hauptsächlichsten hier behandelt werden.

VIII. Die Kettischleif-Lawine auf Meidenalp: Dieser Schleif ist ein üblicher Lawinenzug, der je nach Schnee- und Witterungsverhältnissen sich in den einzelnen Jahren ausdehnt. Trotz der diesjährigen grossen Schneemassen ging diese im bescheidenem Umfange nieder ohne nennenswerten Schaden zu verursachen: Immerhin dehnte sie sich auf dem rechten Ufer bis zur Kapelle auf Meidenalp aus. Der diesjährige Anbruch liegt in der oberen Waldzone, unterhalb dem sog. Salzweg etwa auf Cote 2100. Normalerweise ist die übliche Anbruchstelle dieser Lawine weiter oben bei Trigo. P.2300 M.

Sie verzweigte sich dieses Jahr und überdeckte dadurch den südl. Platz des ehemaligen Hotels du Glacier, wohin noch nie eine Lawine niederging. Weitere Bemerkungen sind hier nicht zu machen.

IX. Neue Meidreeften-Lawine: Südlich dem beschriebenen Kettischleif bildete sich dieses Jahr eine neue aussergewöhnliche grosse Lawine. Ihre Anbruchstelle befindet sich in den Felsen der sog. Meidreeften, durchfloss den lichten, beweideten Alpwald ohne am Bestande nennenswerten Schaden zu verursachen. Die Steilheit dieses Gebietes sowie die ziemlich glatte unbestockte Oberfläche gestatteten es den niedergehenden Schneemassen sich zu einer mächtigen Lawine zu verbinden. In diesem Gebiet sind seit Menschengedenken keine Lawinen niedergegangen, was auch die Altholzbestände beweisen. Dieser Lawine fiel das schöne wohnliche Chalet der Frau Ida Augsburger zum Opfer. Ferner beschädigte dieselbe das kleine Krafwerkt des Herrn Jäger. Dieses Kraftwerk erlitt verhältnismässig geringen Schaden, indem es nur das Dach desselben wegfegte und die Mauerkronen des Häuschen beschädigte.
Ganz anders ging es mit dem erwähnten Chalet. Dieses, den ersten Ring mit dem Fussboden zurücklassend, wurde vom Druck 2o bis 3o Meter weiter hinunter geschleudert. Die Wände, soweit bis heute festgestellt werden konnte, sind vollständig demoliert. Etwas vom Unterdach und die beiden Dachflügel erlitten weniger Schaden. Türen, Fenster, Küchengeschirr und Möbel sind total zu Grunde gerichtet. Das Unterdach mit den Dachflügeln und die 3 Betto sind 4o Meter fortgetragen worden. Einige Bettteile konnten noch gerettet werden. Der Stubenofen (Giltstein), das Stubenbett und das Stubenmobiliar sowie das Küchenmobiliar und der Kochofen (gross und schwer) sind 2o Meter weit befördert worden. Dieses Mobiliar lag etwa 1 bis 1½ Meter tief unter dem Lawinenschnee und ist sehr arg beschädigt. Der Kochofen wurde so aufgefunden, wie er sich in der Küche befand und wies nur einige kleinere Beschädigungen auf. Er befand sich auf der umgekehrten Küchenwölbe und dem Küchentischblatt.

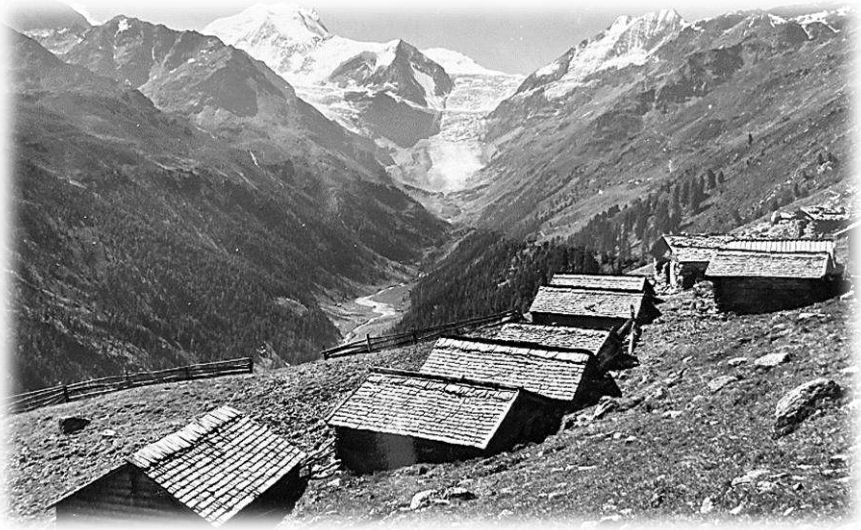
Hieraus kann man die Gewalt der Lawine ermessen, indem selbe den schweren Kochofen ab dem Küchenboden hob und in unveränderter Situation 2o Meter weit durch die Luft trug. Zufolge der hohen Schneemassen blieben die Kellermauern sozusagen unversehrt. Einzig die Zimmeruhr (Schwarzwälder-Uhr) konnte unbeschädigt im Unterdach aufgefunden werden. Kurz gesagt hier verursachte diese Lawine einen grossen Schaden der Eigentümerin. Lange Jahre stand auf diesem Platz die Dependance des alten Hotels du Glacier, ohne jemals von einer Lawine bedroht zu sein. Der Anbruch liegt etwa auf Cote 2loo Meter in benannten Felsen. Hier muss ergänzend noch hinzugefügt werden, dass diese grosse Lawinenentwickelung auf die starke Beweidung und auf die widerrechtliche Säuberung des Waldgebietes durch die Alpgeteilen, von Gestrüpp und Gebüsch zurückzuführen sein wird. Wäre der Hang gut bestockt oder mit Gestrüpp und Reisig bedeckt gewesen, wäre es wohl nie zu einer solchen Lawine gekommen. Wären dann auch noch die Lawinen an bezeichneter Stelle losgebrochen, hätten sie durch die Rauheit des Geländes sich niemals in der erfolgten Weise entfalten können, sondern nur als Schneerutsche niedergehen können. Zur Orientierung siehe Foto No 5, die von Meiden aus gegen die Anbruchstelle aufgenommen wurde.



Swisstopo 1941

Meidu Mittelstafel

Ansichtskarte, verschickt 1952



Ansichtskarte, verschickt 1950

Foto 2020

Blick vom Meiden Mittelstafel auf Zä Inneru Hittä. Swisstopo 1931

Meiden Mittelstafel. Swisstopo 1931

Blick vom Sänntum auf Blumatt (unten rechts) und den Meiden Mittelstafel (oben links)

Swisstopo 1931

Meidu Oberstafel

3.7. Chrome / Chromu / Chromo

Chrome / Chromu / Chromo, Pl. *Chreme* 'eingezäuntes Stück Weideland' (Id 3, 818f.). Im Alpengebiet sind sie meist mit Trockenmauern, manchmal mit Holzzäunen oder mit Draht eingezäunt. Der *Scheidchrome* dient der Schafscheid, also der Verteilung der Schafe auf ihre Besitzer am Ende der Alpzeit. Der Namenstyp ist nicht auf die Alpen beschränkt. Er ist in unseren Daten recht häufig, ist jedoch für den Bezirk Leuk nicht belegt, im Unterschied zum folgenden Namenstyp.

3.8. Fäärich

Fäärich (Sg.), *Fääricha* (Pl.), *Fäärichji, Fäärichjini, ze Fäärichu* etc. 'Pferch' (Id. 5, 1174ff.). Es wird ähnlich verwendet wie *Chrome / Chromu / Chromo*. Viele Belege sind Simplizia. Als Grundwort wird *Fäärich* verbunden mit *Schaaf-*, *Rinder-*, *Scheid-*, aber auch mit weiteren Alpnamen. Wie *Chromu* wird es auch unterhalb der eigentlichen Alpen für eingezäunte Stücke Weideland verwendet.

3.9. Weid

Weid, Weide (Pl.), *Weida* (Sg.) (Id. 15, 499ff.) 'Weide'. Nicht nur im Alpengebiet gebräuchlich; in Zusammensetzungen wie *Aabendweid* (die Weide, auf der das Vieh abends weidet), *Chalberweid* und *Mässweid* ist es häufig; letzteres bezeichnet die Weide des Milchmesstages (siehe oben beim *Mäss-Chäller*). Teilweise ist *Weid* auch die Bezeichnung für die *Voralpe* (vgl. SDS 6, 77).

Iwar Werlen, Die Alpennamen im Oberwallis, 2011

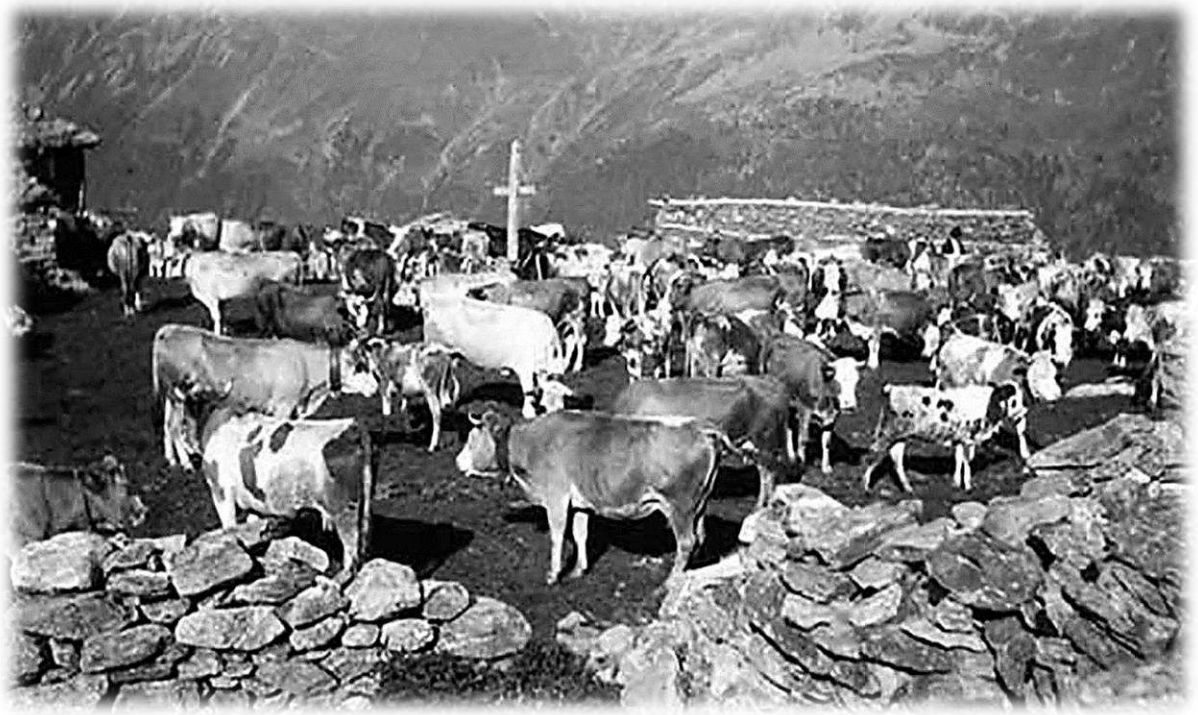
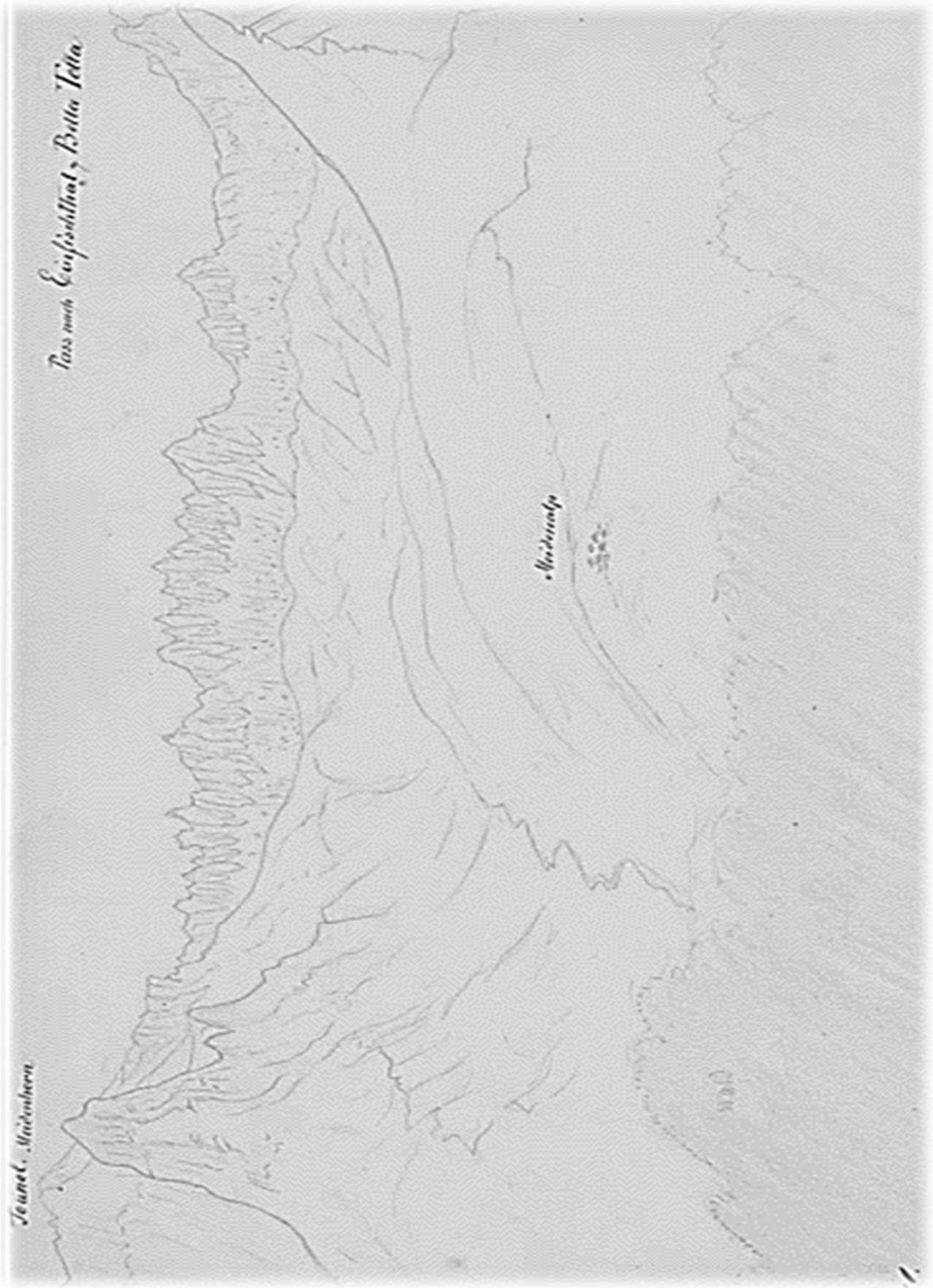
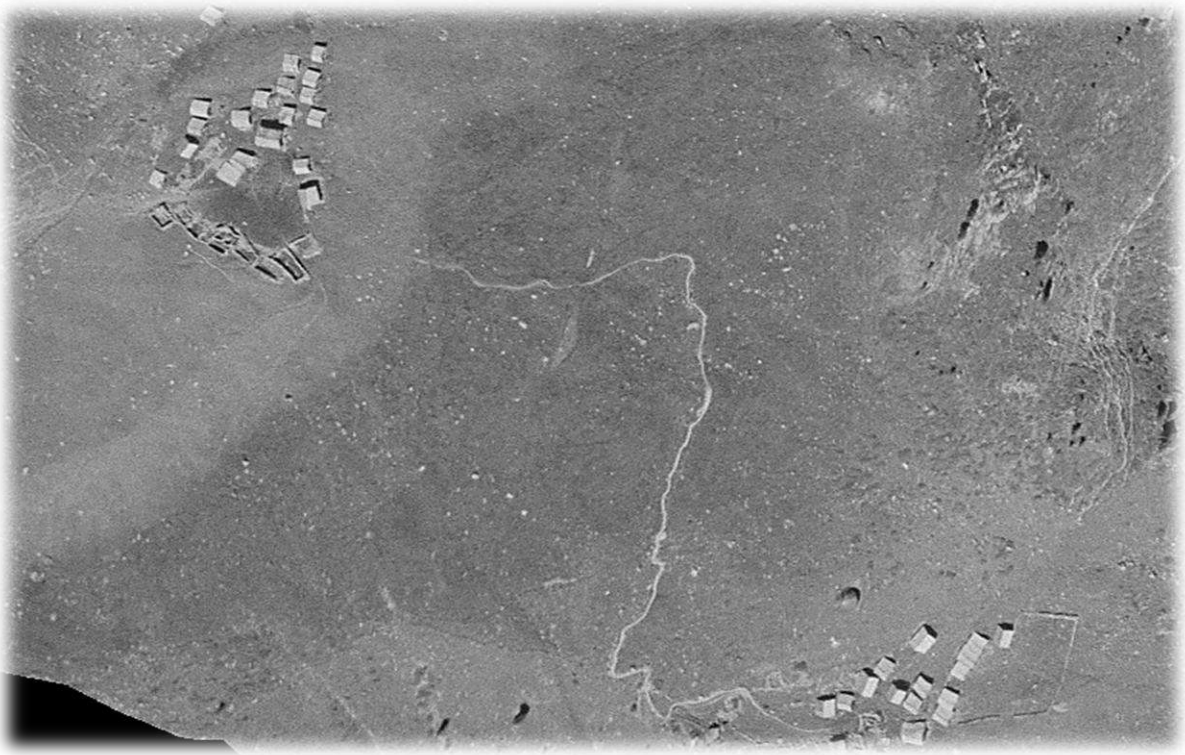


Foto v. Pierre Odier, ca 1910

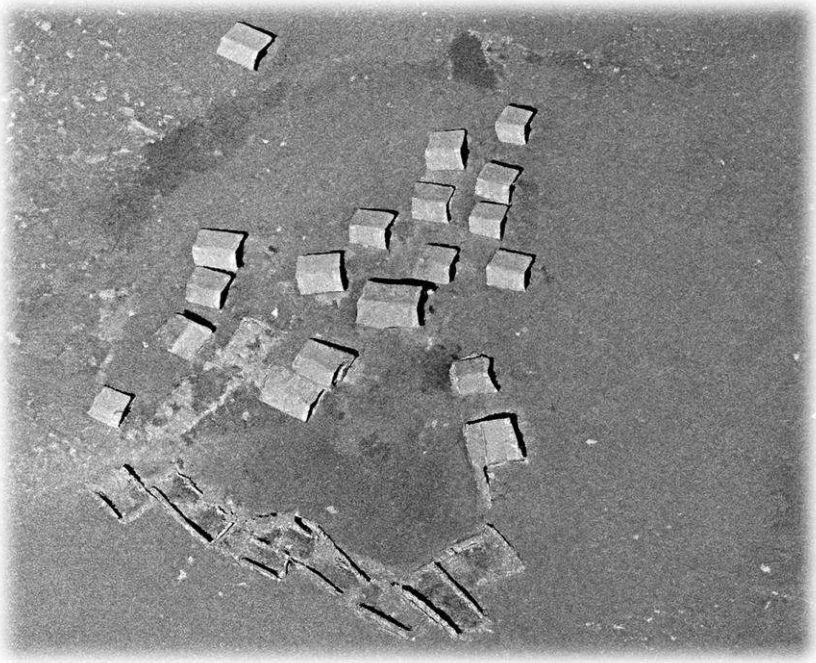


Gebirgsansicht von Grubenalp auf die Meidenalp im Turtmanthal,

Gezeichnet v. Johann Müller d. 8. August 1868



Meiden Oberstafel. Swisstopo 1958



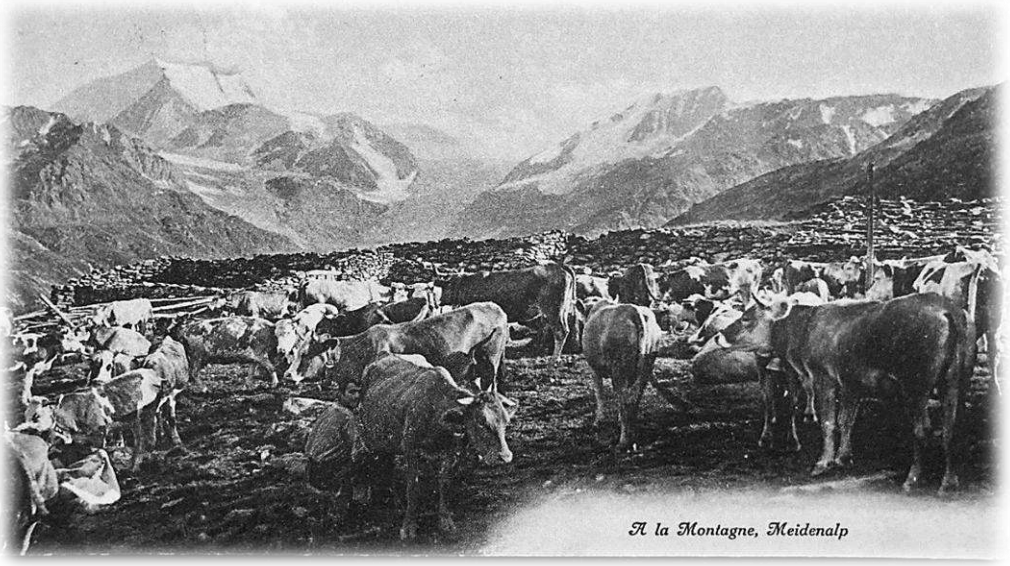
Wozu dienten diese Mauern? Alte Ställe? Schutz?

Mögliche Antwort:
Auf gewissen Alpen fehlen Ställe für das Vieh, das bei Unwettern hinter sogenannten Schmeissmauern (zu Schmeiss als 'Platzregen') Schutz suchen kann.

Iwar Werlen, Die Alpennamen des Oberwallis, 2011

Foto v. Ernst Brunner um 1940

3 Fotos von Pierre Odier, um 1910 (Mediathek Wallis)



Ansichtskarte Jaeger Frères, Hôtel Schwarzhorn. Verschickt 1912. Foto v. Pierre Odier

Blick auf die Meidalpe. Foto v. Charles Paris, um 1935

2 Fotos von Pierre Odier, um 1910

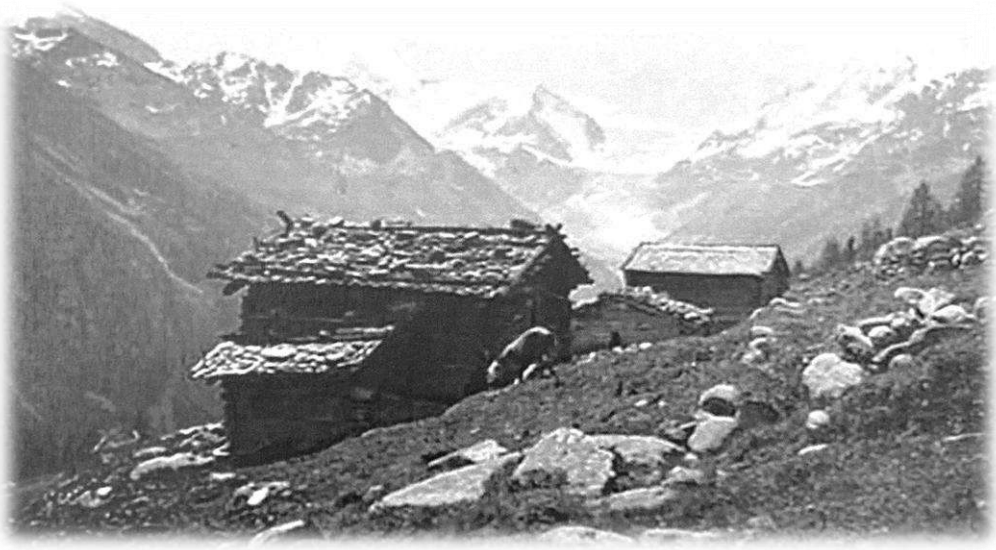


Foto v. Ernst Brunner um 1940

19. Ein Besetzer , der Getheilen ist, kann ein Schwein aufkehren; wenn er 2 Kühe besetzt ein kleines, besetzt er aber 3 oder 4 Kühe, ein grösseres, von 5 Kühen ein grosses und kleines. Von 6 Kühen kann einer 2 Schweine aufkehren und mehr als 2 kann keiner aufthun. Hingegen ist verboten Schweine zu dingen, ausgenommen er habe Schaden gelitten, so kann selber von einem Getheilen dingen, ist aber kein Getheilen zum Verdingen hat, so kann er dingen, wo er kann und will.

20. Es ist verboten ein ungeschnittenes Schwein oder unputztes das nicht tragend ist auf die Alpe zu kehren. Sollte aber eines aufgetrieben werden, so ist Strafe Batzen 50, im gleichen Bedingniss des 14. Artikels.

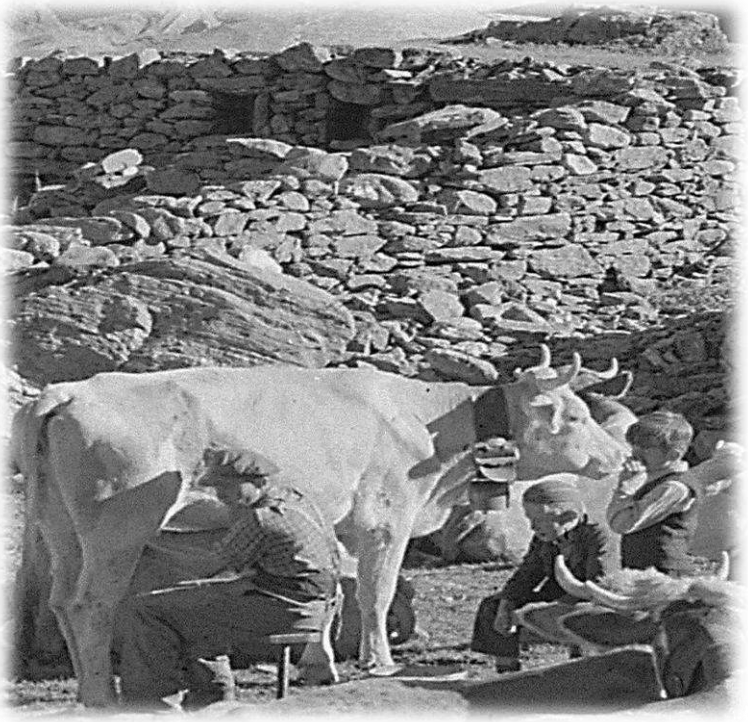
21. Ein Schwein soll, wenn es auf die Alpe kommt, gerungen sein ; ein kleineres soll 2 ein grösseres 3 Ringe haben. Der Huter ist gehalten die Schweine während des Sommers auf der Alpe im Ringen zu erhalten, ohne dass die Alpe durchwillen geschädigt werde und es soll ein jedes Schwein am Tage des Abfahrens 3 Ringe zu haben. Der Huter ist verbunden die Schweine, die am Tage des Auffahrens nicht die erforderlichen Ringe haben anzupfänden oder den Eigenthümer um 3 Batzen zu strafen, die ihm zugehören. Hingegen

Auszug der Statuten von der Alpe Meiden im 19. Jahrhundert (genaues Datum unbekannt).

In: Staatsarchiv Wallis

3 Fotos von Pierre Odier ca 1910

Foto v. Ernst Brunner um 1940

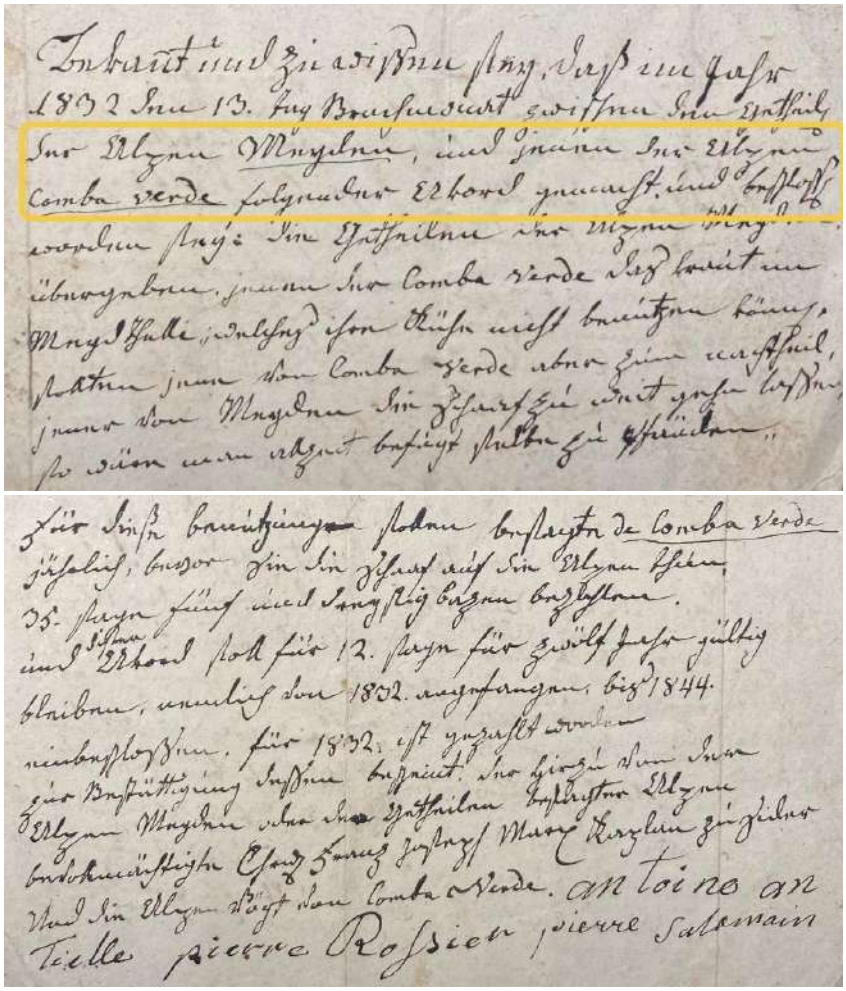


Ein Firn, nicht allzu lang, dann die Felder mit Schneeblumen, schließlich die erste Alpe im Gebiet von Meiden und schon sind wir mitten im deutschen Wallis. Hier ist die Weide fett und saftig, die Gebäude sind besser erhalten als im Val d'Anniviers und beherbergen weniger, dafür aber gepflegtere Herden. Man spürt, dass man sich bei einem anderen Volk befindet. Wir gehen durch Arnika- und Edelweißfelder, vorbei an Massen von Schwefelanemonen, deren Stiele bis zu den Knien reichen.

Henry Correvon. De Zianl à Saas, 1899 (übersetzter Text)

Foto 2020

Combavert, oder comba verde, Kombawär : Alpe im Eifischtal, auf der Westseite der Meidzähne



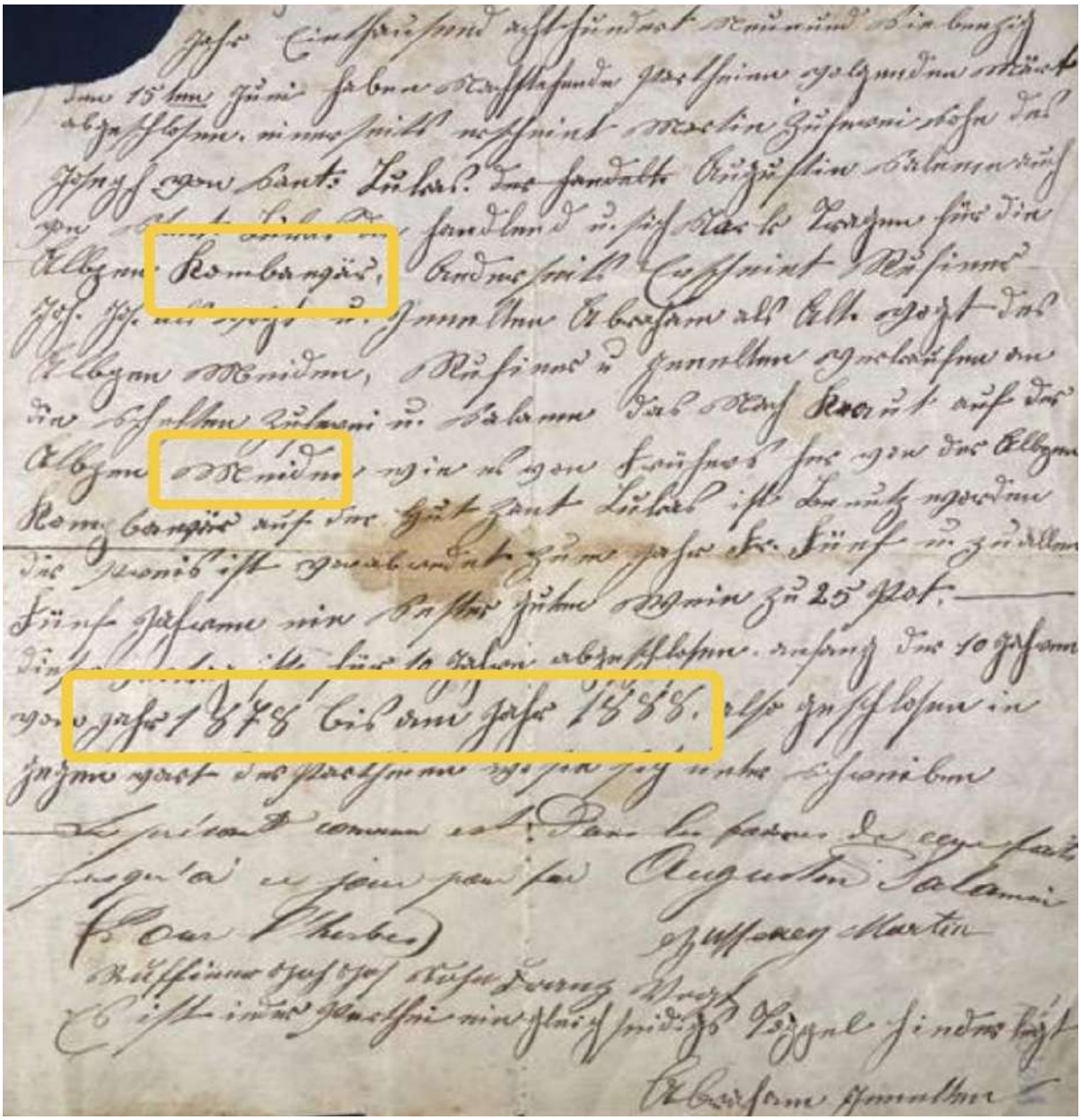
Vertrag zwischen den Geteilen der Alpe Meiden und jenen der Alpe "Comba verde" im Eifischtal: Die Geteilen von Meiden übergeben den Geteilen der "Comba verde" das Kraut im "Meydthelli", das ihre Kühe nicht weiden können. Sollten aber jene der "Comba verde" ihre Schafe zum Nachteil jener von Meiden zu weit gehen lassen, so sind die Meidner befugt, diese zu pfänden. Für dieses Weidrecht sollen die von "Comba verde" den Meidnern jährlich, bevor sie die Schafe auf die Alpe treiben, 35 Franken bezahlen. Dieser Vertrag soll für 12 Jahre oder von 1832 bis 1844 gültig sein. Als Vertreter von Meiden unterzeichnet: Franz Joseph Marx, Kaplan in Siders; als Vertreter von "Comba verde" signieren: Antoine Antielle, Pierre Rossier und Pierre Salamain.

In: Staatsarchiv Wallis 13. Juni 1832

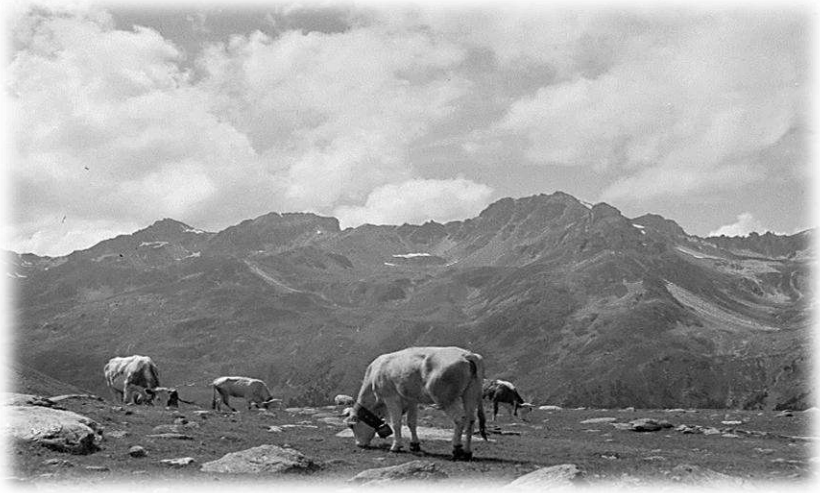
Swisstopo 1887

Kaufvertrag zwischen der Alpe "Kombawär" ob Saint-Luc, vertreten durch Martin Zufferey, Sohn des Joseph von Saint-Luc, und Augustin Salamin von Saint-Luc, und der Alpe Meiden, vertreten durch den Alpvogt Johann Josef Rufiner, Sohn des Franz, und Abraham Jenelten, alt Alpvogt: Meiden verkauft für die nächsten zehn Jahre den Leuten von Saint-Luc das "Nachkraut auf der Alpen Meiden, wie es von frühers her von der Alpen Kombawär auf der Hut Zant Lukas ist benutzt worden", zum Preis von 5 Franken pro Jahr; zusätzlich soll den Meidnern alle fünf Jahr ein Sester Wein zu 26 Pots geliefert werden.

In: Staatsarchiv Wallis 15.06.1879



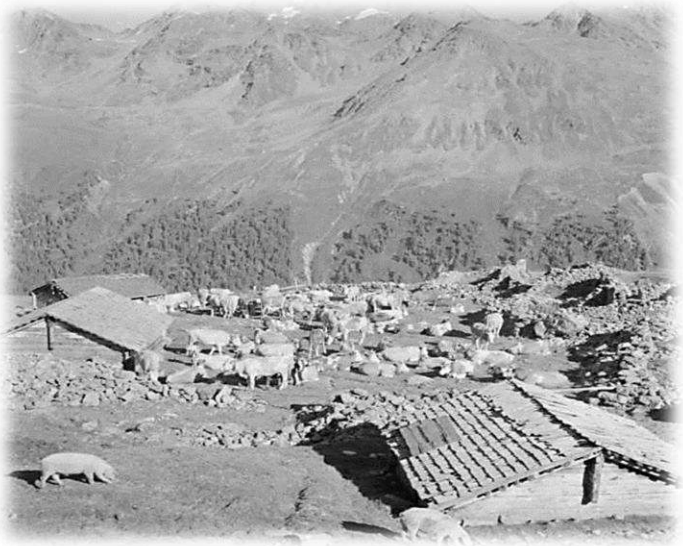
Blick auf die Meidalpe vom Grüobtelli aus. Foto v. Ernst Brunner um 1940

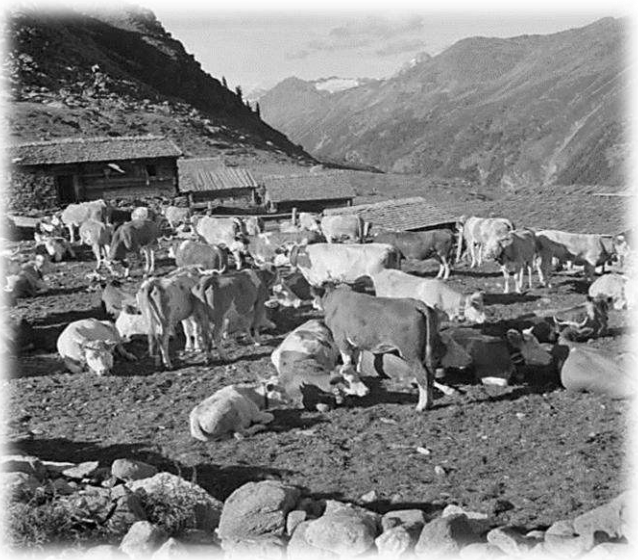


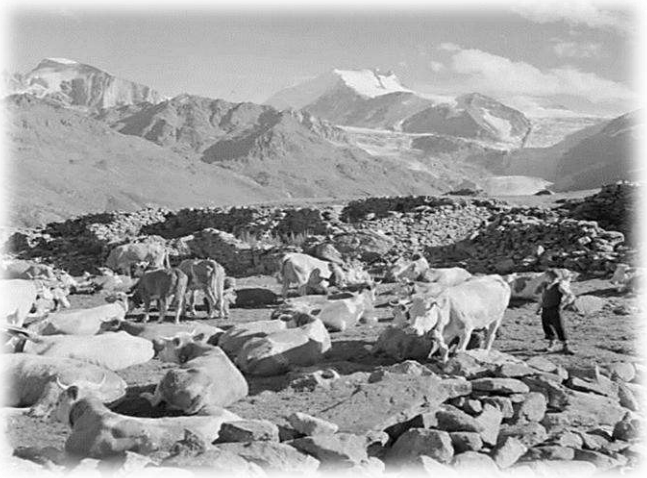
Blick vom Grüobtelli aus auf das Augsttelli und das Meidhorn. Foto v. Ernst Brunner um 1940

Foto v. Stiftung Altes Turtmann

Fotos v. Ernst Brunner, um 1940







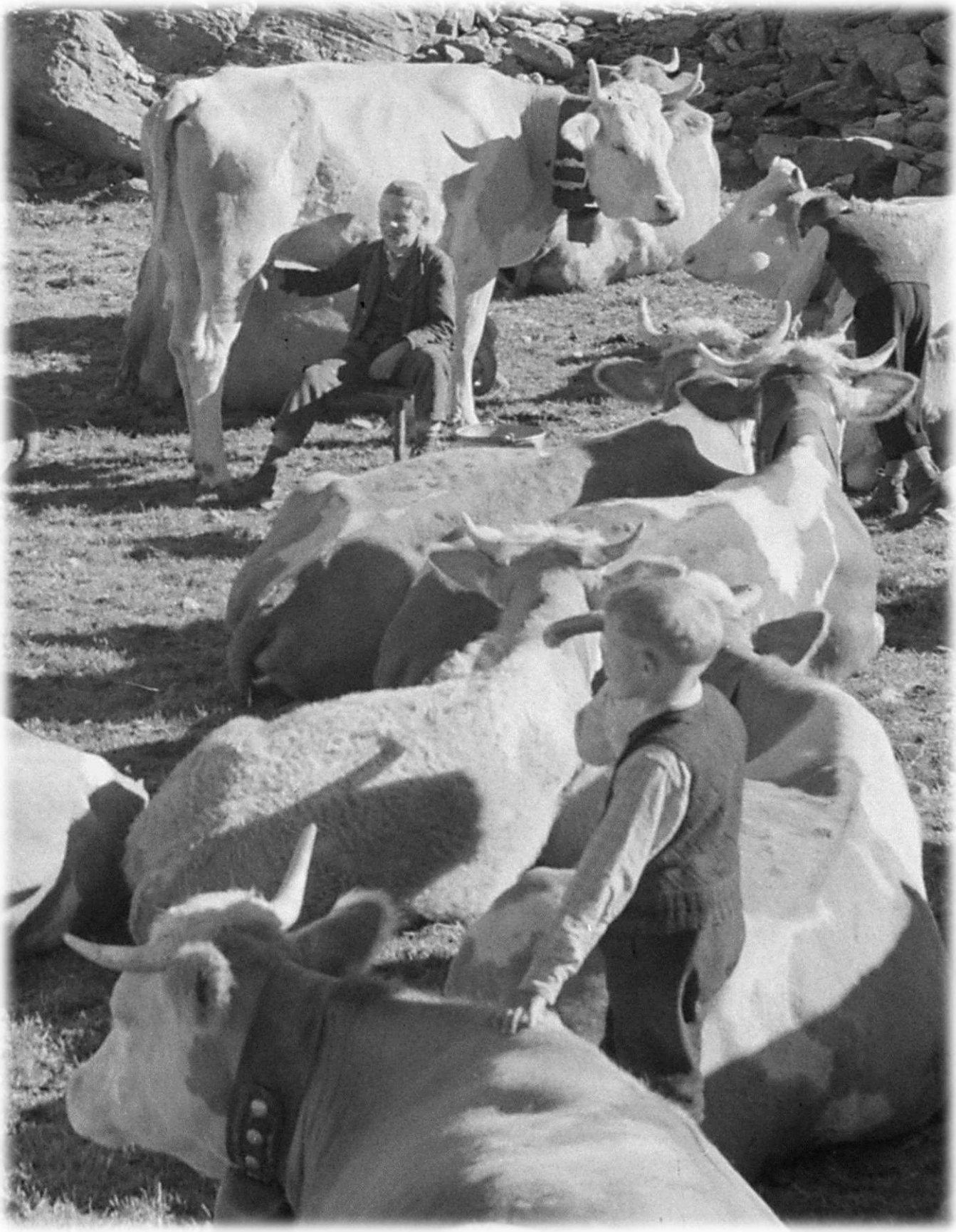


Foto v. Ernst Brunner, um 1940

3 Fotos v. Ernst Brunner, um 1940

Sagen von Meiden

43. Die versunkene Glocke.

Ein Jäger ging in Meiden auf die Murmeltierjagd. Als er auf der Lauer lag, hörte er ein Glöcklein, dessen Silbertöne immer näher drangen, je mehr er lauschte. Die Töne schwollen immer mehr an und doch konnte er nicht erkennen, von wo sie kamen. Er glaubte, er hätte sich getäuscht und wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Jagdgeschäfte zu. Da aber hörte er die Klänge wieder, und sie schienen bald vom Winde hergetragen, und doch war es windstill, bald aus dem Boden zu kommen. Da wurde es ihm recht unheimlich zu Mute. Er liess den Hahn zuschnappen, schlug die Flinte über die Schulter und ging nach Hause. (Turtmann)

135. Der Zimmermann und das Schwein.

Ein Zimmermann erstellte in der Kapelle zu Meiden die Bestuhlung. Den Schlüssel zu seiner Kammer versteckte er immer im Stall. Eines Abends, als er Feierabend machte und den Schlüssel holen wollte, war die Stalltüre verrammelt. „Da will ich sehen, ob ich nicht schlafen gehen kann," schimpfte er und stemmte sich gegen die Türe, bis sie aufsprang. Da stürzte ein grosses Schwein auf ihn los, mit dem er nun rang. Bald lag er unten, bald das Untier. Auf einmal leuchteten im Stall drei Lichter, und das Schwein liess ihn fahren. Der Zimmermann nahm den Schlüssel und ging.

(Turtmann)

J.Jegerlehner 1913

208. Die Kapelle in Meiden (Turtmanntal).

Nach altem Brauch gingen die Alpengenossen einige Tage vor der Alpfahrt nach Meiden, um Steg und Weg herzustellen und die notwendigen Abräumungen vorzunehmen. Bei dieser Gelegenheit ereignete es sich, daß zufällig ein auf diesem Erdreich selten vorkommender Kreideblock vom **Wasser ganz umflossen im Turtmannbache gesehen wurde. Als die Geteilen diesen Block sahen, sagten sie: „Schade, daß dieser Kreidestein im Wasser liegt und nicht auf trockenem Boden; sonst könnten wir denselben benützen zu einem Kapellenbau." Am nächsten Morgen befand sich der Kreidestein wirklich diesseits des Baches auf trockenem Boden. Der Kapellenbau wurde sogleich begonnen und so entstand der berühmte Wallfahrtsort von Meiden.**

Ruppen und Tscheinen 1872/1907

79. Der fahrende Schüler in Meiden.

Gruben, Meiden und Blumatt waren stadtähnliche Dörfer. Die jungen Leute und die noblen Herren und Damen spazierten unter schattigen Arven und belustigten sich mit Tanzen. Doch zu mitten des Tages mussten sie heimgehen, um das Vieh zu melken und zu besorgen, und das verdross sie sehr. Damals gaben die Kühe so viel Milch, dass man sie drei Mal melken musste. Da kam einst ein fahrender Schüler vorbei, den sie mit Milch und Rahm bewirteten; dem brachten sie ihr Anliegen vor und sagten:

„Drei Kräuter sind es, Buttermilch, Dürriggragg und Platrian,
dass wir zu Meiden nicht können zum Tanz gahn!“

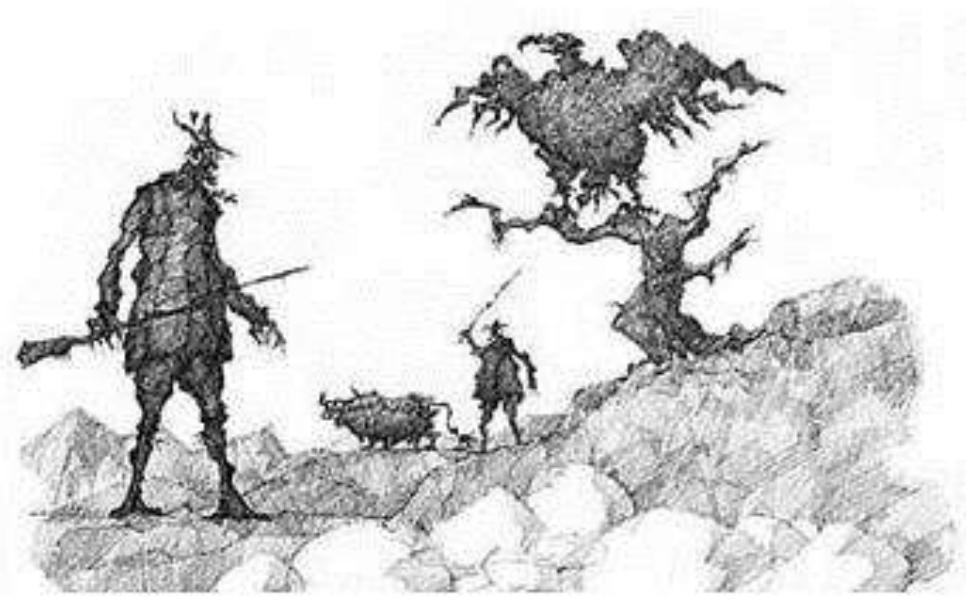
Da sagte der fahrende Schüler: „Schenkt mir den schönsten Käse, dann werde ich den Fluch über die drei Pflanzen aussprechen.“ Als man ihm den Käse brachte, sprach er den Fluch aus:

„Verflucht sei Buttermilch, Dürriggragg und Platrian,
dass man zu Meiden nicht kann zum Tanz gahn!“

Von dem Moment an verschmähte das Vieh die drei Kräuter und gab des Tages nur noch zwei Mal Milch.

(Gampel)

J.Jegerlehner 1913



Der Alpkesseldieb

Wenn im Herbst die Sennen die Alp räumen und mit der Herde und den Milchgeschirren bergab ziehen, so werfen sie noch einen letzten Blick zu den Hütten, um zu sehen, ob auch überall die Riegel gestossen sind, und wenn alles in Ordnung ist, so rufen sie: «Auf Wiedersehen im nächsten Sommer!» Über die Alp kommt die stille Bergeinsamkeit, und nur ab und zu an goldenen Herbsttagen schleicht der Jäger um die Hütten herum. Dann steigt der Winter hernieder von den weissen Bergspitzen und deckt die Hütten mit weichem Flaum zu. Die Alp versinkt in den Winterschlaf, der lange, lange dauert, und wenn im Tal unten schon alles wieder grünt und die Vögel pfeifen, schlafen die Hütten immer noch unter der weissen Decke, bis auf einmal der Föhnsturm über die Hänge pfeift, den Schnee gierig wegleckt und an den Balken rüttelt, dass die Sparren krachen. Da geht ein grosser, tiefer Atemzug über die Alp, die Erde öffnet sich, hier und dort spriessen samtfeine Krokus und Glockenblumen hervor, die Matten erglänzen im hellen Grün, bis sie eines Tages wieder von Neuschnee zugedeckt werden, und nun geht es an ein Kämpfen hin und her, und wenn der Schnee unter den Sonnenstrahlen zerrinnt, strecken die Blumen flugs die Köpfe hervor, um rasch sich zu baden im goldnen Äthermeer, denn schon über Nacht können sie wieder eingeflockt werden.

Nun erscheinen nach einer Reihe von schönen Tagen die Männer der Alpgenossenschaft und sehen sich nach dem Schaden um, den der Winter an Hütten und Ställen und an den Pferchen angerichtet hat. Hierauf geht es an ein Klopfen und Hämmern, Flicken und Nageln, bis alles instand gesetzt ist und die von der schweren Schneelast eingedrückten Mäuerchen sich wieder in ihrer alten Grösse erheben. Hernach ziehen die Männer hinunter ins Tal, und eine Woche später erscheinen sie mit den braunen Kühen, die mit ihren Schellen am Halse läuten, mit den schwarzen Augen blinzeln und das Maul schlecken, sobald sie das frische Alpenkraut wittern.

Vor Jahren hatte sich auf der Meidenalp etwas ganz Besonderes ereignet. Als die Dörfler zur Alpung hinaufstiegen und die Hütte aufschlossen, wo die Sennen schlafen und der Käse und die Butterballen gemacht werden, da fehlte der grosse kupferne Alpkessel. Man suchte ihn überall und konnte ihn doch nirgends finden. Er musste während des Winters von einem frechen Dieb gestohlen worden sein. Die Älpler bestellten unten im Tale einen neuen; doch als sie ein Jahr später wieder hinaufzogen, fehlte der neue Kessel wieder, und so auch das nächste Jahr. Das war für die Alpgenossen jedesmal ein schwerer Verlust, denn nie war es ihnen gelungen, dem Dieb auf die Spur zu kommen.

Da wählte die Genossenschaft einen neuen Alpenvogt, dem man besonders einschärfte, dafür Sorge zu tragen, dass der Kessel nicht mehr gestohlen werde. Er versprach es, bereute aber nachher sein Versprechen. Wie sollte er das verhüten! Bis zur Alp waren es fünf Stunden im Sommer bei gutem Weg, und im Winter, da konnte er doch nicht jeden Tag hinaufsteigen und nach dem Kessel sehen. Da fiel ihm der Doktor Bärtschu ein, ein bekannter Wunderarzt, der für alles ein Kräutlein wusste. Man sagte von ihm, er besitze zwei Fläschchen, die ihm einst ein Heide mitten im Walde übergeben hätte, das eine grün und gelb gefärbt, das andere blau und rot, aus denen er alle Krankheiten herauslese. Wahr ist, dass er immer zwei solche Fläschchen mit sich herumtrug und sie jedesmal prüfend beschaute, wenn er zu einem Kranken gerufen wurde. Bärtschu sagte dem Alpenvogt, wenn man sich die Mühe genommen hätte, ihn zu fragen, so wäre er schon imstande gewesen zu machen, dass sowohl der Käsekessel in der Alphütte bleibe, als auch der Dieb gefasst werde. Er holte aus dem Nebenkämmerlein ein Fläschchen, das mit einer gelben Flüssigkeit angefüllt war, in der allerlei Würzelchen schwammen. Er gab es ihm mit der Bemerkung, er solle das Fläschchen wohlverwahrt mit sich herumtragen, mehr brauche er nicht zu tun, er werde die Wirkung dann schon sehen.

Der Alpenvogt bedankte sich sehr, grüsste freundlich und ging fort. Er stieg, sobald die Alp geräumt war, fleissig hinauf, um nach dem Kessel zu sehen und nach dem Dieb zu forschen, aber umsonst. Bis tief in den Herbst hinein blieb alles beim Alten. Das Alpental war einsam und verlassen wie immer, wenn die Sennen mit der Herde davongezogen sind, und der Kessel war an seinem Ort. Da änderte das Wetter; zuerst regnete es zwei Tage lang, dann fiel der Schnee in grossen Flocken, so dass er auf der Alp klafterhoch liegen musste. Den ganzen Winter hindurch war es nicht möglich, auch nur bis halb ins Tal hineinzudringen; der Weg, der stellenweise als schmales Band an kirchturmhohen Wänden entlang führt, war verhangen, so dass man nur auf grossen Umwegen zur Alp gelangen konnte. Ende April, als der Schnee zurückwich, ergriff der Alpenvogt die Schneereifen und den Stock und stapfte ins Tal hinein, der Alp zu. Schon aus weiter Ferne sah er, dass die Tür des Alpstaffels offen war, und als er eintrat, erschrak er nicht wenig. Da stand ein Mann mit tiefliegenden, erloschenen Augen und erdfahlem Gesicht, wie einer, der eben zur Tür hinaus will. Vom Schnurrbart und den Haarspitzen fielen kleine Eiszapfen, den Kessel trug er am Rücken, und die Linke hielt er ausgestreckt, als ob er die Tür erfassen wollte. Als der Vogt den Alpkessel berührte, sank der Mann zu Boden und zerfiel in Staub und Asche.

Von nun an blieb der Kessel in der Meidenalp sicher vor Dieben.

Johannes Jegerlehner 1913

114. Der Schafhirt in Meiden.

In unsern hochgelegenen Sommeralpen wird durchweg das Schmalvieh mit dem Rindvieh geweidet. So hielt man es auch im Turtmanntal. Der Rinderhirt in Meiden und der Schafhirt Balli von Ems hatten ihre Herden den Sommer hindurch friedlich in der Meidenerhochalpe nebeneinander grasen lassen. —

Als aber der Heuwuchs verzehrt war und nur die leichtfüßigen Schafe mehr in steilen Abhängen zwischen gefährlichen Felsklüften ihre Nahrung fanden, trieb man das Großvieh vom obern Stafel in die Voralpe hinunter.

Am Frauentag treibt der Hirt Balli seine Schafherde zum ersten Mal in dem vereinsamten Stafel aufs Läger; tritt dann wehmütig gestimmt in die leere Hütte, um sich seine Suppe zu kochen. Doch kaum haben Scheiter lustig zu flackern begonnen, da hört er wie seine Schafe unruhig werden und plötzlich in hellen Sätzen nach allen Richtungen auseinanderstieben. Mit Hilfe seines Hundes und der derben Geißel gelingt es ihm, die zersprengten Flüchtlinge wieder zu sammeln. Balli kehrt in die Hütte zurück, um seine Suppe fertig zu kochen; doch der Feuerherd ist zerwühlt und die prasselnden Scheiter liegen auf dem Boden der Küche zerstreut. Während er die Holzstücke wieder zurechtlegt, jagt es die Schafe zum zweiten Mal jäh auseinander. Derweil er die Herde zusammentreibt, geht in der Küche der grobe Unfug von neuem los. So wiederholt sich der unheimliche Doppelspuk drei Mal nacheinander.

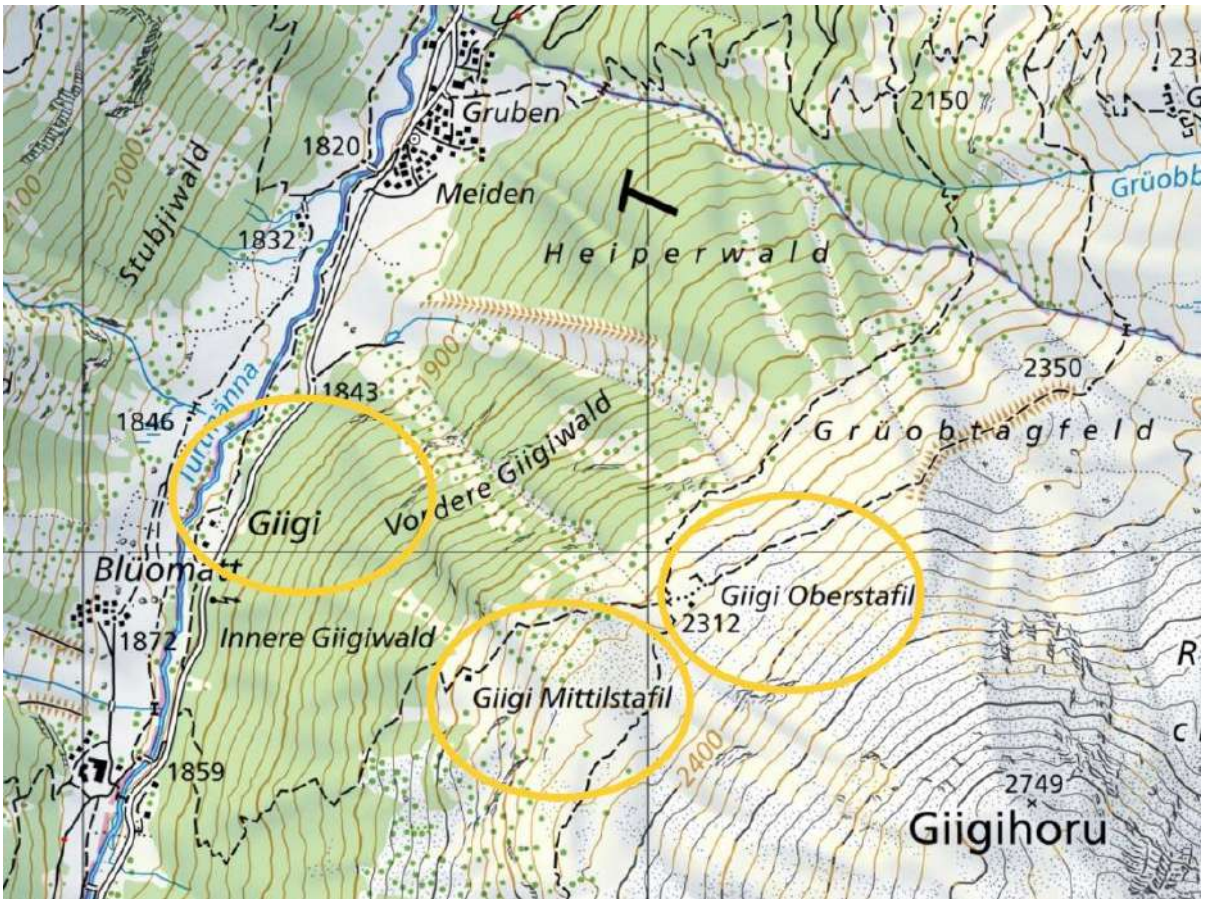
Von Schrecken ergriffen wirft sich Balli angekleidet auf seine harte Pritsche, ohne einen Löffel Warmes genossen zu haben. Da regt es sich plötzlich in der Ecke der dunkeln Hütte, tritt auf den Liegenden zu, legt sich wortlos neben ihn hin und rückt näher und immer näher. Dem Hirten läuft es eiskalt über den Rücken und durch Mark und Bein. Und wie die weiße Gestalt nun seine Schulter berührt, da schreit er in seiner Seelenangst laut auf: „Laß mich in Ruh, unheimlicher Gast, ich muß hier sein."

Die Gestalt an seiner Seite verschwindet; die Hütte steht in geisterhafter Beleuchtung; an der Türschwelle aber hängt umgekehrt und ohne Kopf ein Gerippe.

Balli zwängt sich an allen Gliedern wie Espenlaub zitternd durch den freien Raum zwischen dem Boden und dem Rumpf des Gerippes hindurch ins Freie und eilt in hellen Sätzen dem Vorsaß zu. Hinter ihm her aber bringt es in einer solchen Unordnung und Wucht die Schafe, daß er keinen Augenblick sicher ist, von ihnen niedergerannt und untergemacht zu werden. Raym. Loretan.

Ruppen und Tscheinen 1872/1907

Giigi



Grössere Hütte von Lawine 2018 zerstört

Giigi Mittelstafel

Giigi Oberstafel

Die kleine, steile Alp Gigi wird dem althochdeutschen giga (Geige) wohl ob ihrer Steilheit und Lage den Namen verdanken; «giga schtitze» heisst: sich kopfüber werfen. Die Sage erklärt den Namen aus einem Begebnis. (Vgl. Im Gygi, S. 316.)

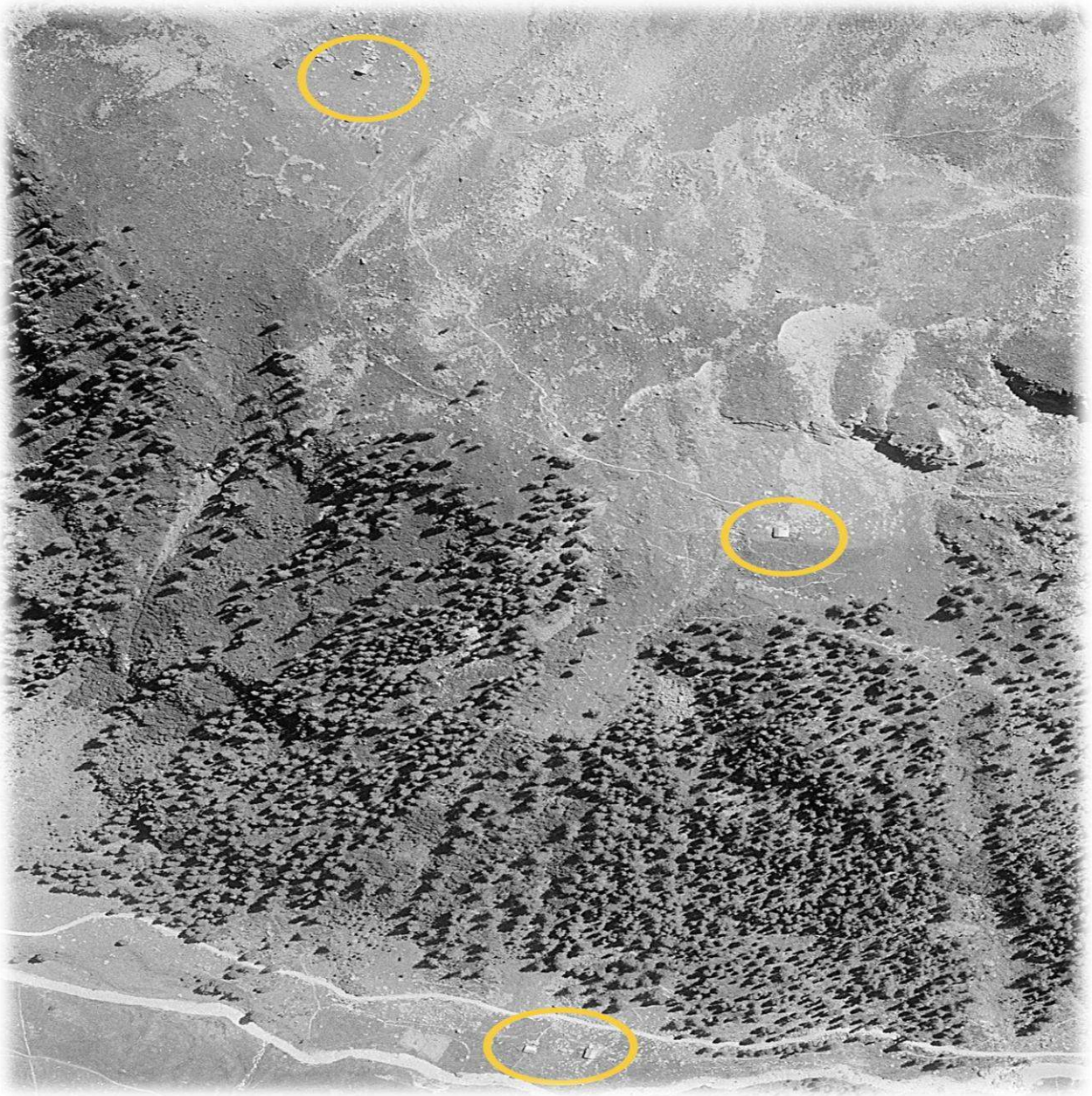
Leo Meyer, SAC 1923

Gigi Unnerstafel. Swisstopo 1931

Giigi links und Blumatt rechts. Ansichtskarte um 1930-1940, Foto Klopfenstein

Giigi Unnerstafel. Foto v. Stiftung Altes Turtmann

Giigi und im Vordergrund Blumatt. Swisstopo 1931

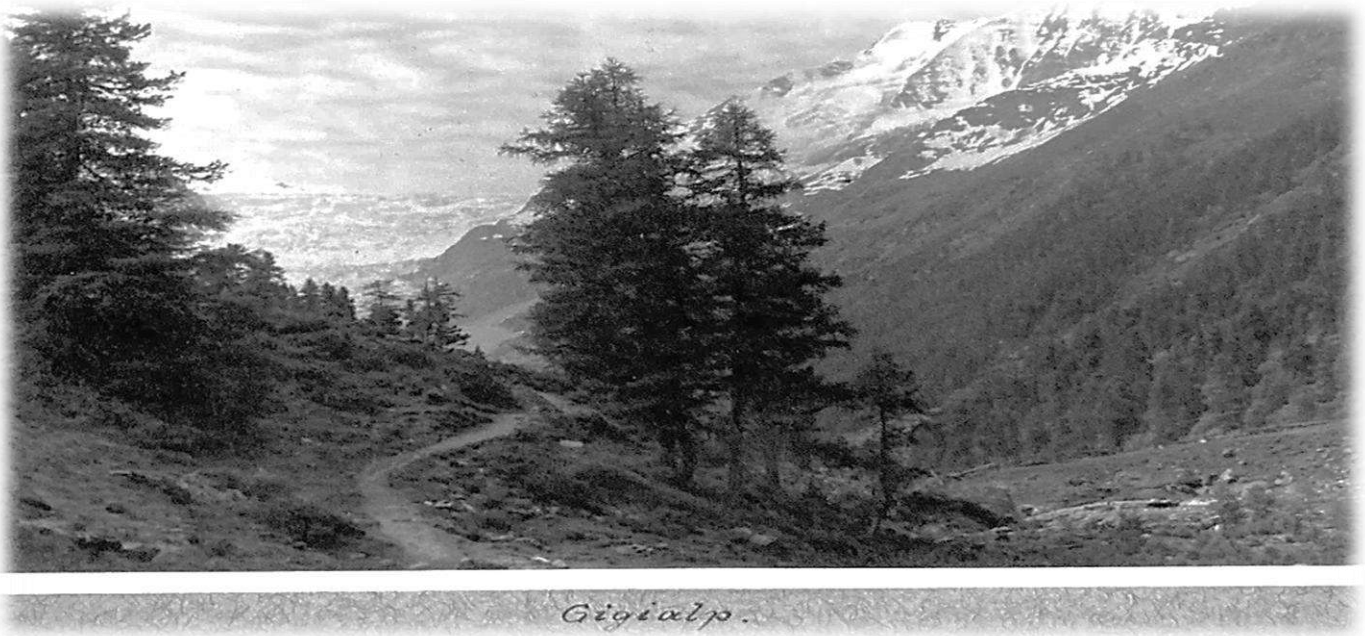


Giigi Unner-, Mittel- und Oberstafel Swisstopo 1958

Endlich ist diesen Sommer auf der Alp Gigi auf der rechten Thalseite mit den dringend notwendigen Verbesserungen ein recht schöner Anfang gemacht worden, indem man den bisherigen Holzzaun durch eine recht schöne Mauer ersetzte, wozu allerdings das Material in allernächster Nähe zu haben war. Damit sparte man Holz, säuberte etwas den Boden und setzte Besseres an Stelle des Guten. Sie sehen, auch wir im Wallis haben für die Predigten des alpwirtschaftlichen Vereins keine tauben Ohren. Der Wille ist gut; nur der Geldsäckel etwas schwach. Drum — engeres und weiteres Vaterland — helfet mit!

In: Alpwirtschaftliche Monatsblätter, 1900

2 Fotos ca 1900. Fotograf unbekannt



Privatsammlung, um 1930. Fotograf unbekannt

Neubau der Alphütte Giigi Unnerstafel in den 1980er Jahren

Lawinenschäden Giigi Unnerstafel im Winter 2018

Giigi Mittelstafel um 2010

Giigi Oberstafel um 2010

Giigi Oberstafel. Swisstopo 1931

Giigi Oberstafel um 2010

Sage vom Giigi

Die Geſchichte iſt von Jegerlehner erzählt worden. Wir hörten ſie abends in Gruben aus dem Munde des Walliſer Staatsarchivars, Hochw. Dr. Meyer, und zwar ſo, wie er ſie auf eine phonographiſche Platte geſprochen hat, die in der Sammlung alemanniſcher Mundarten in Berlin aufbewahrt wird. Es iſt die Geſchichte mit der Moral, die ſchon in der Ikarus- und andern antiken Sagen ſo eindringlich gelehrt wird: der Menſch ſoll nicht zuviel „wölla" (begehren), er fordert ſonſt die übermenſchlichen Gewalten heraus. Weibliche Berggeiſter boten einem Hirten, der ſich bei der Alpentladung verſpätet hatte, zu trinken an, und zwar aus drei verſchiedenfarbigen Schüſſeln, mit der Verheißung: der Trunk aus der einen Schüſſel mache ihn zu einem Sänger, aus der zweiten zu einem Geiger, aus der dritten zu einem Hackbrettler. Er trank und zog dann mit macht- und wundervoller Stimme jauchzend zutal. Den nachträglichen Wunſch, auch aus der zweiten Schüſſel zu trinken, um ein Geiger zu werden, beantworteten die Bozen ſo — daß vom begehrlichen Mann nur die Haut gefunden wurde, ſie war auf dem Hüttendach wie Wäſche zum Trocknen ausgeſpannt.

Der Bund, 30. August 1933

Leo Meyer 1927

Hier klicken

Leo Meyer 1938

Hier klicken

Ds Giigi

Grad daana vam Giigi ubär ischt Blüömatt. Da han i mi als Chind und Schtafilgguru vernüüsinot und värtwellt. Jekkus! Ds Giigi und di Belzneesä heint mär gnüog Chlupf gmacht. Im Giigi, sägunt sch, siigi ämaal oi ä Hirt und ä Sännu gsi. Di heigi vam Obärschtaafil wellu amap robu, abär, schezz i, ds Jäärbbritt värgässu. «Ich gaa sus schoo gaa reichu», het där Hirt dum Sännu unnena gseit, «machchät schisch Iär nummu du Puchchil unnerdanna!» Und är ämüüf! Daa het s gräggnot, und är ischt bnachtot und het miässu obäna bliibu. Und richtig het är schi uf u Beiju gleit, uf ds Gliger und het wellu schlaaffu. Abär daa chummunt drii aalti Chiäjärinnä, jedi mit änära Gebsu und heint mu Süüfi und Poppil angibottu. Är mägä nit triichu, hei är nä gseit. Daa heigi mu dischu Wiibsbildär anggä, är chännä nä, us wellära är wellä. Triichä är us är eerschtu, gäbä är ä Singär, triichä är us är andru, gäbä är ä Giigär und wellä är di dritti, gäbä är ä Hakkbrättlär. Und är d eerschti angschtizzt. Das het nu gmottot. Är gidannä ubär Killär und Hozzlätä und Uhabä ämbri und het halt gsungu appas prächtigsch und ischt gschprungu ubär Tossä und Fät und Ggronggä und Ggufär. Där Sännu het glozzät und glosät. Där hibsch Gsang und ds Giigu het iischu Sännu värzänt, und är het schi värwägu, är wellä ä Giigär chu. Und är, nit linggä, du Wäg unnär d Fiäss und was gischt was hescht allum Saalzwäg ämüüf und ämbrüüf bis zum Obärgiigischtaafilti. Abär der het nimmä wellu amapha chu. Jezzu heint schiinu Liit unnena Chlupf bärchu; äs het nä gliichot, äs siigi mu äs was bigägnot, är heigi appa äs Bei gibrochchu olt är hei schi am Änt noch ärfallu. Äs ischt de oi gschwind appas, wiä mu seit. Und düo heint iräro äs par d Meinig zämmuggleit und sind nu ga süochu in allä Chremmu und Schtiju, geng värgäbu. Jezzu chummunt sch düo zär Hittu und lüogunt ubär du Abrooscht uf ds Dach – und gseent! Daa ischt ds Sännusch Hüüt üüsgschpreitoti gsii. Daa het är düo fär schiis Giigu gha, und darfär sägunt sch jezzu discher Alpu ds Giigi. Mu sellä niä z vill wellu und nit värwägu sii, heint äsiä d aaltu Liit gseit.

Schweeri Weerter

Beibrächchi = Quartier in Turtmann
Giigi = Alpe im Turtmanntal
Blüomatt = Alpe im Turtmanntal
Stafilgguru(i) = Jemand, der in der Alpe immer in Nähe der Hütte (Stafil) bleibt und «Mädchen für alles» ist.
värnüüsinu = vertrödeln, vertändeln
vertwellu = spielen
Belzneesa = Frauengeist (Boozu), der einen Pelz trug (vom Namen Agnes, Neesa, Mehrzahl Neesä; Schwester der Graatschnaara und des Geisstschaagnärs).
Chlupf = Angst
Jäärbbritt = Brett, auf dem der Gewichtstein lag, der den in einen Holzring (Jäärb) gelegten Frischkäse beschwerte.
Puchchil = Haushalt
Beiju = Liegepritsche in der Alphütte

Gliger = Liegstatt daselbst
Gebsu = flaches Milchgefäss
Süüffi = gesottene Käsemilch
Poppil = gebrochene Milch, Nidel
mottu = bewegen
gidanne = schnell, hurtig
Killer = Abhang, Schlucht
Hozzlätä = holperige Rutschhänge (Tschugglätä)
Uhabä = schlechtes, unwegsames Gelände
Tossu, Tossä = vorstehender Fels, Felsen, Flühe
Fät = Felsbänder
Gronggu, Gronggä = trockener Baumstrunk (-strünke).
Ggufer = Geröll
lozzu = schauen
losu = hören, horchen
värzännu = locken, Lust auf etwas bekommen
värwägu = erkühnen (von «verwegen»)
lingge = linkisch, faul
was gischt was hescht = in grosser Eile
amabha = herunter
liichu, ggliichot = vorahnen im schlechten Sinn; Angst haben, dass...
ärfallu = zu Tode stürzen
Chremmu = Verschläge,
Schtiju = Stall, Hühnerstall
värgäbu = umsonst
Abrooscht = Vordach der Hütte

Leo Meyer, In : Iischi Spraach

Walliser Bote 1. Juni 1997

Alpe Gigi (links) und Blumatt (rechts). Ansichtskarte, verschickt 1932

Eine Erzählung aus dem Turtmanntal

Das Gigi[1]

Der alte Schafhirt zu Turtmann, sie sagen ihm nur Hans Joseph[2] in der Beinbreche[3], hat uns manchmal Gespenstergeschichtchen erzählt. So hört jetzt, wenn es euch lieb ist; ich will euch etwas vom Gigi erzählen.

Gerade dem Gigi gegenüber ist Blüomatt[4]. Dort habe ich als Kind und Alpbub getändelt und gespielt. Jesses! Das Gigi und die Belzefrauen[5] haben mir ziemlich Angst gemacht.

Im Gigi, sagen sie, sei einmal auch ein Hirt und ein Senn gewesen. Die hätten vom Oberstafel[6] wieder hinunter umziehen wollen, aber, wie mir scheint, das Järbbrett[7] vergessen. «Ich gehe es schon holen», hat der Hirt dem Senn unten gesagt, «machen Sie uns unterdessen nur die Hausarbeit!» Und er wieder hinauf.

Da hat es geregnet, und er ist in die Nacht hineingekommen und hat oben bleiben müssen. Wirklich hat er sich auf die obere Diele gelegt, auf das Strohlager und hat schlafen wollen. Aber da kommen drei alte Küherinnen, jede mit einem hölzernen Milchgefäss, und haben ihm gesottene Käsemilch und Ziger[8] angeboten. Er möge nicht trinken, habe er ihnen gesagt.

Da haben ihm diese drei Weibsbilder weisgemacht, er könne nehmen, aus welchem er wolle. Trinke er aus dem ersten, so werde er ein Sänger, trinke er aus dem anderen, so werde er ein Geiger, und wolle er das dritte, so werde er ein Hackbrettspieler. Und er setzt[9] das erste an.

Das hat ihn in Bewegung gesetzt! Er hurtig den Berg hinab, über Schluchten[10] und holperige Schleifen und unwegsame Wildnis talwärts und er hat in der Tat gesungen, dass es eine Pracht war, und ist über Felsblöcke und Felsbänder und Baumstrünke und Geröll gesprungen.

Der Senn hat geschaut und gehorcht! Der hübsche Gesang und das Geigen lockte unseren Senn, und er erkühnte sich, er wolle Geiger werden, und er nicht faul[11], den Weg unter die Füsse, und in grosser Eile[12] durch den ganzen Salzweg[13] den Berg hinauf bis zum Obergigistafel[14]. Aber der wollte nicht mehr wieder zurück herunterkommen.

Jetzt haben seine Leute unten Angst bekommen; es kam ihnen vor, als sei ihm etwas zugestossen, er habe etwa ein Bein gebrochen oder er sei am Ende noch zu Tode gestürzt. Es ist denn auch schnell etwas geschehen, wie man sagt.

Und da sind sich ein paar von ihnen einig geworden[15] und sind ihn suchen gegangen bis in alle Pferche und Ställe hinein; stets vergebens. Endlich kommen sie dann zur Hütte und schauen über den Dachgiebel aufs Dach, und seht! Da ist des Sennen Haut ausgebreitet gewesen. So hat er nun für sein Geigen den Lohn gehabt, und darum sagen sie jetzt dieser Alp «das Gigi».

Man solle nie zu viel wollen und nicht verwegen sein, haben vormals die alten Leute gesagt.

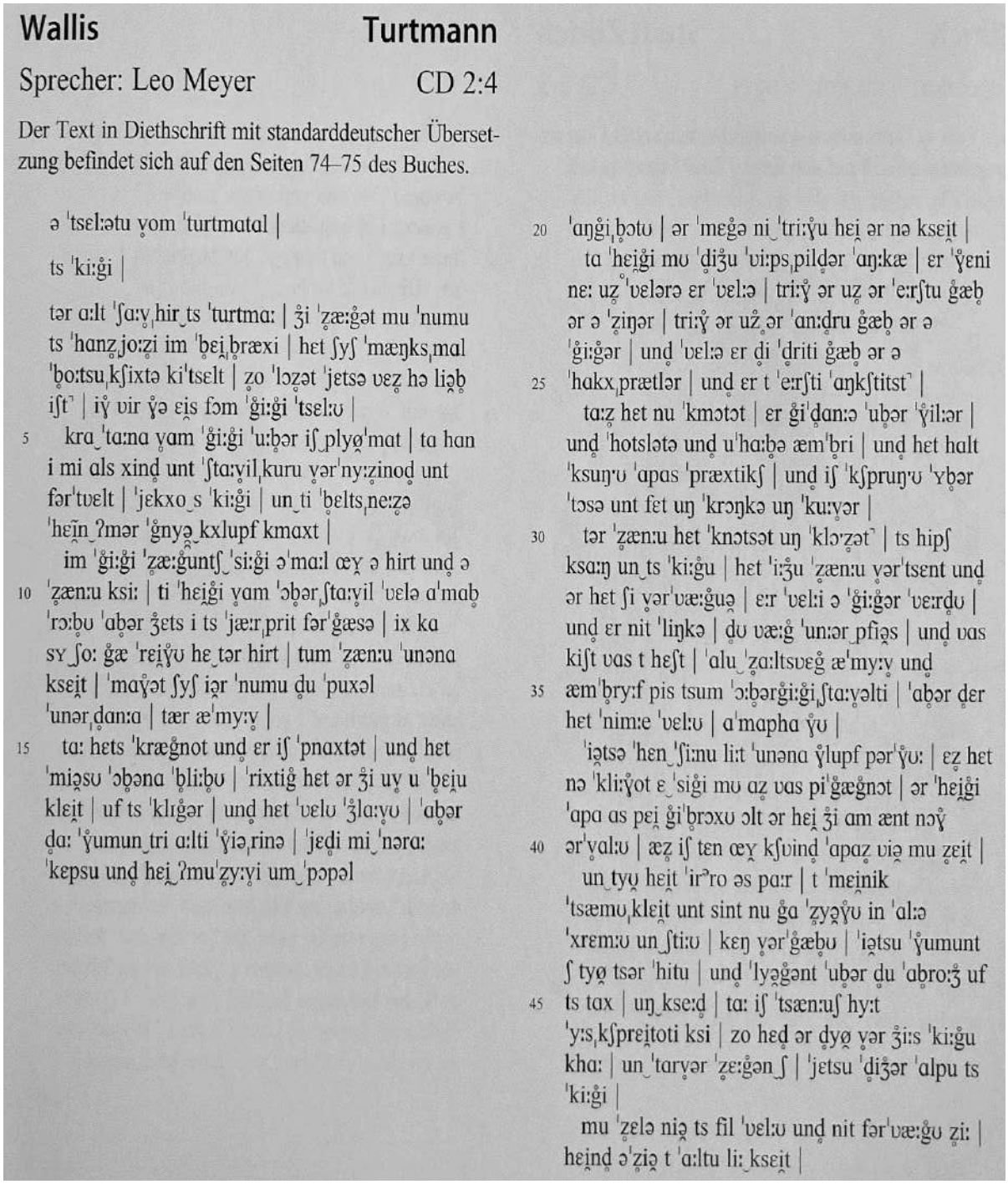
Sprecher : Leo Meyer

Aufnahme vom 11. Dezember 1938

In: Stimmen der Schweiz, in historischen Aufnahmen. Aufgenommen für die Landi 1939

Phonogrammarchiv der Universität Zürich, 2012.

Phonetische Wiedergabe der Sage « Ds Gigi»



Wallis **Turtmann**

Sprecher: Leo Meyer CD 2:4

Der Text in Diethschrift mit standarddeutscher Übersetzung befindet sich auf den Seiten 74–75 des Buches.

ə ˈtsɛlːətu ˌyom ˈturtmatal |

ts ˈkiːĝi |

tər aːlt ˈʃaːˌyˌhirˌts ˈturtmaː | ʒ̊i ˈz̥æːĝət mu ˈnumu ts ˈhanz̥joːz̥i im ˈb̥ɛi̯ˌb̥ræxi | het ʃyʃ ˈmæŋksˌmal ˈb̥oːtsuˌkʃixtə kiˈtsɛlt | z̥o ˈlɔz̥ət ˈjɛtsə vɛz̥ hə liə̯b̥ iʃtˀ | iˌy̆ vir y̆ə ɛi̯s fɔm ˈĝiːĝi ˈtsɛlːʊ |

kraˌˈtaːna ˌyam ˈĝiːĝi ˈuːb̥ər iʃˌplyə̯ˈmat | ta han i mi als xind̥ unt ˈʃtaːˌyilˌkuru ˌyərˈnyːz̥inod̥ unt fərˈtvɛlt | ˈjɛkxoˌs ˈkiːĝi | unˌti ˈb̥eltsˌneːz̥ə ˈheĩn̥ˌʔmər ˈĝnyə̯ˌkxlupf kmaxt |

im ˈĝiːĝi ˈz̥æːĝuntʃˌsiːĝi əˈmaːl œʏ ə hirt und̥ ə ˈz̥æːnːu ksiː | ti ˈheiĝi ˌyam ˈɔb̥ərˌʃtaːˌyil ˈʊɛlə aˈmab̥ ˈrɔːb̥ʊ ˈab̥ər ʒ̊ets i ts ˈjæːrˌprit fərˈĝæsə | ix ka sʏ ʃoː ĝæ ˈreiˌy̆ʊ heˌtər hirt | tum ˈz̥æːnːu ˈunənɑ kseiˌt | ˈmaɣ̆ət ʃyʃ iə̯r ˈnumu d̥u ˈpuxəl ˈunərˌˌd̥anːa | tær æˈmyːˌy |

taː hets ˈkræĝnot und̥ ɛr iʃ ˈpnaxtət | und̥ het ˈmiə̯sʊ ˈɔb̥ənɑ ˈb̥liːb̥ʊ | ˈrixtiĝ het ər ʒ̊i uˌy u ˈb̥eiˌu kleiˌt | uf ts ˈklɪĝər | und̥ het ˈʊɛlʊ ˈʒ̊laːˌyʊ | ˈab̥ər d̥aː ˈy̆umunˌtri aːlti ˈy̆iəˌrinə | ˈjɛd̥i miˌˈnərɑː ˈkepsu und̥ heiˌˌʔmuˈz̥yːˌyi umˌˈpɔpəl

ˈaŋĝiˌˌb̥ɔtʊ | ər ˈmɛĝə niˌˈtriːy̆u heiˌ ər nə kseiˌt |

ta ˈheiˌĝi mʊ ˈd̥iʒ̊u ˈʊiːpsˌpild̥ər ˈaŋːkæ | ɛr ˈy̆ɛni neː uz̥ˌˈʊɛlərə ɛr ˈʊɛlːə | triːy̆ ər uz̥ ər ˈeːrʃtu ĝæb̥ ər ə ˈz̥iŋər | triːy̆ ər uz̥ˌər ˈanːd̥ru ĝæb̥ ər ə ˈĝiːĝər | und̥ ˈʊɛlːə ɛr d̥i ˈd̥riti ĝæb̥ ər ə ˈhakxˌprætlər | und̥ ɛr t ˈeːrʃti ˈaŋkʃtitstˀ |

taːz̥ het nu ˈkmɔtɔt | ɛr ĝiˈd̥anːə ˈub̥ər ˈy̆ilːər | und̥ ˈhotslətə und̥ uˈhaːb̥ə æmˈb̥ri | und̥ het halt ˈksuŋːʊ ˈapɑs ˈpræxtikʃ | und̥ iʃ ˈkʃpruŋːʊ ˈʏb̥ər ˈtɔsə unt fɛt uŋ ˈkrɔŋkə uŋ ˈkuːvər |

tər ˈz̥æːnːu het ˈknɔtsɔt uŋ ˈklɔːz̥ətˀ | ts hipʃ ksaːŋ unˌts ˈkiːĝu | het ˈiːʒ̊u ˈz̥æːnːu ˌvərˈtsent und̥ ər het ʃi ˌvərˈvæːĝuə̯ | ɛːr ˈʊɛlːi ə ˈĝiːĝər ˈʊɛːrd̥ʊ | und̥ ɛr nit ˈliŋkə | d̥u væːĝ ˈunːərˌpfiə̯s | und̥ ʊas kiʃt ʊas t heʃt | ˈaluˌz̥aːltsʊɛĝ æˈmyːˌy und̥ æmˈb̥ryːf pis tsum ˈɔːb̥ərĝiːĝiˌʃtaːˌyɔlti | ˈab̥ər d̥er het ˈnimːe ˈʊɛlːʊ | aˈmapha y̆u |

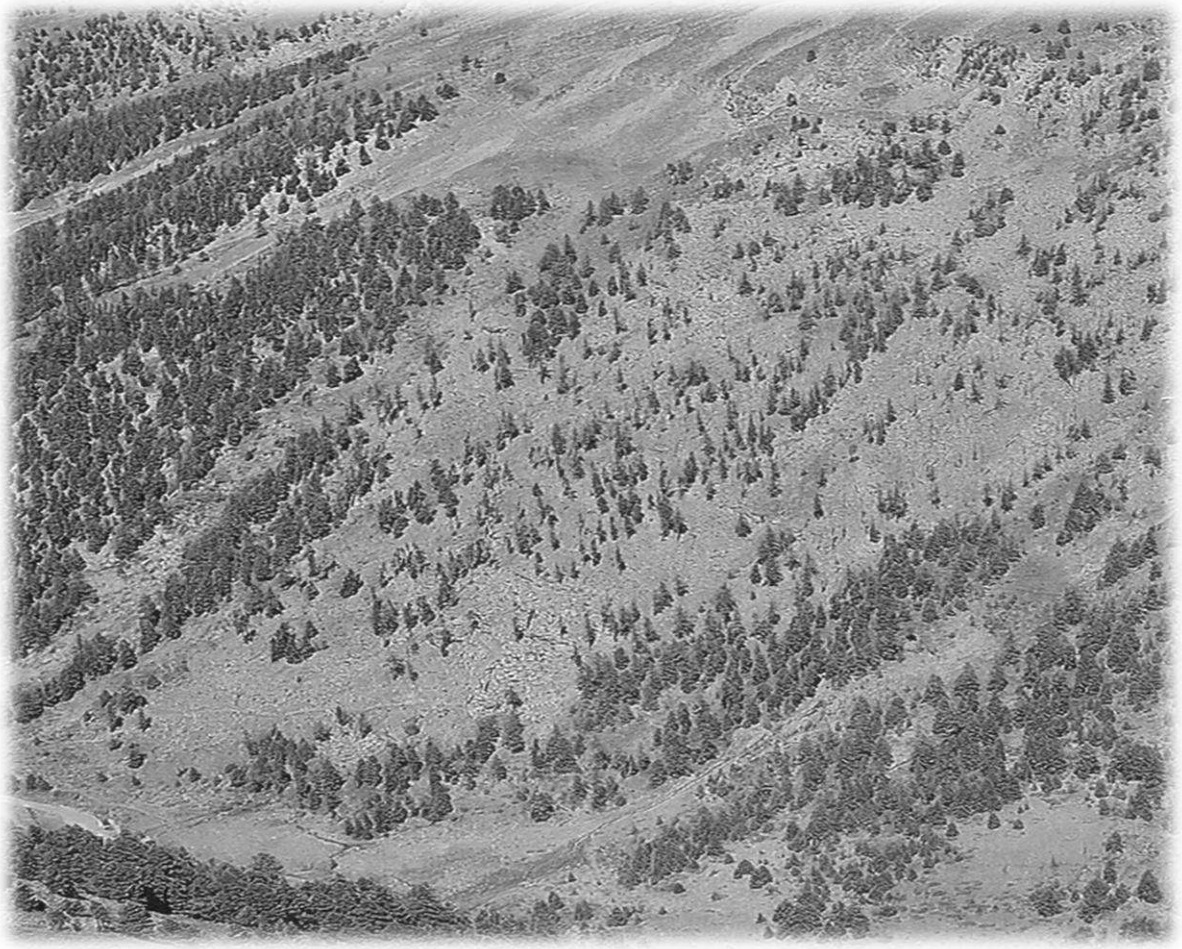
ˈiə̯tsə ˈhenˌˈʃiːnu liːt ˈunənɑ y̆lupf pərˈy̆uː | ɛz̥ het nə ˈkliːˌy̆ot ɛˌˈsiĝi mʊ az̥ ʊas piˈĝæĝnɔt | ər ˈheiĝi ˈapɑ as pɛi̯ ĝiˈb̥rɔxʊ ɔlt ər heiˌ ʒ̊i am ænt nɔy̆ ərˈvalːʊ | æz̥ iʃ tɛn œʏ kʃʊind̥ ˈapaz̥ ʊiə̯ mu z̥eiˌt |

un tyʊ̯ heiˌt ˈirˀro əs paːr | t ˈmeinik ˈtsæmuˌkleiˌt unt sint nu ĝa ˈzyə̯ˌy̆ʊ in ˈalːə ˈxrɛmːʊ unˌʃtiːʊ | kɛŋ ˌvərˈĝæb̥ʊ | ˈiə̯tsu ˈy̆umunt ʃ tyə̯ tsər ˈhitu | und̥ ˈlyə̯ˌĝənt ˈub̥ər d̥u ˈab̥roːʒ̊ uf ts tax | uŋˌkseːd̥ | taː iʃ ˈtsænːuʃ hyːt ˈyːsˌkʃpreiˌtoti ksi | zo hed̥ ər d̥yə̯ ˌvər ʒ̊iːs ˈkiːĝu khaː | unˌˈtaryər ˈz̥eːĝənˌʃ | ˈjɛtsu ˈd̥iʒ̊ər ˈalpu ts ˈkiːĝi |

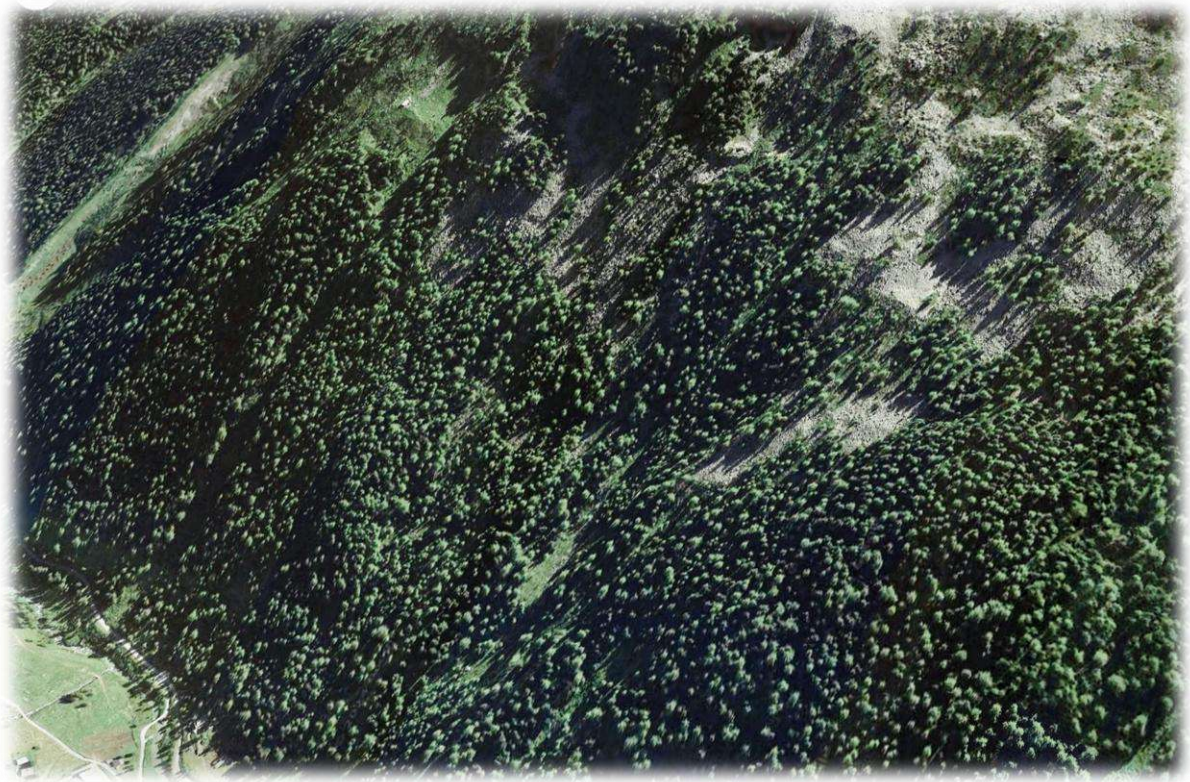
mu ˈz̥elə niə̯ ts fil ˈʊɛlːʊ und̥ nit fərˈvæːĝu z̥iː | heind̥ əˈziə̯ t ˈaːltu liːˌkseiˌt |

In : Stimmen der Schweiz, in historischen Aufnahmen. Aufgenommen für die Landi 1939

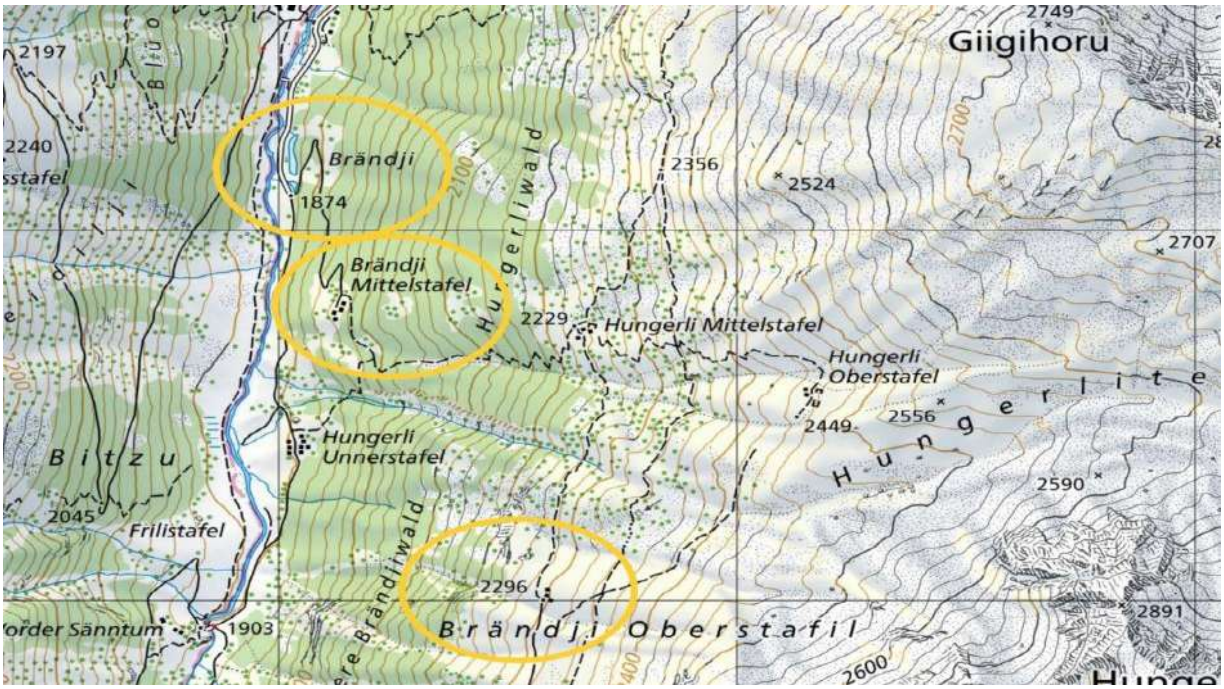
Phonogrammarchiv der Universität Zürich, 2012



Entwicklung des Giigiwalds zwischen 1931 (oben, Swisstopo) und 2024 (unten)

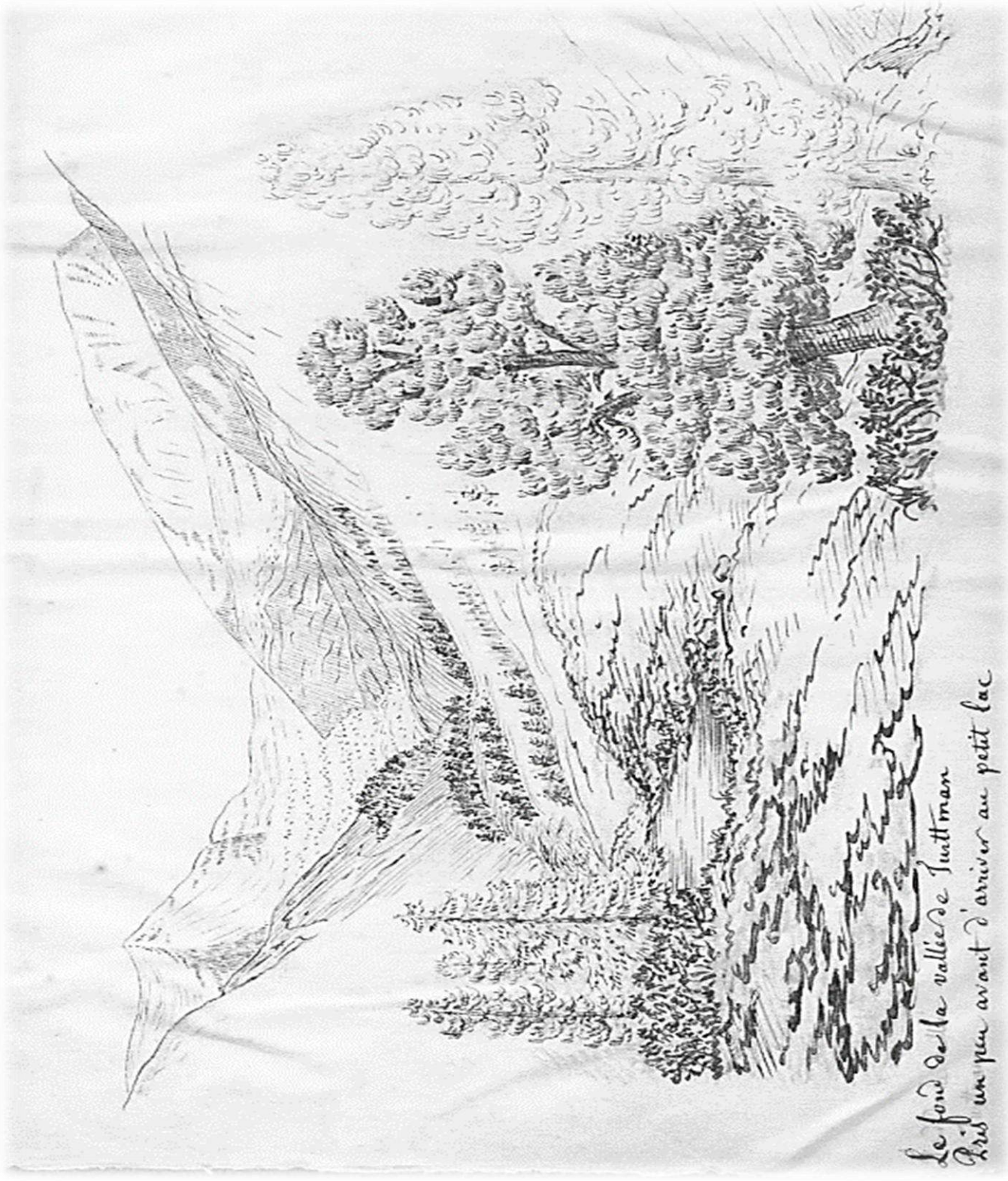


Brändji

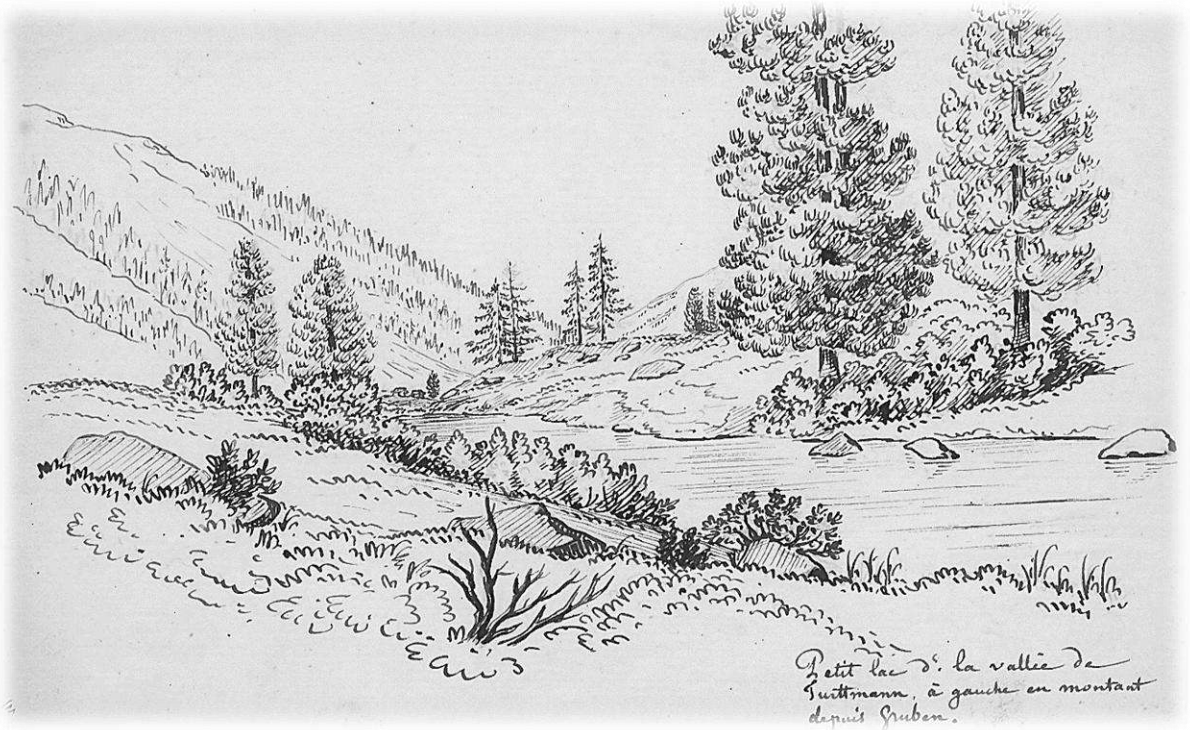


Brändji Mittelstafel

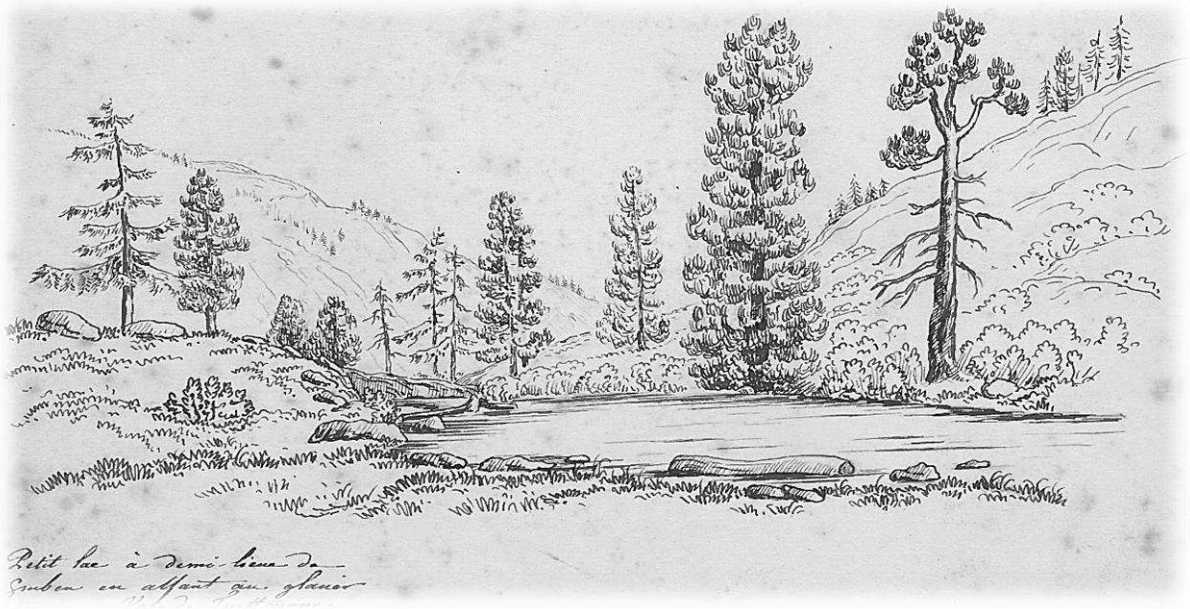
Brändji Oberstafel



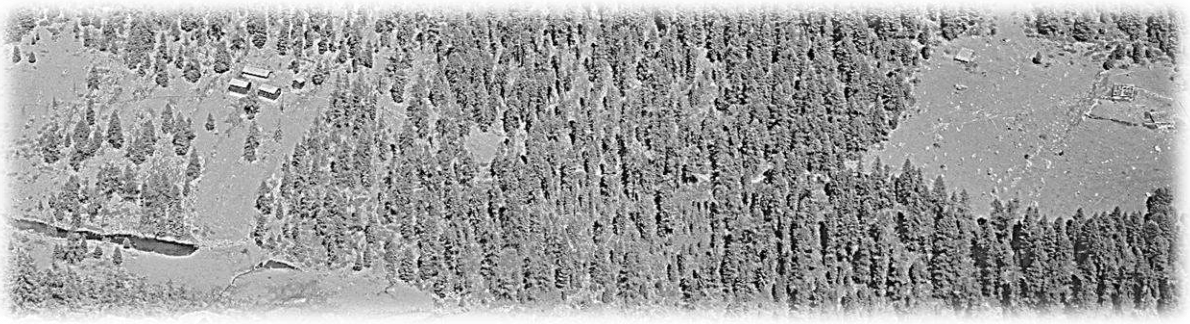
Zeichnung von Paule Calame, zw 1860 – 1870



Zwei Zeichnungen von Paule Calame 1860-1870



Entwicklung des Brändji Unner- und Mittelstafels. Fotos von Swisstopo



1931

1941

1958

1980

Hungerli und Brändji sind in ihrer Form fast wie 2 Schulbeispiele, die zeigen, was lin und lein in der Mundart wird. *li*, bloss hinter *r* (und *l*), sonst lautet es immer nur *ji*. Natürlich weiss der Volksmund Stücklein über Alpe und Namen. Er erzählt vom Hungern, von Bränden und den Brändjinen, wie das zierliche Knabenkraut, die Orchis nigritella, genannt wird. (Vgl. der Mann im Brändji, S. 315.)

Leo Meyer, SAC 1923

Nicht weit vom Hotel entfernt, 15 Minuten talaufwärts, gibt es einen Miniatursee, der ruhig und rein am Fuße der herrlichen Arven schläft. Hier kann man an Sommernachmittagen Tee kochen und zwischen den Blumen und Eichhörnchen, die sich vor dem schönen Turtmann-Gletscher herumtreiben, faul herumschlendern. Diese Gruppe von Arven mit ihrem kleinen See ist wunderschön und verdient es, bekannt gemacht zu werden.

Henry Correvon, CAS 1899 (übersetzter Text)

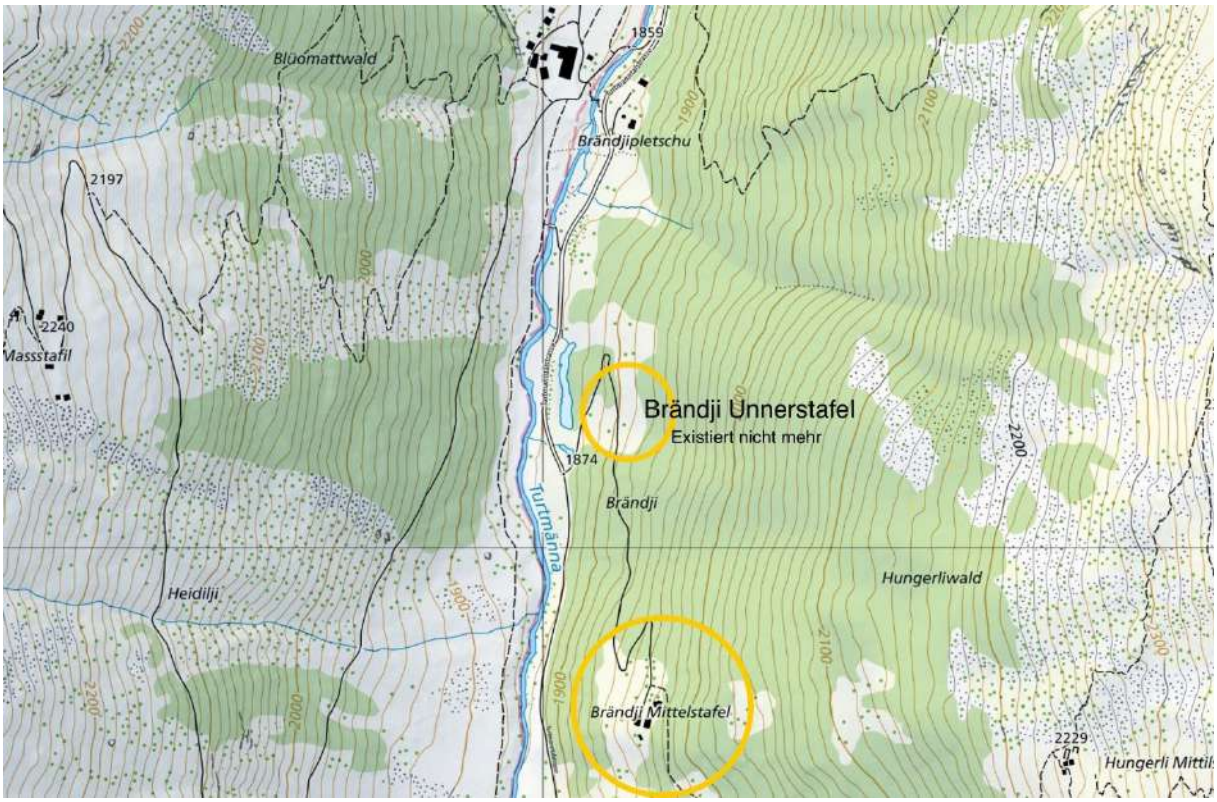
Das Wetter ist wieder schön und wir nutzen die Gelegenheit, um gemeinsam ins Tal zu gehen, indem wir der Turttmann entlang des rechten Ufers hinaufsteigen. Etwa eine halbe Stunde von Gruben entfernt und etwas oberhalb des Weges auf der linken Seite befindet sich ein kleiner See, der von moosbewachsenen Felsen und einigen schönen Arven gesäumt ist. Wir verweilten dort eine Weile und erreichten dann, als wir wieder auf den Pfad trafen, den wilden und malerischen Ort, an dem der Turttmann aus einer Schlucht stürzt und wunderschöne Wasserfälle gebildet hat.

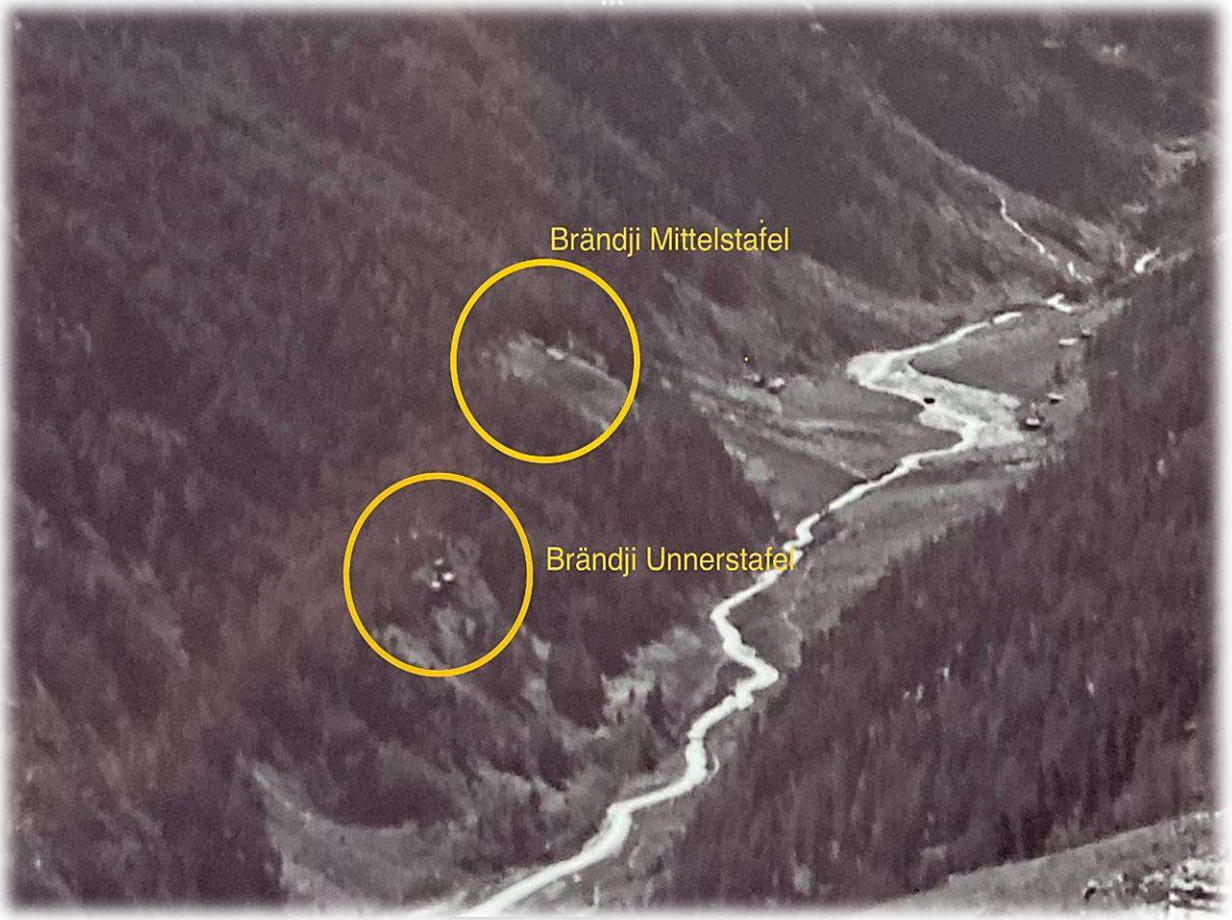
Philippe Privat, L'Echo des Alpes CAS, 1868 (übersetzter Text)

Lawinen im Brändji

Brändjialp. Diese Alp ist außerordentlich schwer von Lawinen heimgesucht worden. Eine Lawine fegte im Brändji-Unterstafel sämtliche vier Alpgebäulichkeiten weg. Es waren alles neue, große, schöne und wohnliche Alpbauten. Nun liegen selbe geborsten und fast wie zu Zündhölzchen geknickt drunten an der Turtmänna, teilweise auch auf dem jenseitigen Ufer, auf der Alpe Blumatt. Auch sämtliches Hütteninventar wurde dabei vernichtet. Gewiß ein harter Schlag für die Alpgeteilen. Um diesen Stafel im kommenden Sommer wieder zu bestoßen, ist die Geteilschaft gezwungen, Notunterkünfte für Alppersonal und Vieh einzurichten. Da schon 1937 eine Lawine ähnlichen Ausmaßes daselbst ein Alpgebäude niedergerissen hat, ist es nun an der Zeit, daß die Geteilschaft für den Wiederaufbau einen lawinensichern Ort wählt. — Ferner gingen nördlich der zerstörten Hütten weitere Lawinen nieder, denen etlicher Wald zum Opfer fiel.

Walliser Bote 13. April 1945



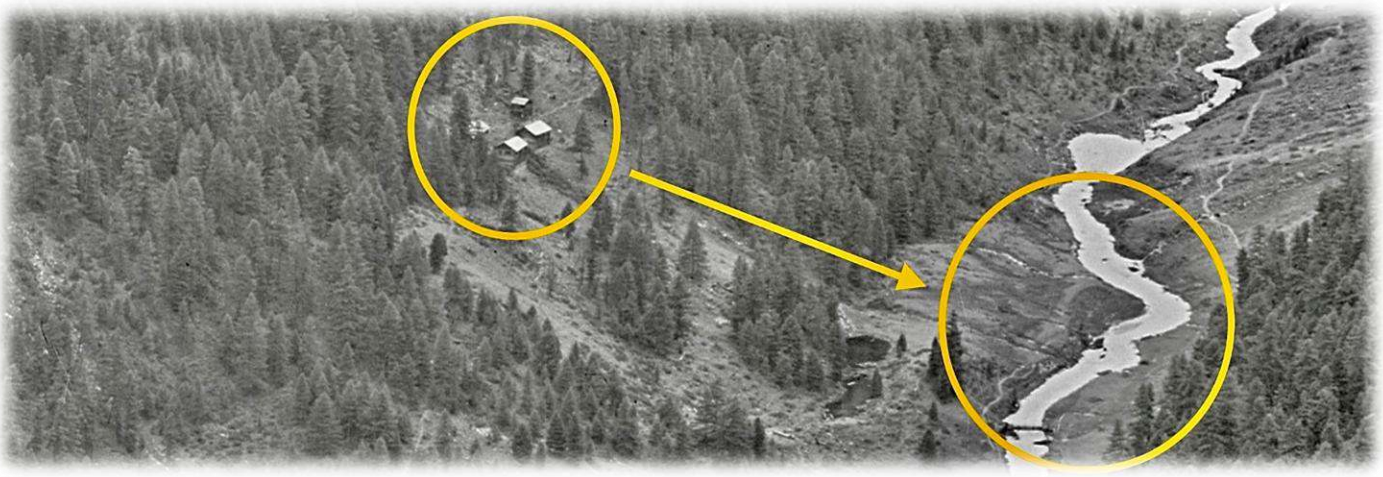


Ansichtskarte um 1940

Lawinenbericht Turtmanntal 1945, v. Alfred Tscherrig, Revierförster

(die im Text erwähnten Fotos sind leider nicht mehr auffindbar)

XVII. Die Brändji-Lawine: Im Wald ob dem Brändji-Unterstaffel ist zum zweiten Male eine Wildschnees-Lawine niedergegangen, welche alle 4 neuen Alpgebäulichkeiten bis hinunter in die Turtmänna riss und vollständig demolierte. Das Zimmerholz ist wie zu Zündhölzchen geborsten und liegt zerstreut bei der Arvenbrücke und teils am Blumattwald herum. Schon im Winter 1937 riss eine ähnliche aber weniger wuchtige Lawine ein Alpgebäude nieder, welches inzwischen wieder neuaufgebaut wurde. Diese Verhältnisse zwingen die Alpgeteilen diesen Staffel zu verlassen und einen andern lawinensichern Ort zur Erstellung der Gebäude zu suchen. Diese Geteilschaft erlitt durch die diesjährige Lawine einen fast untragbaren Schaden. Ganz ernstlich ist die Lage, diesen Sommer das Vieh und das Alppersonal unter zu bringen.
Merkwürdigerweise entstand durch diese Lawine kein Waldschaden. Eine beiliegende Foto zeigt den Staffel mit den weggerissenen Alpgebäulichkeiten. Der Anbruch befindet sich im Waldinnern ca. 15o Meter ob den bestandenen Alphütten.
Foto No 9.



Swisstopo 1931

Brändji Unnerstafel : Zustand im Sommer 2025

Zur Situation der Alpe Brändji

Brändji befindet sich wie Gigi am rechtsufrigen Hang des hinteren Turtmanntales. Ehemals bestand die Alp ebenfalls aus drei Stafeln. Der einstige Unterstafel im Talboden wurde jedoch 1902 von einem Wildbach (Tosende Bach) verschüttet.

Standort des ersten Brändji Unterstafels mit Ruinen (gelber Kreis).
Brändji Mittelstafel oben links und Hungerli Unterstafel unten rechts. Swisstopo 1931

1922 wurde oberhalb Brändji Seeli ein neuer Stafel (4 Gebäude mit Stall und Wohngelegenheit) errichtet. Im Lawinenwinter 1945 wurde dieser Stafel durch eine Wildschneelawine vollständig zerstört. Seither wird der Unterstafel vom ehemaligen Mittelstafel aus genutzt, so dass nur noch zwei Stafel vorhanden sind.

1922 neu erbauter und 1945 von einer Lawine vollständig zerstörter Brändji Unterstafel

Der heutige Unterstafel (1860-2000 m.ü.M) weist gesamthaft relativ gute Weideflächen auf; speziell beim Stafel ist der tiefgründige Boden recht futterwüchsig. Daneben hat es aber auch wenig einträgliche Flächen mit steinigem, sandigem Boden. Das Weideareal des Oberstafels (ca. 2200-2500 m.ü.M) ist dagegen als minderwertig zu bezeichnen; mit Ausnahme der Fettweiden in Stafelnähe handelt es sich grösstenteils um steinige, vergandete Flächen (viel Moränenschutt) mit nur sehr spärlichem Futterwuchs.

Brändji Oberstafel Mitte rechts. Swisstopo 1931

Die Wegverhältnisse sind ähnlich wie auf den anderen Alpen (Unterstafel z.T. durch Talstrasse erschlossen, Oberstafel nur durch steilen Fusspfad mit dem Talboden verbunden).

1965 war die Alp mit 13 Kühen, 3 Rindern und 3 Schweinen besetzt. Das Vieh kam von Raron und auch die Alprechte gehören Landwirten dieser Gemeinde. Das Alppersonal bestand aus 1 Sennen und 2 Hüterbuben. Nebst freier Kost bezog der Senn einen Taglohn von 25 Franken und die Knaben einen Pauschallohn von 400 Franken bzw. 150 Franken.

In : Land- und alpwirtschaftlicher Produktionskataster, Juli/August 1965.
Eidg. Volkswirtschaftsdepartement

Z'tosund Bachji

Gegenüber Bitzu, am rechten östlichen Talhang zwischen der Hungerli- und der Brändjialpe fällt der Hungerlibach durch einen tiefen Riss, den er sich in den Wald gezogen hat, zu Tal. Dieser Bach wurde früher auch «z'tosund Bachji» genannt, weil er bei Unwetter grosse Schuttmassen ins Tal führte und so auch das Tiefland bis nach Turtmann hinunter bedrohte.

In : Karl Biffiger, Zauber um altes Holz, 1977

Z'Tosund Bachji.

Brändji Mittelstafel (Mitte links) und Hungerli Unnerstafel (Mitte, unten) Swisstopo 1931

Turtmanntal. Aus dem verlassenen und halbverschneiten Turtmanntal erreicht uns eine Kunde, die sich fast wie eine alte Sage weitererzählen läßt. In der Vorsaß der Alpe Brändji hatte es viele, viele Jahre lang mitten unter den Alphütten ein altes, geschnitztes Holzbild, das Gottvater und die Heilige Familie darstellte. Nur ganz selten ging in diesem abgelegenen Alpstafel ein Liebhaber oder Kunstkenner vorbei, der das Bild als eine vielleicht barocke, vielleicht auch gotische Schnitzarbeit deutete und sich fragte, wie dieses naive Kunstwerk wohl in das abgelegene Tal gekommen sei. Die Geteilen der Alpe aber hielten das Bild hoch in Ehren. Wahrscheinlich stammte es aus einer Kirche draußen im Tale und war von einem Bauer gerettet worden, als es aus der Mode gekommen war und schönbemalten, billigen Gipsfiguren hatte Platz machen müssen. Hier in der Alpe hatte es wieder eine Aufgabe erhalten: etwas Geweihtes zu sein unter den Hirten und Herden, «oi appa än Gotts Nammu z' liogä, daß Liit und Veh gsund blibä».

Da kam der große Schneewinter vor einigen Jahren, und die Lawine fegte alle Gemächer der Brändjivorsaß hinunter in den kleinen See und ins Bett der Turtmänna. Die Heilige Familie war mit den Gemächern untergegangen; vergeblich suchte man im See und im Turtmännusand nach ihren Spuren.

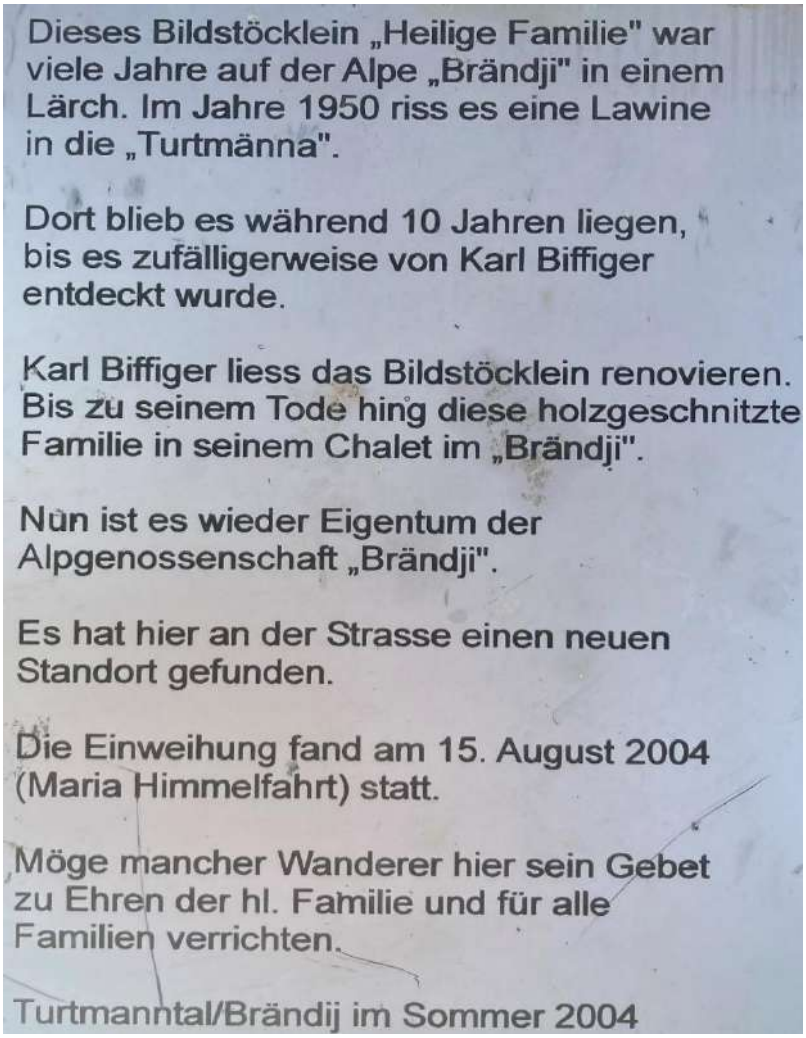
Nun hat vor einigen Wochen Lehrer Bruno Guntern aus Ergisch im Bett der Turtmänna ein merkwürdiges Brett entdeckt. Herr Gemeindepräsident Josef Schneller aus Ergisch, der sich dieses Jahr nicht wegen der Jagd, sondern wegen seiner Unternehmerarbeit immer noch im Tale aufhält, grub den Fund sachkundig aus; gleich war auch der kunstbewanderte Ergischer Kilchherr Clavioz beratend zur Stelle. Und was kam da aus dem Sand des Gletscherbaches wieder ans Licht des Tages zurück? Unsere verloren geglaubte Heilige Familie! Wohl hat das Schnitzbild sehr gelitten und bedarf nun dringend der sachkundigen Ausbesserung und Konservierung, aber es ist wieder da und die Brändjer-Geteilen erhalten die Schutzpatrone über Liit und Veh zurück! So hat denn die rechthaberische und gefürchtete Turtmänna reumütig den Brändjern das verhehlte Eigentum zurückgegeben, noch bevor sie ins Eifischtal abgeleitet wird, gleichsam zur Strafe für alle Wassergrößen, die sie den Turtmännern im Verlaufe der Jahrhunderte angetan hat.

Damit wäre die Geschichte eigentlich fertig — und doch beginnt sie erst, denn woher kam ursprünglich dieses Bildwerk? Wer trug es seinerzeit da hinauf? Was geschieht jetzt mit ihm? Wie wäre es, wenn nun die Alpe Brändji ihrerseits dem ganzen Tal ein Geschenk machen würde und das Bild in der Gnadenkapelle von Meiden aufstellen ließe? Denn neuerdings im Freien aufgestellt, wird es mit der Zeit doch zerfallen, ähnlich wie der alte Kruzifixus in der Plumatt-Vorsaß immer mehr zerfällt. Auch dieses Schnitzbild muß aus einer Kirche stammen und auf die Alpe hinauf gerettet worden sein. Es handelt sich um eine Grablegungsfigur, die eigentlich nicht an ein Kreuz gehört. Der hochw. Generalvikar des Bistums Basel hat noch letzten Sommer inständig darum ersucht, es möchte doch etwas getan werden, damit dieses ehrwürdige Bildnis vor dem völligen Zerfall gerettet werde. Die Gnadenkapelle Unserer Lieben Frau von Meiden soll demnächst eine Innenrenovation erfahren. Wie schön wäre es, wenn sowohl die Heilige Familie vom Brändji als auch der Christus von Pumatt in ihr Zuflucht finden würden und so der Nachwelt erhalten blieben.

K. B.

Karl Biffiger. In: Walliser Volksfreund 7.November 1958

Bildstöcklein mit Kommentar am Strassenrand zwischen Brändjipletschu und Brändjisee



Dieses Bildstöcklein „Heilige Familie" war viele Jahre auf der Alpe „Brändji" in einem Lärch. Im Jahre 1950 riss es eine Lawine in die „Turtmänna".

Dort blieb es während 10 Jahren liegen, bis es zufälligerweise von Karl Biffiger entdeckt wurde.

Karl Biffiger liess das Bildstöcklein renovieren. Bis zu seinem Tode hing diese holzgeschnitzte Familie in seinem Chalet im „Brändji".

Nun ist es wieder Eigentum der Alpgenossenschaft „Brändji".

Es hat hier an der Strasse einen neuen Standort gefunden.

Die Einweihung fand am 15. August 2004 (Maria Himmelfahrt) statt.

Möge mancher Wanderer hier sein Gebet zu Ehren der hl. Familie und für alle Familien verrichten.

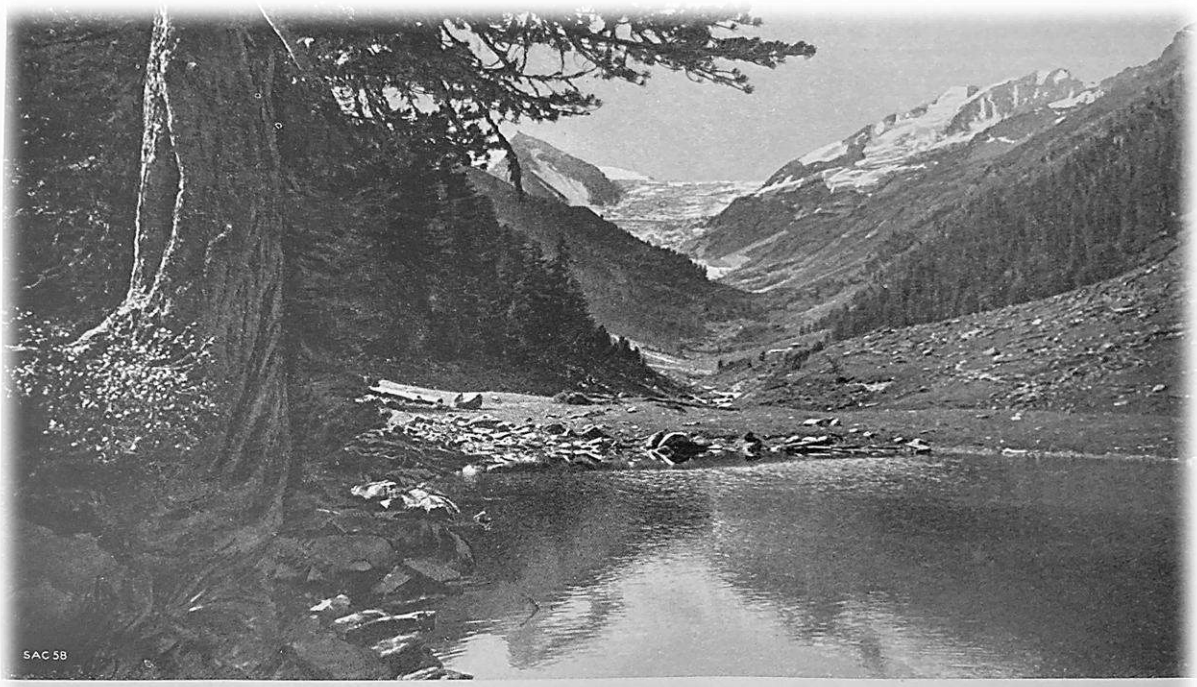
Turtmanntal/Brändij im Sommer 2004

Lichtdruck der Verlagsanstalt Bruckmann, München. JAHRBUCH S. A. C. XXXV.

Le petit lac alpestre près de Meiden.

Cliché de M. A. Molly, photographe à Genève.

In : Henry Correvon, CAS 1899

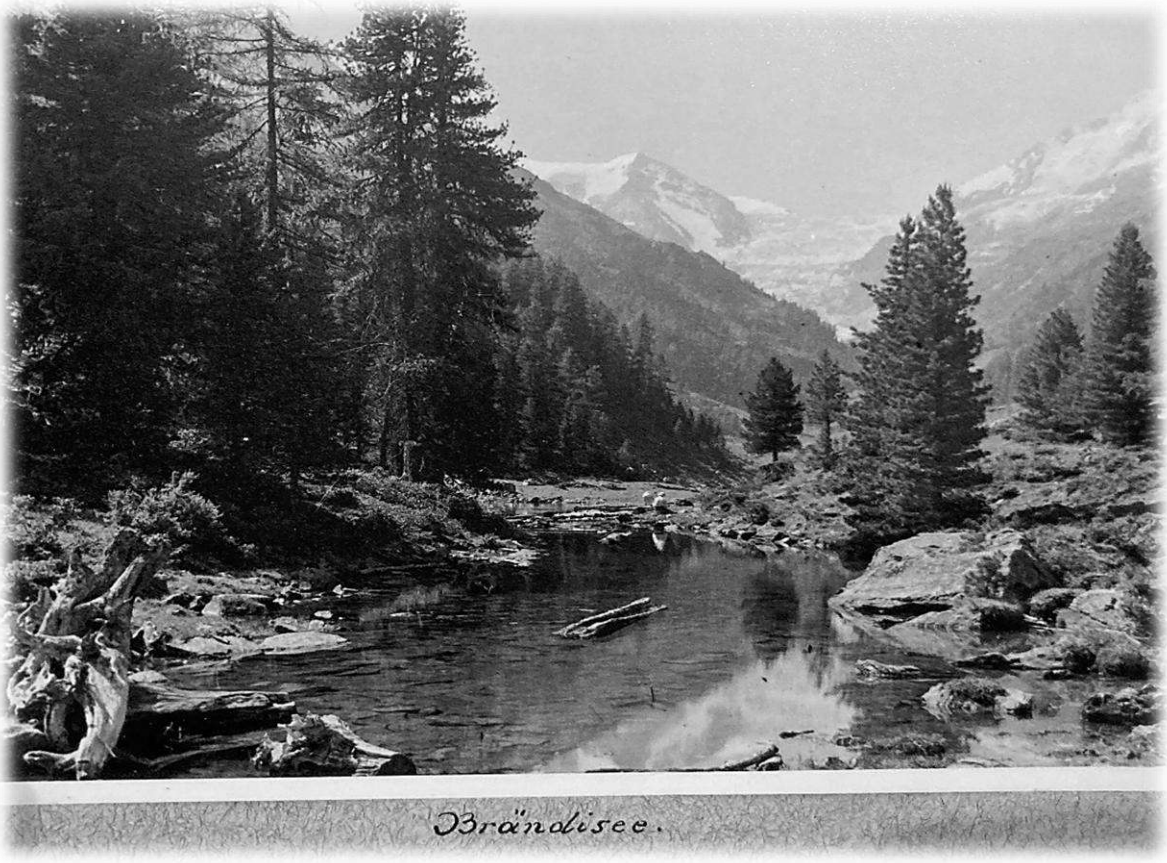


Brändjisee, rechts alte Heidelinalp, dann Bitzen, Senntum, Diablons, Tracuit

Aufnahme von W. Vollenweider, Zürich

In : Leo Meyer, SAC 1923

Privatsammlung um 1930. Fotograf unbekannt



Brändji Unnerstafel. Swisstopo 1931

Blick vom Bitzu Unnerstafel aus auf den Brändji Mittelstafel. Ernst Brunner um 1940

Landkauf im Brändji durch Karl Biffiger 1962 : Erinnerungen

Landkauf im Brändji

Alles Land im hintern Turtmanntal gehörte den Alpgenossenschaften. Jeder Genossenschafter- Giteilu genannt - besass eine bestimmte Zahl von Kuhrechten, die wieder unterteilt werden konnten in halbe Kühe (Rind) und Viertel (Kalb), die man Fuss nannte. Es genügte, einen Fuss Alprechte zu erwerben, um in der betreffenden Alpe Geteile zu sein. Bei Beschlüssen der Geteilschaft waren aber die Kuhrechte massgebend. Die Zahl der Kuhrechte pro Alpe, die sogenannte "Randig" war so bemessen, dass ein entsprechender Viehbestand gesömmert werden konnte.

Die Alpe Brändji hätte 33 Kuhrechte. Davon besass Julius Amacker aus Eischoll, genannt der "Tambour-Jules" 11 Kühe und einen Fuss. Nach den Alpstatuten war zur Gültigkeit der Beschlüsse die Zweidrittelsmehrheit erforderlich. Tambour Jules beherrschte so mit einem Kalbrecht (ein Drittel der Kuhrechte plus 1/4 Kuhrecht, also 11 1/4 Kuhrechte) die Geteilschaft. "Z'Mehr chunnt appa nit z'stand" pflegte er einzuwerfen, wenn etwas diskutiert wurde, das ihm nicht ins Konzept passte. Ohne den Tambour Jules kein Land vom Brändji!

Ich mochte den Tambour Jules gerne, denn er hatte Haltung und Charakter, er war, im Gegensatz zu so viel andern, immer nüchtern. Er war hochgewachsen, Junggeselle; Setzgrind und Besitz verliehen ihm Autorität. Oft war er Alpenvogt, das hing mit seinem hohen Anteil an der Randung zusammen. Dann hatte er das Personal einzustellen und zu überwachen und im Herbst oblag es ihm, Kosten und Käse gerecht zu verteilen. Er brauchte jemand, der ihm die Milchbüchlein zusammenaddierte. Gerne kam er zu uns und wir nahmen ihm die Arbeit ab und rechneten mit grosser Gewissenhaftigkeit, denn es war uns klar: die Gerechtigkeit in Kosten und Käse ist ein hohes menschliches Anliegen. Später stellten wir dann fest, dass der Jules unsern Rechnungen doch nicht getraut hatte. Auch der Lehrer Hermann Pfammatter hatte die gleichen Additionen gemacht und dann noch der alte Stoffel aus Raron oder der junge Margelist aus Brigerbad. Vorsicht war am Platz, Irrtum nie ausgeschlossen, absichtliche Täuschung im Bereich des Möglichen!

Diesen Tambour Jules hatte ich zu überzeugen versucht, dass ich auf der Brändji Bsetzpletschu nicht ein Hotel bauen wolle, sondern bloss ein bescheidenes Häuschen, dass das Wasser der Quelle nicht ein Kraftwerk betreiben werde, sondern lediglich für den Hausgebrauch bestimmt sei, dass die Alpe kein Kraut verlieren solle; bis unter das Hausdach sollen die Kühe auf meinem Land weiden können. Und das alte Schnitzbild, das durch die Lawine und das Wasser beschädigt worden war und das die Alpe nicht mehr reparieren lassen konnte, werde von mir wieder ins Brändji zurückgebracht. Doch der Jules konnte nicht - er konnte einfach nicht ja sagen. Immer gab es neue Wenn und Aber.

Blick auf den Brändji Bsetzpletschu. Unten rechts die drei Stadel von zä Inneru Hittä.
Swisstopo 1931

Cherchez la femme! Im Sommer 1961 war Anton Bregy,Vorarbeiter bei Bauunternehmer Theler aus Raron Vogt vom Brändji. Seine Frau, eine geborene Zengaffinen besorgte die Vogtgeschäfte für den Mann.Frau Bregy-Zengaffinen war während der Bauzeit des Kraftwerkes, als ihr Mann dort bei Theler Vorarbeiter war, mit den Kindern im Sommer im Hungerli gewesen;man kannte sich ein wenig.Im Sommer 1961 besuchte ich sie im untern Brändjistafel.Das Datum ist leider nicht notiert, aber sie war begleitet von mehreren jungen Frauen, u.a. von einer Lehrerin Troger aus Raron.Wahrscheinlich waren die Fragen oben, entweder zur Käsverteilung oder dann zum Umzug nach dem obern Stafel.

Das Klima der Unterhaltung war heiter und gelöst und nicht so verkrampft wie mit dem Tambour Jules."Was wellt är zahlu?" war die erste Frage der praktischen Frau Vogtin.Nun, in Gruben hatte man neben dem Hotel Bauland verkauft für Fr. 2.- den Quadratmeter, so ganz nahe bei der Post und allen Annehmlichkeiten von Wirtschaft und Hotel; da schien mir fürs Brändji ein Preis von Fr. 1,50 gerade recht .Und dann ein schönes Stück kaufen, damit es sich für die Alpe lohnt, und der Alpe das Weidrecht lassen, damit sie kein "Chrüt" verliert."Nehmt das Geld und verteilt es, solange die neue Alpgenossenschaft noch nicht die Hände im Spiel hat.Später werden andere einkassieren". Das leuchtete den Frauen ein, denn alle wussten, dass die kleinen Alpen nicht mehr zu retten waren. Die Personalkosten waren zu hoch.Nur eine Zusammenlegung konnte die Alpwirtschaft noch retten.

Am 14.Oktober 1961 suchte ich Frau Bregy in Raron nochmals auf .Sie war mit dem Verkauf einverstanden und wolle die Sache vor die Alprechnung bringen.

Am 11.Februar 1962 fand dann in Raron, im Café Escher die Alprechnung statt.Ich durfte im Sääli daneben warten.Es dauerte mehr als eine Stunde! Adolf Ammann aus Turtmann, der nicht mehr als eine halbe Kuh an Rechten besass, hatte sich gegen den Verkauf gewehrt.Goldfieber lag in der Luft ! Doch schliesslich ging der Antrag von Frau Bregy durch.Eine Kommission sollte die Parzelle bestimmen, dann könne verschrieben werden.

Am 2.Juli war dann die Kommission im Brändji.Aber neue Schwierigkeiten! Der alte Stoffel hatte Weisung von seinen Söhnen, ja den schönern Teil der Bsetzpletschu nicht zu verkaufen! Vom Gigi bis zum Bächlein, aber nicht weiter! Gut, dann gehen wir eben bis zum Bächlein.

Dann kam die Vermessung der Parzelle.Alfred Tscherrig,Förster von Oberems, war hiezu der Mann.Was das für ein Mann war! Er kannte alle Marchen des ganzen Tales, alle Flurnamen, alle alten Akten des Gemeindearchivs.Er hatte sich ,ohne zur Primarschule hin noch weiteren Unterricht genossen zu haben, zum Vermessungstechniker und Strassenbauer entwickelt.Mit einem einfachen Winkelinstrument arbeitete er.

Die notarielle Verschreibung fand am 25.August 1962 in Raron statt.Ohne die energische Hilfe von Notar Weissen wäre Tambour Jules nochmals dazwischen gefahren.Ich bekam das Vorkaufsrecht für 30X 50 m dazu, das ausschliessliche Nutzungsrecht der Quelle für den Hausgebrauch und das beschädigte Schnitzbild mit der Heiligen Familie, das ich versprach,wieder ins Brändji zurückzubringen, wenn es restauriert sei.

Ohne Frau Bregy-Zengaffinen wäre der Kauf nicht möglich gewesen.Spekulationslust lag in der Luft, gleichzeitig aber bei den Männern eine Mischung von Neid,Unschlüssigkeit,Ohnmacht und Allmacht.Man sollte, man möchte, aber das nicht und dies nicht.Das alte Brauchtum hatte sich ausgelebt.Neues war noch nicht zur Stelle.Der Viehbestand ging immer mehr zurück,die Alpen wurden immer weniger benötigt.Und doch waren sie da, alte,uralte Einrichtungen.Schon wurde Hungerli und Bitzu nicht mehr besetzt.Niggelingen hatte sich mit Tschafel zusammengeschlossen, um sich dann bei jeder Gelegenheit zu streiten, weil das Gewohnheitsrecht der beiden Geteilschaften nicht das gleiche war und man unterlassen hatte, die beiden Rechte aufeinander abzustimmen.

Hätte uns die Alpe die ganze Bsetzpletschu verkauft,wie wir das gewünscht hatten,wäre noch mehr zu verteilen gewesen. Wenige Jahre später war die neue Alpgenossenschaft auf den Beinen und verkaufte aus dem Brändjiwald zwei mächtige Schneisen an den Sägereibesitzer Allenbach in Gampel.Dieser machte dann Konkurs und ein guter Teil des Holzerlöses ging verloren, den Rest kassierte die neue Alpgenossenschaft ein, so wie sie später den Erlös aus dem Rest der Bsetzpletschu ebenfalls einkassierte.Für das den Geteilen zugeteilte Land erhielten die Brändjigeteilen überhaupt nichts, weil es nicht zur Verschreibung kam.Erbin war auch hier die neue Genossenschaft."Gott gebe allen, die mich kennen, zehnmal mehr als sie mir gönnen", hatte der alte Friedrich Oggier in Meiden an sein Haus schreiben lassen.Er hatte seine Erfahrungen gemacht.Unsere Erfahrungen - der Landkauf war nicht die einzige- haben wir im Spruch auf der Stubenbinne zusammengefasst. "Ich ha sus erfahru und du wirscht sus denn oi no erfahru".

Brändji Mittelstafel. Swisstopo 1931

Brändji Mittelstafel. Swisstopo 1931

Im Turtmanntal hat die Gemeinde «ihren» Bergsee vor zwei Jahren im allerletzten Moment gekauft und vorgestern nach diversen Umbauarbeiten eingesegnet dies alles dank viel Sinn für Natur- und Landschaftsschutz.

Turtmann. — Nein, so hätte es den Turtmännerinnen und Turtmännern ganz und gar nicht gefallen! Ein Kiosk und Wurststände rundherum degradierten das sanfte Kleinod zu einem kitschigen Remmidemmi-Platz, aufgefahrene Wohnwagen zerstörten die liebliche Harmonie von Stille und Natur, angekarrte Seniorenclubs würden dem Bjiou die letzten Reize absaugen. So oder ähnlich könnte es heute aussehen, wenn die Gemeinde Turtmann, allen voran Präsident Franz Kalbermatter, vor zwei Jahren nicht im allerletzten Moment die knapp 5000 Quadratmeter rings um den Brändjisee im Turtmanntal gekauft und vor damals bestandenen spekulativen Ideen bewahrt hätte. Mit diesem Entscheid aber, der in einer Nacht-und-Nebel-Aktion gefällt werden musste, hat Turtmann dem schleichenden Raubbau, der die hintersten und somit schönsten Flecken Erde dem bequem gewordenen Volk grossformatig erschliessen möchte und danach trachtet, jede Idylle auch gleich sofort finanzmässig zu missbrauchen, den Riegel vorgeschoben. Die Freunde des Brändjisees, quasi der Seele des Turtmanntals, zeigten sich an der Einsegnung der neugestalteten Umgebung erfreut. «Der Brändjisee bleibt geschützt!» Wer die Liebe der Turtmänner zu ihrem Tal kennt, weiss um die Bedeutung dieses Kaufes. Der Präsident: «Die Gemeinderäte und die Bevölkerung standen hinter meinem damaligen Entscheid.»

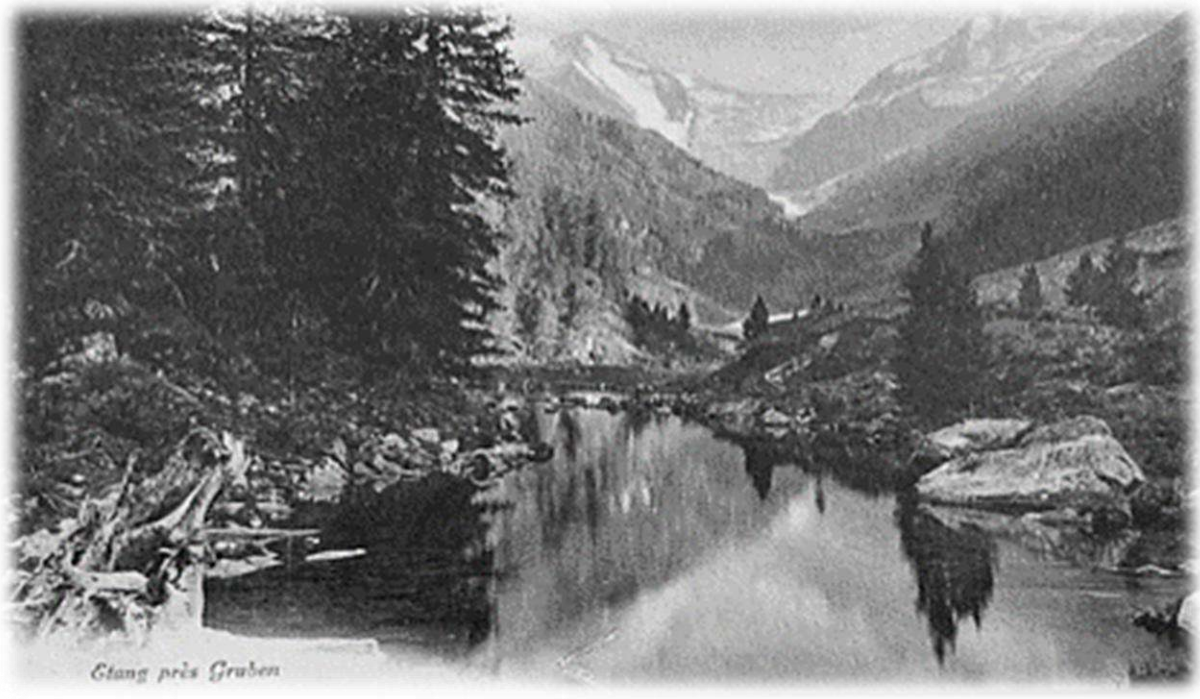
So ist das kleine, aber schmukke Gebiet den Besuchern in seiner ursprünglichen Art erhalten geblieben. Diverse Änderungen waren dennoch notwendig. Weil das Wasser mehr und mehr durchsickerte, gab der See jeweils bereits gegen Ende Juli ein tristes Bild ab. Ein Seelein ohne Wasser . . . Nebst der Abdichtung galt es, für erhöhte Wasserzufuhr zu sorgen. Zudem musste die Böschung neu gefestigt werden.

Brändjisee: Schutz- und subventionswürdig

Der Kauf des Brändjisees mitsamt Umschwung kostete die Gemeinde 60 000 Franken. In Verhandlung ist man betreffend des Erwerbs von zwei weiteren kleineren Parzellen, die 10 000 Franken kosten würden. Die Umbauarbeiten beliefen sich auf 110 000 Franken. 70 Prozent der gesamten Aufwendungen werden von Bund und Kanton übernommen. Damit handelt es sich laut Kreisförster Viktor Bregy um eines der ersten Projekte, das durch Gelder aus kantonalen und nationalen Natur- und Landschaftschutzgeldern mitgetragen werde. Die Projektierung oblag Forstingenieur Marc Wyer.

Walliser Bote 19. Oktober 1992

Ansichtskarte, verschickt 1906. Privatsammlung Mario Zanella



Ansichtskarte, verschickt 1913

Ansichtskarte von 1945 mit Blick von der Region Brändjisee auf das Sänntum

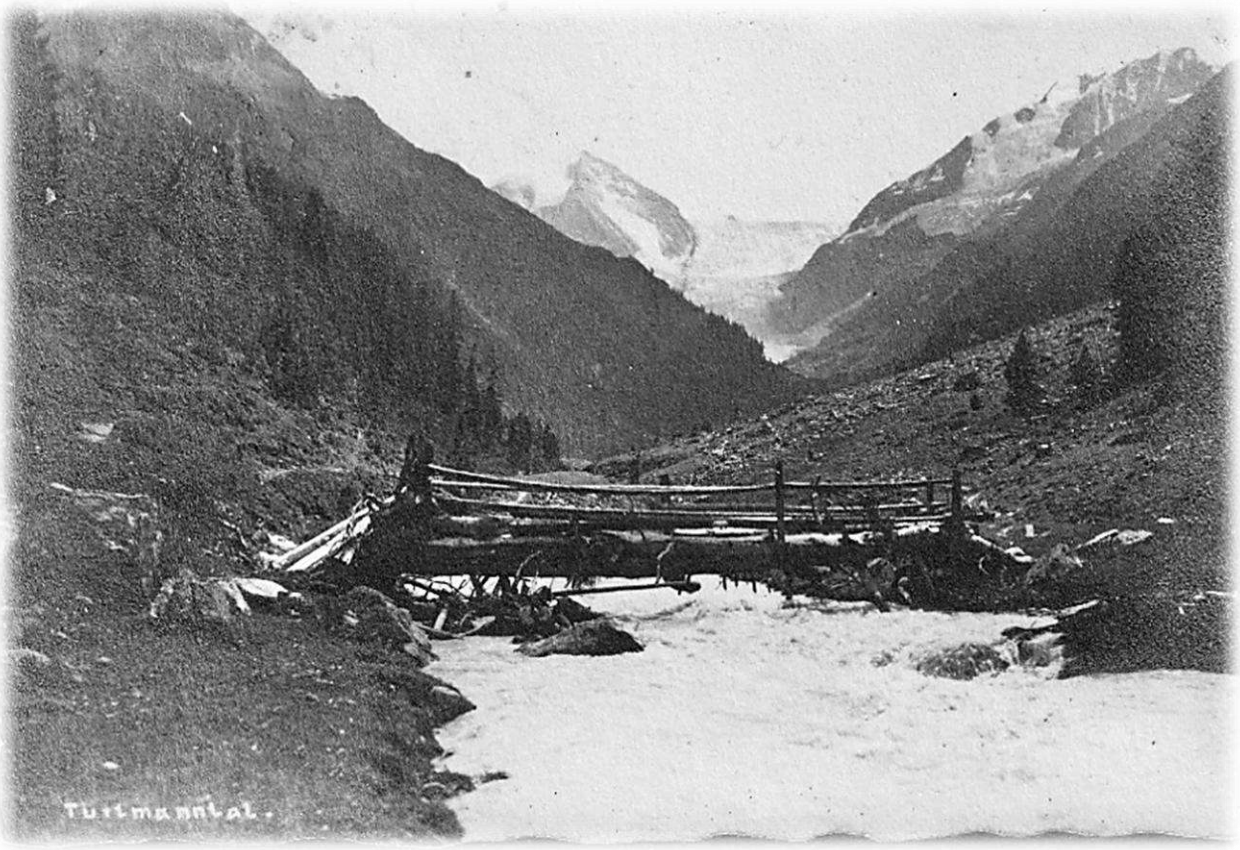
und den Turtmann-/Diablonsgletscher (nachträglich koloriertes Foto)

Brändji Unnerstafel, Brändjisee und der bekannte Brändjisteg über die Turtmännu
Swisstopo 1931

Vieil arole et glacier.
Photographie de M. *Arnold Correvon.*

Henry Correvon, CAS 1899

Ansichtskarte verschickt 1925. Privatsammlung Mario Zanella



Ansichtskarte verschickt 1929

Foto v. Charles Paris, 1935

Brändji Oberstafel. Swisstopo 1931

Brändji Oberstafel 2020

Sage zum Brändji

Der Ma im Brändji

Im Brändji syg a mal ä Ma mit Wyb und Chind gsy. Da hei mu der Pfarrherr gseit, er selti oi zer Mess chu. Er geji alii Tag zer Mess, hei mu dysche zer Antwort gigä. « Ja wa de? « So stellet he uf d'Schüospitza und lüoget über myni Axlu, da gsed er de, wa ji zer Mess ga». Aber syter het nu der Pfarrherr mit Fryd gla und nimme gfregt. Der Ma sygi äbu bim Herrgott selbs zer Mess gigangu. Nu hei mu düo der Pfarrher züogredt, sell er oi a mal schy Sach chu ga machu und ze Sakramentu ga. « Ja was aners », hei der Ma gseit. Und er üsa und schy Sach gmacht. Yetz sell mu der Herr aber doch oi so äs hochgsägnots Brot gä fer du Chindru heimzbringu. Und richtig, der Herr hei mu ä heiligi Hoschtju ins Handmälterli gitah, warin mu der Ma hei Milch gibrungu gcha. Da sy der Ma freidige d's Tal ä mi, mit dum Mälterli in der Hand. Und wye er deheimu d's Deckilti hei wellu lipfu und drabtüo, fer de Chinnu d's hochgsägnot Brot z'gä, da sygi äs Engilti üsa gflogu.

Leo Meyer, SAC 1923

Hier klicken

Z'värlooru Telli

Das verlorene Tal

Karl Biffiger, Bern

Es war einmal ... bald sind es fünfzig Jahre her ... als ich noch ein Kind war und im Turtmanntal das Vieh hütete, da glaubte ich wie andere Hirten an das verlorene Tal, »z'verlorun Telli«, das sich irgendwo jenseits der Gletscher und der höchsten Berge befinden müsse und das noch keines Menschen Fuß betreten habe. Wir suchten es oft. Aber den Turtmanngletscher erklettern konnten wir nicht, um zu erkunden, wie es auf der andern Seite aussehe. So mußten wir es eben mit der Seele suchen, und unsere Blicke gingen nach Süden, an den Kanten des Weißhorns vorbei geradeweg in den blauen Himmel hinein. Da irgendwo unter diesem Himmel mußte es sein.

Damals lebte in Unterems noch der alte Johannes Treyer. Er sammelte im Sommer die Samen seltener Alpenblumen und schickte sie dem Herrn Correvon nach Genf, der in dieser Stadt einen Alpengarten angelegt hatte. Oft kam der alte Treyer zu uns auf die Alpen, und wir halfen ihm, an den Gräten die Blumen suchen. Sie hatten geheimnisvolle, gewichtige Namen: das seltene Eritrichium nanum oder Ranunculus glacialis ... die einzigen lateinischen Wörtchen, die in meinem armen, geplagten Gedächtnis haften geblieben sind. Wenn dann der Alte mit unserer Blumenbeute zufrieden war, packte er sein Brot und seine Speckschwarte aus der Zeitung, teilte mit uns und erzählte uns die Geschichte vom verlorenen Tal. Das war etwa so:

»Z'verlorun Telli? Dascht da ännänah! Wemu da obänah weri und dana ämbri liogän tetti, uf d'andri Siitu, de gsechi mus! Aber mu chunnt nit ämbrüf, värgiss de uff der andru Siitu ämbri!

Ganz friejer ämal soll ä Jeger da obenah gsi si und sus gseh ha. Der heigi am Corbetschgrat Gämsche gjagot und dio sigär einero nah uber alli Greet däri, där z'Rotigtelli, där z'Meidtelli und där die Tierwäng unner dum Diablon därdir-i: die Gämschu vorüüs und der Jeger immär hinnernahnah. Und dio heigär scha verloru! Aber wanär de ganz obänah gsi sigi und hinnernah ämbri gliogät heigi, sigi da äs Tal gsi mit hibschä Mattu, alls griäs und volls Bliomä . . . und z'mitscht därdir sigi äs Bachji gigangu und linggs und rächts vam Bachji heigis Epfilbeim gka mit süppärdä rotä Epfiltinu. Da sigi steialti Litjini umänandrä gigangu, wa va barum Alter ganz gipuggloti gsi sigi, und wanär gliogät heigi, heigär grad gseh, wie schini Gämschu, wonär verloru ka hett, äso dumä altu Mannji d'Händ abgläckot heigi.

Är weri gäru ämbri gigangu, aber das sigi ä so stotzunds gsi, daß är gäru wider umkehrt sigi. Das Tal miässä oi än gheimä Usgang ha gägund z'Vischpertall. Ämal heindscht im Vischpach äso roti Epfiltini gseh, was us dum verlorunu Telli üsagschwämmt ka heigi.

Ischä Jeger sigi denn därnah z'Leigg gigangu und heigi sus dum altu Pfarrer gizellt. Der heigi äs grossus alts Bioch üsagnu und nahgliogät und heigi mu gseit: „Da geischt mer de nimmä gah jagu! Das ischt z'Chremärlitall! Das hett där liäb Gott äxtra gmacht, für dass alli Tierlini und alli Liit no än Ort heigä, wascht schi chännund gah flichtu, wenn den ämal der gross Chrieg üsbrächu sellti."
Der Jeger ischt schints der einzigä gsi, wa ämal z'verlorun Telli gseh hett . . .«

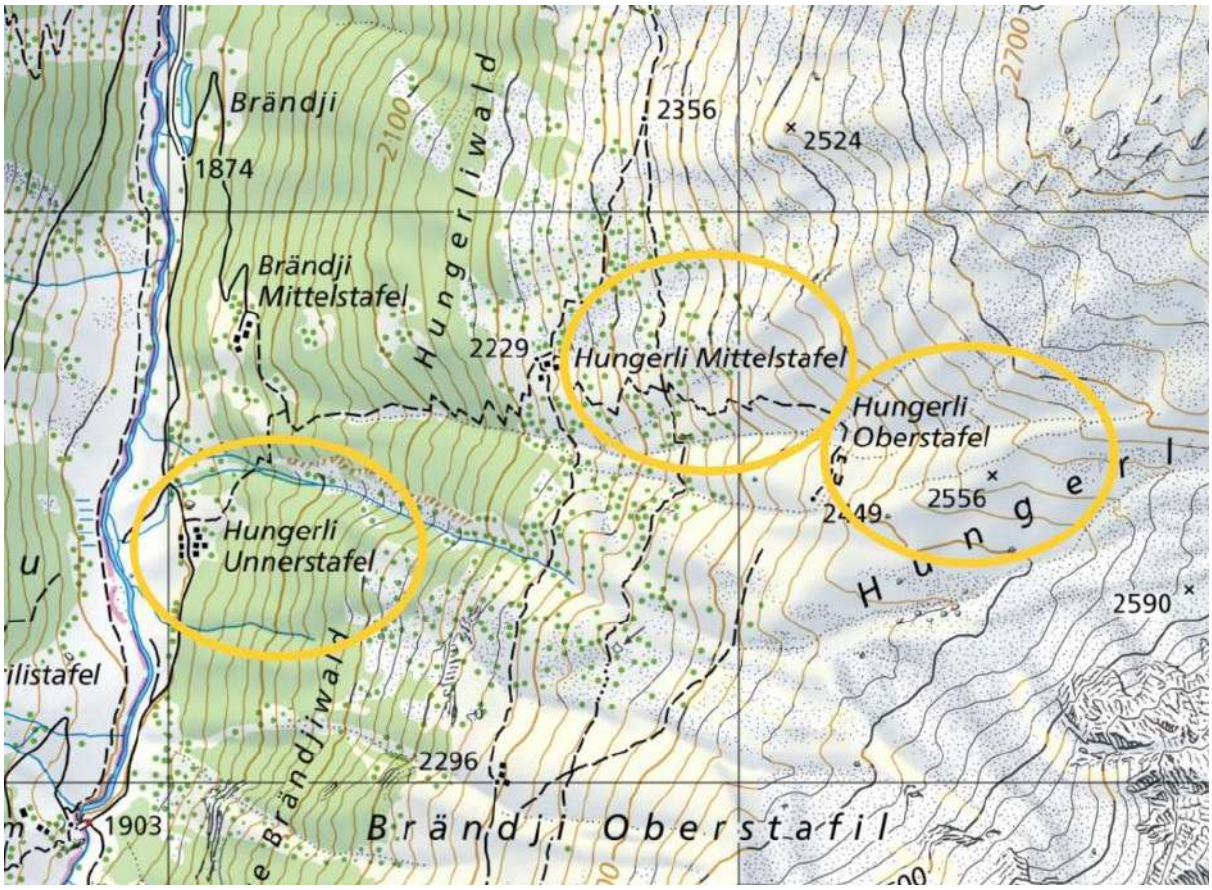
Johann Marie ging auf den Corbetschgrat auf die Jagd. Er sah viele Gemsen und schoss mehrmals, traf aber keine, obschon er sonst ein guter Schütze war. Er verfolgte das Wild über alle Gräte auf der Schattenseite bis auf den Gletscher hinter den Diablons. Dort setzte er sich auf die äusserste Spitze des Gletschers und glaubte, er könne nicht mehr weiter. Die Gemsen sah er nicht mehr, aber vor seinen Augen tat sich ein Tal auf, ein kleines Längstal mit niedrigen Alphütten und kleinen runden Scheiben, die in der Sonne erglänzten. Im Tale sah er Apfelbäume mit ausgereiften Früchten, in dem Strässchen zwischen den Häusern gingen steinalte Leute fast „zwiefach" einher, und die Gemse, die er verfolgt hatte, leckte einem wohl 200jährigen Manne die Hand.

Mit dem besten Willen hätte der Jäger nicht hinabsteigen können in das Tal, wenn ihm auch ein Führer mit einem Seil beigestanden hätte, denn es ging senkrecht hinunter. Durch das Tal floss ein Strom, der in den Felsen verschwand und im Vispertal wahrscheinlich wieder zum Vorschein kam, denn die Vispertaler erzählen, in dem Strom hätten sie in frühern Jahren rotbackige Äpfel gefunden.

Johann Marie wusste nicht, was das alles zu bedeuten hatte und kehrte nach Leuk zurück. Dort war ein alter Seelsorger, dem er alles erzählte. Der holte ein altes Buch, blätterte nach und sagte: „Jage solche Tiere nicht mehr, denn sie gehören zum Krämerlital, und das Krämerlital hat der liebe Gott geschaffen, damit die Jungen und die Alten, die Männer und die Frauen sich dorthin flüchten können, wenn der grosse Weltkrieg kommt. Dort wird der Feind sie nicht finden, und sie werden dort ihre Ruhe haben." (Ems)

J.Jegerlehner 1913

Hungerli

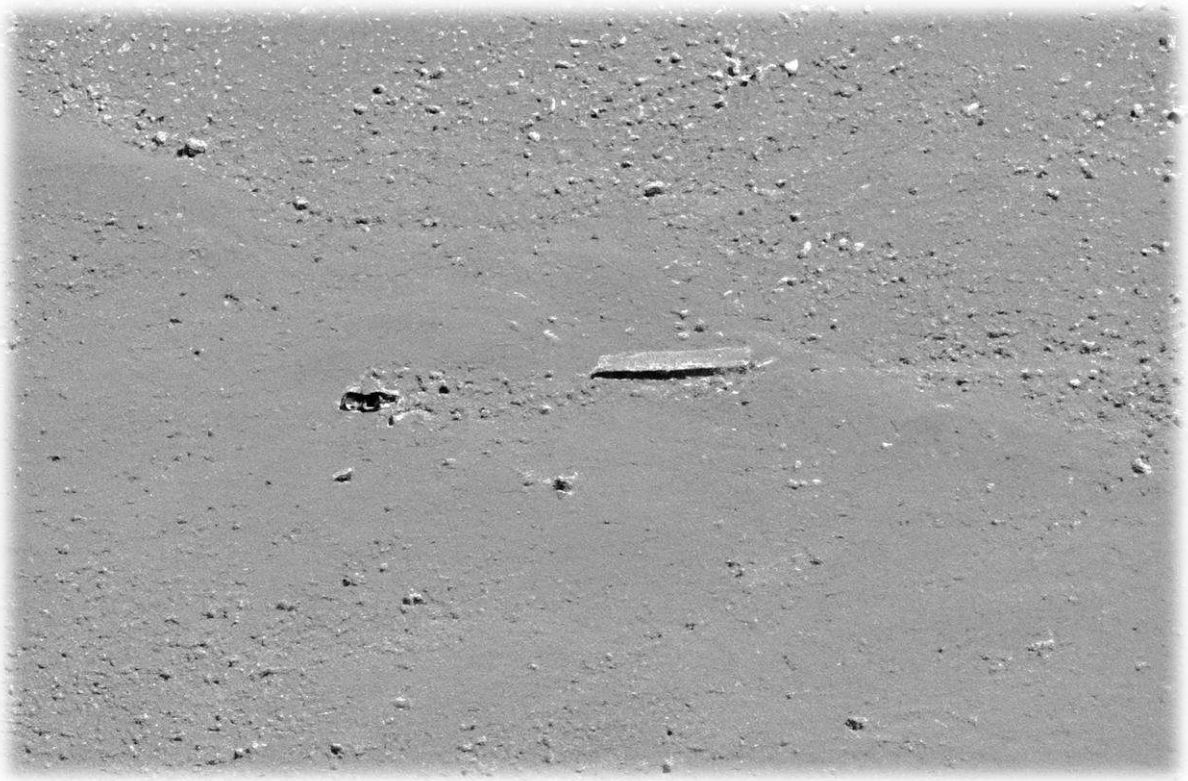


Hungerli Unnerstafel

Hungerli Mittelstafel

Hungerli Oberstafel

Hungerli Mittel- (unten links) und Oberstafel (oben rechts). Swisstopo 1931



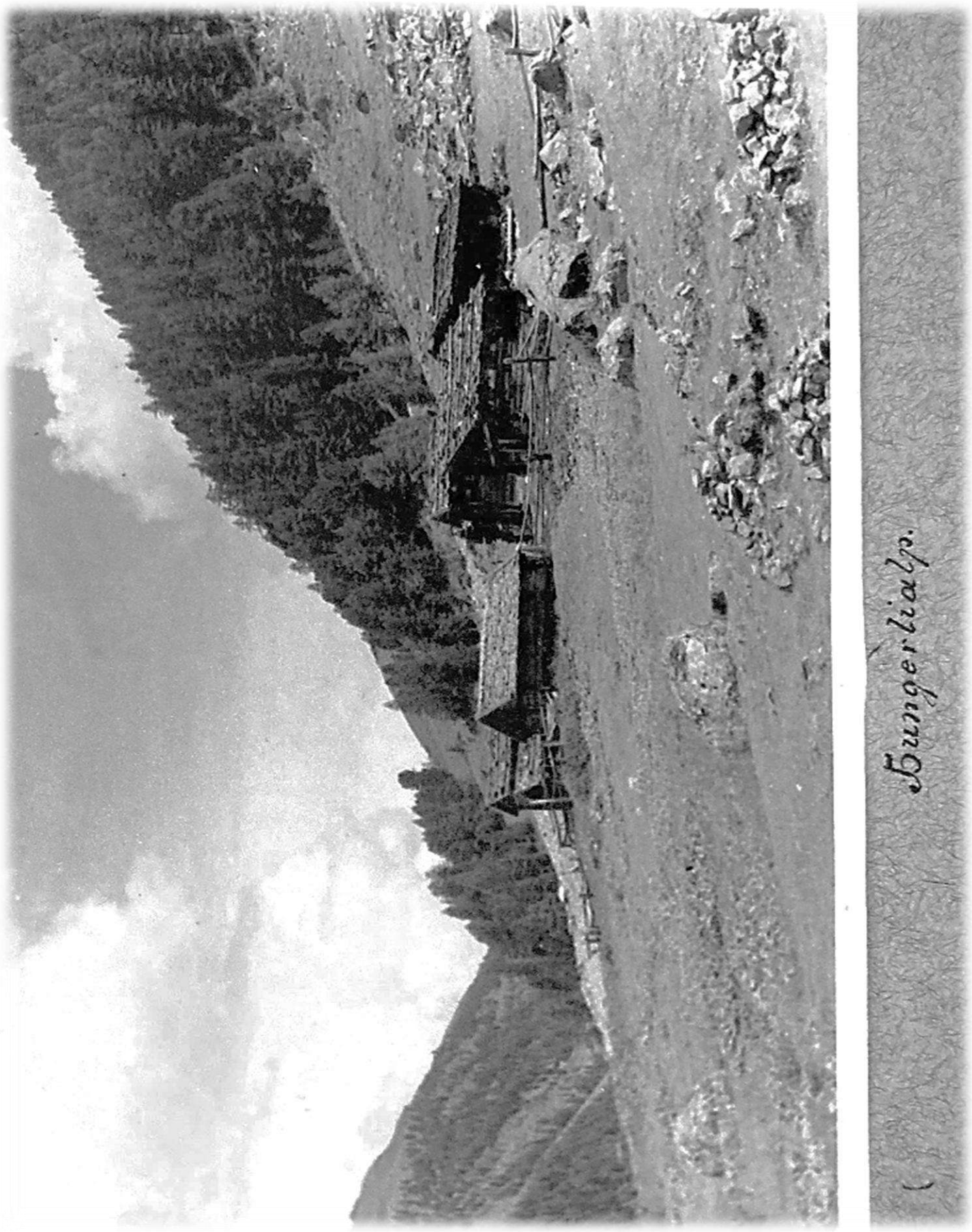
Hungerli Oberstafel. Swisstopo 1931

Hungerli und Brändji sind in ihrer Form fast wie 2 Schulbeispiele, die zeigen, was lin und lein in der Mundart wird. *li*, bloss hinter *r* (und *l*), sonst lautet es immer nur *ji*. Natürlich weiss der Volksmund Stücklein über Alpe und Namen. Er erzählt vom Hungern, von Bränden und den Brändjinen, wie das zierliche Knabenkraut, die Orchis nigritella, genannt wird. (Vgl. der Mann im Brändji, S. 315.)

Leo Meyer, SAC 1923

Hungerli Unnerstafel. Swisstopo 1931

Hungerli Unnerstafel (oben) und Frilistafel (unten rechts). Swisstopo 1931

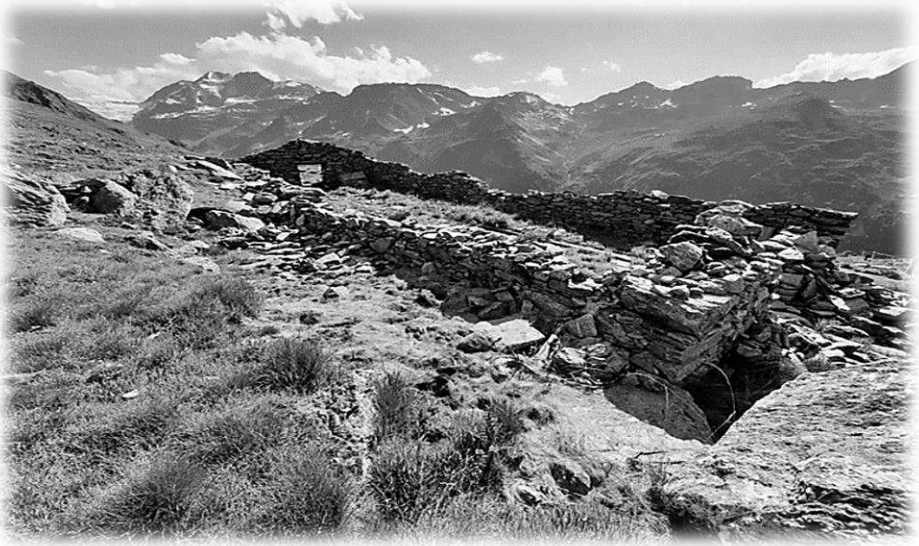


Privatsammlung, um 1930. Fotograf unbekannt

Brändji Mittelstafel links oben und Hungerli Unnerstafel rechts. Swisstopo 1931

Gleicher Ort, aber 2020

Hungerli Oberstafel 2020



Sagen vom Hungerli

10. Das Messamt auf der Hungerlialp.[1])

Dem Pfarrer in Leuk, wohin die ganze Talschaft Turtmann kirchlich früher gehörte, war es aufgefallen, dass die Sennenfamilie der Hungerlialp nie zur Messe kam. Da entschloss er sich, hinaufzusteigen und die Familie zur Rede zu stellen.

Als er zu den Alphütten kam, fand er nur die Kinder zu Hause, und als er sie fragte, wo die Eltern seien, antworteten sie „zur Messe!“ und wiesen gegen den Wald hin.

„Was, zur Messe? wo weder Kapelle noch Kirche steht,“ dachte der Pfarrer für sich. Nach einer Weile erschienen die Eltern und gaben dem Pfarrer auf sein Befragen, woher sie jetzt kämen, den Bescheid, sie wären zum Amte (Gottesdienst) gegangen. Der Pfarrer schüttelte den Kopf über die sonderbaren Leute. Als sie sich zu Tische setzten, fand er, sie hätten nur wenig gekocht, aber obschon alle mit grossem Appetit assen und satt wurden, blieb doch zuletzt noch viel übrig. Nach dem Essen nahm der Senn den Geistlichen bei der Hand und sagte, er wolle ihn zur Messe führen. Nach kurzer Wanderung erreichten sie einen einsamen Ort. Auf dem freien Platze stand ein grosser, in der Mitte ausgehöhlter Stein mit Weihwasser, noch jetzt der Weihwasserstein geheissen. Nun sagte der Senn zum Pfarrer: „Stelle dich auf den linken Fuss und gucke mir über die rechte Schulter!“ Der Pfarrer tat es und sah in den Himmel hinein. In blauer Höhe gewahrte er einen Altar, umgeben von der hl. Engelschar, die dort opferte. „Nun stelle dich auf den rechten Fuss und gucke mir über die linke Achsel,“ fuhr der Senn fort. Der Pfarrer tat, wie ihm geheissen wurde und blickte in die Hölle. Er war sehr betroffen und hegte keinen Zweifel mehr an der Frömmigkeit der seltsamen Bergfamilie.

Der Bauer geleitete den Geistlichen durchs Tal hinaus nach Leuk, wo er am folgenden Tag der Messe beiwohnte. Als der Pfarrer die Monstranz emporhielt, rief der Senn: „Halt sie, halte sie!“ Nach dem Messamt fragte der Geistliche, warum er so gerufen habe. Der Senn erwiderte, weil er den Heiland so spitz gehalten, dass er befürchtet habe, er falle zu Boden.

Der Pfarrer war nun von der Frömmigkeit des Mannes überzeugt und sagte ihm, er brauche nicht in die Kirche zu kommen und solle nur so weiterfahren. (Ems)

J.Jegerlehner 1913

Das Messamt auf der Hungerlialp

Dem Pfarrer im Tale drunten war längst aufgefallen, dass die Sennenfamilie der Hungerlialp sich nie bei der Messe zeigte. Die Alp lag tief hinten im Bergtal, und die Leute hätten viele Stunden wandern müssen bis zur Kirche, aber das ist im Wallis kein bedeutsames Hindernis, haben doch die Sennen in frühern Zeiten einen noch grössern Weg zurückgelegt und sind nie zu spät zur Messe gekommen. Der Pfarrer hätte sich auch zufrieden gegeben, wenn die Familie von der Hungerlialp nur ein oder zwei Mal im Jahr erschienen wäre, aber grad gar nie, das konnte er nicht fassen.

Als zu Mariä Himmelfahrt wiederum niemand kam, griff er zum Bergstock und stieg hinauf zur Alp, um den Familienvater zur Rede zu stellen.

Als er die braunen Holzhütten erreicht hatte, fand er nur die Kinder zu Hause. Er fragte, wo die Eltern seien und da sagten sie: «Zur Messe», und wiesen gegen den hängenden Wald hinauf. Der Pfarrer schaute betroffen um sich und fragte: «Was, zur Messe! Wo steht denn da oben eine Kirche oder eine Kapelle?» Da staunten die Kinder den Pfarrer an und wussten nichts zu erwidern.

Das Älteste sprang ins Haus, holte eine Schüssel Milch, Brot und Käse und bot es dem schwarzen Herrn an. Der Pfarrer setzte sich ins Gras, erlabte sich an dem einfachen Mahl und wartete auf die Eltern. Nach einer Weile erschienen sie, beide sonntäglich gekleidet, der Mann im frischen Hemd, die Frau mit einem neuen bunten Kopftuch. Sie grüssten den Pfarrer freundlich und sagten, es freue sie sehr, dass er ihnen auch einmal die Ehre erweise. «Ja und ihr», entgegnete der Geistliche und zog die Augenbrauen zusammen, «warum kommt ihr nie zur Kirche und lebt hier oben wie das Heidenvolk?»

«Hochwürden, wir kommen ja grad vom Messamt», sagte der Senne, «und was ich hier oben habe, brauche ich nicht im Tale unten zu suchen; es ist halt eine schöne Strecke und der Weg dazu noch recht schlecht!»

Der Pfarrer schüttelte den Kopf ob den sonderbaren Leutchen und schwieg. Die Frau hatte unterdessen das Essen gekocht, und als sie sich zu Tische setzten, schien es dem Pfarrer, als ob die Platten klein und nur halb voll seien, aber das war wieder recht sonderbar und unerklärlich; obschon er wie die andern mit grossem Appetite zugriff, wurden die Platten nicht leer, und sie gingen doch alle satt vom Tische.

Nach dem Essen nahm der Senne den Pfarrer bei der Hand und sagte: «Hochwürden, wenn es Euch recht ist, so will ich Euch zur Messe führen!» Der Geistliche war damit einverstanden und dachte, das werde eine schöne Messe sein da oben in der Bergwildnis. Sie stiegen durch helles Wiesengrün und durch den schwarzen Tannenwald, über dem die Schneegipfel erglänzten und erreichten eine kleine Waldwiese. Ringsum standen die schönsten Lärchen und Arven, in denen die Vögel sangen. Über der Wiese wölbte sich die blaue Himmelsglocke. Mitten in dem Hain lag ein grosser, flacher Stein mit einer handtiefen Höhlung, die mit Wasser gefüllt war.

«Seht Ihr das Loch in der Mitte?» sagte der Senne, «darin ist das Himmelswasser oder das Weihwasser, wie Ihr es nennt!» Um den Stein blühten wilde Narzissen, rosenrote Nelken und anderes buntgefärbtes Blumenvolk. «So, nun stellt Euch auf den linken Fuss und guckt mir über die rechte Schulter!»

Der Pfarrer tat es.

«Was seht Ihr?»

«Den Himmel!» rief der Pfarrer in heller Verzückung, und seine Augen öffneten sich weit und tranken von dem Himmelsglanz und der höchsten Seligkeit.

«Jetzt wendet Euch! — Wendet Euch!»

Der Pfarrer hörte nichts, so sehr war er in das himmlische Bild versunken. Endlich trat er zurück und liess die Hände sinken.

«So, jetzt stellt Euch auf den rechten Fuss und guckt mir über die linke Achsel!» fuhr der Senne weiter.

Der Pfarrer tat, wie ihm geheissen wurde.

«Was seht Ihr?»

«Ich sehe die Hölle!» rief der Pfarrer, und er riss die Augen noch weiter auf, und der Graus der Hölle spiegelte sich auf seinem Gesichte wieder.

Der Pfarrer liess die Hände sinken, faltete sie und machte ein sehr ernstes Gesicht. Bevor er die Wiese verliess, tauchte er die Spitzen der Finger ins Himmelswasser und bekreuzigte sich, wie wenn er aus der Kirche träte. Dann ging er mit dem Sennen in den dunkeln Wald zurück, und unterwegs sprach er kein Wort.

Bei den Hütten nahm er Abschied von der Frau und von den Kindern, drückte ihnen gütig die Hand und blickte sie gar freundlich an. Der Senne geleitete ihn noch ein Stück weit durchs Tal. Beim Abschied sagte der Pfarrer: «Ja, ja, ihr seid fromme Christen da oben auf der Hungerlialp, das habe ich nun heute gesehen, fahrt nur zu mit euerm Messamte, ihr bedürft meiner nicht dazu!» Er schüttelte dem Bauer die Hand und schritt in Gedanken versunken bergab.

Bald darauf gab der Pfarrer sein Amt auf und reiste ins Turtmanntal, wo er elf Jahre lang als Einsiedler lebte.

Einmal fingen in Leuk mitten in der Nacht die Glocken zu läuten an, und da hiess es, es müsse etwas Besonderes geschehen sein. Einige Männer gingen tags darauf ins Turtmanntal hinein; da fanden sie den Pfarrer tot in seiner Klause.

J.Jegerlehner 1913

15. Der Spuk in der Hungerlialp.

Der Schafhirte der Hungerlialp wurde in der Nacht geweckt, und es schien ihm, als ob die Herde auseinander gesprengt würde. Er stand auf um nachzusehen, fand aber die Tiere ganz ruhig; als er wieder zurück war, fing der Lärm von neuem an und dann noch ein drittes Mal. Zuletzt glaubte er unter dem Dache das Feuer knistern zu hören. Er wagte nicht mehr aufzustehen und fand am nächsten Morgen alles in Ordnung.

In einer andern Nacht hörten die Sennen, die in einer andern Hütte schliefen, zum Tanz aufspielen, und es wurde so wild getanzt, dass die Balken zitterten. Als der Schafhirt am Morgen kam, fand er die Sennen blass vor Schrecken.

(Ems)

134. Das böse Schwein.

Der Senne der Hungerlialp hörte des Nachts öfters lärmen und poltern, das ihm von Schweinen herzurühren schien. Als er einmal nachsah, begegnete ihm ein Schwein, das er für ein verirrtes Tier der Nachbaralp hielt, da er es nicht kannte. Dieses Schwein lief zur obersten Hütte und zog den Querriegel, so dass die Türe aufging. Als er bald darauf die Türe musterte, war sie geschlossen und der Riegel an seinem Platze. Er machte dem Hirten davon Mitteilung, und der tat sehr verwundert, weil er nie etwas Derartiges bemerkt hatte.

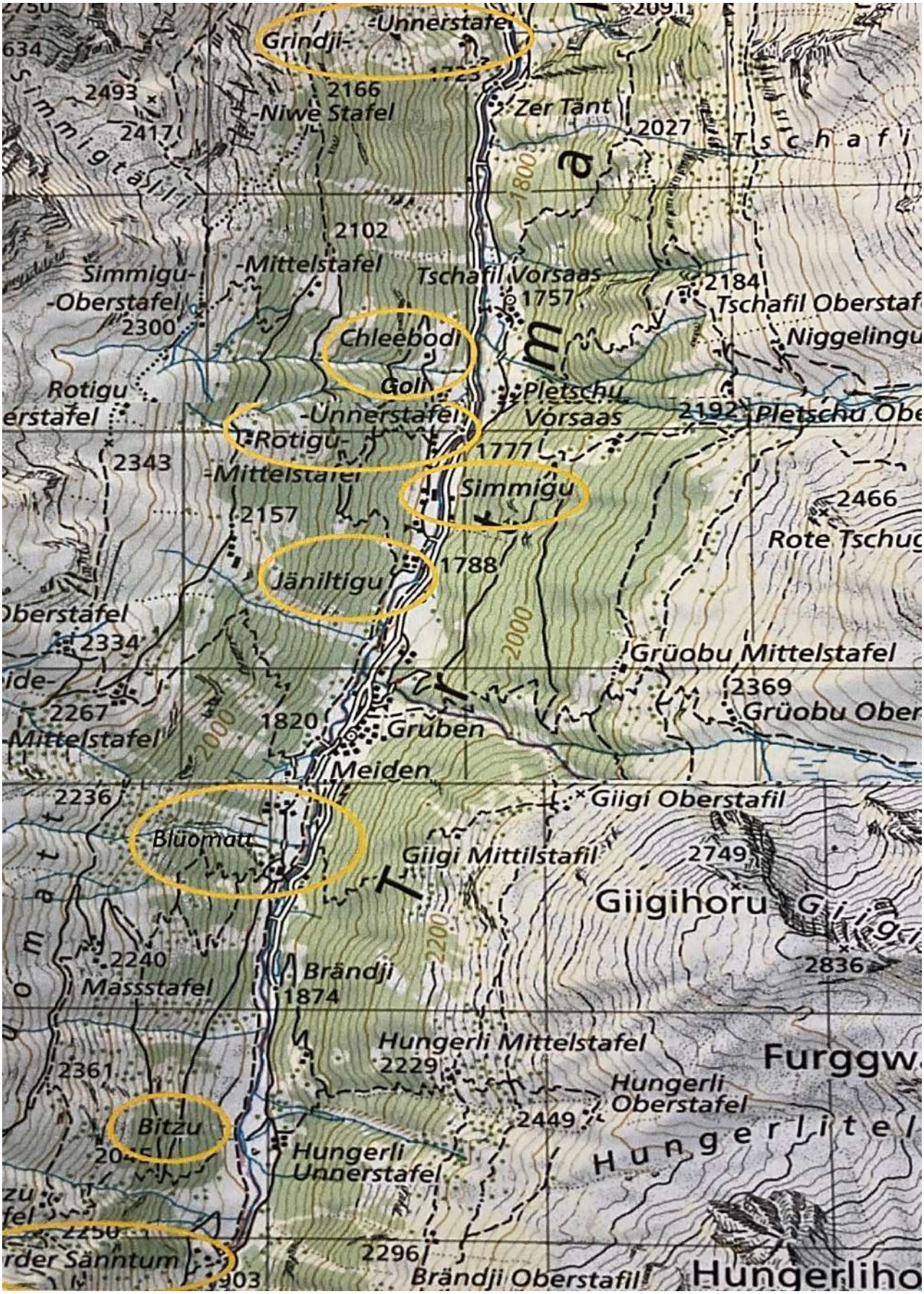
Eines Abends, als die Käse im Salz waren, trug er die Schotten hinaus in den Schweinetrog. Da steckte ein grosses hässliches Schwein den Rüssel durchs Loch, und er musste ihm auf die Schnauze schlagen, damit er Platz bekomme für die Schotten. Am nächsten Tag, als das Schwein wieder zuerst beim Troge war, entdeckte er auch, dass es ein fremdes Tier sei, und er vermutete wieder, dass es von der Nachbaralp herübergekommen sei. Er fütterte es mit den andern, und auffällig war nur, dass es immer so gefrässig tat und die andern vom Trog wegjagte.

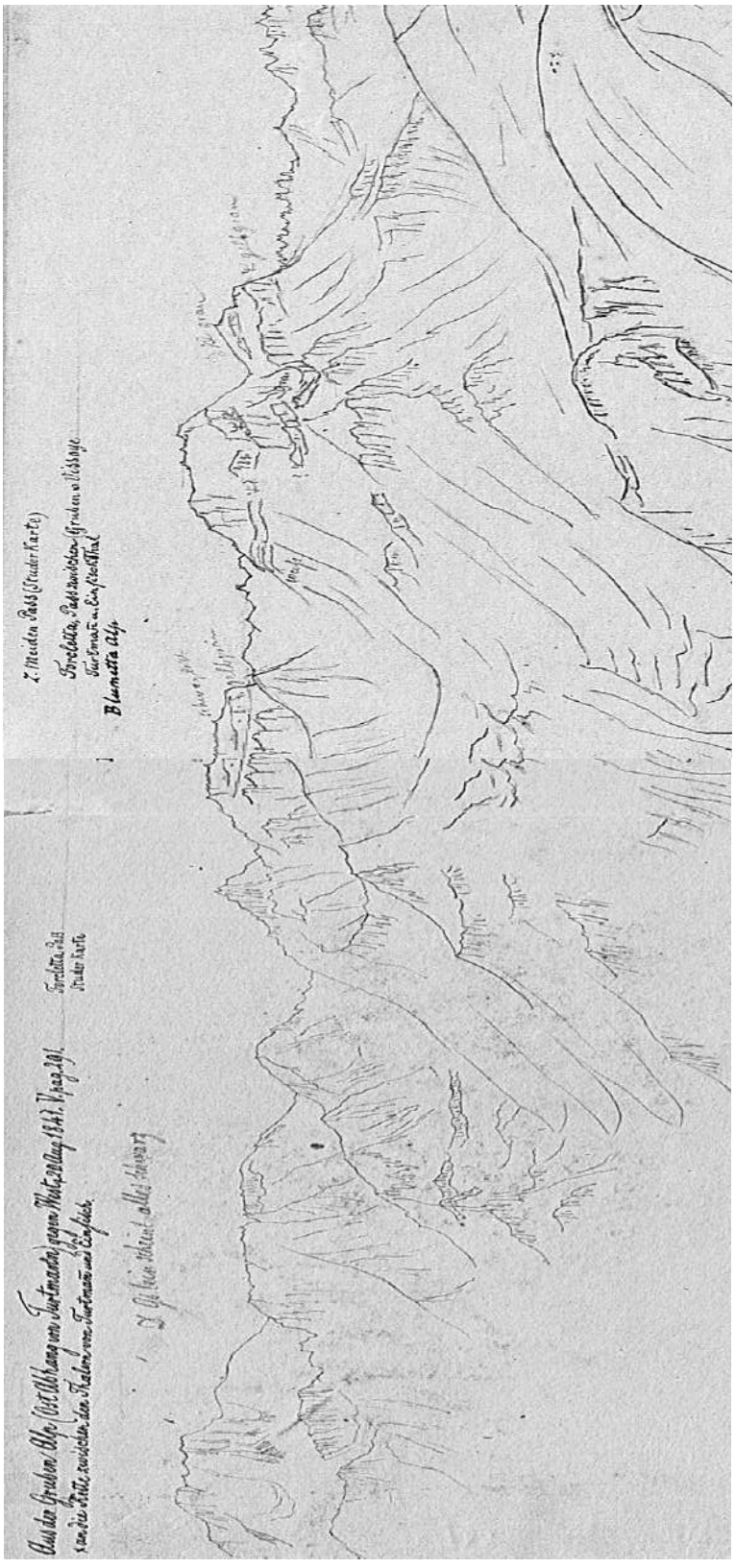
Als der Herbst kam, schloss er den Schweinestall, damit die Tiere die Kälte nicht spürten, und da hörte er in der Nacht wieder den schrecklichen Lärm. Nun kam ihm der Gedanke, das fremde Tier möchte ein böser Geist sein. Er versprach in der Angst 4—5 Messen, wenn ihm kein Leides geschehe, und als er am kommenden Morgen furchtsam den Stall öffnete, war das böse Schwein weg. (Ems)

J.Jegerlehner 1913

Kuhalpen taleinwärts auf dem linken Ufer der Turtmännu

Swissair Photo AG, 19.09.1964

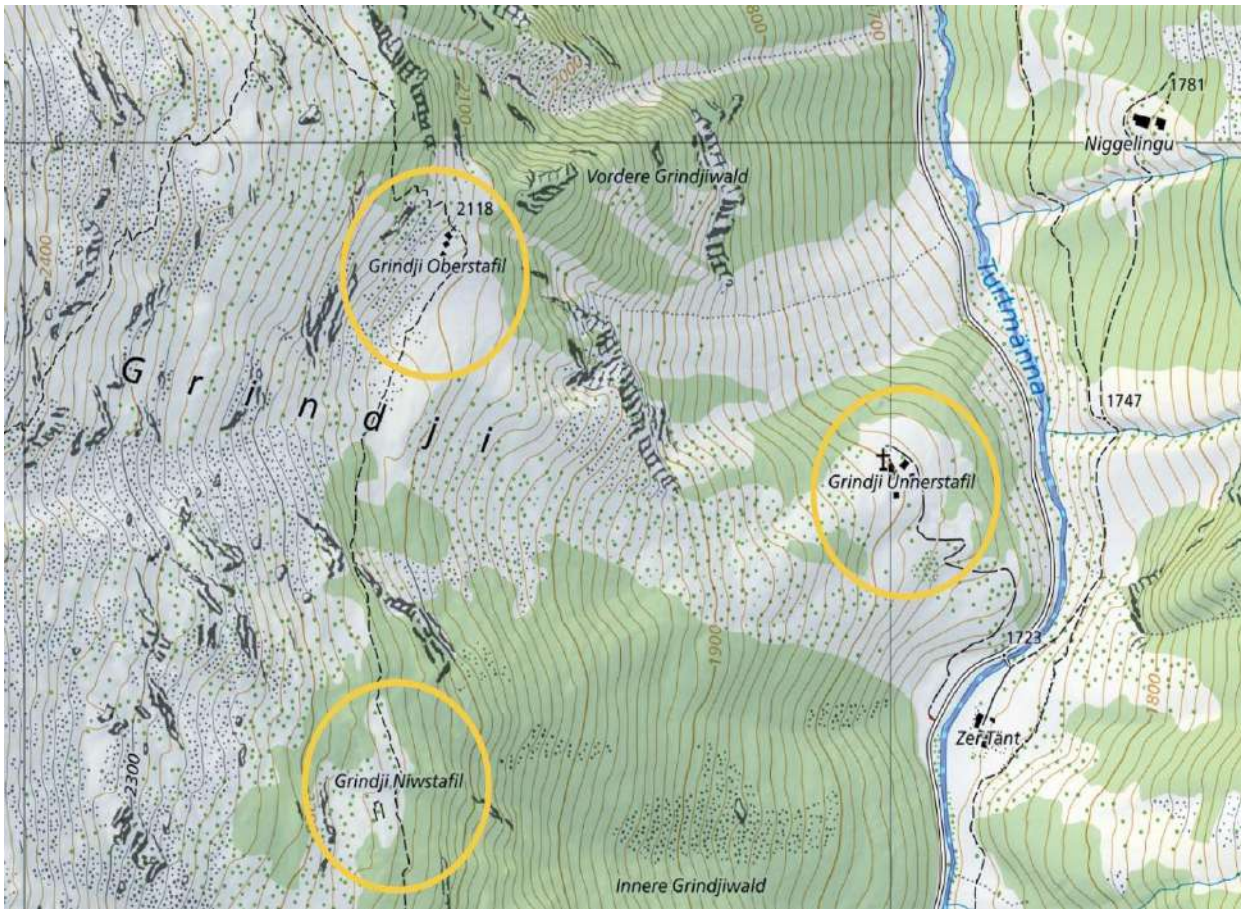

Grindji-
-Unnerstafel
2166
-Niwe Stafel
Zer Tänt
2027
Tschafil
Simmigu-
-Oberstafel
2300
-Mittelstafel
2102
Tschafil Vorsaas
1757
2184
Tschafil Oberstaf
Niggelingu
Chleebodi
Goli
Pletschu
Vorsaas
2192
Pletschu Obe
Rotigu-
-Unnerstafel
1777
Rotigu
erstafel
2343
-Mittelstafel
Simmigu
2466
Rote Tschug
2157
Jäniltigu
1788
Grüobu Mittelstafel
2334
2369
Grüobu Ober
2267
Mittelstafel
1820
Gruben
Meiden
2236
Giigi Oberstafil
Bluomatt
Giigi Mittilstafil
2749
Giigihoru
2836
2240
Massstafel
Brändji
1874
Hungerli Mittelstafel
2229
2361
Furggw
Hungerli
Oberstafel
2449
Bitzu
Hungerli
Unnerstafel
Hungerlitel
2296
Brändji Oberstafil
Hungerliho



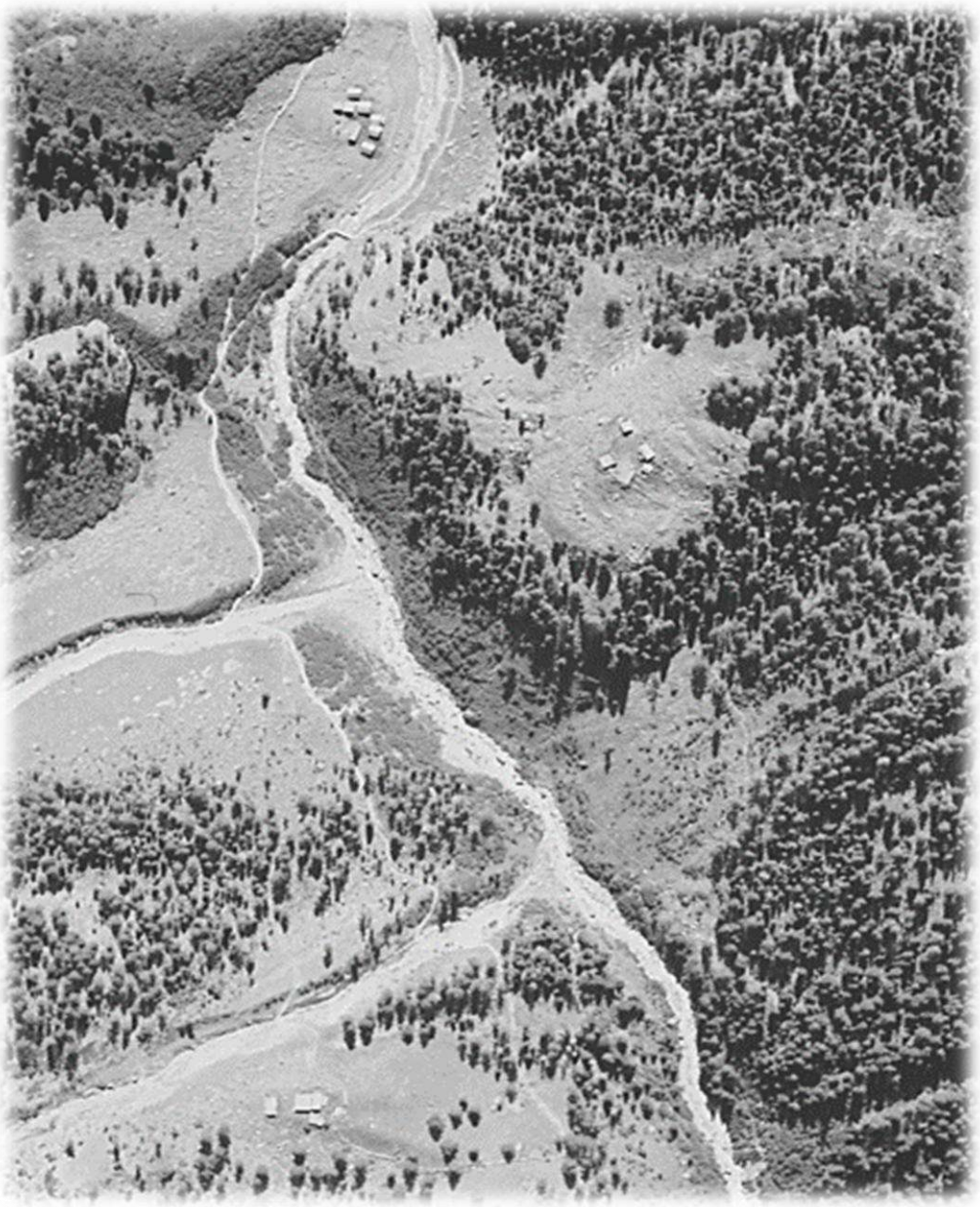
Aus der Gruben/Alp (Ost Abhang von Turtmann) gegen West 20 Aug 1841. V. pag. 291.
x an die Kette zwischen den Thalern von Turtmann und Einfisch.

Aus der Grubenalp (Ost Abhang von Turtmann) gegen West
Federzeichnung Arnold Escher von der Lindt. 20. August 1841

Grindji



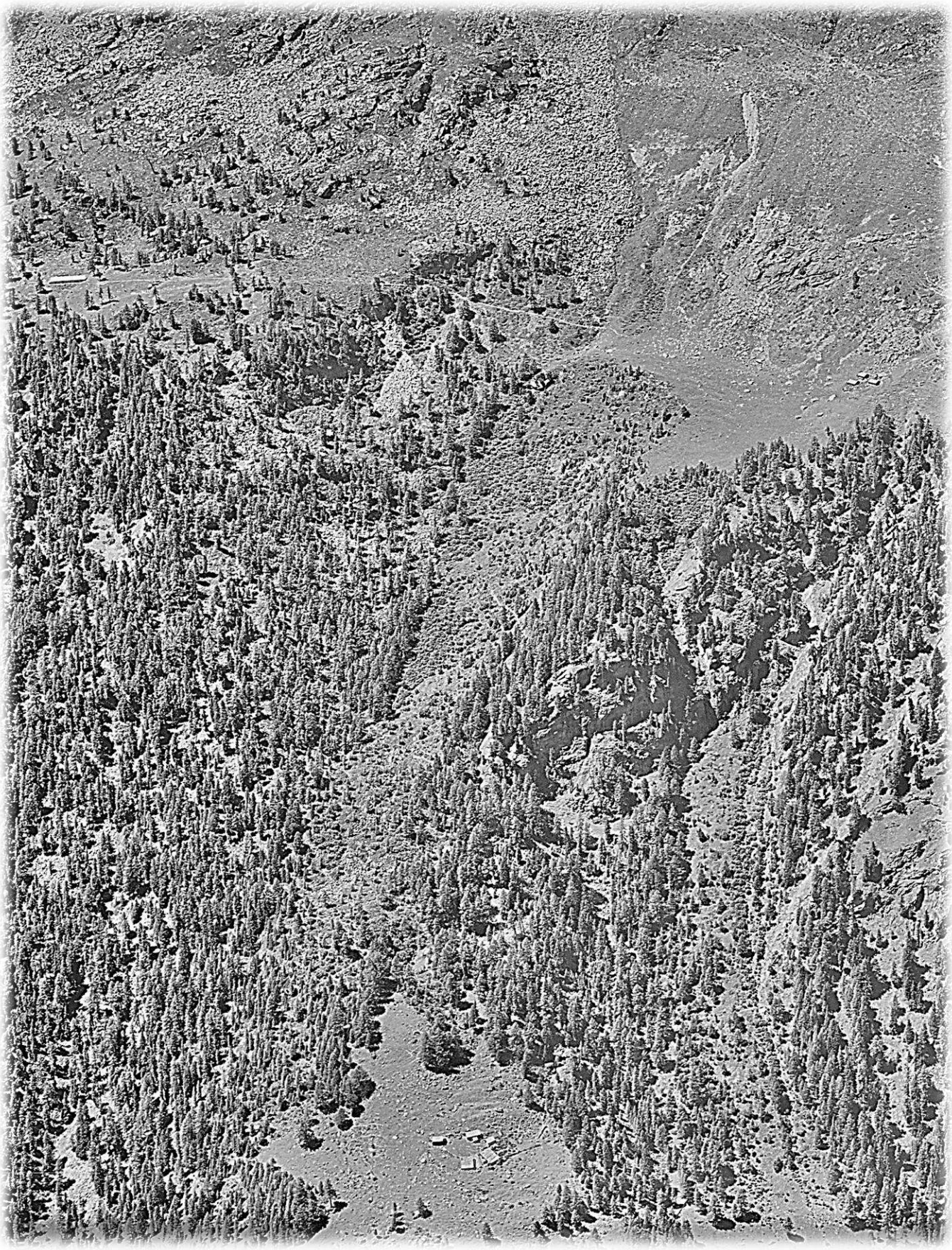
Grindji Unnerstafel und Zer Täntt (unten rechts)



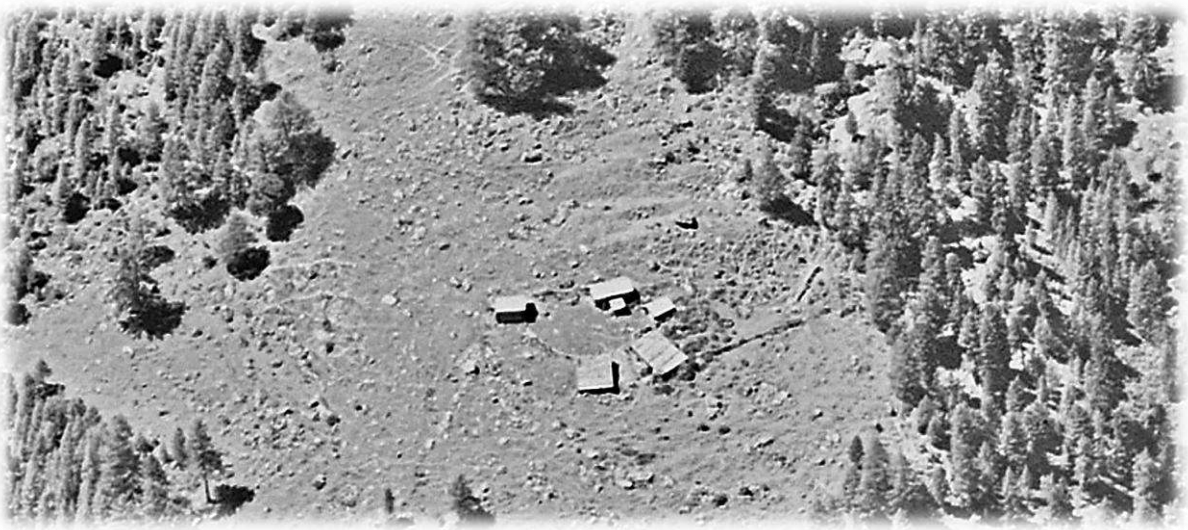
Niggelingu (unten links), Grindji (Mitte rechts) und Zer Täänt (oben links). Swisstopo 1931

1. Grindji. 1601 nennt ein Gütervertrag neben dem 18. Teil eines Stadels, der einst Perini Schwytzer gehörte, auch 1½ Kuhrechte in der Alpe, genannt am Grüindlin; 1646 kosteten 3 Kuhrechte im Gringy 130 Pf.; das «Ankengilt» von 2 Pf., auf die «Tessel» zu verteilen, ward aber nicht einbegriffen. Und 1649 wurden 1½ Kuhrechte im Grindgy um 45 Pf. verhandelt. Das Ankengilt, das auf der Alpe lastete, nicht gerechnet. (Das Buttergilt der bischöflichen Tafel wird 1647 auch für die Alpe Zun Rotigen namhaft gemacht.) Das althochdeutsche «crindil» und «grintil», das im «Grindil» des Pfluges weiterlebt, bedeutet Sperrbalken und Riegel und wird auch auf hohe Berge bezogen. Der Name passt zur Alpe, die ihren Fuss wie einen mächtigen Querriegel in die Talsohle stösst und damit das vordere Tal abschliesst, in frühern Zeiten auch ihre Zäune und Stapfen gehabt hat.

Leo Meyer, SAC 1923

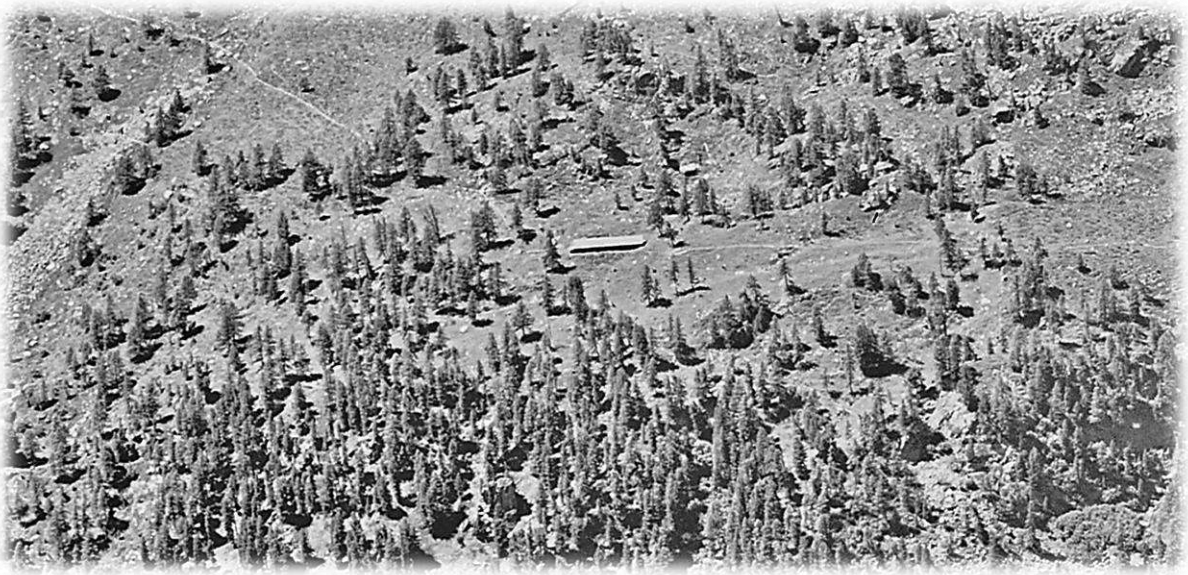


Grindji Unner- (Mitte unten), Oberstafel (oben rechts) und Grindji Niwe Stafel (oben links).
Swisstopo 1931

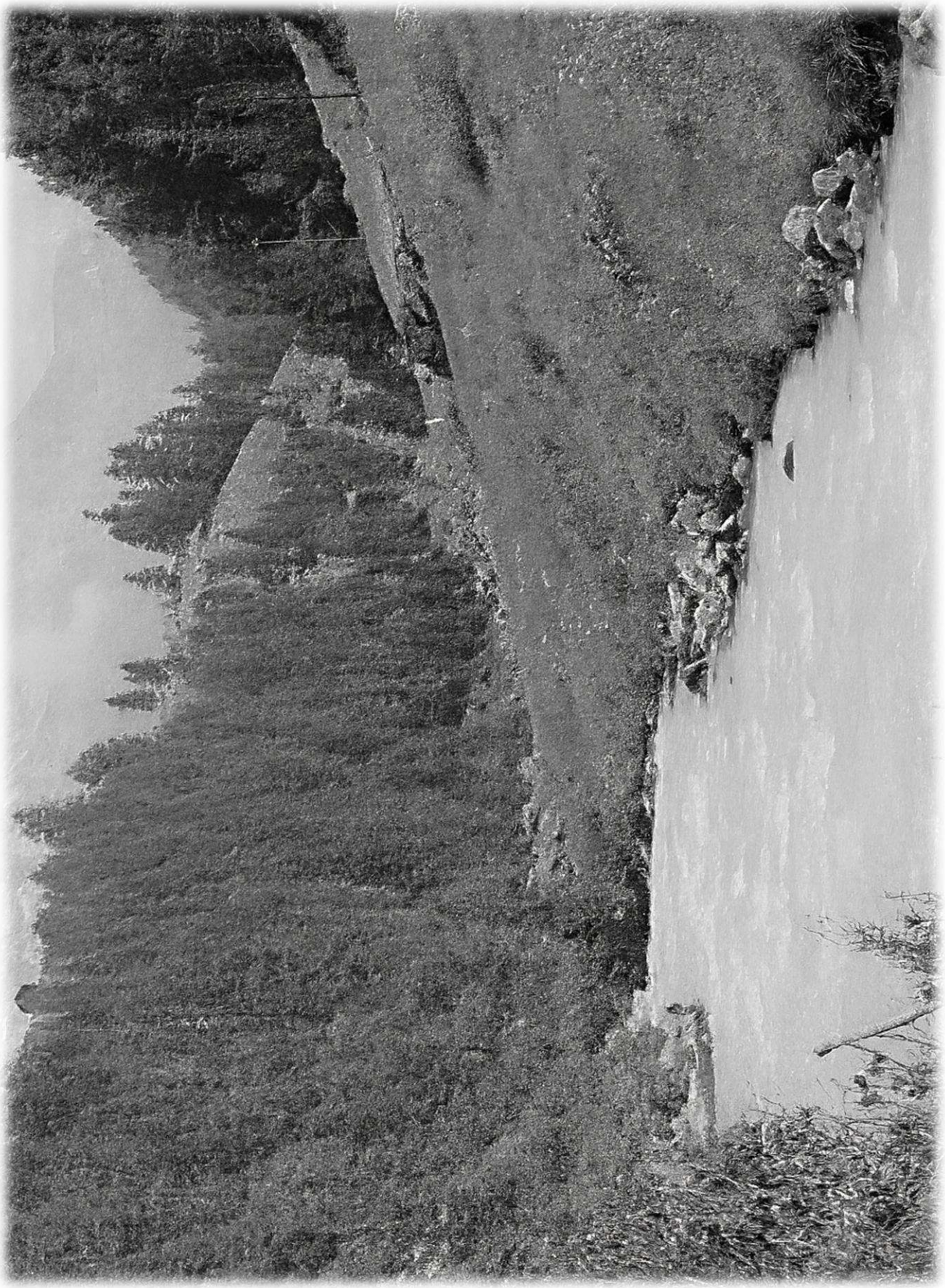


Grindji Unnerstafel. Swisstopo 1931

Grindji Oberstafel. Swisstopo 1931



Grindji Niwe Stafel. Swisstopo 1931



Blick talauswärts bei Zär Täntauf Grindji Unnerstafel (oben links). Ernst Brunner um 1940

Lawinen

Gründjialp. Hier legte eine gewaltige Lawine, welche unterhalb des alten Oberstafels anbrach, einen beträchtlichen Streifen Wald, dem alten Saumweg entlang, nieder. — Zum Glück bahnte sich diese Lawine neben den Hütten der Vorsaß ihren Weg, wodurch selbe verschont geblieben sind. Holz- und Schneemassen häuften sich bei der Gründjibrücke auf. Eine weitere Lawine ging am südlichen Waldrand, nahe der Alpgrenze, nieder und riß einen ziemlich großen Waldstreifen nieder. Gewaltige Schneemassen und Holz bedeckten ein großes Gebiet in der Talsohle.

Walliser Bote, 13. April 1945

Verschiedene Lawinenniedergänge

TURTMANN — Die schlechten Wetterverhältnisse zu Beginn des Monats verursachten auch im [illegible] zahlreiche Lawinenniedergänge. Mehrere [illegible] richteten dabei beträchtlichen Schaden an. So wurde in Blumatt ein Chalet zerstört und ein weiteres stark beschädigt. In Gruben gelangte ein Ausläufer einer Lawine bis zum Hotel Schwarzhorn und beschädigte dabei ein Chalet. Die Schneemassen einer niedergegangenen Lawine versperrten im Stafel Niggeling der «Turtmännu» den Weg. Das Wasser wurde zu einem kleinen See angestaut, bis es sich schliesslich entlang der Strasse einen Abfluss bahnen konnte. Schwerer Schaden erlitt der Wald unterhalb des Stafel Grindji, wo eine Lawine eine tiefe Bresche hineinschlug. Erstaunlich ist, dass an sehr vielen Orten [illegible] herunterkamen, welche bis anhin als nicht lawinengefährdet bezeichnet werden konnten.

Walliser Volksfreund, 19. Februar 1980

Sage der Region

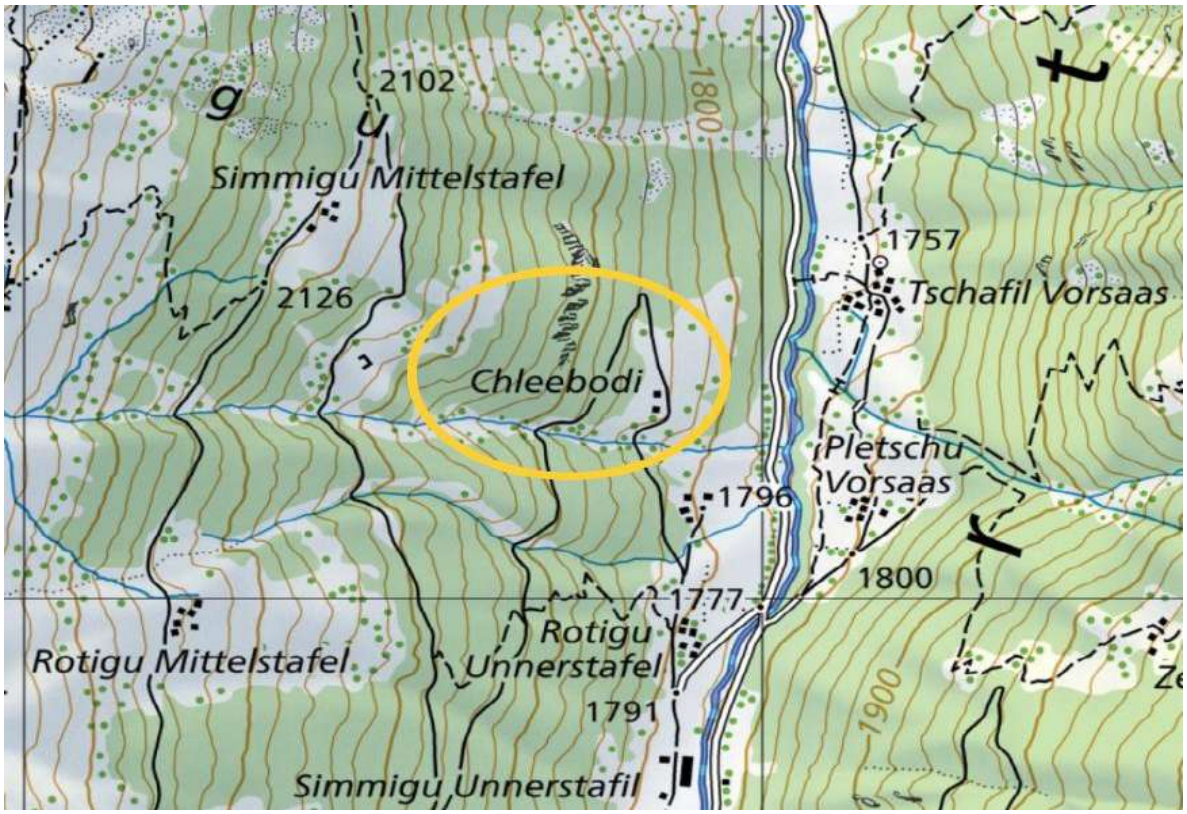
Di Pilzneesa und die Graatschnaara

Ammaal sind ds Jägiwiisisch Andreas als Sännu und schiine Botsch ds Lücki als Züehirt im Turtmantelli im Undru Staafil am z Aabund gsii, düe chlopfots und vor der Tiri steent di Pilzneesa und di Graatschnaara. Di Pilzneesa het an Stäcko in der Hand und freegt, ob ächti nit eine va ine demnägscht amüüs uf Turtma geengi. Mus miessti denu Stäcku unbedingt dum Schwaager van ds Häärdifredisch Fritz bringu. Ja, kcheis Probleem git der Andreas zer Antwort, ds Lücki miesse mooru sowisoo ammüss uff Turtma. Ds Lücki ischt de öü tatsächlich uf Turtma gangu, aber der Stäcko hets im Turtmantaal vergässu. Am neegschtu Abund, schii sind wider am Ässu gsii, hets vor der Tiri afa Rüüschu und de hets an di Tiri gipolot. De beide sind di Griime cho, aber der Andreas het schi zämugrissu und di Poort üffgmacht. Vor der Tiri steent wider di Pilzneesa und di Graatschnaara, ditzmal heintsch aber vill weniger frintli üssgsee. Der Pilzneesa sind d Haar grad ambrüff, wie an Hännuchamm, in d Luft gstreckti gsii und di Graatschnaara het du Andreas mit fiirige Öügu agizintot: «Warum ischt der Stäcko no daa? Warum heit ier denu nit, wie versprochu gibrungu!» Der Andreas het gstiglot: «Dsdssds Lü-üki, he-et nu vergää-ässu! A-aber ä-äss ge-eit de-e mo-oru wider uff Tu-urtma!» «Aber ditzmal nit vergässu!» Meint di Graatschnaara und beidi sind furzundo und stiichundo ab. An gspässige Gschtäich, so wie mu mit zwei Fiirsteina Funke schleengi. Am Naatag am Moorgu ischt d Lücki scho früe ambri uf Turtma und ischt zum Häärdifredisch Fritz Schwaager ga chlopfu. Und der het den Stäcko wirklich gibrüücht. De är ischt an dem Moorgu bim Hirtu vam Dilti kchiit und het schich ds Bei gibrochu!

Hier klicken

Nacherzählt von Vollmar Schmid
www.walliserdialekt.ch/sagen/enkeltauglichkeit2

Chleebodi


2102
Simmigu Mittelstafel
2126
Chleebodi
1757
Tschafil Vorsaas
Pletschu
Vorsaas
1796
1800
1777
Rotigu
Unnerstafel
Rotigu Mittelstafel
1791
Simmigu Unnerstafil
1800
1900

Fotos 2023

Chleebodi (ganz rechts) dann Goli, Rotigu, Simmigu und schliesslich Jäniltigu. Swisstopo 1931

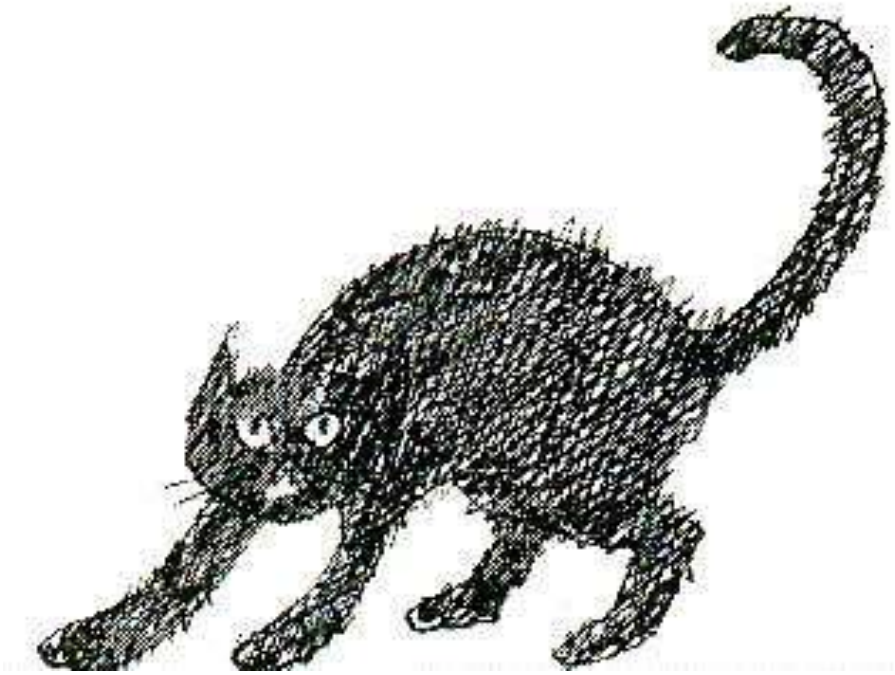
Chleebodi (unten rechts) und Goli. Swisstopo 1958

Sage der Region

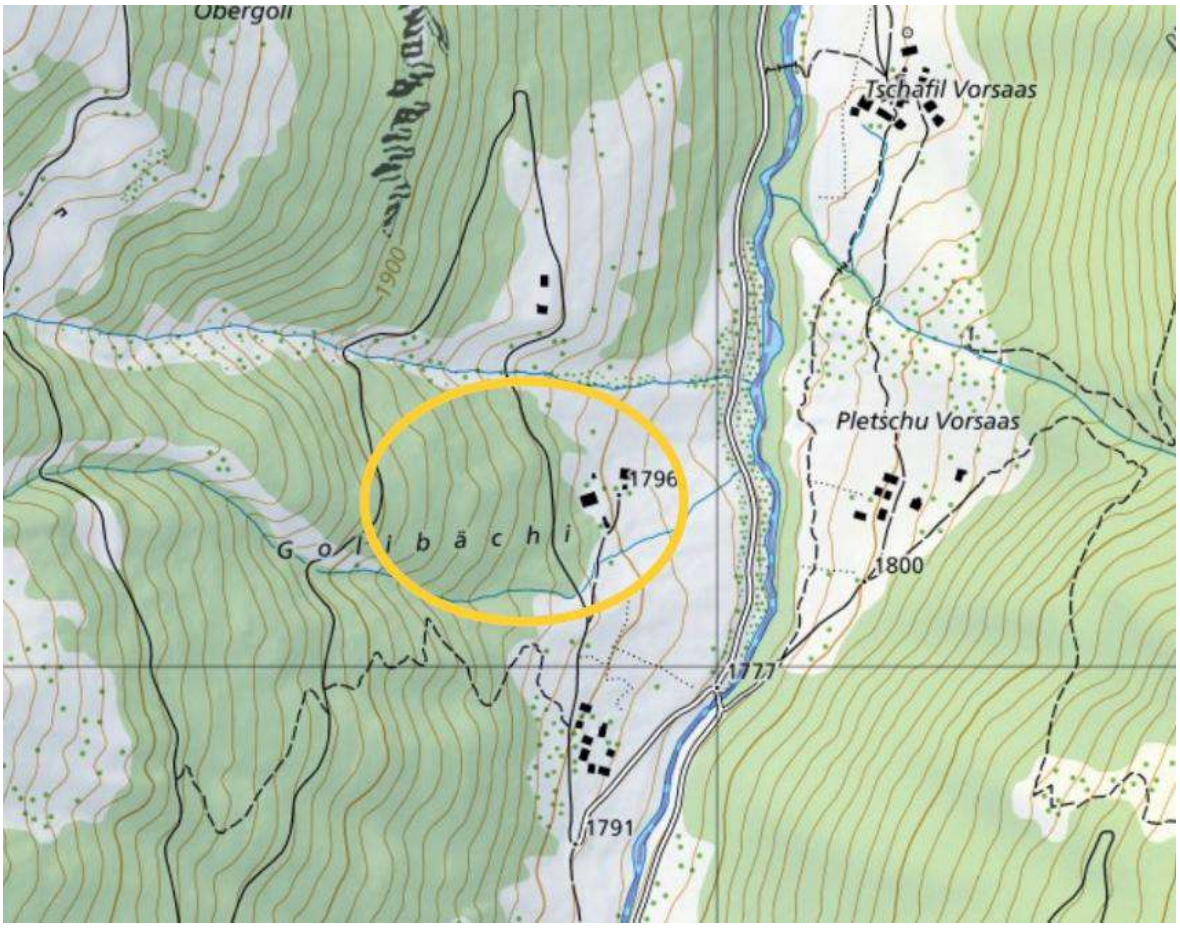
115. Die schwarze Katze.

Auf dem Wege zwischen zwei Alpen im Turtmanntal sah man des Nachts oft eine schwarze Katze.

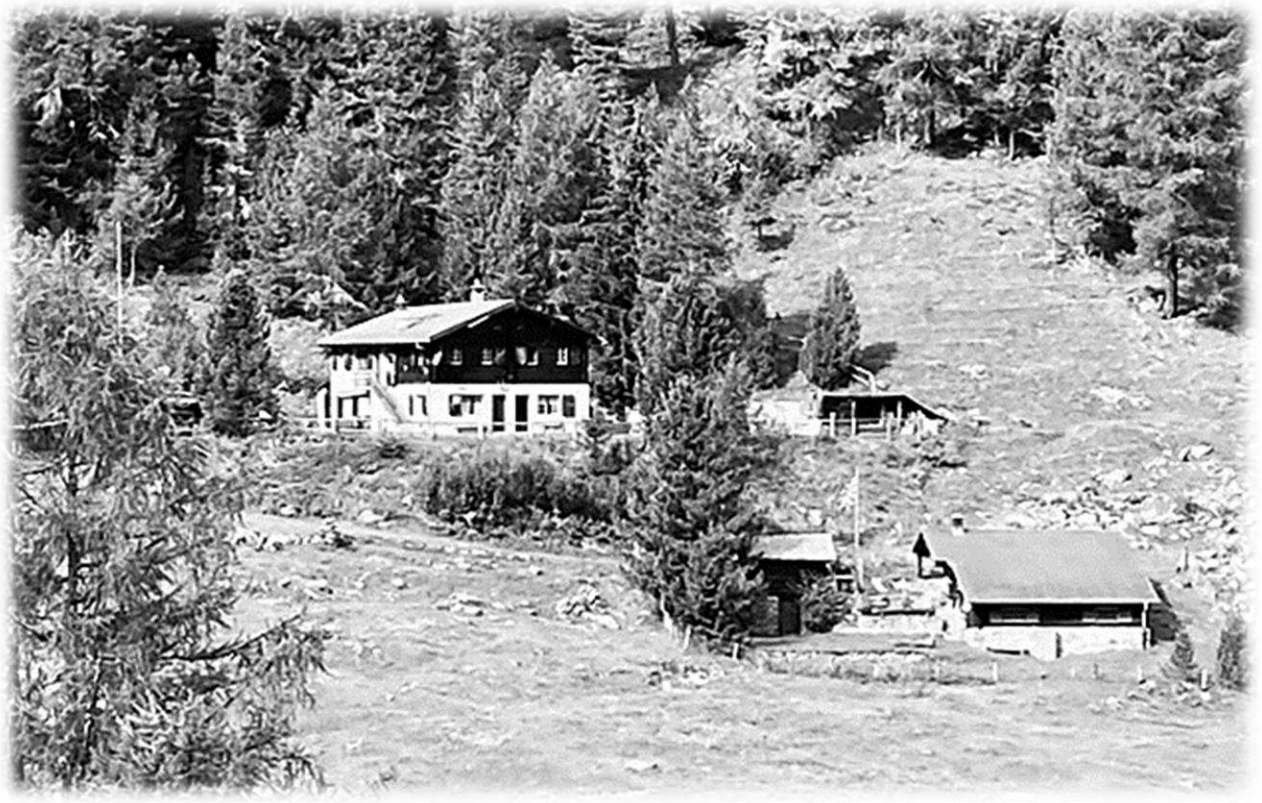
Ein junger Alphirt, der den ersten Sommer im Turtmanntal war, begegnete ihr eines Abends. Ahnungslos hob er das zierliche Kätzchen auf, um es heimzutragen und sich seiner anzunehmen. Da wurde die Katze aber größer und immer größer und die Haare wurden wie feurige Drähte, so daß der Hirt entsetzt das unheimliche Tier fallen ließ und in der größten Eile seiner Hütte zueilte. Dort legte er sich auf's Bett und war lange krank. Raym. Loretan.



Golí


Obergoli
1900
Tschafil Vorsaas
Pletschu Vorsaas
1796
G o l i b ä c h i
1800
1777
1791

Goli links und oben rechts oben Chleebodi 2023



Goli 2023

Sage der Region

118. Die Einladung zum Alpenmahle.

Nördlich vom Turtmanngletscher am Fuße eines hochragenden Felsens befindet sich eine Sennhütte und daneben steht ein Stall. In dieser Sennhütte wollten einmal drei Jäger übernachten. Beim Abendsitze plauderten sie zum Zeitvertreib bald von diesem, bald von jenem; zuletzt kamen sie auf Geistererscheinungen zu sprechen. Das ergab sich fast von selbst: denn die Hütte, in der sie wohnten, war weit und breit verschrien als eine Geisterhütte. Oft soll es dort gespukt haben, indem die ganze Nacht die Geschirre mit fürchterlichem Gepolter hin und her geworfen wurden, und wenn man am Morgen den Wirrwarr sich ansehen wollte, fand man alles in bester Ordnung.

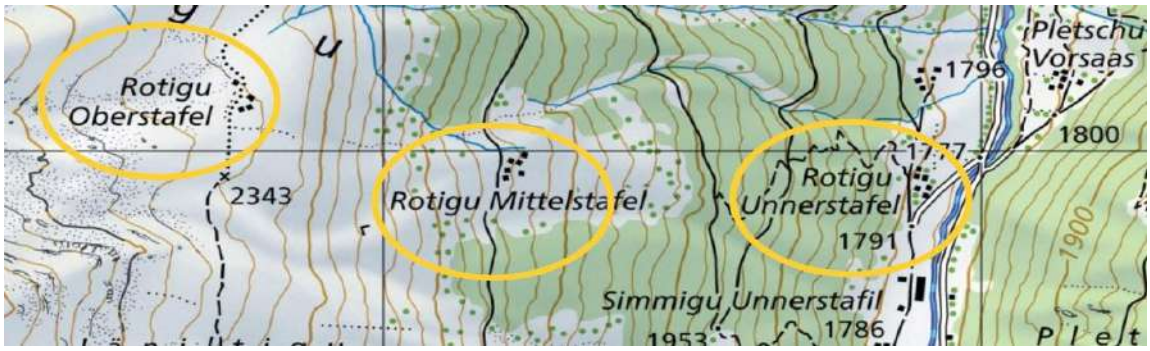
Wie man diese alten Erzählungen des Volkes wieder auffrischte, und einer der Jäger noch bemerkte, daß auch im Stalle das Vieh von dem Spuke nicht verschont blieb, indem die Kühe urplötzlich aufsprangen und mit fürchterlichem Gebrüll durcheinander zu rasen schienen, da sagte der Beherzteste von ihnen: „Die Geister möchte ich gerne einmal sehen." Die beiden andern Männer verwiesen ihm seine verwegene Rede. Aber je mehr sie in ihn drangen, die Geister ja doch nicht zu rufen, desto frecher tat er und wiederholte nochmals die Herausforderung: „sie sollen nur kommen, die Geister."

Da hörten sie draußen ein gewaltiges Krachen; es war, als ob der Fels oberhalb der Hütte sich gespalten und den Geistern den Ausgang geöffnet hätte. Die Männer erbleichten und wechselten angstvolle Blicke. Da im gleichen Augenblicke öffnete sich angelweit die Türe — die Männer schracken zusammen — und herein trat eine Frau in altmodischer Kleidertracht. In der rechten Hand trug sie ein Gefäß voll warmer Milch, das sie mit aller Sorgfalt auf einen Holzblock hinstellte. Dann trat sie langsam zu den Jägern heran und lud sie ein, mit ihr das Alpenmahl einzunehmen. Keiner hatte Lust der Einladung Folge zu leisten. Sprachlos saßen die Männer da, wie angeleimt auf ihren Sitzen: auch dem Spötter erstarb die Antwort auf der Zunge. Die Frau aber kehrte zum Holzblocke zurück. Bald schaute sie in die dampfende Schüssel hinein, bald wiederum blickte sie zu den Jägern hinüber, immer wieder die Einladung wiederholend. Das dauerte bis am Morgen. Als der Morgen graute, gewann der Spötter den Mut, die unheimliche Gastgeberin anzureden. „Wahrlich," sprach er, „wenig Lust habe ich nach solchem Schrecken an deinem Mahle teilzunehmen. Fürderhin wird es mir auch nicht mehr einfallen, über Geister zu spotten. Werde ich aus dieser peinlichen Lage heute befreit, dann verspreche ich, reichliche Almosen zu spenden und andere gute Werke zu verrichten." Auf diese Worte hin verschwand der Geist. Kleinlaut kehrten die Jäger nach Hause. Der Spötter aber mußte zur Strafe eine lange Krankheit durchmachen.

Fr. Zehnder.

Ruppen und Tscheinen 1872/1907

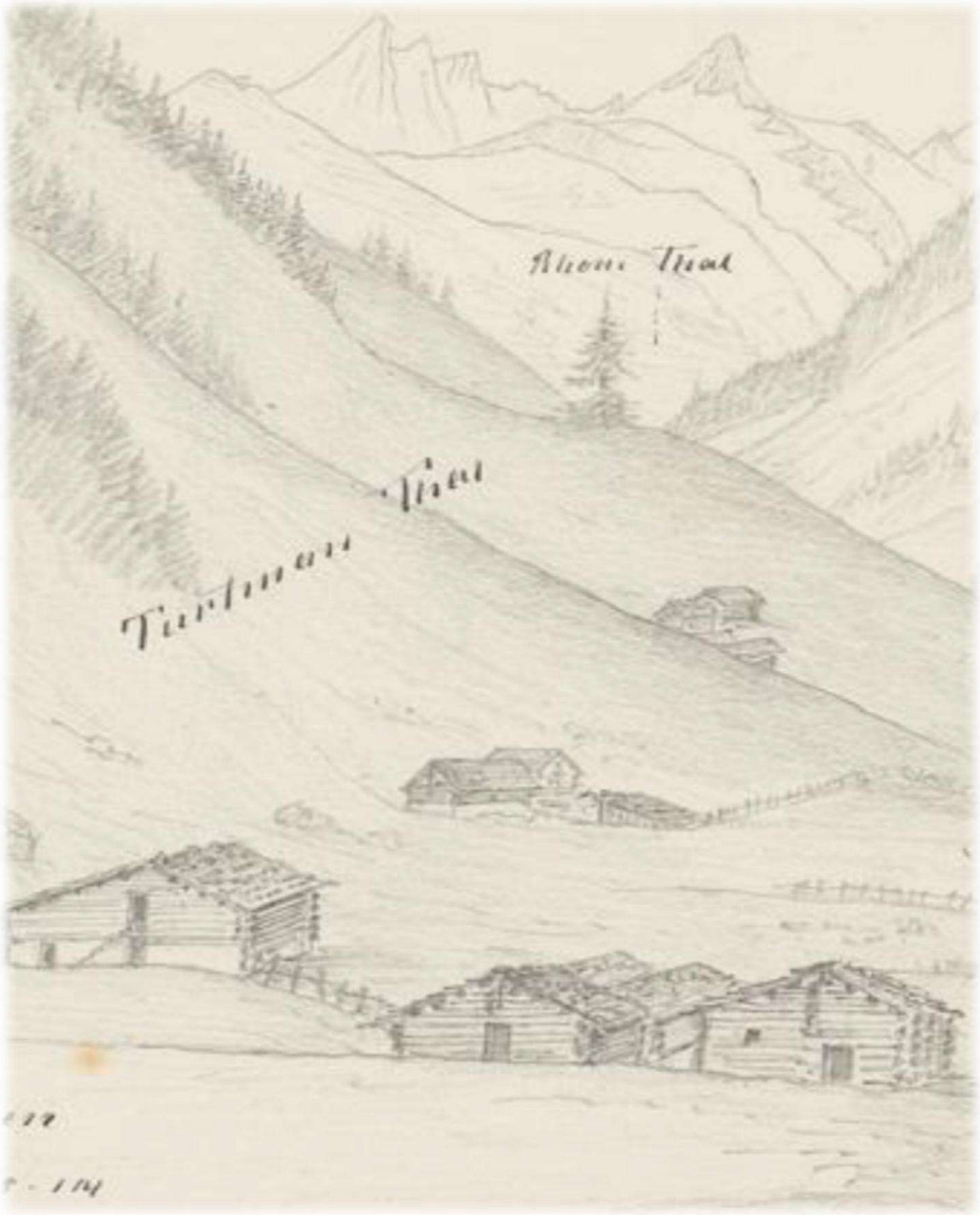
Rotigu



Rotigu Unnerstafel

Rotigu Mittelstafel

Rotigu Oberstafel



Die Stafel Jeneltigen (vorne), Simmigen und Rotigen

Gezeichnet v. Johann Müller den 8. August 1868

Im Turtmanntal verzeichnet die Alpkataster (1972, 250) die Namen

Rotigen
Simmigen
Jeneltigen.

Die heutige Ausspracheform ist *Rotigu, Simmigu* und *Jäniltigu*. Während *Roten* und *Jenelten* gut belegte Familiennamen sind, fehlen uns Hinweise auf den Familiennamen zu *Simmigu*; es dürfte sich um eine Ableitung zum PN *Simon* handeln.

Iwar Werlen, Die Alpennamen des Oberwallis, 2011

Rotigu. Ansichtskarte, verschickt 1941 (nachträglich koloriertes Foto)

Bsetztag 2020

Rotigu Mittel- und Oberstafel. Swisstopo 1931

Rotigu Mittelstafel. Swisstopo 1931

Rotigu Oberstafel. Swisstopo 1931

Die Alp Rotigen

ist eine Genossenschaftsalp mit 42½ Kuhrecht Randung. Besetzt ist sie mit 43½ Stößen. Die Alp hat drei Staffel. Der Mittelstaffel macht im allgemeinen einen guten Eindruck. Das Vieh scheint gut besorgt zu werden. Auf dem Unterstaffel sind Abräumungsarbeiten ausgeführt worden. Das „Krautgeld" pro Kuh beträgt gegenwärtig 25 Franken, ist also noch sechsmal höher als in der Vorkriegszeit, wo es 4 Franken betrug. Der Verkehrswert pro Kuhrecht kommt über 1000 Franken zu stehen. Vor nicht langer Zeit wurden für vier Kühe Alprecht 10,000 Franken bezahlt, was pro Stoß den enormen Preis von 2500 Franken ausmacht. Es ist jedenfalls eine ertragreiche Alp, die allerdings mit relativ geringem Arbeitsaufwand noch bedeutend verbessert werden könnte.

Schweizerischer Alpwirtschaftlicher Verein, 1934

Tschafil (links) und Pletschu (rechts). Im Vordergrund unten Rotigu Mittelstafel 2015

Rotigu Oberstafel 2015

Alpverbesserung im Gange

Turtmanntal. — Im Turtmanntal ist die Alpverbesserung in vollem Gange. Gegenwärtig ist die Bauunternehmung Cortesi, Turtmann, damit beschäftigt, einen Waldweg von «Rotigen» bis zur «Obern Jeneltigenalpe» zu erstellen. Die Arbeiten betreffend die Wasserversorgung und die Erstellung einer Milchleitung wurden bereits im Amtsblatt öffentlich ausgeschrieben. Eine Begehung für de Ausführung der Wasserversorgungsarbeiten wurde durchgeführt.

Walliser Bote 1. September 1967

Sagen von Rotigu

46. Der Geist der Alp Rotigen.

Ein Jäger brachte im Spätherbst auf der Rotigenalp die Nacht zu. Nach dem Abendessen legte er sich schlafen. Das Feuer hatte er nicht gelöscht. Da dachte er, als er schon am Einschlafen war, es wäre besser, wenn er löschte, sonst könnte noch die Hütte in Brand geraten. Er stand wieder auf, und siehe, da sass einer ohne Kopf neben der Feuergrube. Der Jäger erschrak aber nicht, sondern sagte gelassen: „Ich kann dir den Platz lassen!“ Dann ging er ins Bett. Bald darauf kam der Kopflose auch und legte sich neben ihn. Der Jäger drehte sich von ihm weg und sagte: „Bleib du nur so lange du willst, wir tun einander nichts!“ Am Morgen, als er erwachte, war der unheimliche Gast fort. Der Jäger meinte: „Es ist doch merkwürdig, angerührt haben wir einander nie!“

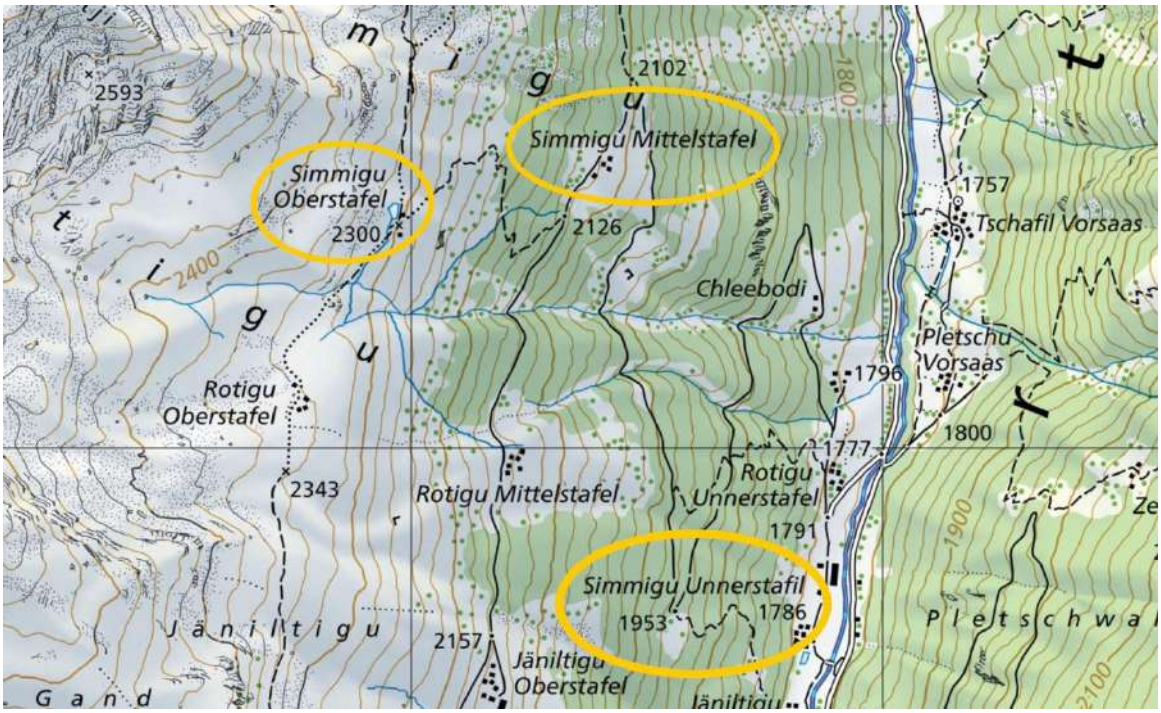
J.Jegerlehner 1913

Die Reiter

Ze Rotigo bereiteten einst im Herbst zwei Männer Rebstecken. Sie arbeiteten in einer ältern Hütte. Zufällig schaute einer von ihnen am Vormittag zum Fenster hinaus und schrie: «Gsich, jetzt kommen da drei Reiter in ganz alten Trachten mit Rossen!» Sie ritten gegen die Hütten und den Färrich. Plötzlich verschwanden sie den Männern aus den Augen und wurden nicht mehr gesehen. Das erlebte der Eugen Pfammatter selbst. Ein Mann, der mit in der Hütte war, sah es auch.

J.Guntern 1963

Simmigu



Simmigu Unnerstafel mit Restaurant Trächu

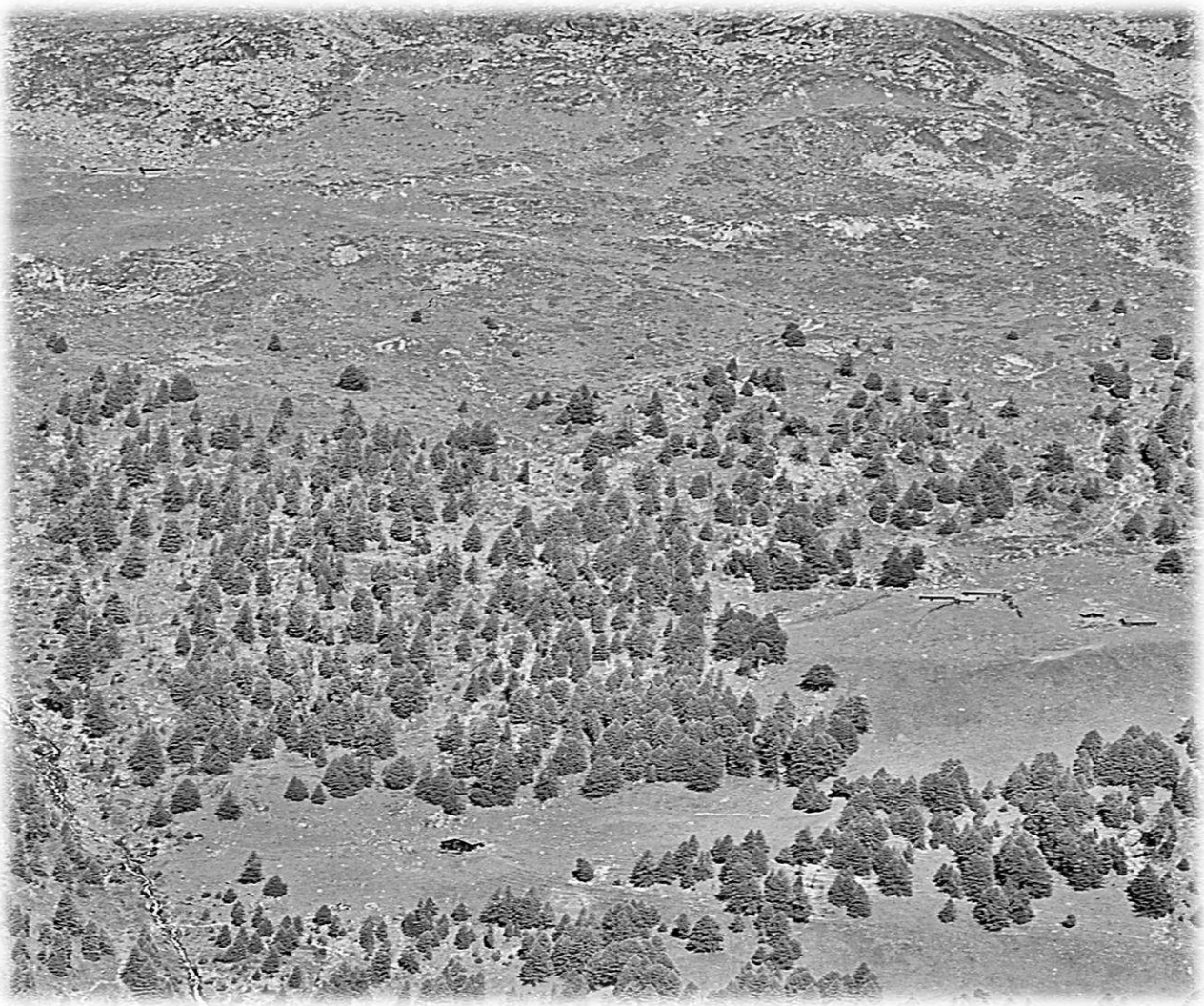
Simmigu Mittelstafel

Simmigu Oberstafel

Vier Alpen tragen, wie es scheint, jüngere Namen, die von den Besitzern herkommen: «Niggelingen (Th. Niggoling, 1603), Simigen, Rotigen Jeneltigen und Jennigen.» Da haben die Nikolaus, die Simeon, die Roten (noch jetzt), die Johannes (Janil und Jenil als Verkleinerung) ihre Alpsitze gehabt.

Leo Meyer, SAC 1923

Simmigu Unnerstafel. Swisstopo 1931 (nachträglich koloriertes Foto)



Simmigu Mittel- (Mitte rechts) und Oberstafel (oben links). Swisstopo 1931

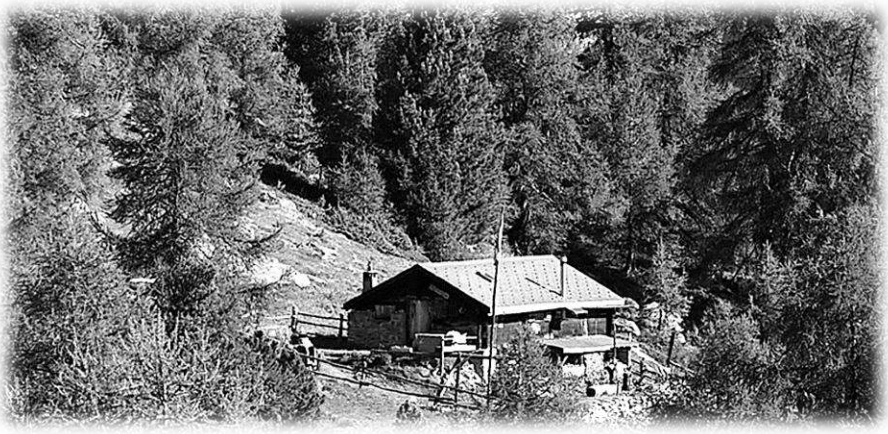
Simmigu Mittelstafel. Swisstopo 1931

Simmigu Oberstafel. Swisstopo 1931

Foto v. E.Brunner 1940

Färich von Simmigu. Auschnitt Ansichtskarte, verschickt 1941

Färich zwischen Simmigu und Rotigu. Bsetztag 2020



Simmigu Mittelstafel 2015

Simmigu Oberstafel 2015

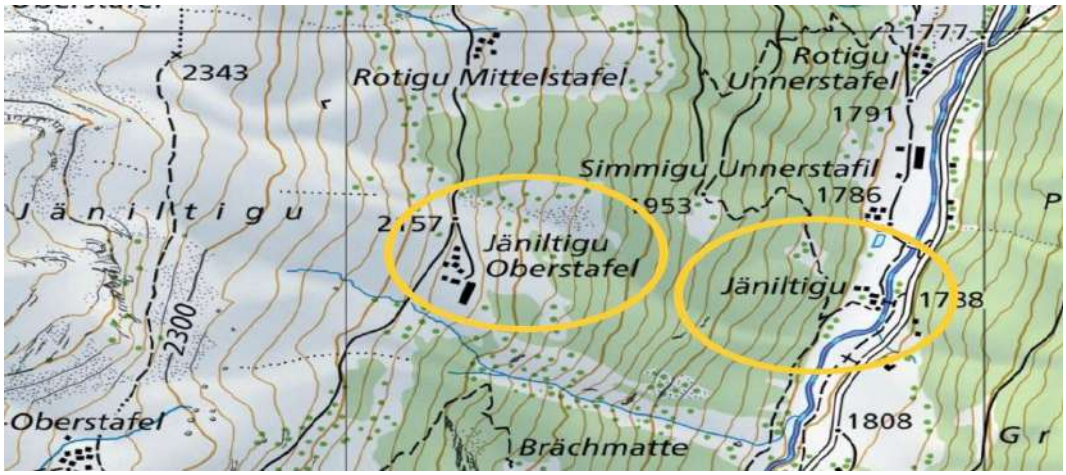
Sage der Region

116. Der schwarze Stier.

Im Turtmanntal will man in der Nacht oft einen schwarzen Stier gesehen haben, der vorn an der Stirne ein weithin sichtbares, helles Licht trug. Meistenteils durchlief er ruhig die Alpen; zu gewissen Zeiten aber brüllte er so furchtbar, daß das Echo schaurig wiederhallte und man es in allen Alpen weit in der Runde hörte. Dann soll das Vieh immer so unruhig geworden sein, daß es nicht mehr zu halten war. Die Sennen, Hirten und Sennerinnen wichen dem Tiere immer sorglich aus. Raym. Loretan.

J.Jegerlehner 1913

Jäniltigu



Jäniltigu Unnerstafel

Jäniltigu Oberstafel

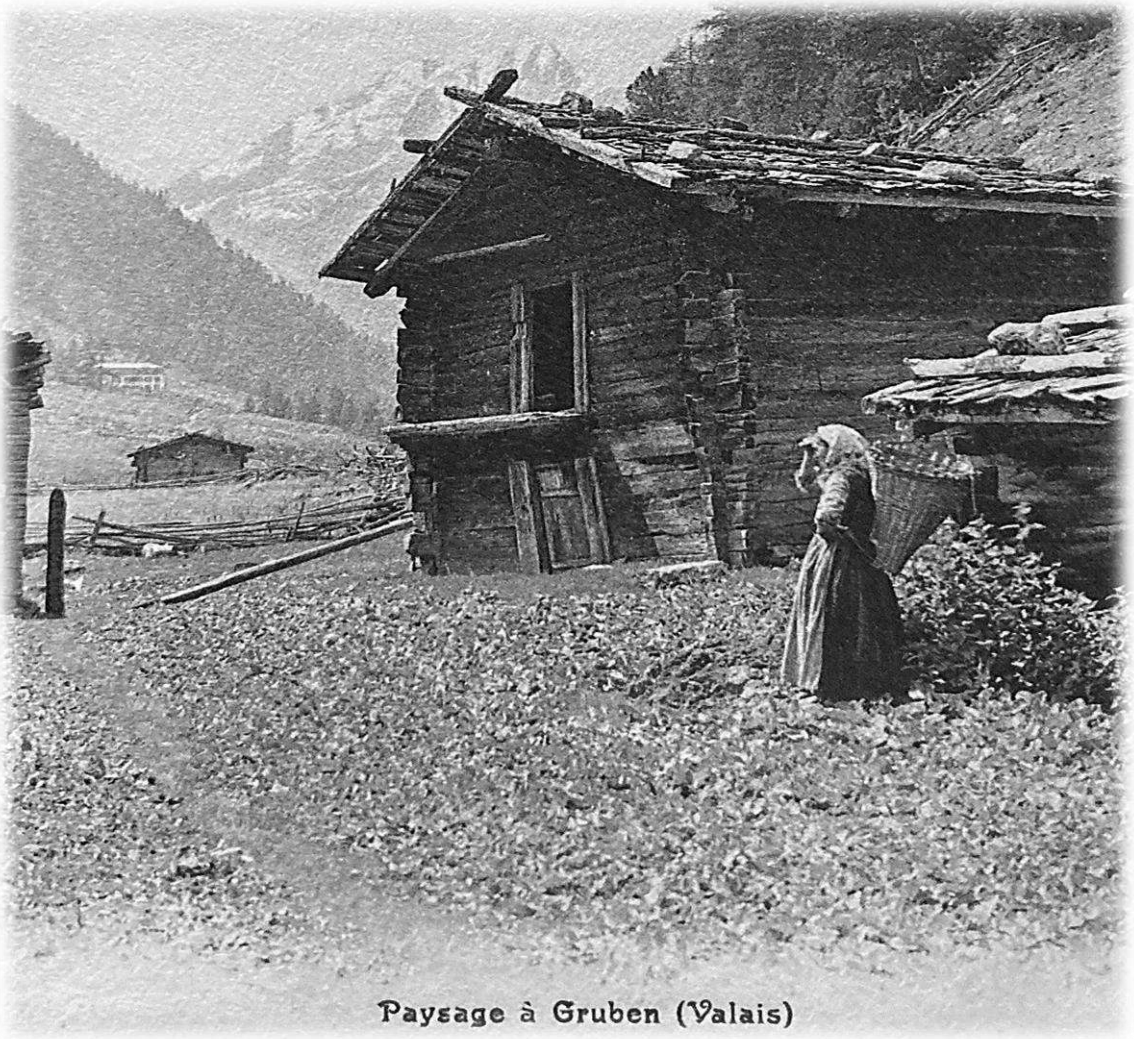
Foto v. Max Kettel um 1940

Foto v. Charles Paris, 1935

2 Fotos v. Joseph Sterren um 1915

Privatsammlung, um 1930, Fotograf unbekannt

Jäniltigu im Vordergrund. Ansichtskarte, verschickt 1941. Foto Klopfenstein



Ansichtskarte mit Blick aufs Hotel Schwarzhorn (im Hintergrund, links), verschickt 1912

Foto v. Joseph Sterren zw 1910-1930

Fotograf unbekannt, 1952

Jäniltigu Oberstafel 2015

Turtmann. — Im Turtmanntal erlebte man am Dienstg ein hervorragendes Beispiel von Zusammenarbeit zwischen Militär und Zivilbevölkerung. Auf eine sehr wirksame Weise kam die Trainkolonne 10 der Bergbevölkerung zu Hilfe. Die Alpgenossenschaft des Turtmanntales, wo, wie bekannt sein dürfte, gegenwärtig ein großees Projekt der Alpverbesserung im Gange ist, will auf über 2000 Meter ü. M., in Jenelten, einen Gemeinschaftsstall errichten. Die Stelle ist für Motorfahrzeuge unzugänglich, so daß sich für den Materialtransport etliche Schwierigkeiten ergeben.

Major Klay kam nun der Bevölkerung mit seiner Trainkolonne 10 zu Hilfe. Bei einer taktischen Uebung mit über 260 Mann und 150 Pferden wurden 87 Tonnen Baumaterial von Gruben nach Jenelten transportiert. In zwei Tagen war die Operation abgeschlossen.

Walliser Volksfreund 7. September 1967

Zu einer Transportdemonstration des Infanterie-Regimentes 6 und der Trainabteilung 10, welche gegenwärtig im Oberwallis ihren Wiederholungskurs absolvieren, kam es am vergangenen Dienstagnachmittag im Turtmanntal. Die Trainabteilung 10 unter Kommandant Major Werner Klay besteht aus drei Kompanien, die sich vornehmlich aus Wallisern, Freiburgern und Waadtländern rekrutieren. Der Bestand ist gegenwärtig 260 Mann mit 143 Pferden und Maultieren. Die Truppe ist in der Gegend von Bürchen, Unterbäch und Eischoll einquartiert.

Anlässlich der Demonstration im Turtmanntal transportierten die geduldigen Pferderükken innerhalb wenigen Stunden 80 Tonnen Material auf die 2161 Meter über Meer gelegene Jeneltenalpe. Das ganze Tal war mit Militär besetzt, das sich den Photographen und dem Fernsehen bereitwillig zur Verfügung stellte, um Aufnahmen zu machen und Filme zu drehen.

Walliser Bote, 7. September 1967

aa. **Alpmarder im Wallis.** In letzter Zeit häufen sich im Wallis wieder die Einbrüche in Speicher und Hütten auf Alpweiden und unbewohnten Weilern. So sind im Turtmanntal, im Eifischtal und an andern Orten zahlreiche Hütten beraubt worden. Es soll sich beim Täter laut „Nouvelliste Valaisan" um einen aus dem Gefängnis von Siders entwichenen Jugoslawen handeln, der aber noch nicht gestellt werden konnte. Auch im Unterwallis kommen zahlreiche Diebstähle aus Speichern vor, die aber kaum von einem einzelnen verübt worden sind. Denn auf der Alp Cleuson wurden in den letzten Tagen 150 Pfund Käse und in den Maiensäßen von Isérables sogar 300 Pfund Käse gestohlen.

Der Bund 1. September 1936

Die turbulente Verhaftung des Chalet-Einbrechers

Am Dienstag berichteten wir über die zahlreichen Einbrüche und die Verhaftung eines Jugoslawen. Der 22-jährige Franz Osojnik war am 6. August aus der landwirtschaftlichen Strafanstalt Crêtelongue geflohen und lebte von da an von Raubzügen, bei denen er Chalets in der Region Turtmanntal, Unterbäch und Chandolin ausraubte.

Die Verhaftung erfolgte unter folgenden heroisch-komischen Umständen:
Am Freitagabend hielten sich einige Touristen, darunter ein junger Kaufmann aus Siders, in der Tracuit-Hütte zwischen dem Turtmanngletscher und Zinal auf. Da tauchte ein seltsamer Bergsteiger auf; Rucksack auf dem Rücken, Stock mit Korb, halb beschlagene Straßenschuhe, prahlerisch, redselig - in deutscher Sprache – er wollte alle hohen Gipfel in wenigen Stunden erklimmen.

Der junge Tourist aus Siders, der die Geschichte der Einbrüche kannte, war überzeugt, dass der rätselhafte Sonderling der Dieb war. Am Samstag machten sie gemeinsam einen Teil des Abstiegs vom Col de Tracuit. Der junge Kaufmann benachrichtigte per Telefon von Zinal aus den Gendarmen Schmidt aus Vissoie, der sich auf den Weg machte: Die beiden trafen sich in Ayer und der Gendarm erkannte, dass es sich aufgrund der gegebenen Beschreibungen tatsächlich um Osojnik handelte, der sich in der Gegend herumtrieb.

Herr Schmidt erreichte die Petit Mountet-Hütte auf der Moräne des Durand-Gletschers; Herr Clivaz, der Besitzer, war gerade dabei, die Hütte zu verlassen; er fühlte sich nicht sicher, da ihm gerade sein Revolver mit drei Patronen gestohlen worden war. Der Gendarm, der sicher war, dass der Slawe für die Nacht in die Hütte zurückkehren würde, einigte sich mit Herrn Clivaz, der Osojnik neben Herrn Schmidt schlafen zu lassen. Der hatte dann das große Glück, den Banditen neben sich liegen zu sehen.
Plötzlich packte der Gendarm den Slawen am Hals, legte ihm Handschellen an und durchsuchte ihn; der Revolver wurde in der Tasche gefunden, zusammen mit einer Reihe von Gegenständen, die hier und da gestohlen worden waren, darunter ein Barometer aus der SAC-Hütte am Illhorn auf Chandolin.
Der Gendarm und Herr Clivaz verbrachten die Nacht damit, den Schurken zu bewachen, der am Sonntagmorgen nach Vissoie und von dort mit dem Postauto nach Siders gebracht wurde.
Man muss den Kaufmann aus Sierre für seine Spürnase loben, ebenso wie den Gendarmen aus Vissoie, der seit drei Wochen gewarnt worden war und es verstand, sich des Unerwünschten zu bemächtigen. Dieser Fang beruhigte die Bevölkerung von Anniviers, die fast schon Angst vor dem Fremden hatte, der überall auftauchen konnte.

Le Rhône 4 septembre 1936 (übersetzter Artikel)

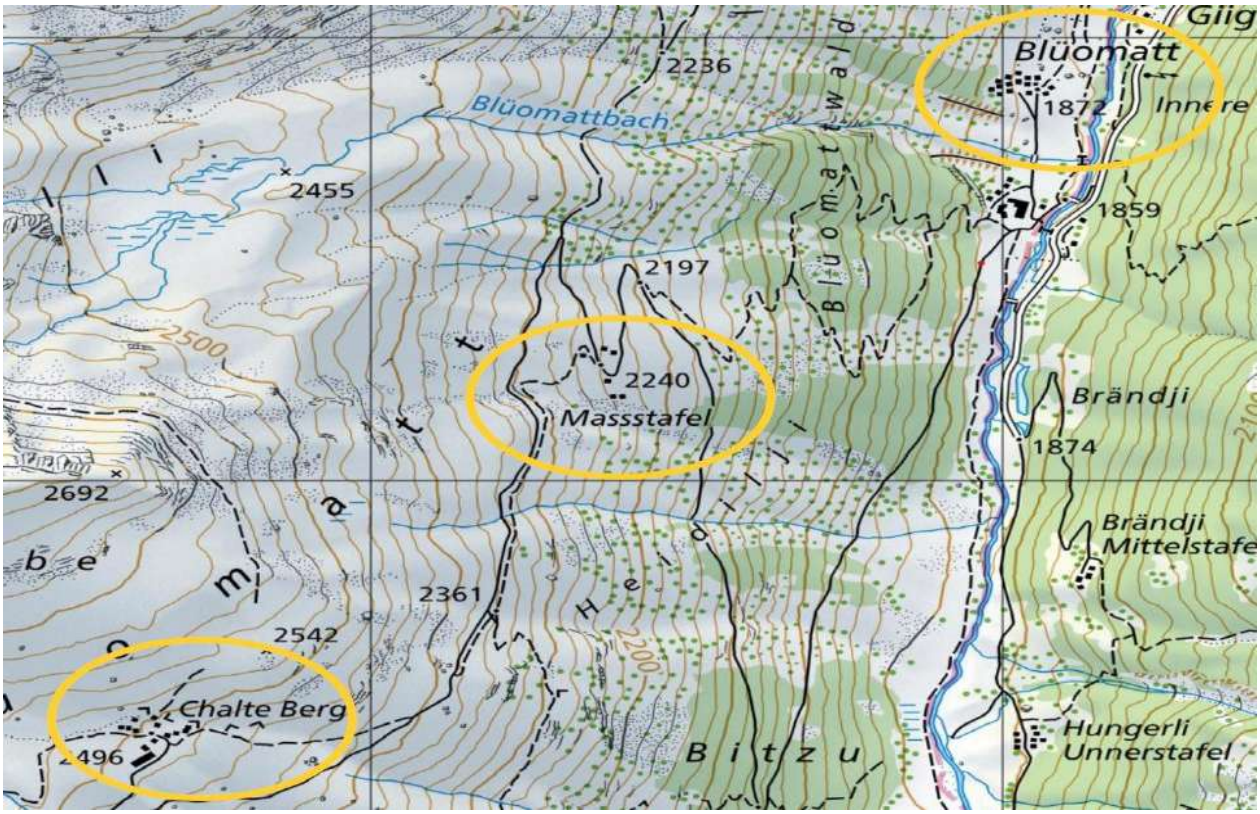
Lawinenschäden

Die im letzten Winter zahlreich niedergegangenen Lawinen haben massive Schäden an Gebäuden, Wald und Landschaft hinterlassen. Zerstört wurde dabei auch die Personalunterkunft und ein Teil des Viehstalles im Oberstafel Jennigen/Rotigen. Diese Gebäude müssen rasch wieder aufgebaut werden. Die Verwaltung zählt dabei auf eine kulante Haltung der kantonalen und kommunalen Bewilligungsbehörden, aber auch der Versicherung, so dass der Alpbetrieb und die Nutzung der Alpen ungestört erfolgen kann.

Walliser Bote 29. März 1999

Die von der Lawine weggefegte Sennhütte in «Jännigu» ist nur noch an den Fundamentmauern zu erkennen; ebenfalls ein Teil des Stalles.

Blüomatt


Blüomatt
Blüomattbach
2236
2455
2197
2240
Massstafel
2692
2361
2542
Chalte Berg
2496
1872
1859
1874
Brändji
Brändji
Mittelstafe
Hungerli
Unnerstafel
B i t z u

Turtmänna

Mässstafel

Chalte Berg

5. Blumatt. 1595 tauscht P. Ballin einen Fuss Alprecht z'Bluomatt oder am Kalten Berg gegen einen Fuss Alprecht am Lerch bei Oberems. Der Name wird auch 1659 und später gleich geschrieben, manchmal durch Plumatt ersetzt, wie denn die Aussprache bis auf unsere Zeit etwas schwankt für das althochdeutsche bluomo und pluomo.

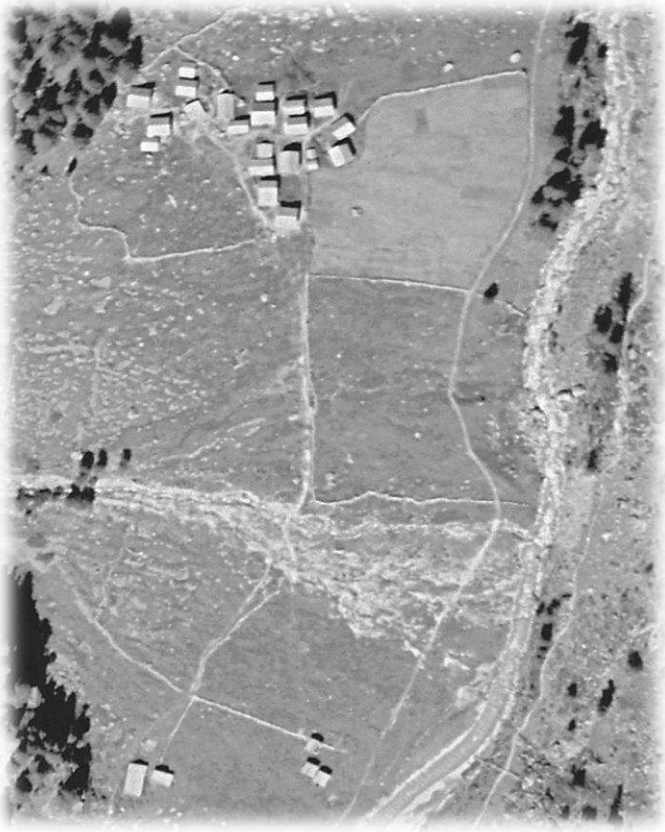
Leo Meyer, SAC 1923

Vom Frilihorn im Turtmanthal. Gezeichnet v. G.Studer/J.Müller den 24. August 1835

Blick von Gruben auf Blumatt

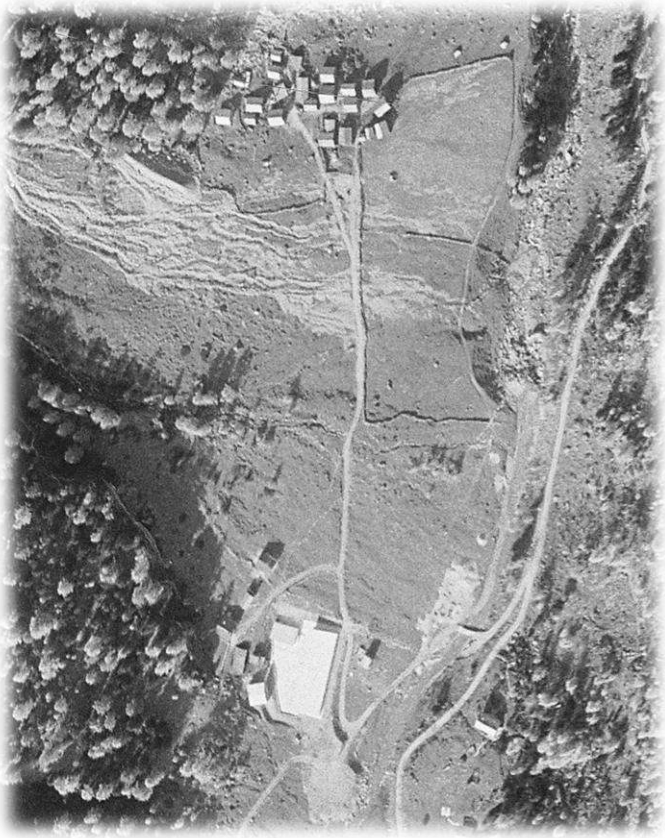
Im Turtmanthal im Wallis. Gezeichnet v. Johann Müller am 6. August 1868

Blick talauswärts vom Sänntum auf die Alpen des hinteren Turtmanntales (Mitte links Blumatt)
Swisstopo 1931

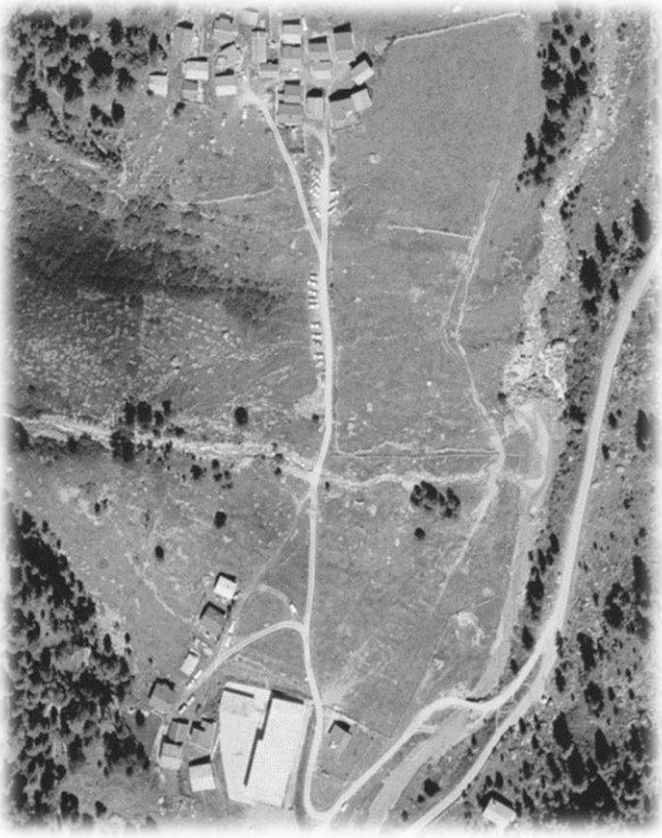


1941

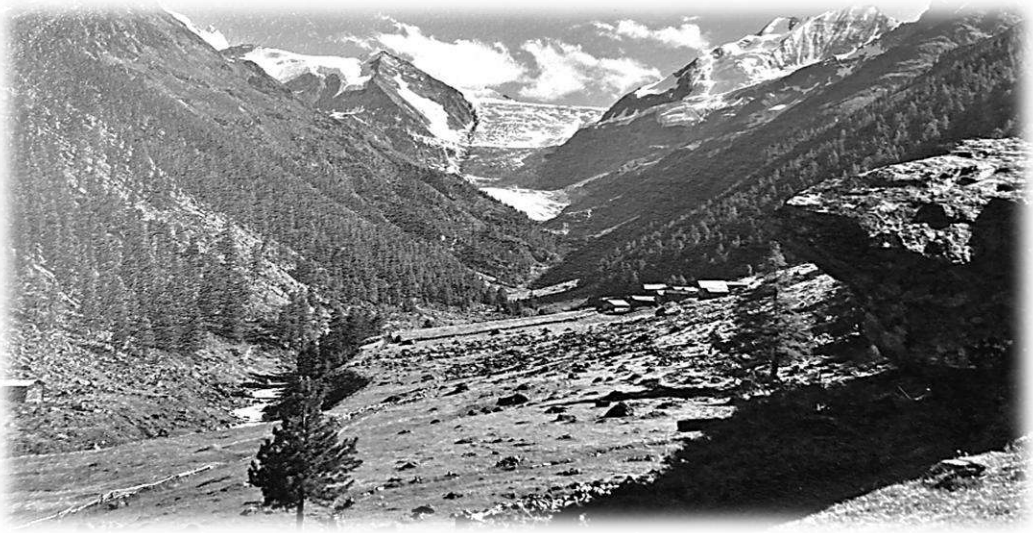
1958



1968

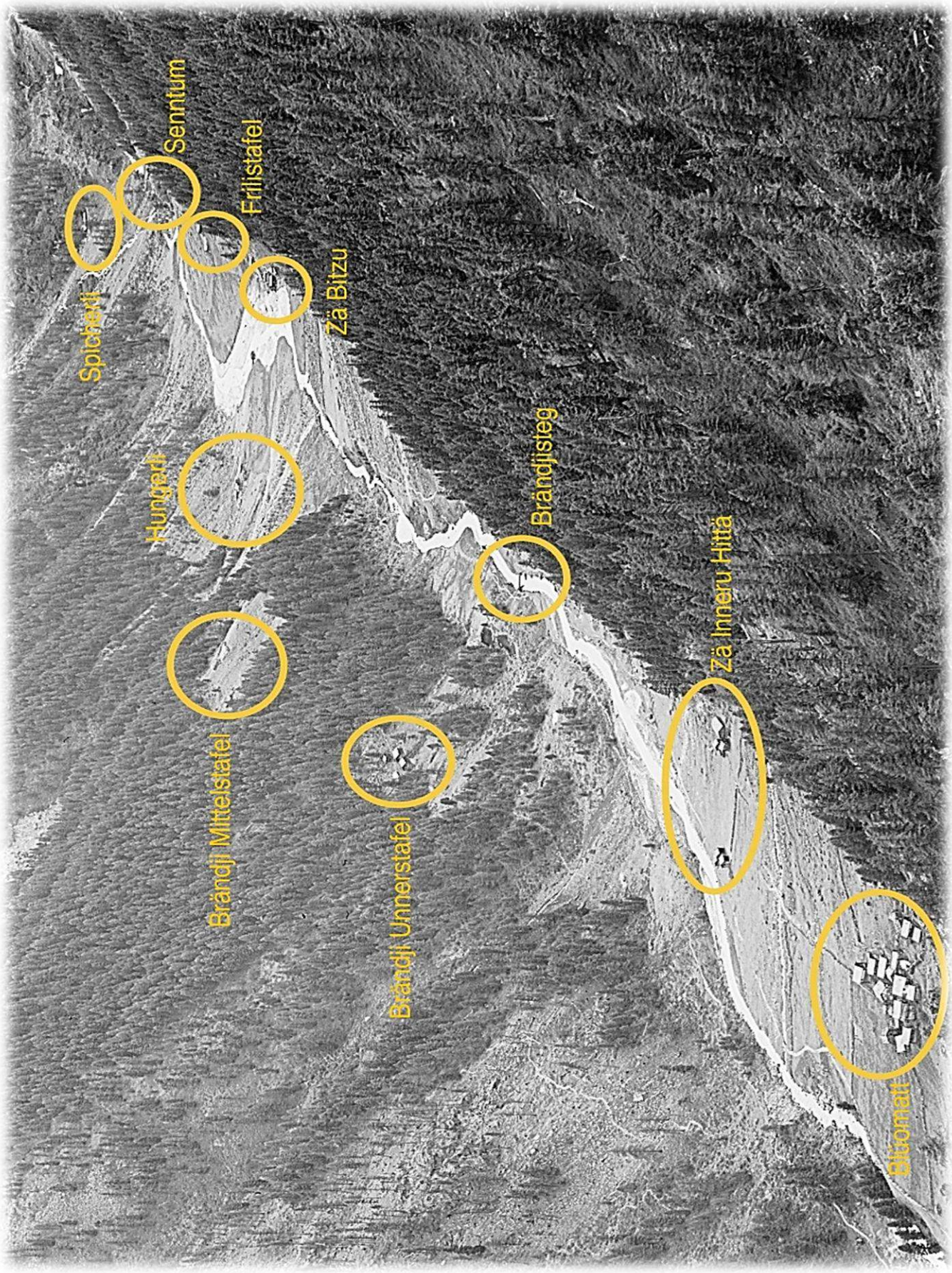


1987



2 Fotos von Charles Paris, ca 1935

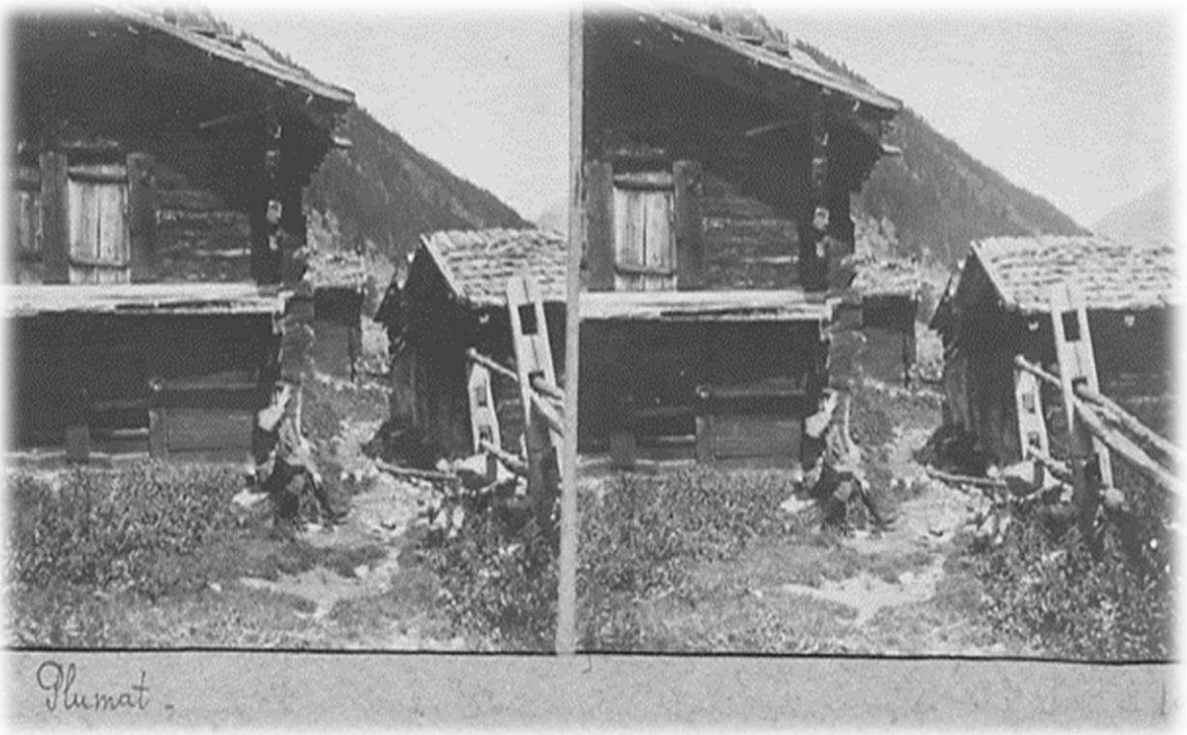
Blumatt rechts und Giigi links im Bild. Ansichtskarte, Foto Klopfenstein um 1940



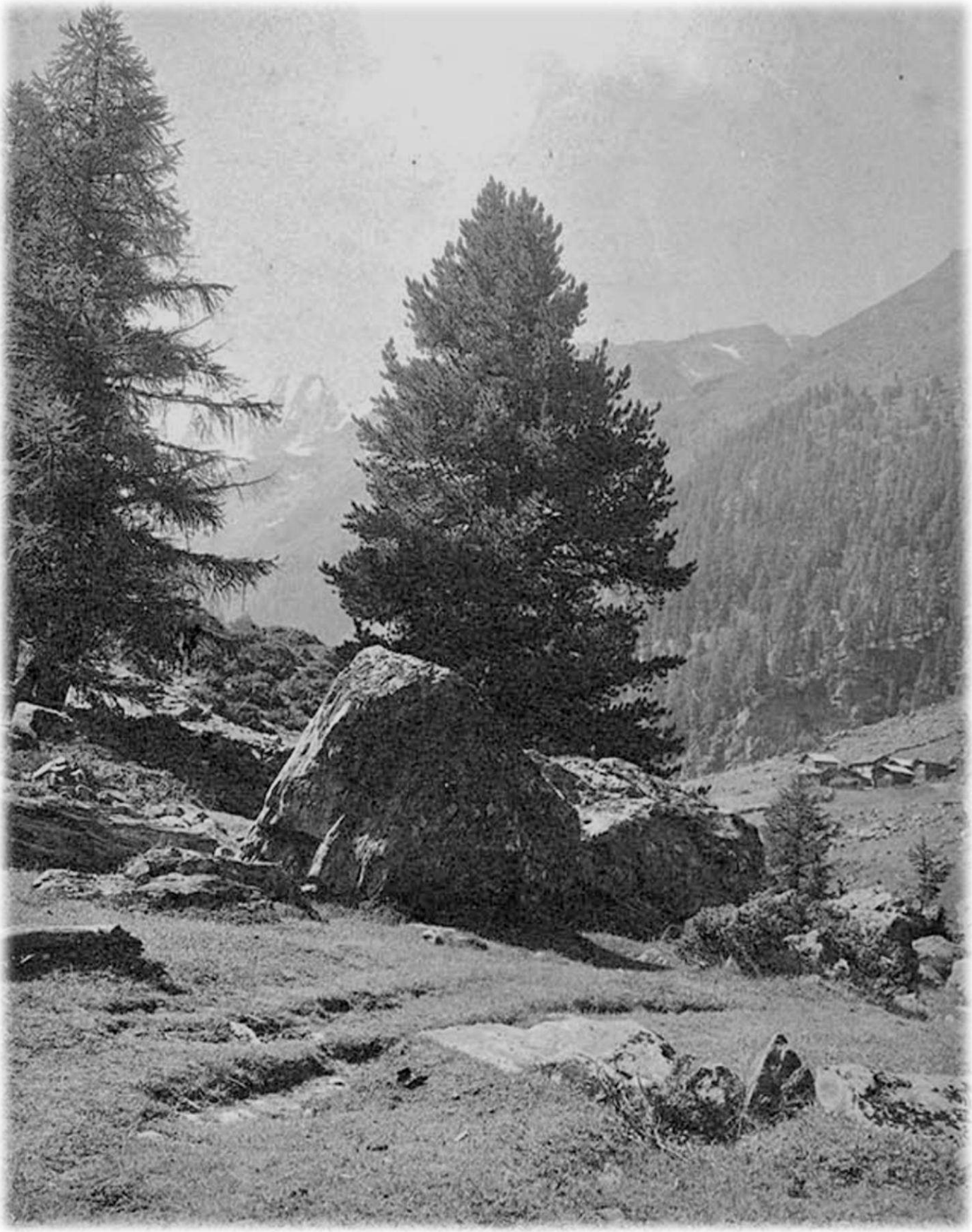
Blick auf das hintere Turtmanntal mit seinen verschiedenen Alpen. Swisstopo 1931

Betteltag: die Bettler verlassen Blumatt in Richtung Gruben.

In: Schweizer Volksleben, 1929. Foto v. Viollier



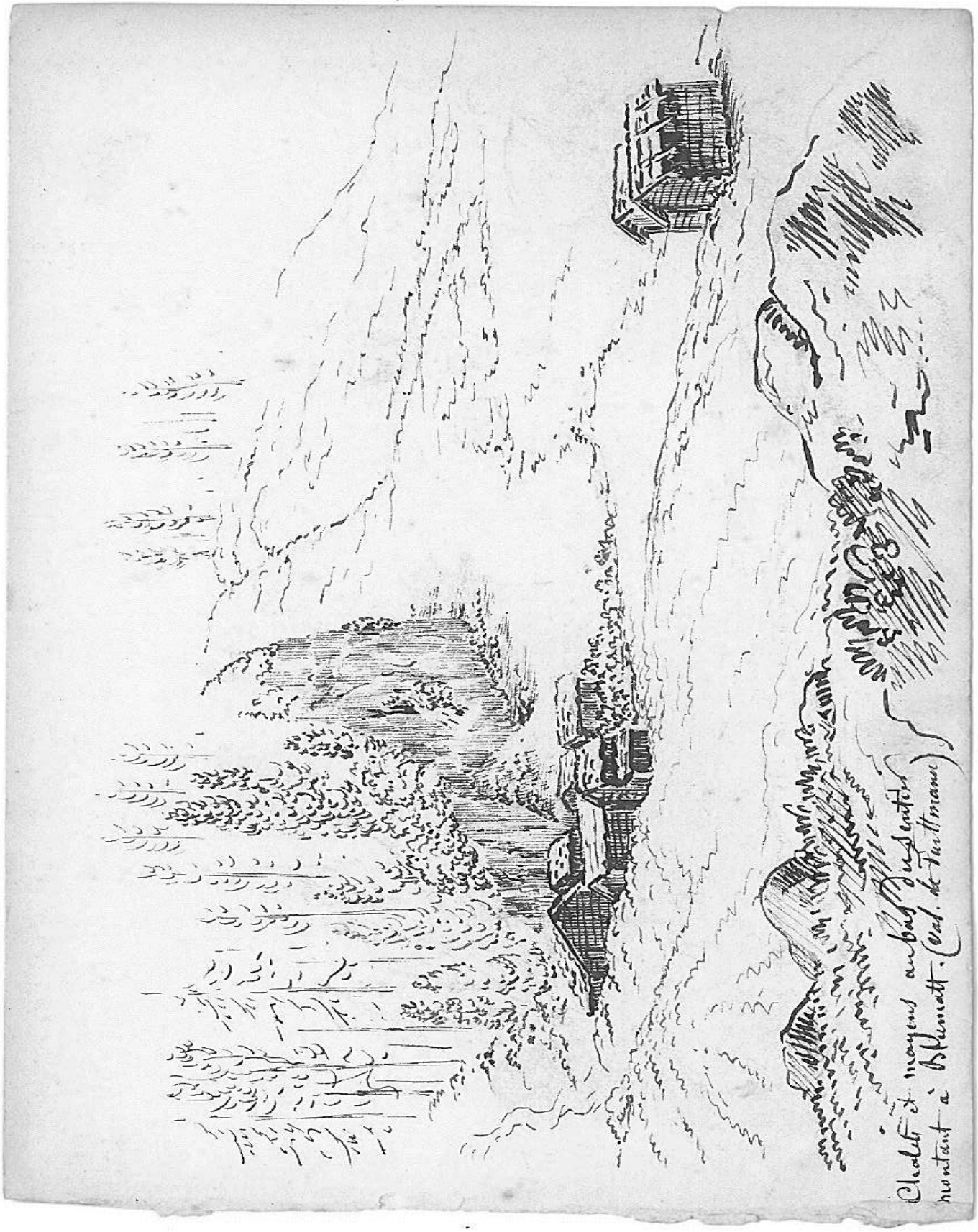
Blumatt um 1910. Fotograf unbekannt



Blick auf Blumatt 1924. Foto v. Stiftung Altes Turtmann

Blumatt 2020

Blumatt 2023



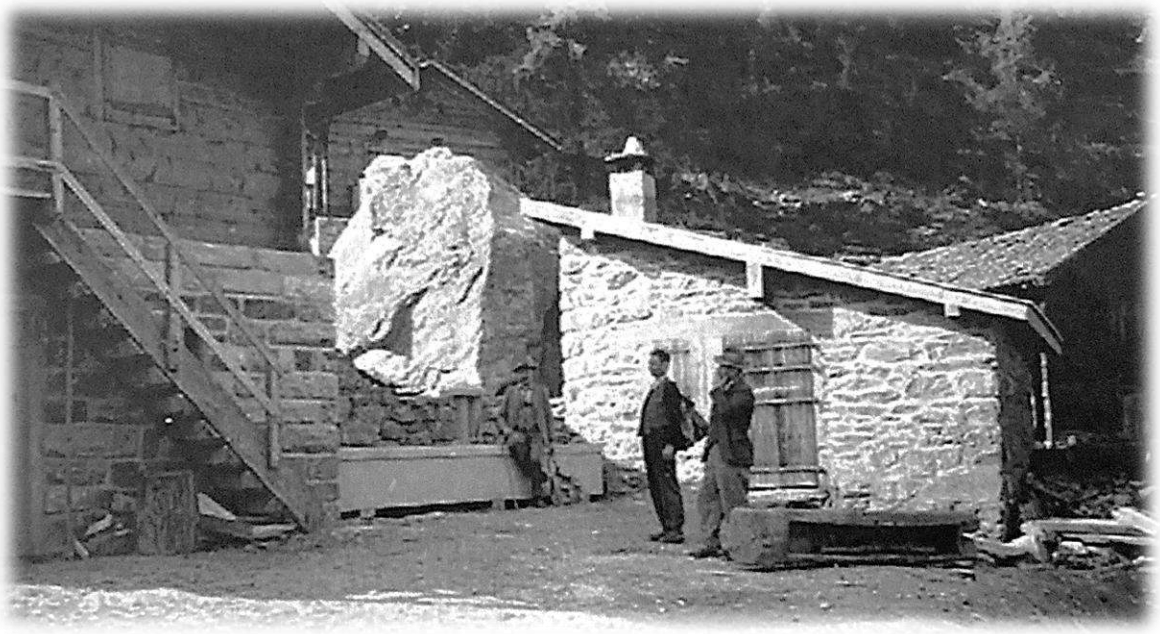
Zä Inneru Hittä.

Zeichnung von Paule Calame, zw 1860-1870

Zä Inneru Hittä. Foto v. Pierre Odier zw 1900-1910

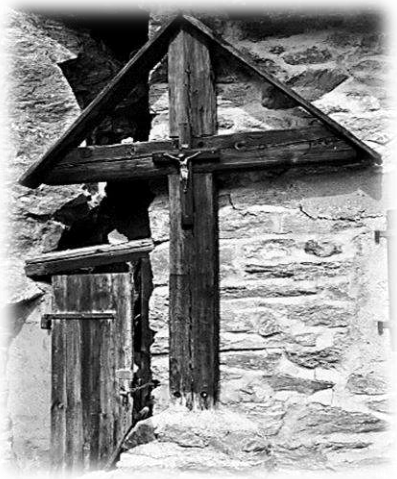
Zä Inneru Hittä um 1950. Foto v. Stiftung Altes Turtmann

Zä Inneru Hittä 2023



Käserei Blüomatt (rechts) und Sännhittu/Chäller (links).

Foto v. Stiftung Altes Turtmann um 1950



Fotos 2023

Viehrassen im Turtmanntal

Einzelheiten haben sich nach den Bedürfnissen verändert, und zwar fühlbar um die Wende unseres Jahrhunderts herum. Das lässt sich auch von der Viehrasse sagen. Jetzt gilt einzig das Fleckvieh, nur etwa Trinkelkühe, «Stäche», «Boye» [1]), gehören noch der Eringerrasse an. Vor 1900 war's anders; noch vor 40 Jahren gehörte die grössere Zahl Rindvieh der alten, braunen Walliserrasse an, wie sie die Berge und die bescheidenen Ortsverhältnisse geradezu verlangten. Und vor 50 Jahren waren «Tschäggen» noch Ausnahmen.

Daher kommt es, dass auch die Kuhnamen gewechselt haben. Viele, die nur auf die alte Rasse passen, sind bloss noch alten Leuten in Erinnerung; sie sind nicht mehr gebraucht, weil sie zu den Farben nicht mehr passen. Solche Namen waren z. B.: Zindli (schwarz mit weissen Rückenstreifen), Landi (schwarz, Stächel), Choli, Remi, Brüni, Chesti (Kastanie), Chriesi, Heitri, alle auf dunkle Farben hinweisend.

Leo Meyer, SAC 1923

Foto v. Joseph Sterren, um 1910

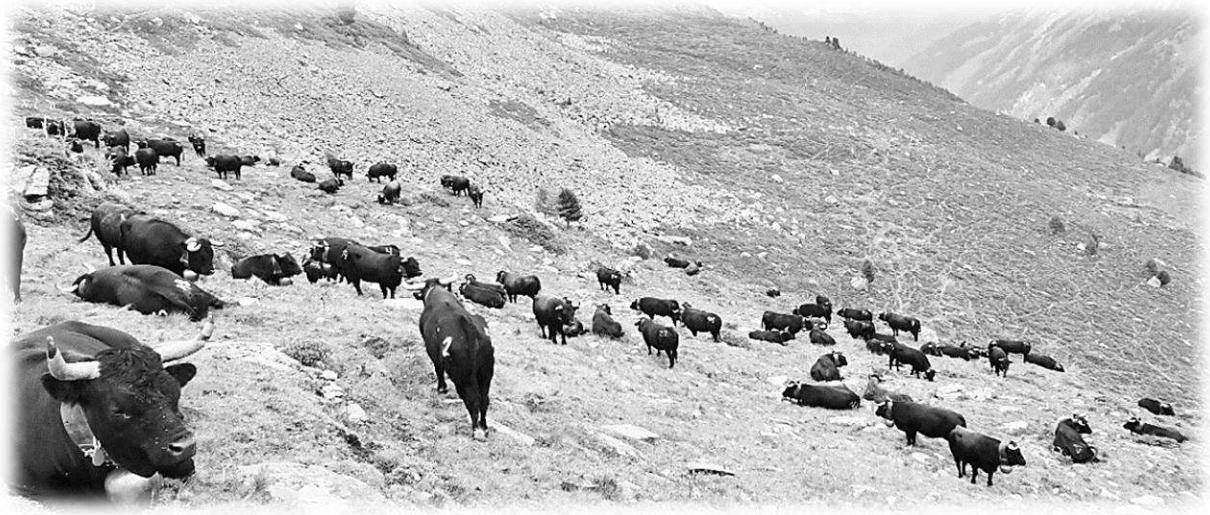


Foto 2023

Ansichtskarte, verschickt 1950. Foto Klopfenstein

Fotos 2023

Mässstafel

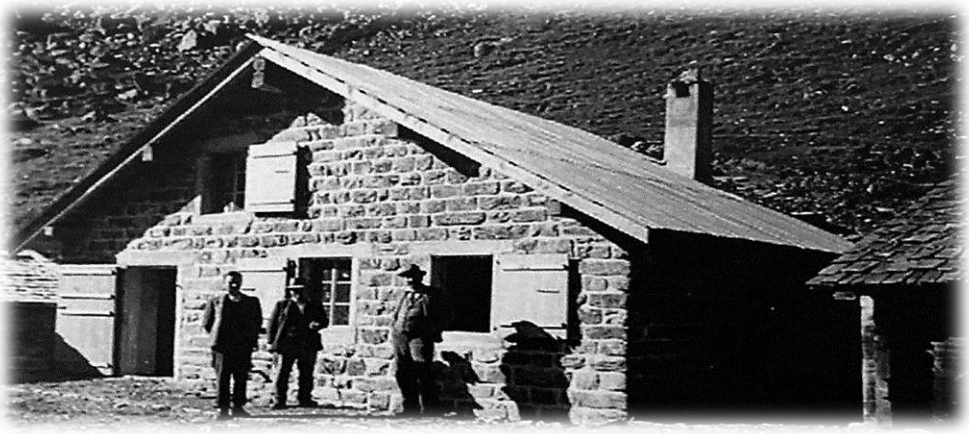
Der **Messtag / der Mässstafel**

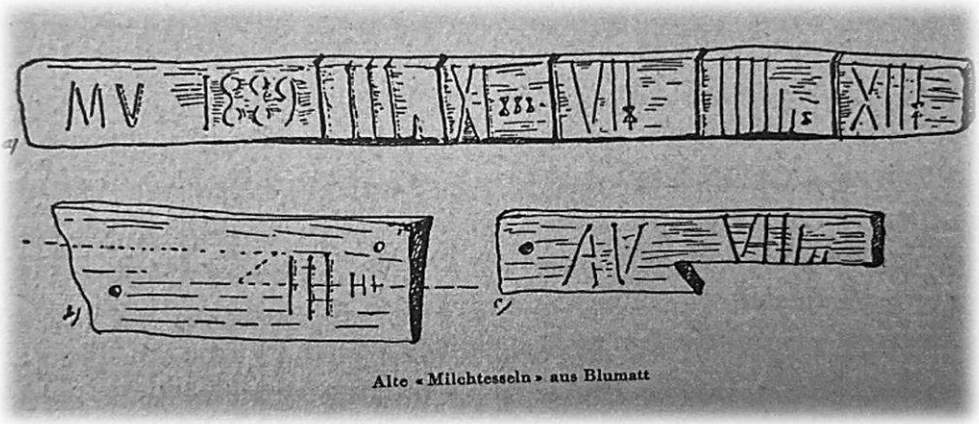
Das Vieh hat die Vorsass abgegrast, nur die « Schneeätze » wird für den Notfall ganz gelassen. In 8-10 Tagen hat man gezügelt, « g'robt », und ist « aufgefahren » in den Mittelsten (Stafel); das ist der Messstafel. Es naht und kommt der Alpfeiertag St. Jakob (25. Juli).

Nun soll die Milch gemessen werden: Eine Steinplatte in der Erde heisst die Messplatte, ein zylinderförmiges Holzgeschirr das Messküblein und ein runder Holzstab, nach Mass, Halben und Löffeln abgeritzt, der Messstab. (Siehe das Textbild auf Seite 304.) Die Alpe hat 5—7 Geteilschaften, Sennereien, von je 4—6 Geteilen. Jeder Geteilen trägt die Milch seiner Kühe im hölzernen Milchfass herbei. Die Kühe werden in der Reihe gemolken, wie es am Morgen geschehen war, damit niemand « überschehe » (geschadet werde). Der bringt bloss einen Goiz (wenig), der andere viel, ä Schepf oder ä Schwelli Milch. Die Milch wird in das Messkibji gelöst, und der Vogt taucht den sauber getrockneten Stab hinein; dann zählt und liest er am Stabe: 3, 5, 6 Mass, eine halbe und 2 Löffel; oder auch eine Halbe mit einem bösen Löffel, d.h. es fehlt ein Löffel. Das Mass gilt für die Käseverteilung im Herbst. Jede Geteilschaft hat ihre Milchtessel, die jeweilen aus Arvenholz geschnitzt, auf der Rückseite die Namen der Geteilen, auf der Vorderseite das Milchmass in römischer Schrift trägt; die Mass hat einen ganzen Querstrich, die Halbe einen halben, das Viertel bloss einen Keileinschnitt und ein Löffel, einen Messerstich mit einer Verbreiterung an Kopf und Fuss, ähnlich einem X.

Am Nachtag von St. Jakob wird der **Kaltberg** bezogen, es geht weit über die Waldgrenze, die oberste Zwergarve (Pinus cembra) hinauf; die Hütten stehen 2580 m il. M., und die letzten Weidgänge kleben am Burgihorn und hinter dem Weissen Hiri am Hirsihorn, wie die Spitzen am Höhenkamm des Roc de Budry (3080 m) genannt werden. Hier weilt die Sennerei volle 6 Wochen.

Leo Meyer, SAC 1923





Alte « Milchtesseln » aus Blumatt

Foto v. Ernst Brunner um 1940

Stallungen sind auf jedem Staffel mehrere; sie sind klein, aber in gutem Zustand. Viele Ställe sind ganz neu. Die Alp besitzt drei Staffel. Der Mittelstaffel heißt „Meß-Staffel" und der oberste heißt „Kaltenberg". Er liegt auf 2485 Meter und gilt als der höchste Alpstaffel in der Schweiz. Die Zahl der Stallungen und Hütten auf allen drei Staffeln zusammen beträgt etwa 40. Dieses System der Kleinstallungen bedeutet eine gewaltige Holzvergeudung und Erhöhung der Unterhaltskosten.

In: Schweizerischer Alpwirtschaftlicher Verein, 1934

Auf Blumatt konnten wir auch den Spanier „Valon" bestaunen, den Eselhengst der Pferdezuchtgenossenschaft Oberwallis, der hier gesömmert wird.

Noch eine andere sehr angriffslustige exotische „Größe" stellte sich unserm Alpvater Holzer in Blumatt vor, und zwar von hinten und sehr „zu dringlich". Es war der Karakul-Widder der kantonalen Tierzuchtstation, der zu Versuchszwecken — Kreuzung mit der einheimischen Schafrasse — hier oben gehalten wird. Da ein Junglamm dieses Kreuzungsproduktes seines geschätzten Pelzes wegen einen Wert von 80 bis 120 Franken erreichen kann, verspricht man sich von dieser Zucht eine neue Einnahmequelle für unsere Schafzüchter.

Foto 2010

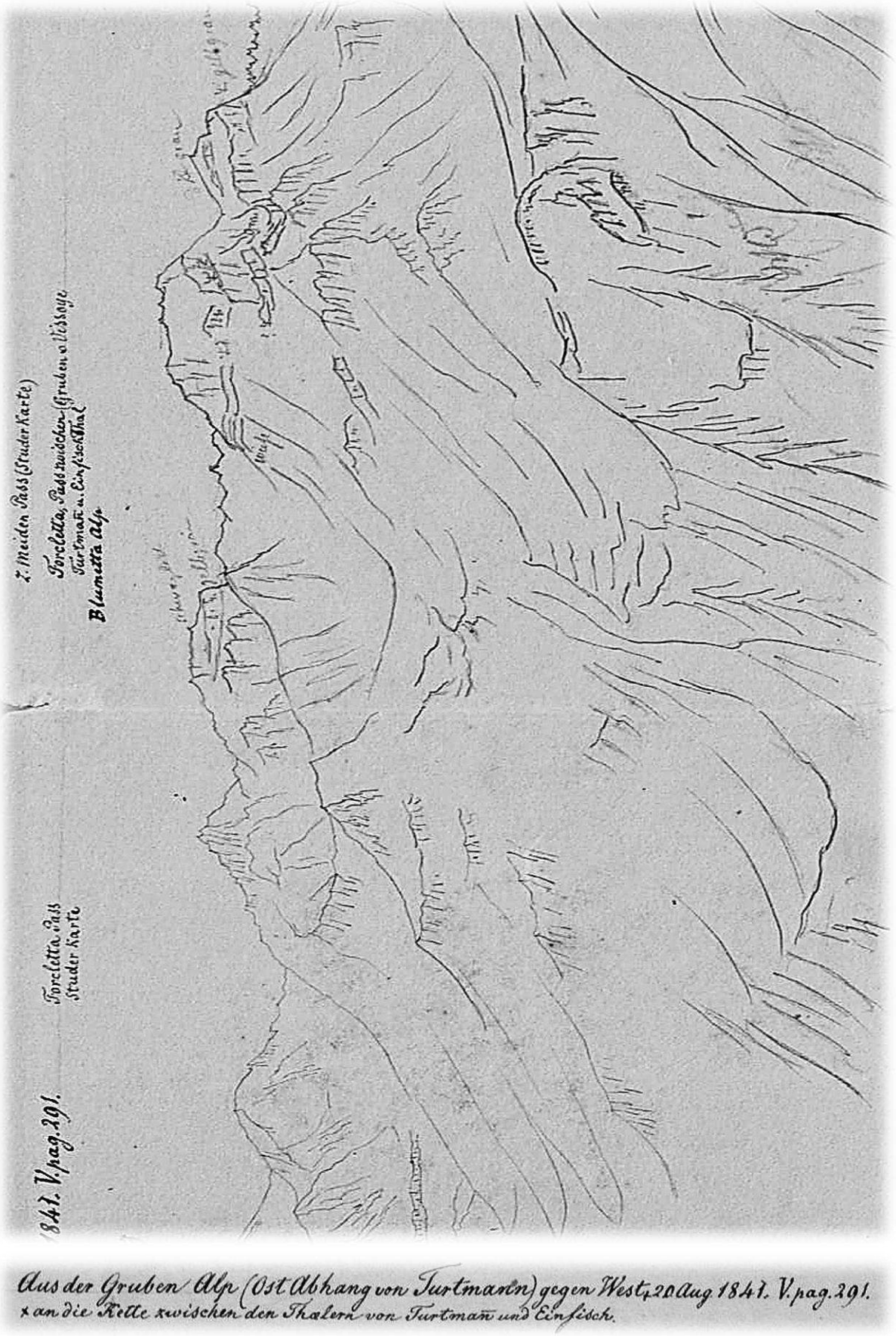
Chalte Berg

3.4. Hitta / Hittu

Hitta / Hittu 'Hütte', auch Pl. *Hitte*, mit Diminutiven wie *Hittelti, Hittji, Higgi*, als Simplex oder Grundwort weit verbreitet; kann sowohl die Hütte, als auch den Hüttenbezirk benennen. Auch dieser Name wird für Wüstungen verwendet, ab und zu mit dem Adjektiv *aalt*. Häufig ist aber auch *t Niw Hitta* 'die neue Hütte' oder Besitzernamen verschiedenen Typs (wie *ts Alfrigisch Hitta* 'des Alfreds Hütte', oder *ts Maartisch Hitta* 'des Martins Hütte'). Nicht alle Hütten sind aber Alphütten – es gibt auch die Hütten des Schweizerischen Alpenclubs (SAC) oder Baracken der Armee, die so benannt werden, auch einfache Bauten in Dörfern heissen so. Einen Sonderfall auf der Alp bildet die *Mässhitta*, die Hütte, in der die Milchmessung vorgenommen wurde (Id 4, 453, Bed. 3); sie kann zugleich der *Chäller* der betreffenden Alp sein.

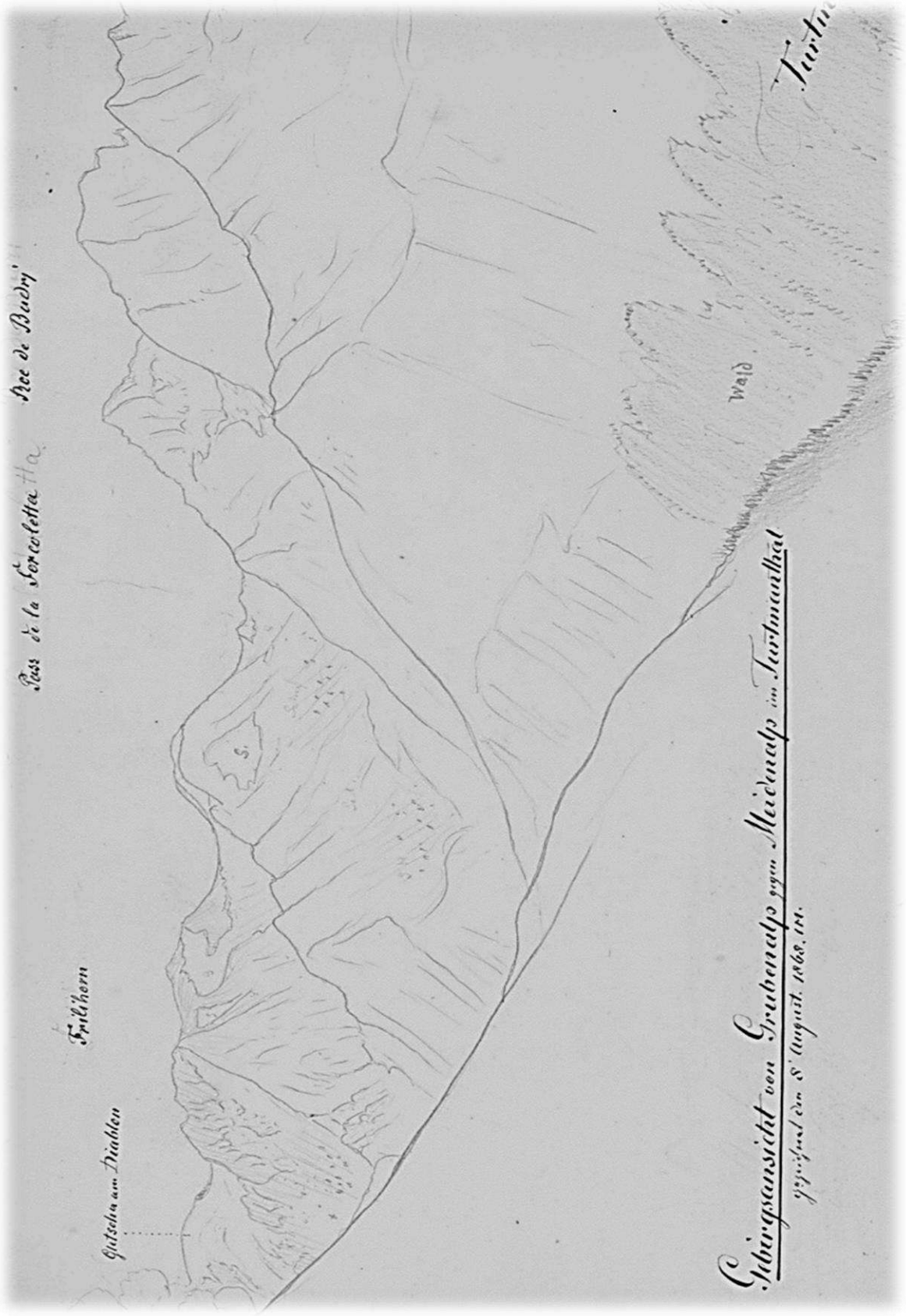
Iwar Werlen, Die Alpennamen im Oberwallis, 2011

2 Fotos v. Pierre Odier ca 1910



Aus der Gruben Alp (Ost Abhang von Furtmatt) gegen West, 20 Aug 1841. V. pag. 291.
x an die Kette zwischen den Thalern von Furtmatt und Einfisch.

Region Kalten Berg. Arnold Escher von der Linth, gezeichnet am 20. August 1841



Gebirgsansicht von Grubenalp gegen Meidenalp im Turtmanthal.

Gezeichnet v, Johann Müller am 8. August 1868

Kaltenberg in der Mitte rechts. Unten links der alte Bitzu Oberstafel

und oben links der Forclettapass. Swisstopo 1931

Die höchsten Alpen der Schweiz

Auf die höchsten Alpen der Schweiz steigen die Walliser Hirten mit ihren Tieren. Aber auch in Graubünden und im Berner Oberland werden hochgelegene Stafel bestoßen. Unter einem Stafel versteht man die Hütten und Stallungen einer Alp.

Das höchste Sommerquartier dürften die Kühe der Fluhalp (Gemeinde Zermatt) beziehen, liegt der Stall doch 2616 Meter ü. M. Die Fluhalpkühe versorgen die Gäste des nahen Hotels mit Milch. Ein größerer Alpbetrieb ist die Alp Cotter in Evolène. Der oberste Stafel, auf dem noch während mehrerer Wochen Käse hergestellt wird, befindet sich auf 2515 Meter ü. M. Die Sennhütte ist aus Steinen geschichtet, und das Alppersonal nächtigt in einem Zelt. Ställe sind nicht vorhanden, und die Herde, etwa 40 bis 50 Kühe und 50 bis 60 Stück Jungvieh, bleibt bei jeder Witterung im Freien.

Kaltenberg im Turtmanntal dürfte der höchste Alpstafel mit Senn- und Hirtenhütte sowie Stallungen für das Vieh sein. Den Stafel, 2494 Meter ü. M., erreicht man von der SBB-Station Turtmann aus auf einer 25 Kilometer langen Fahrstraße. Kaltenberg wird im Hochsommer während 30 bis 35 Tagen mit rund 100 Stück Vieh bestoßen. Nur fünf Meter tiefer, auf 2489 Meter ü. M., liegt der Obergomser Stafel Oberdistel.

Freiburger Nachrichten 21. Juli 1971

Foto v. Pierre Odier 1910

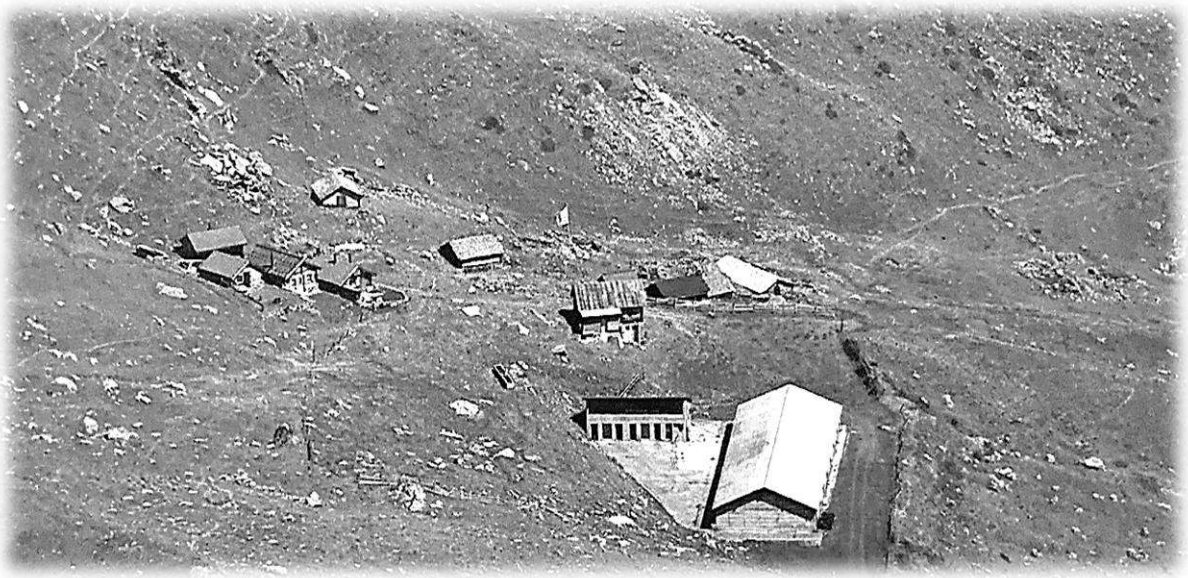
Foto v. Albert Tannaz 1923

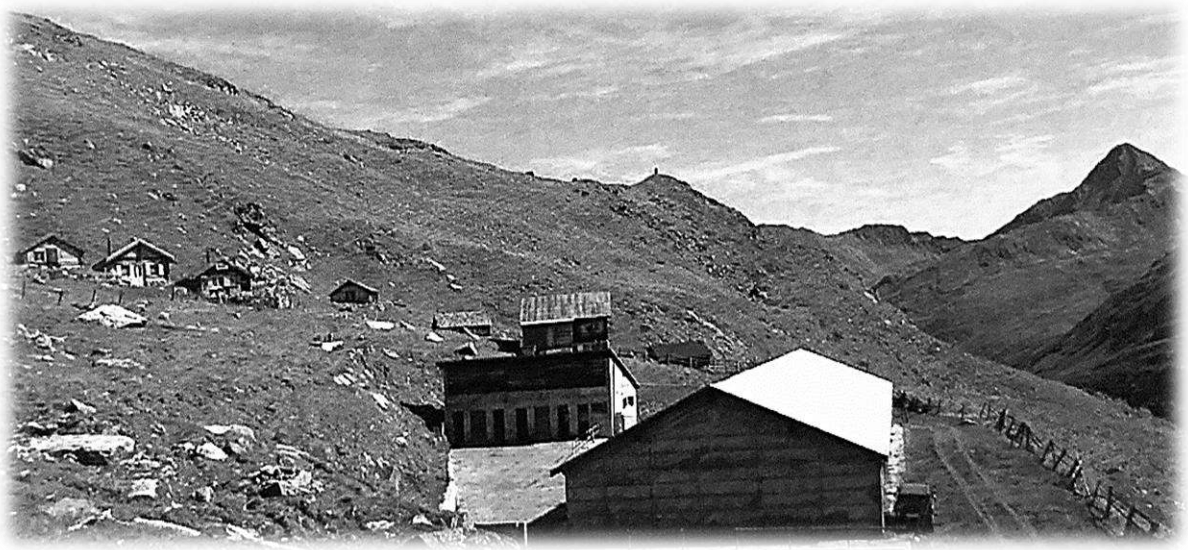
Mitte August bringt Wechsel in das Einerlei. Da wird geheuet; es kommt Besuch vom Tal herauf; junge Beine wagen einen Ausflug aufs Meidhorn, zur Mine, zum Gletscher, mal nach Meiden und gar aufs Schwarzhorn. Nur geht das alles wie im Verborgenen, denn Küherleben auf hoher Alm darf nicht feiern. Aber es ist auch vorgekommen, dass Kühervolk vom Kaltberg in Luc zur Messe ging. Sie waren um 2 Uhr früh auf den Beinen, zogen über die Schöne Riebe hinein und durchs Joch 2961 m zur Alpe Nava und stracks auf St. Luc hinunter. Und bevor das Vieh zum Stalle kam, waren sie in den Kaltberg zurück; sie hatten einen Weg von mindestens 10 Stunden zurückgelegt. Einzig das Melken um drei Uhr nachmittag, das sogenannte Ottofanmelken), war ihnen für heute geschenkt worden; sonst hatten sie gleichwohl ihre ordentliche Tagesarbeit getan, trotz der mühevollen Bergwanderung.

Leo Meyer, SAC 1923

Sännhittu Chalte Berg 2010

Fotos 2010





Sagen von Blumatt

26. Vom Sennen, der das Geigen lernen wollte.

Bei der Abfahrt von Kaltenberg, dem Obersass der Alp Blumatt, vergass der Senn den Milchstuhl mitzunehmen. Dem kleinen Hirten war er nicht gewogen und deshalb sandte er ihn, in der Talsohle angekommen, wieder hinauf, um den Stuhl zu holen. Der Hirte gehorchte ohne zu brummen und kehrte sofort um. Oben angekommen, öffnete er die Türe des Wohnstadels und erblickte in der Stube eine lustige Gesellschaft, die ihn freundlich einlud, einzutreten und mitzuspeisen. Er glaubte, es seien Touristen, und da er Hunger verspürte, griff er wacker zu. Nach einer Weile fragten sie ihn, ob er das Singen oder das Geigen lernen wolle. Er sagte, lieber das Singen, da er doch zu arm sei, um sich eine Violine zu kaufen.

Am nächsten Morgen verliess er die Gesellschaft und stieg singend und jodelnd bergab. Alles horchte auf ob der schönen Stimme. Der Senne aber fragte ihn, wo er auf einmal so schön singen gelernt habe. Der Hirte erzählte ihm alles, und nun wurde der Senne ganz eifersüchtig und nahm sich vor, eine so gute Gelegenheit auch zu benützen und das Geigen zu lernen. Das schien ihm die schönste Musik zu sein. Des Abends spät verliess er in aller Heimlichkeit den Staffel und stieg zum Kaltenberg hinauf. Oben traf er die Gesellschaft, von der ihm der Hirte berichtet.

Am nächsten Morgen vermisste man den Sennen. Man suchte und suchte und fand ihn nirgends. Eine Ahnung beschlich den Hirten, er könnte zum Obersass hinaufgegangen sein, und er bewog die andern, mit ihm hinaufzusteigen. Als sie oben anlangten, fanden sie in der Wohnung die Leiche des Sennen mit tief in die Brust eingedrückten Merkmalen einer Geige. (Turtmann)

42. Der tote Eivischer.

Drei Emser stiegen hinauf ins Tal, um Murmeltiere auszugraben. Als sie auf der Blumatt das Abendmahl kochten, schickten sie den Peter in den Staffel nebenan, um Brennholz zu holen. Nach alter Sitte durfte jeder Jäger drei Scheiter beanspruchen, mehr aber nicht. Als Peter die Scheiter aus dem Stoss zog, fiel ein Toter herunter. Ohne darob zu erschrecken, sagte er: „Ich hebe dich grad wieder hinauf, wie du gewesen bist!“ Als er das getan, ging er mit den Scheitern zu den Seinigen und begann zu feuern. Vom Toten sagte er kein Wort. Als die Flammen prasselten, brummte er, jetzt könnte ein anderer seine drei Scheiter holen. Da ging der zweite hin, doch als er an den Toten stiess, erschrak er so, dass er ohne Holz davon lief und beim Feuer erzählte, was er gesehen. Da sagte Peter: „Ach was, es ist ein Eivischer, der beim Murmeltiergraben in der Höhle erstickt ist; die Eivischer werden ihn schon holen!“ Da gingen die zwei andern zusammen zur Hütte und brachten das Holz.

Als sie am Morgen erwachten, sahen sie die Eivischer mit dem Toten gegen den Grat hinauf steigen. (Ems)

J.Jegerlehner 1913

72. Der Mädchenmörder.

Zur Zeit als das Tal noch bewohnt war, lebte in Blumatt eine Familie mit drei schönen Töchtern. Im Lande draussen tobte der Krieg. Da sagten die Mädchen, wenn jetzt der Kaiser oder der Fürst, der gegen das Land Krieg führe, daherkäme, würden sie ihn töten.

Einige Tage später gewahrten sie einen Reiter in prächtigen Kleidern und mit schön gezäumtem Pferde. Es hiess, jetzt komme der Fürst, der den Krieg verschuldet habe. Da stürzten sich die drei Schwestern auf den Ritter und brachten ihn ums Leben.

Wenige Tage später erschien wieder ein Reitersmann in schönem Gewande, der bald mit den Töchtern zu schäkern anfing, so dass sie ihn lieb gewannen. Es ging nicht lange, fragte er die Älteste um ihre Hand, die sie ihm zusagte, dann die zweite und schliesslich die dritte, so dass alle drei nacheinander sich heimlich mit ihm verlobten und jede glaubte, die Bevorzugte zu sein. Auch überreichte der Ritter einer jeden schöne Geschenke, die sie vor einander versteckten. Als er bei der Ältesten geworben, hatte er auch die Eltern darum gefragt, und diese waren ganz einverstanden, denn sie dachten, es sei besser, einen schönen reichen Mann zu heiraten als einen Bauer, der den Mistkorb auf dem Buckel trägt. Als der Ritter Herz und Hand der drei Schwestern gewonnen, führte er eine nach der andern einen einsamen Weg, liebkoste sie und versetzte ihnen hierauf den Todesstreich. Als die Eltern ihre Töchter vermissten, gingen sie auf die Suche und fanden sie in der „Hohlkehle" alle tot. Der Ritter war spurlos verschwunden.

(Ems)

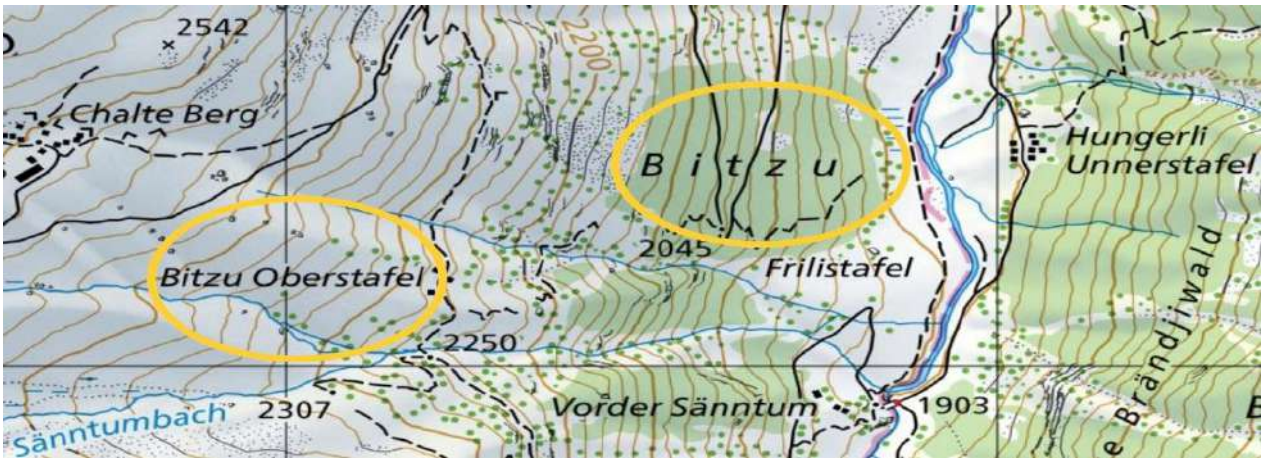
54. Der Geisterspuk auf der Alp Blumatt.[1])

Drei Emserjäger zogen ins Tal hinein, um am nächsten Tag in aller Frühe Murmeltiere auszugraben. In der Blumatt, die schon längst verlassen war, übernachteten sie. Als sie zu Bette waren, wurden sie durch einen furchtbaren Lärm geweckt. Sie hörten einen grellen Pfiff, dann kam das Vieh mit den Treicheln am Halse, und nun wurde mit den Milcheimern und Melkstühlen hantiert, dann wurde gemolken, die Milch geleert und über dem Feuer gekocht, gekäst und genau dieselbe Arbeit verrichtet wie im Sommer. Auch den Schweinen rief man und setzte ihnen Futter vor. Dann erhob sich ein Höllenspektakel, die Schweine wurden geprügelt, dass sie quitschten und vor Schmerz laut grunzten. Zuletzt schien es, als ob man den Käse und den Zieger durcheinander werfe, und so geisterte es die ganze Nacht, und erst kurz vor Tag trat wieder Stille ein.

(Ems)

J.Jegerlehner 1913

Zär Bitzu



Zär Bitzu Unnerstafel (abgebaut)

Zär Bitzu Oberstafel 2023

Zwei Fotos vom Zär Bitzu Unnerstafel. Ernst Brunner, um 1940

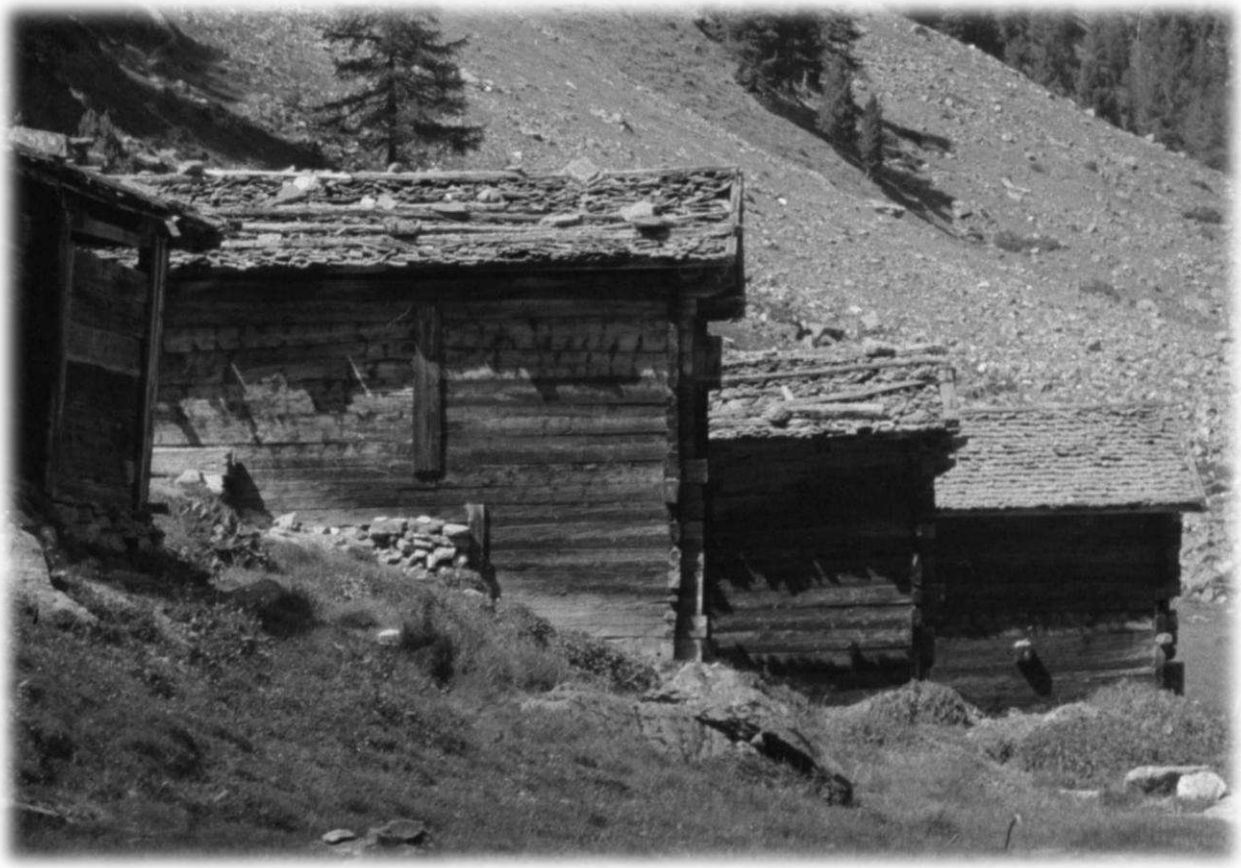
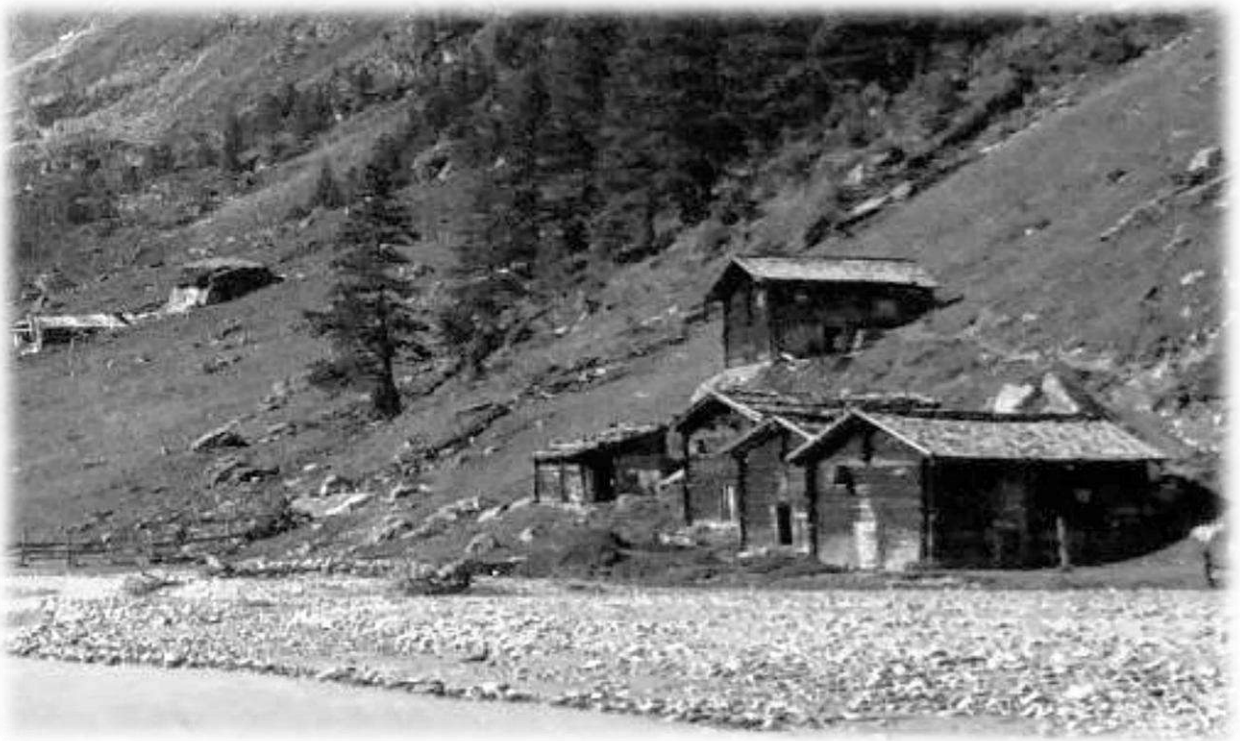


Foto vom Zär Bitzu Unnerstafel. Foto v. Ernst Brunner, um 1940



Zär Bitzu um 1930. Links der Frilistafel. Fotograf unbekannt

Foto v. Ernst Brunner um 1940

Zur Bitzun darf also gedeutet werden: pizza oder bizza ist im Althochdeutschen Bezeichnung für Querbalken. Hängt mit «beizen» (bîzan) zusammen und wird auf Zaun und Stapfen der umzäunten Alpenweid anzuwenden sein.

Leo Meyer, SAC 1923

Der Alpname "zär Bitzu" kann zwei Bedeutungen haben.Entweder meinte man "ä Bitz",ein Bisschen, ein kleines Stück,oder man meinte "än Bissu" ein Keil, denn die Bitzalpe war wie ein Keil zwischen den viel grösseren Alpen Blumatt (talaus) und Turtmann-Senntum(talein) eingeklemmt.
Zum Alter der Alpgemächer von zär Bitzu ist zu beachten,dass der letzte Standort nicht der ursprüngliche gewesen sein kann,den der Wasserlauf hatte sich verändert und die Häuschen immer wieder bedrängt.
Gegenüber Bitzu, am rechten(östlichen)Talhang zwischen der Hungerli-und der Brändjialpe fällt der Hungerlibach durch einen tiefen Riss, den er in den Wald gezogen hat, zu Tal.Dieser Bach wurde früher auch "z'tosund Bachji" genannt, weil er bei Unwetter grosse Schuttmassen ins Tal führte und so auch das Tiefland bis nach Turtmann hinunter bedrohte.Er hatte unterhalb der Bitzalpe (auf der schwarz/weiss-Photo links vom Zaun im Vordergrund) das Bett der Turtmänna aufgestaut und so die grossen Sandansammlungen verursacht, die man auf den Bildern sieht.In diesem Sandbett veränderte dann der Fluss seinen Lauf.
Schon früher muss die Turtmänna die Gemächer bedroht haben.Das erklärt, dass 1781 gleich drei neue Häuschen nebeneinander erstellt wurden.Aber auch die Ställe Nr. 6 und 7 bestanden aus Holz von älteren Bauten.In der Wand einer dieser Ställe fand ich einen zersägten Balken mit der Inschrift HH CK + 1667.Er befindet sich heute in meinem Sommerhaus im Brändji.

Karl Biffiger, Zauber um altes Holz in der Walliser-Stube des Hotel du Rhône zu Salgesch, 1977

Kaltenberg (oben) und alte Gebäude im Bitzu Oberstafel (unten rechts)
Swisstopo 1931

Neue Gebäude im Bitzu Oberstafel. Swisstopo 1958

Alpe Zär Bitzu von der
Turtmännu bis zum Minugrat.

Swisstopo 1931

Zär Bitzu rechts, Hungerli links und hinten rechts Frilipletschu mit Stafel. Swisstopo 1931

Man beachte die Verbauungen in der Turtmännu, um die Häuser vor den Fluten zu schützen

Frilistafel (unten links), Zär Bitzu Unner- (unten Mitte) und Oberstafel (Mitte oben).

Swisstopo 1931

Frilistafel (vorne). Privatsammlung, um 1930. Fotograf unbekannt

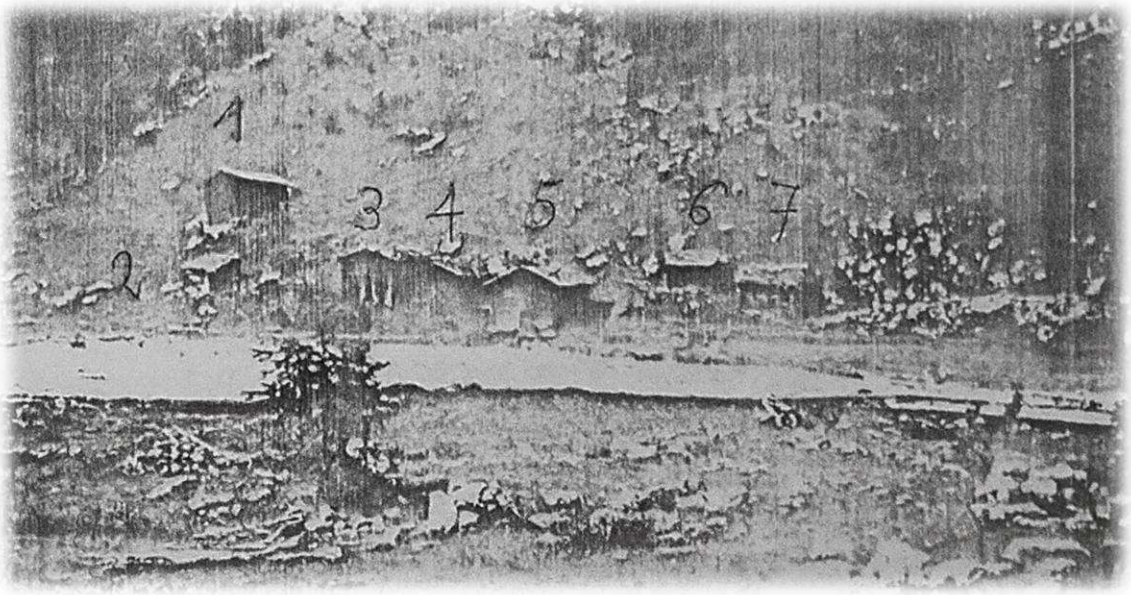
Friliplетschu/-stafel mit Ruinen im Sommer 2025

Wenn das alte Holz in Salgesch erzählen könnte, würde es viel zu berichten haben von Glück und Unglück im Turtmanntal, denn der Saumweg von Bitzen nach Turtmann betrug 5 Stunden, der nächste Arzt wohnte in Leuk – und früher hatte es überhaupt keine Aerzte, kein Telephon und keine Helikopter.Die vielen hölzernen Kreuzchen,Hände,Füsse und Herzchen, die als Ex Voto in der Kapelle zu Meiden an den Wänden hingen, zeugten davon, dass Gott hier im Tal der nächste und der beste Helfer war.
Auch Geister hatte es in den Gemächern von zär Bitzu.Frau Bregy-Locher, die Gattin von Bäcker Albin Bregy in Turtmann kann davon stundenlang erzählen, denn sie hatte die Sommer ihrer Kindheit hier zär Bitzu verbracht.Eine feurige Kugel,gross wie ein Kürbis rollte durch die Stube; alle Kinder hatten es deutlich gesehen, (nur der Imboden Leo hatte nichts bemerkt) Vom Lärm im Imboden-Perrighaus wurden alle Aelpler aufgeweckt und meinten, es sei Zeit zum Melken.Als man mit Melken fertig war, merkte man erst, dass die im Imbodenhaus noch schliefen, es war Mitternacht gewesen, als es sie geweckt hatte.Auch das Schröterhaus muss einen "Botzu" gehabt haben.Beim Abbruch der Fensterwand hatte ich festgestellt, dass der Baum über dem Fensterlein ein mit einem Korkzapfen zugemachtes Loch aufwies.Ich machte sorgfältig auf und fand in dem Loch ein leeres, kleines Medizinfläschchen, ebenfalls mit einem Zäpfen verschlossen .Die Deutung des Fundes war klar: jemand hatte das Loch gebohrt, um darin das mit Weihwasser gefüllte Fläschchen anzubringen.Das Weihwasser sollte verhindern, dass der Bozu in die Stube gelangen konnte.

Karl Biffiger 1977

Die Gemächer kurz vor Beginn des Kraftwerkbaus.Der Fluss drängt sich bedrohlich an die Ställe heran.Hinter den Häuschen erkennt

Die Gemächer,Herbst 1960, ein Jahr vor dem Abbruch
Nr. 1 am Hang: das alte Schröterhaus(ohne Datum)
Nr. 2 Heynen-Käsekeller mit Inschrift MH+ KT DCCCCCVI
Nr. 3 Michlig-Haus)
Nr. 4 Oberhauses-Haus) jedes an der Front mit Jahrzal
Nr. 5 Imboden-Perrighaus) 1781
Nr. 6 und Nr. 7 Imboden-Ställe



August 1961! Etliche Jahre schon waren die Gemächer der Bitzalpe nicht mehr benutzt worden, langsam begannen sie zu verfallen. Die Geteilschaft hatte im obern Stafel neue Gemächer erstellt und für den untern Stafel das Holz für eine Gemeinschaftsstallung bereits fällen und sägen lassen.Doch damit waren die Schulden, trotz der erhaltenen Subsidien, zu gross geworden für die kleine Geteilschaft und der Alpbetrieb musste eingestellt werden.Es fanden sich ohnehin keine jungen Sennerinnen mehr,um den traditionellen Betrieb weiterzuführen, wo jede Familiengruppe ihr Vieh selber besorgte, selber Käse und Butter machte und die Kinder zum besseren Gedeihen und Mithelfen auf die Alpe gab.Zär Bitzu war die erste Alp des Tales, die den Betrieb einstellen musste;andere sollten bald folgen.Um einen kostendeckenden Alpbetrieb sicherzustellen, wurden alle Alpgenossenschaften zusammen gelegt,und die neugegründete Alpgenossenschaft Turtmanntal erstellte zwei neue Kuhalpen mit elektrischer Melkeinrichtung im untern und obern Stafel.Alle alten Alpgemächer wurden dadurch mit einem Schlag überflüssig und standen den privaten Besitzern zur Verfügung.

Um 1900 : Friilipletschu, alte Bitzenhäuser und Zaun zwischen Bitzen und Heidilji/Alpe Blumatt
In : Wilhelm Meyer, Familienchronik Turtmann, 1991

Foto v. Charles Paris 1935

Sommer 2024

Foto v. Ernst Brunner um 1940

Die Hand Gottes

Was aber die Bitzalpe von allen andern auszeichnet ist dies: Es war in ihr einmal ein wirkliches Wunder geschehen. Wie ein Ex Voto-Bild in der Kapelle Meiden bezeugt, war das Kind Katharina Theler in die hochgehende Turtmänna gefallen, gerade vor den Hütten von Bitzen. Der Schafhirt hatte es bemerkt und war dem Kinde nachgelaufen. Aber erst bei der Kapelle Meiden konnte er das Kind aus dem Wasser ziehen. Diese Katharina wurde später jene Katharina Theler, geborene Leiggener, die hochbetagt als Mutter und Grossmutter gestorben ist. Sie war die Grossmutter von Generaldirektor Dr. Hans Theler, wohnhaft in Binningen b/Basel und Delegierte des Verwaltungsrates der National-Versicherungs-Gesellschaft. Eine Kopie des Ex Votos befindet sich bei ihm. Ein Wunder ? Ja für den, der weiss, dass die Turtmänna von Bitzu bis zur Kapelle vom Meiden die Strecke von ca. einer Marschstunde zurücklegt und dabei über zahlreiche Hindernisse aus Felsgeröll und Baumstämmen mehr als 80 Meter fällt. Bevor das Gletscherwasser zur Gougra umgeleitet wurde, war die Turtmänna ein wilder Fluss, der von keinem Menschen und nicht vom stärksten Tier durchwaten werden konnte. Dass ein Kind so lange im gletscherkalten Wasser und über soviele Stürze überleben konnte, **ist auf natürliche Weise nicht zu erklären.**

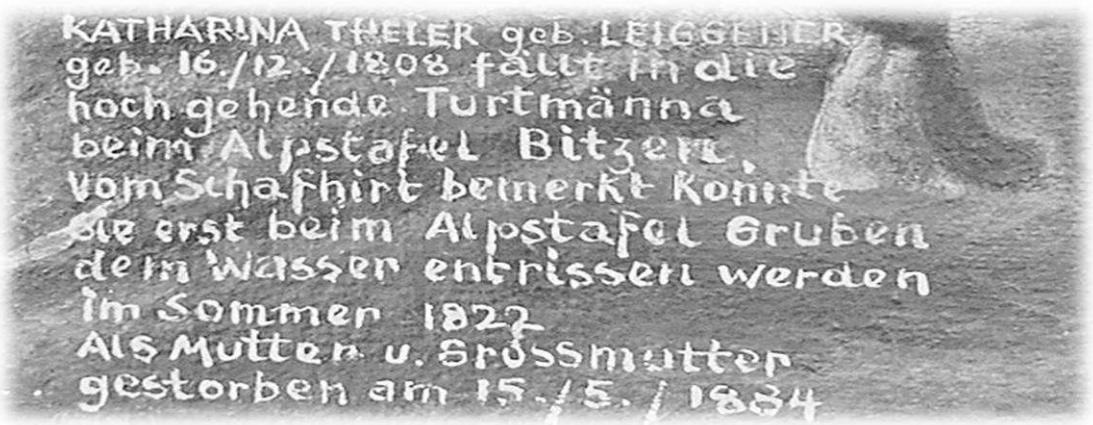


Foto Kapelle Gruben/Meiden, 2023

Z'tosund Bachji

Gegenüber Bitzu, am östlichen Talhang zwischen der Hungerli- und der Brändjialpe, fällt der Hungerlibach durch einen tiefen Riss, den er sich in den Wald gezogen hat, zu Tal. Dieser Bach wurde früher auch «z'tosund Bachji» genannt, weil er bei Unwetter grosse Schuttmassen ins Tal führte und so auch das Tiefland bis nach Turtmann hinunter bedrohte. Er hatte unterhalb der Bitzalpe das Bett der Turtmänna aufgestaut und so die grossen Sandansammlungen verursacht, die man auf den Bildern sieht. In diesem Sandbett veränderte dann der Fluss seinen Lauf.

In : Karl Biffiger, Zauber um altes Holz, 1977

Der Abstand von der Alpe Zär Bitzu zur Turtmänna zeigt die Veränderung des Flusslaufs nach einem Murgang 1902 und dem darauffolgenden Stau der Turtmännu.

Foto um 1900, vor dem Murgang

Foto nach dem Murgang Swisstopo 1931

Rechts der Hungerli Unnerstafel und links davon der Schuttkegel vom Tosund Bachji. Ganz links die letzte Ruine eines Gebäudes des ersten Brändji Unnerstafels, der 1902 von einem Murgang zerstört wurde. Swisstopo 1931

Schuttkegel der Turtmännu beim Hungerli Unnerstafel nach einem Murgang im Jahre 1902 des Hungerlibachs/Tosund Bachji. Foto von Joseph Sterren um 1910, dh. ca 8 Jahre nach dem Murgang. Gelber Kreis = früherer Standort des ersten Brändji Unnerstafels

50 Galtkühe und Rinder und 19 Kälber. Die nahe Privatalp Bitzistaffel mit 44 Kühen Randung macht einen noch trostlosern Anblick. Vor etwa zwei Jahren fiel auf dem jenseitigen Bachufer das Material eines Felssturzes teilweise in den Talbach. Man ließ die Steine, die das halbe Bachbett sperren, bis auf den heutigen Tag liegen. Der Fluß wendete deshalb seinen Lauf mehr gegen das linksseitige Gelände von Bitzistafel, begrub hier einen Teil der Gebäulichkeiten in Sand, Geröll und Wasser und bedroht jetzt weitere Gebäulichkeiten. Kein rettender Arm reckt sich. Nur ein Kreuzesarm strebt hilfeflehend aus Sand und Schlamm heraus, weil der Bach auch das Alpkreuz nicht verschont hatte, sondern in die Fluten warf. Weg von dem unerquicklichen Bilde alpwirtschaftlicher Lotterwirtschaft! Alp Senntum, im

In : Alpwirtschaftliche Monatsblätter 1906

Zär Bitzu Oberstafel

1931 2023

Verwandlung

Die braunen Häuschen in Bitzu waren nur in den Sommermonaten bewohnt und zwar fast ausschliesslich von Frauen und Kindern. Nur zum Alpbesetzen, zur Käseverteilung und zum Entalpen kamen die Männer hinauf, dazwischen etwa noch, wenn eine Grossmutter oben war und nicht mehr selber alles tragen konnte; einer, der half, wenn es in den obern Stafel ging.

Die Stuben rochen nach Geiss und Kuh, nach Milch, Stall, Windeln und Mutterwärme. Es lebte viel Hoffnung in ihnen, viel Geborgenheit und Heimat, viel Ahnung auch bei den Müttern, wenn sie nachts das Atmen ihrer schlafenden Kinder hörte,

Das alte Holz hat viele Generationen gesehen, zuerst als Kinder, später dann als Verliebte, als Mütter dann, als Grussmütter zuletzt, die im Herbst so ungern aus dem Tal gingen und winterlang die Hoffnung wieder hinaufschickten zum braunen Häuschen. Wird es noch einmal gehen ?

Jetzt ist alles anders geworden da oben. Die Mauern zerfallen, auf denen die Gemächer standen; mit dem letzten Wandbaum sind- so will es der alte Volksglaube - auch die Geister von der Stätte

In : Karl Biffiger, Zauber um altes Holz, 1977

Sagen von Zär Bitzu

71. Das Ritterpferd.

Als die Sennerin des Obersasses der Alp Bitz den Käse auf den Vorsass hinuntertrug, begegnete ihr ein schönes Pferd, dessen Sattel mit Gold beschlagen war. Nachdem sie den Käse abgelegt, ging sie zum Wirte, um zu fragen, was wohl für ein vornehmer Herr bei ihm eingekehrt sei. Der Wirt schaute sie erstaunt an, warum sie so etwas frage, seine Stube sei leer. Da trat sie mit ihm unter die Türe, um ihm das Pferd zu zeigen, aber sie konnten es nirgends mehr erblicken.

(Turtmann)

50. Der lange Schlaf.

In der Alp Zur Bitz nächtigte im Spätherbst ein Jäger. Als er das Abendessen bereitete, trat ein graues Männchen zu ihm herein. Er lud es ein, bei der Mahlzeit mitzuhalten, was dieses gerne annahm. Als er sich erhob, um sich im Heu ein Nachtlager zurecht zu machen, zog das Männchen einen Becher hervor und gab ihm einen tüchtigen Schluck von einem sonderbaren Trank. Der Graue deckte ihn gut zu und sagte, er solle sich recht warm halten, denn die Nacht werde sehr kalt sein. Der Jäger schlief lange und tief und als er, wie er glaubte, am nächsten Morgen erwachte, spross auf der Alp das erste Grün. Er hatte den ganzen Winter durch geschlafen.

(Ems)

127. Die Hexe mit dem Goldbecher.

In der verlassenen Alp zur Bitz nächtigte ein Jäger. Plötzlich wachte er auf und hörte nebenan grossen Lärm, Tanzen und schöne Musik. Er stellte sich ans Schiebfensterchen und guckte der tanzenden Gesellschaft zu. Da näherte sich ihm eine vornehme Frau und bot ihm in einem schönen goldenen Becher zu trinken an. Als er den Becher geleert, war der Zauberspuk verschwunden, der Becher aber in seiner Hand zurückgeblieben. Der Jäger brachte später den Becher einem Goldschmied in Sitten, der ihn prüfend beschaute. Dann sagte dieser, der Name des Besitzers stehe drin, er kenne den Herrn und wolle ihn rufen lassen. Dieser kam, liess sich die Geschichte von der Zauberei erzählen und vernahm nun, dass seine Frau eine Hexe sei.

(Ems)

J.Jegerlehner 1913

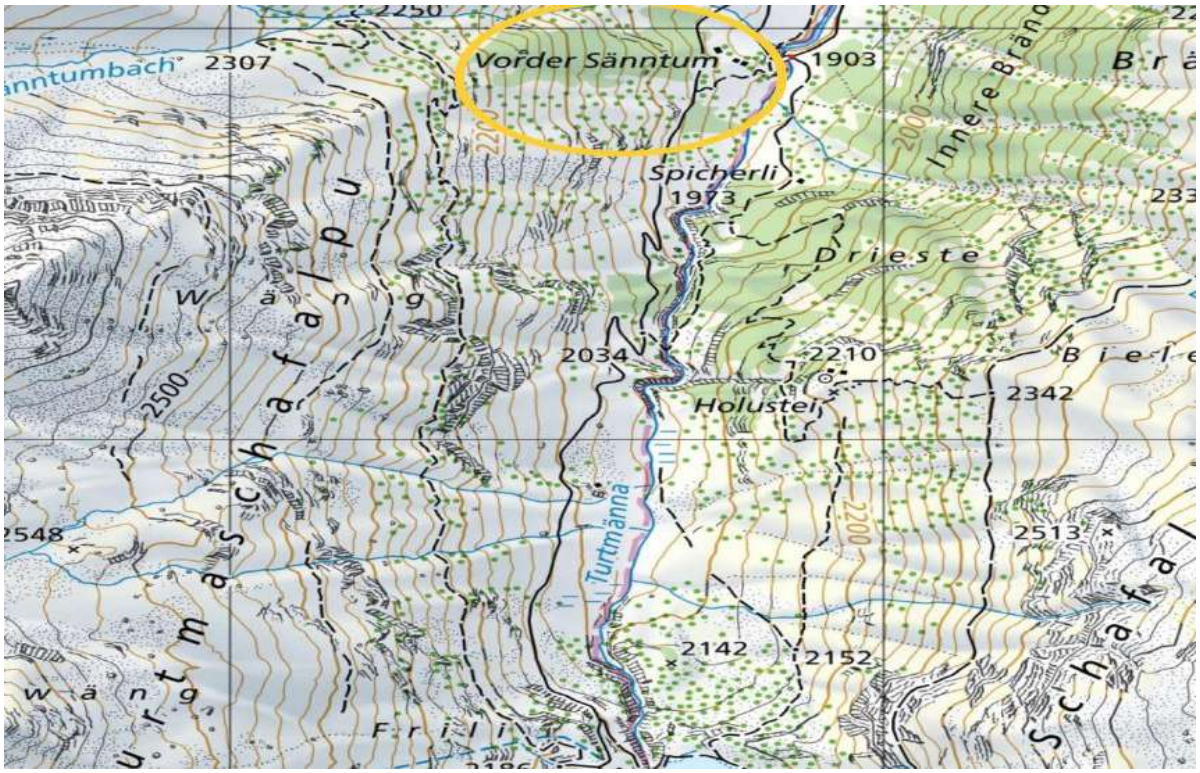
147. Der Mundbecher.

Gegenüber der Hungerlialp jenseits des Turtmannbaches liegt in einer kleinen Ebene ein Alpdörfchen, Zerbitzen genannt. In diesem Dörfchen soll einmal laut Sage sich folgende Geschichte zugetragen haben. Ein Jäger hatte sich verspätet nach Hause zu gehen und war gezwungen, die Nacht dort in einer Wohnung zuzubringen. Zur Mitternachtzeit hörte er die Türe des Nebenstübchens aufgehen; eine Anzahl Tänzer und Tänzerinnen traten ein; unter schallender Musik drehten sie sich im Kreise. Der Jäger sah diesem lustigen Treiben eine Weile durch ein in der Mittelwand angebrachtes Fensterchen zu; endlich trat eine schön gekleidete Frau ans Fensterchen und hielt dem Jäger einen goldenen Becher hin; er nahm denselben; sofort verschwand die Tanzgesellschaft. Bei Tagesanbruch verließ der Jäger seine Nachtherberge und ging nach Hause. Den kostbaren Becher aber wollte er verwerten; er ging bei nächster Gelegenheit zu einem Goldschmiede und bot den Becher demselben zum Verkaufe an; allein der Goldschmied, den Becher betrachtend, fragte den Jäger, wo er denselben erhalten habe und auf welche Weise; denn dieser Becher, von ihm (dem Goldschmied) verfertigt, trage die Nummer und den Namen eines Herrn, der den Becher bestellte. Der Jäger erzählte ihm, wie er dazu gekommen. Goldschmied und Jäger begaben sich sogleich zum Eigentümer und erklärten ihm die Begebenheit. Verblüfft und bestürzt zahlte dieser dem Jäger den Wert des Bechers.

Fr. Zehnder.

Ruppen und Tscheinen, 1872/1907

Sänntum



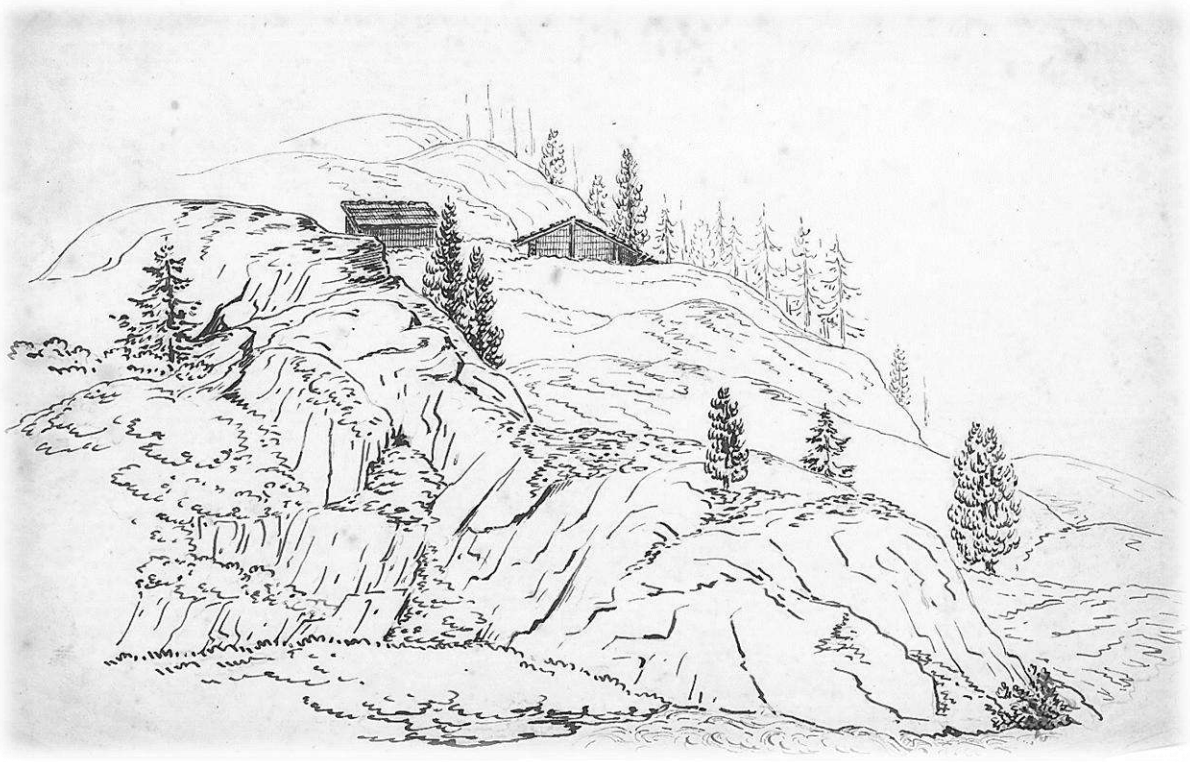
3.3. *Senntum / Sänntum*

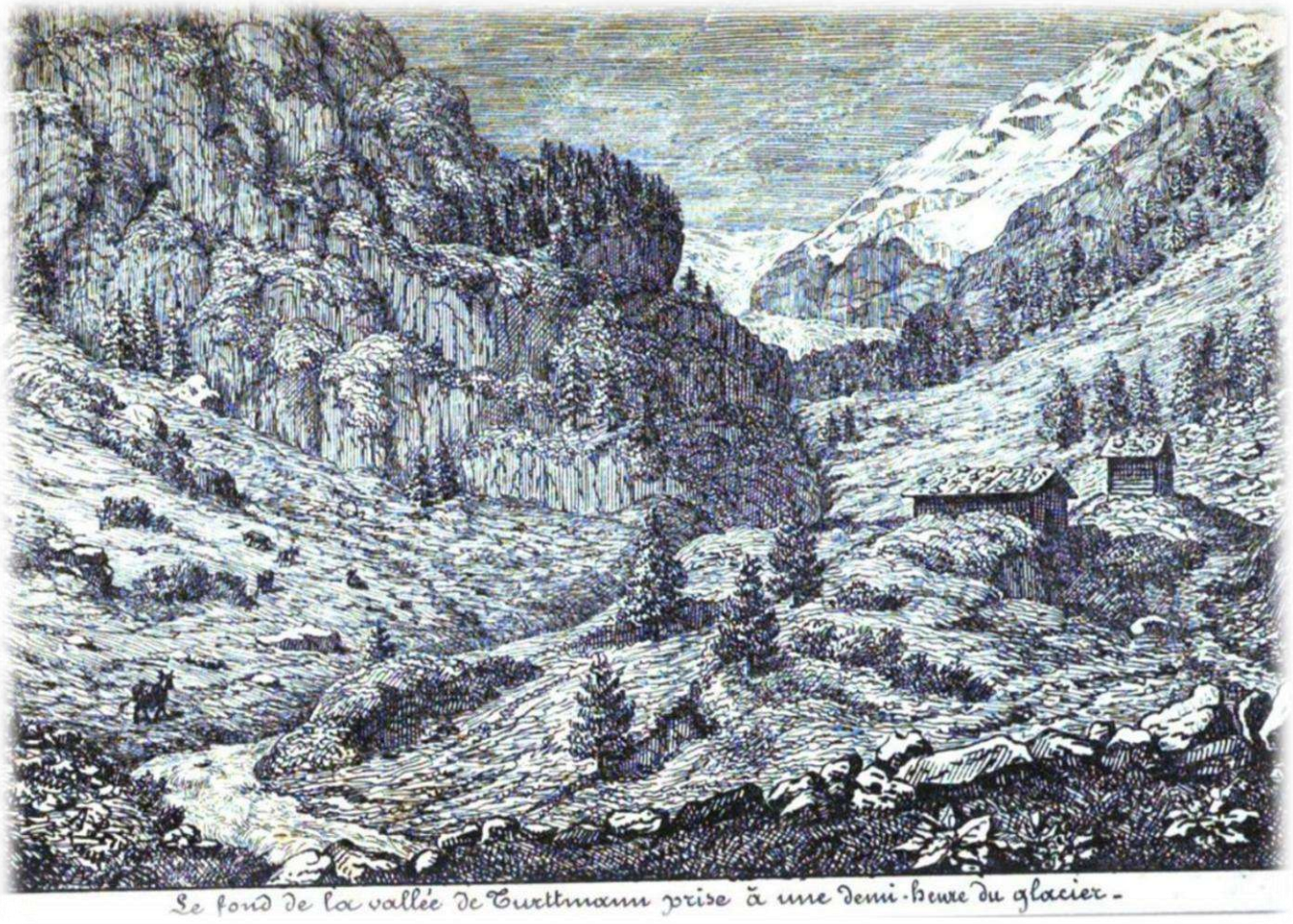
Senntum / Sänntum ist nach (Id 7, 1007f.) eine *-tum*-Bildung zu *Senn / Sänn*. Der Name wird sehr viel weniger verwendet als *Stafel*. Im Oberwallis wird er meistens gebraucht für eine Alp, auf der Melkvieh gehalten und Käse hergestellt wird; manchmal auch für die Hütte oder den Keller; heute können diese Alpen allerdings auch Schafalpen oder Kälberalpen sein. Es wird meist als Simplex oder mit einem Adjektivpaar wie *Üssers* vs. *Inners Senntum*, oder *Foders* vs. *Inners Sänntum*. Die Seitentäler werden dabei von der Mündung ins Haupttal aus betrachtet: näher beim Haupttal befindet sich der äussere oder vordere Teil, weiter hinten der innere Teil. Manchmal werden auch *Obers* und *Unners Senntum* unterschieden. *Senntum* tritt auch als Bestimmungswort auf, etwa in *Senntumbächji*.

Iwar Werlen, Die Alpenamen im Oberwallis, 2011

Fond de la vallée de Cuttmann
Depuis le petit lac qui est à ¾ de
Gruben.

Zeichnungen von Paule Calame 1860-1870





P. Privat. In : Echo des Alpes 1868

lichen Bilde alpwirtschaftlicher Lotterwirtschaft! Alp Senntum, im Hintergrunde des Alptales gelegen, wird gegenwärtig mit 75 Rindern und einer Hirtenkuh bestoßen. Alpzeit vom 30. Mai bis 12./15. September. Man planiert eine neue Hüttenbaute an lawinensicherer Stelle. Ist auch nötig, den bei dem ersten Gebäude, das wir an der Alpgrenze näher besichtigen, überblicken wir das ganze Innere durch die klaffenden Wunden des Daches! Auch Alp Senntum wäre von Mutter Natur aus so schlimm bestellt nicht; sie ist recht gutgräsig, wenigstens in dem von uns begangenen vordern Gebiete und auf große Strecken hin weidgängig. Wenn nur der Mensch nicht hinkäme mit seinen unseligen Rechtsverhältnissen und der damit verbundenen Mißwirtschaft!

In : Alpwirtschaftliche Monatsblätter 1906

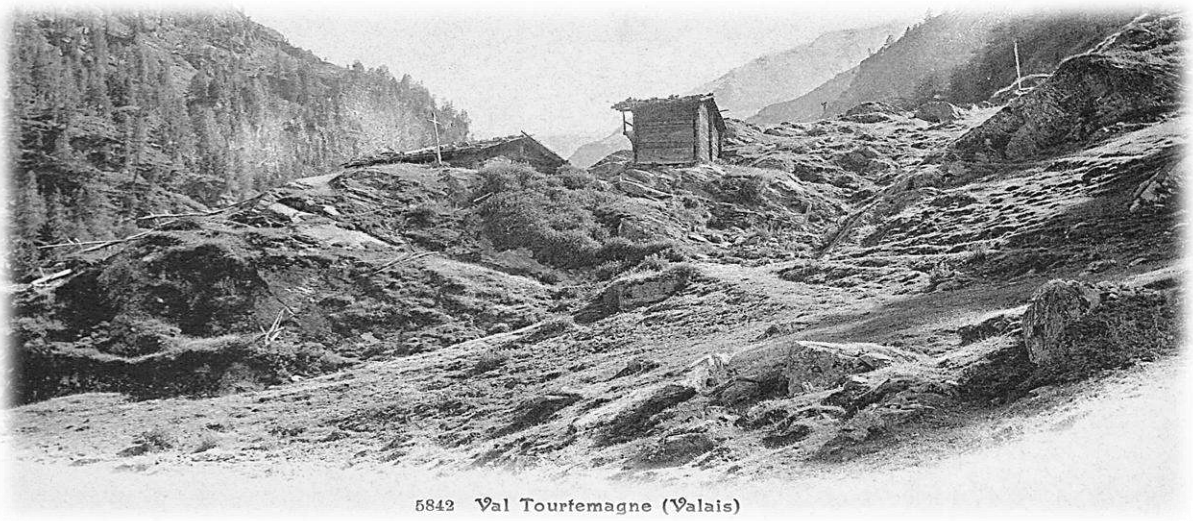
Die Diablons und das Tourtemagnethal.
Nach einer Skizze von J. Steiger-Zölper gez. v. J. Weber.

Die Diablons und das Tourtemagnethal. In: Neue Alpenpost 1880

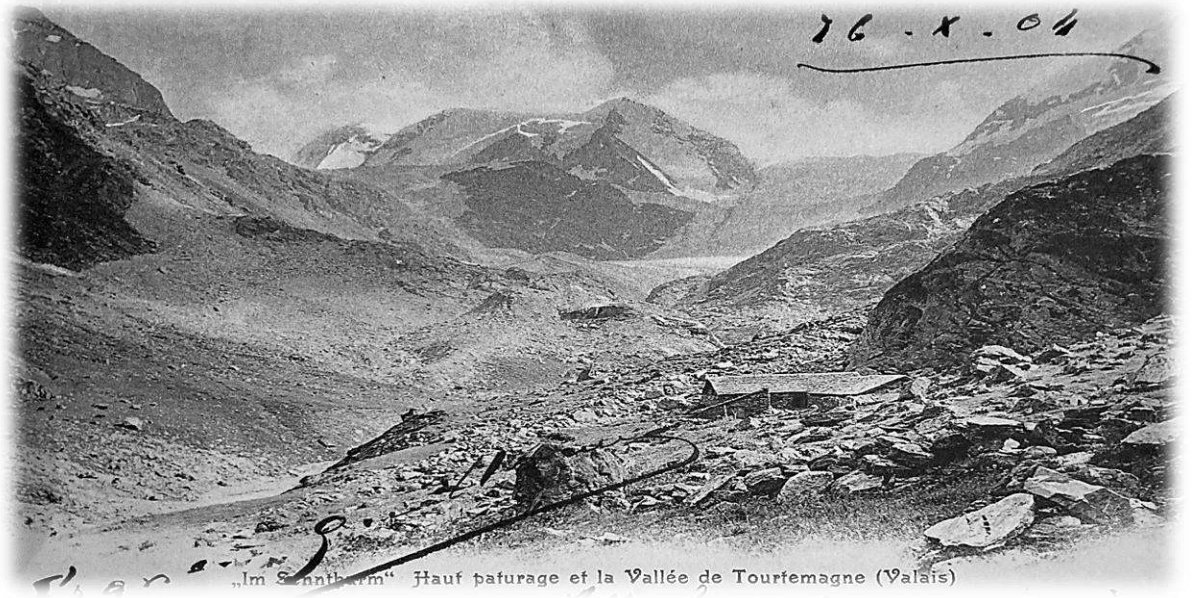
Vorder Sänntum. Brändjibach oben links und Sänntumbach unten rechts. Beide Bäche wurden beim Bau der Staumauer in den Stausee umgeleitet. Swisstopo 1931 (nachträglich koloriertes Foto)

Unten links, die Erzwäsche. Swisstopo 1931

Inners Sänntum und Sänntumbach. Swisstopo 1931



Zwei Ansichtskarten, zwischen 1900 und 1910



Ansichtskarte verschickt 1904. Privatsammlung Mario Zanella

Alte und neue Sennhütte sowie Stall 2023

17 Rinder verbrannt. Erst heute vernimmt man folgende Hiobspost: Während der Nacht vom 3. auf den 4. September brannte auf der Burgeralpe, Senntum Turtmanntal, eine Sennhütte mit Stall gänzlich nieder. 17 Rinder und alle Lebensmittel und Fahrhabe blieben in den Flammen. Der Hirt erklärt, er habe mit seiner Familie um 10 Uhr abends die Hütte verlassen, um sich in den nächstgelegenen Speicher zur Ruhe zu begeben. Da der Hirt etwas schwerhörig ist, hörte er nichts, und als er am Morgen aufstand, war Hütte und Stall gänzlich eingeäschert. Zum Glück war es ganz windstill, sonst wären auch die übrigen Ställe und Speicher, welche nur 7—10 Meter entfernt sind, ein Raub der Flammen geworden. Es ist zu bedauern, daß einige arme Leute 2—3 Stück Vieh verloren haben.

Oberländer Tagblatt, 15. September 1909

Wir nähern uns durch eine Fohlenweide der vor der Zungenspitze des Turtmanngletschers liegenden Alp, dem Emser Senntum (jetzt ohne Sennereibetrieb). Hier hat vor einigen Jahren ein nächtlicher Stafelbrand großen Schaden gestiftet, man fand das tote Vieh noch an die Krippe gekettet. Der Hirt, der sich eines übermäßig gesegneten Schlafes erfreute, wird nicht Anspruch auf Verewigung seines Namens in einem Ehrenbaum erhoben haben.

Der Bund 30. August 1930

Swisstopo 1931

Ruine der Erzwäsche und Schrotmühle im Vorderen Sänntum. Foto v. Joseph Sterren, um 1910

Ein morsches Brettergehäuse, ein zerbrochenes Wasserrad erinnern an eingegangenen Bergbau. Hier hat man das Mineral ausgewaschen, das einmal 2500 Meter hoch geschürft wurde. Nickel, Kobalt und Bismuth wurden ausgebeutet. Früher war der Schmelzofen in Vissoye, drüben im Einfisch, und das Material wurde 2836 Meter hoch über das Furggeli (die Forcletta) geschafft. Der Betrieb ging ein, 1892 erwarb eine französische Gesellschaft die Konzession. Sie bediente sich eines Kabels zum Transport an die Wäscherei, vor deren Resten wir stehen. 1898 drückte eine Lawine die Installationen ein, und seither hat die Ausbeutung der Mineralschätze des Turtmann aufgehört; auch die Kriegskonjunktur vermochte den Bergbau nicht neu zu beleben.

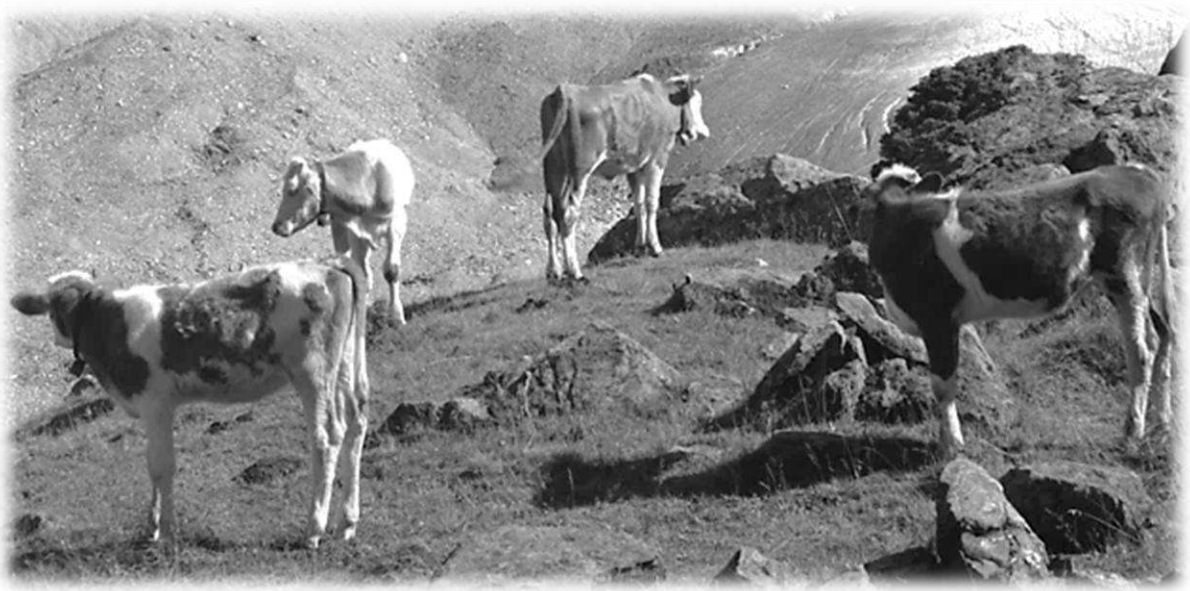
Der Bund, 30. August 1933

Ernst Brunner, ca 1940

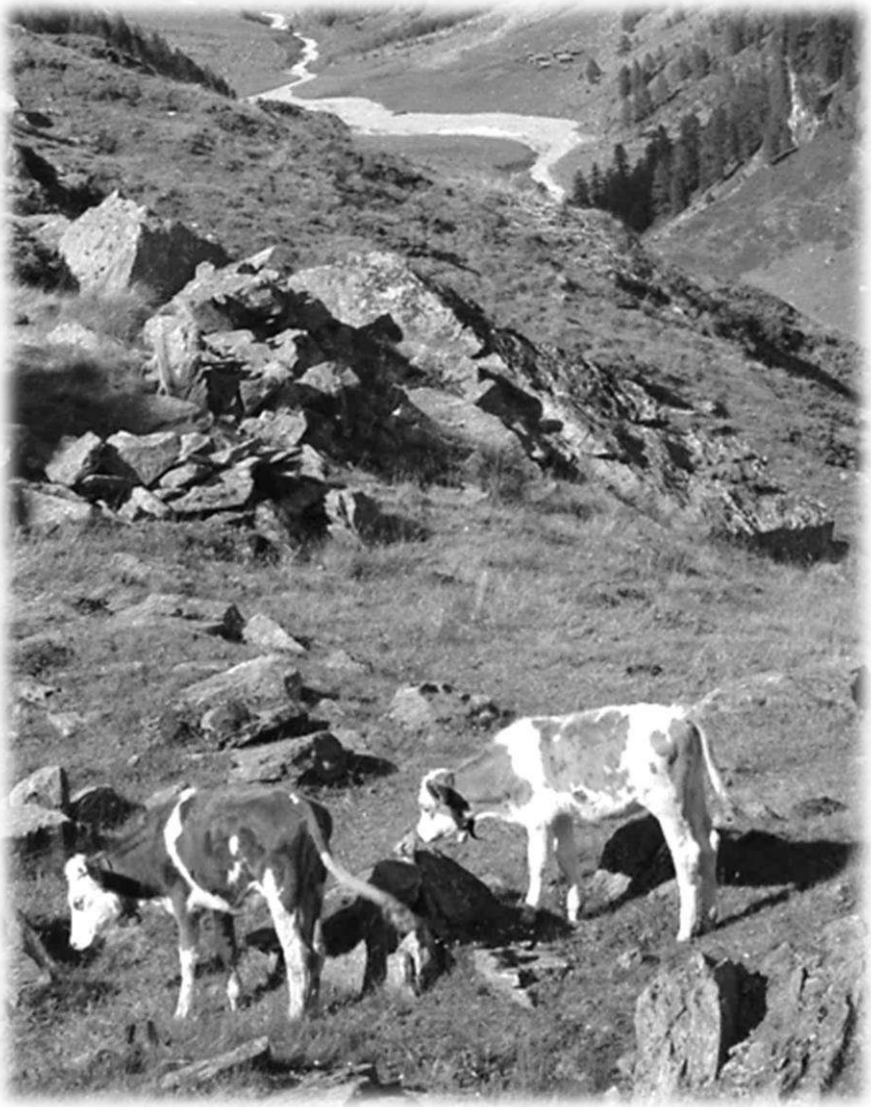
Die beiden hintersten Alpen waren das Reich der Schafe. Der Hohlenstein rechts mit dem Pipitelli war die Emser Schafalpe und links von den Tiärwäng unter dem Diablons, vom Frili- und Wängertelli bis zur Frilipletschu erstreckte sich die Turtmänner Burgerschafalpe, z'Sänntum. Im Sänntum konnten auch Rinder und Filini (Pferdefohlen) aufgetrieben werden.

Donat Jäger, 800 Jahre Turtmann, 2011

Ernst Brunner, ca 1940



2 Fotos v. Ernst Brunner um 1940



Kurz nach dem Vorderen Sänntum Richtung Gletscher: 2 Fotos von Ernst Brunner um 1940

Vom Sänntum (unten) bis quasi zur heutigen Staumauer. Swisstopo 1931

Foto v. Ernst Brunner um 1940

Herbst 2024 in der gleichen Region

Schafe im Vorderen Sänntum. Foto v. Joseph Sterren, um 1910

Photo v. Pierre Odier, um 1910

VERMIETUNG NEUE HÜTTE SENNTUM

Die neue Hütte Senntum ist in die Jahre gekommen und daher hat der Burgerrat im Frühjahr 2018 beschlossen, die Hütte umfassend zu renovieren. Mit den Arbeiten ist im September 2018 begonnen worden, die Fertigstellung der Renovierung ist auf anfangs Sommer 2019 geplant. Die Kosten betragen rund Fr. 100 000.–.

Die neue Hütte Senntum soll nach der Renovierung wieder vermietet werden und zwar nach folgenden Kriterien:

- Die Hütte wird möbliert vermietet.
- In einem Ausschreibungsverfahren können sich Interessierte gemäss den Kriterien des Burgerreglementes mit einer Preisofferte bewerben.
- Der Mietvertrag wird für jeweils 4 Jahre abgeschlossen.
- Die Hütte kann nur für den Eigengebrauch gemietet werden. Eine Unterpacht ist nicht gestattet.
- Die Burgerverwaltung wird ein Mindestangebot für die Jahresmiete festlegen.

Gemäss den Kriterien des Burgerreglementes erfolgt die Zuteilung nach folgenden Prioritäten:

- 1. Wohnsässige Burger
- 2. Wohnsässige Nichtburger
- 3. Nicht wohnsässige Burger
- 4. Andere Personen

Der Burgerrat wird nach Abschluss der Renovationsarbeiten einen Tag der «Offenen Türe» organisieren und den Eingabetermin des Ausschreibungsverfahrens festlegen.

Die Burgerverwaltung

Infoblatt Gemeinde Turtmann Mai 2019

Foto 2020

Sagen vom Sänntum

39. Jakob Tscherrig.

In der Alp Senntum spukte es. Wenn die Sonne auf den obersten Staffel schien, sprang das Vieh mit lautem Gebrüll zum Pferch hinaus, und das war der Geist des Jakob Tscherrig, eines Mannes in Kniehosen, mit einem krummen Rabenschnabel, Flügeln am Kopf und mit Pferdehufen, der es hinausjagte. Einst erschien bei dem Sennen der Alp ein fahrender Schüler, der um Unterkunft bat. Der Senne empfing ihn aufs freundlichste, bewirtete ihn reichlich und fing an mit ihm zu plaudern. Er fragte ihn, ob er die Alp zuvor schon gekannt habe.

„Jawohl," sagte der Schüler, „ich bin hier 20 Jahre lang Senne gewesen!"

„Ob er den Bozen der Alp auch kenne?"

„Jawohl," sagte der Fremde, „hole mir eine Flasche reines Wasser!"

Der Senne holte das Verlangte, und der Schüler ging damit in die Nebenstube. Nach zehn Minuten rief er ihn herein. Er zündete ein helles Licht an, hielt die Flasche gegen dasselbe, und nun sah der Senne den Bozen ganz klein in der Flasche schwimmen. Ganz deutlich unterschied er die kurzen Hosen, den Rabenschnabel, die Pferdefüsse, die rote Weste, den blauen Rock mit den langen Schwänzen und die Ohrenflügel.

„Ich habe ihn gesehen, du hast ihn gesehen, und nun haben wir ihn beide gesehen," sagte der Fremde. Ob es der richtige sei? „Ja, grad der ist es," rief der Senne erstaunt aus, „und er heisst Jakob Tscherrig."

Der fremde Gast sagte: „Hättest du ihn auf der Alp gesehen und gefragt, warum er sich in dieser Gestalt offenbare, so hätte er dich zerrissen. Nun habe ich ihn in diese Flasche gebannt, und du brauchst dich nicht mehr vor ihm zu fürchten."

(Ems)

J. Jegerlehner 1913

55. Die bestraften Spötter.

In der Alp Senntum nächtigten einst drei Jäger. Um sich die Zeit zu vertreiben, erzählten sie sich allerhand Spukgeschichten, worunter auch solche vom Senntum. Der eine sagte mit spöttischem Lachen, den Geist, der hier umgehe, möchte er einmal sehen und sprechen. Die andern wehrten ihm solche Herausforderungen, die schlimme Folgen haben könnten, er aber verachtete ihre Warnung und hörte nicht auf mit seinem Gespötte. Plötzlich sprang die Tür auf, und eine Frau in altmodischem Gewande trat herein. Sie setzte ein Gefäss voll Milch auf den Holzblock und winkte dem Spötter herzukommen und sich mit ihr am Mahle zu sättigen. Die drei Jäger waren auf einmal verstummt, sassen totenblass in ihrer Ecke und versprachen heimlich, Almosen zu spenden und andere gute Taten zu verrichten, wenn sie glücklich davon kämen.

Bei Tagesanbruch verliessen sie die unheimliche Stätte und gingen gedemütigt nach Hause, wo sie sich krank zu Bette legten. Während die zwei andern bald wieder hergestellt waren, schwebte der Spötter lange zwischen Leben und Tod.

(Ems)

14. Der unehrliche Hirte der Alp Senntum.

Der Hirte vom Senntum blieb einmal, während die Kameraden nach Turtmann hinunterzogen, ganz allein zurück. Sie hatten ihm noch gehörig eingeschärft, doch gut zum Vieh zu sehen. Statt dies zu tun, schlich er sich von der Herde weg auf die benachbarte Alp, um dort mit dem Weibervolk Kurzweil zu treiben. Als er zurückkehrte, fand er eine Kuh tot. Er häutete sie ab und verscharrte das Fleisch im Stall. Dem Eigentümer sagte er nachher, sie sei zu Tode gestürzt.

Lange nachdem der Hirte gestorben, hörte man jede Nacht, wie jemand auf dem Dache der Hütte eine Kuhhaut ausbreitete, sie zusammenrollte und in den Stall stiess. Und wenn die Sennen das Vieh nicht aus dem Pferch hinaustrieben, bevor die Sonne drauf schien, wurde es hinausgesprengt.

(Ems)

Spicherli

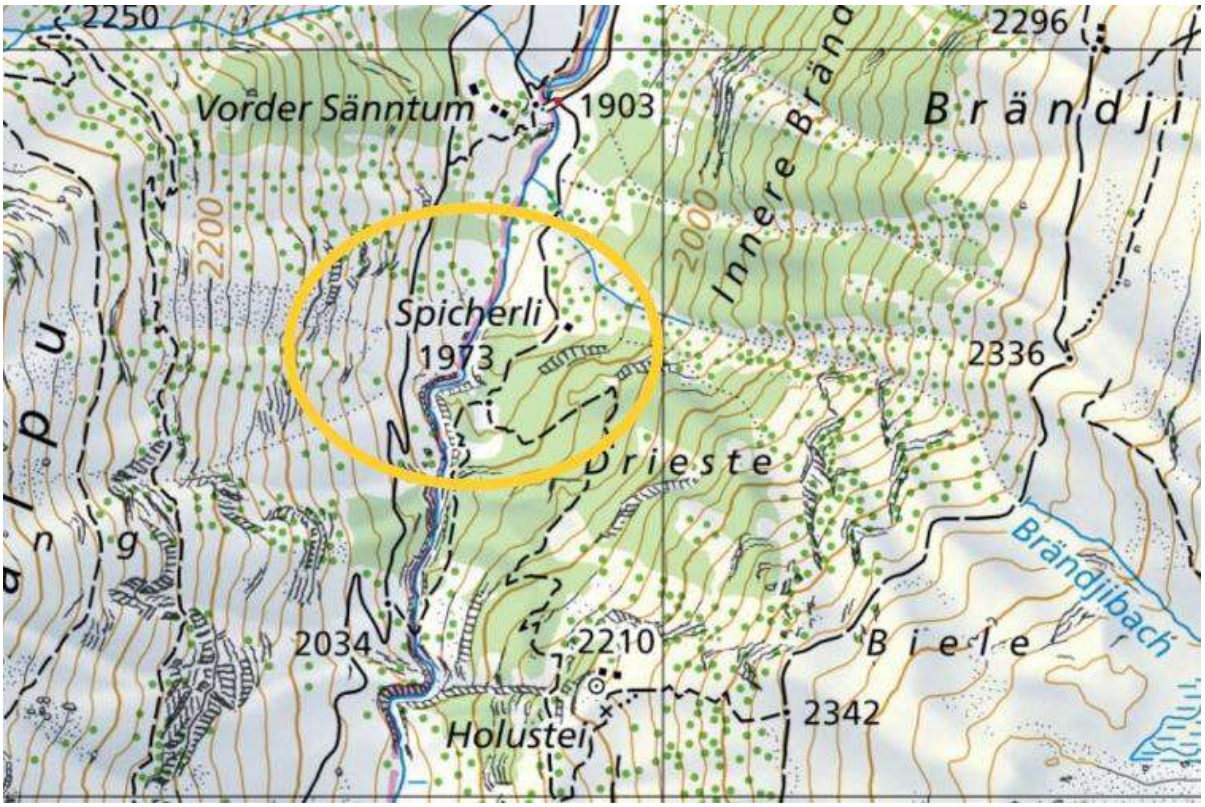
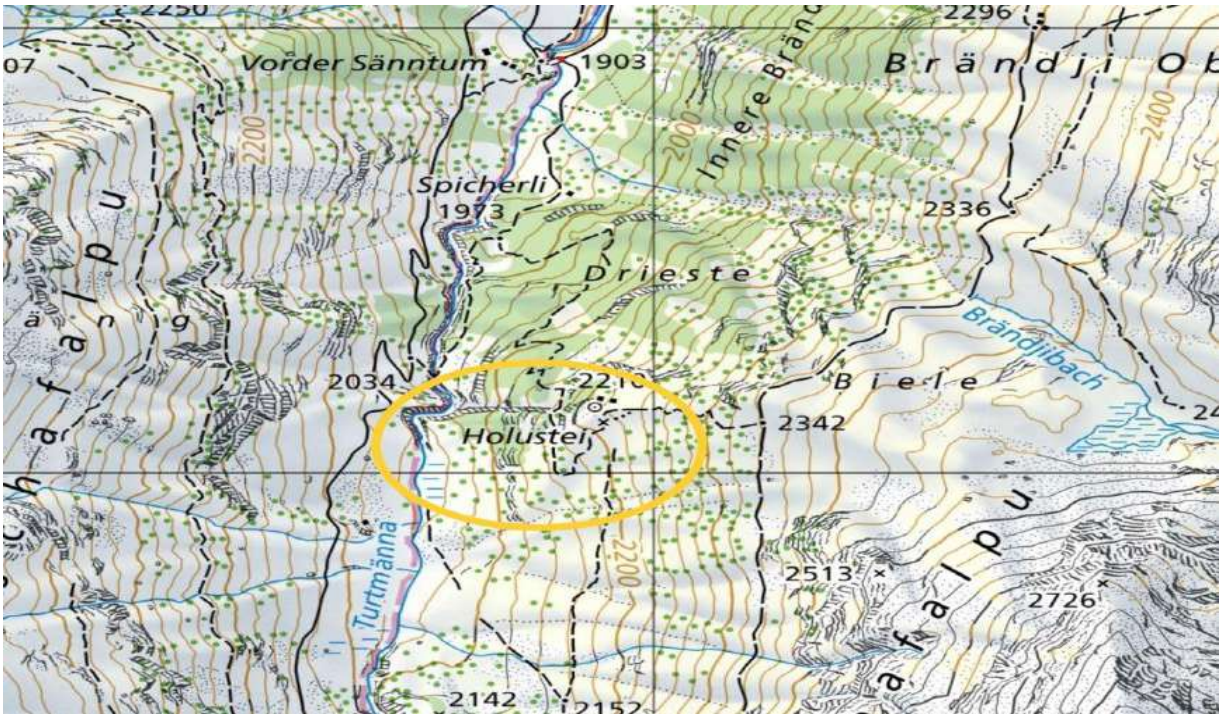


Foto 2020

Spicherli = gelber Kreis. Swisstopo 1931

Vorder Senntum (unten) und Spicherli (oben links) mit neu erbauter Strasse zur Staumauer (Mitte unten). Swisstopo 1958

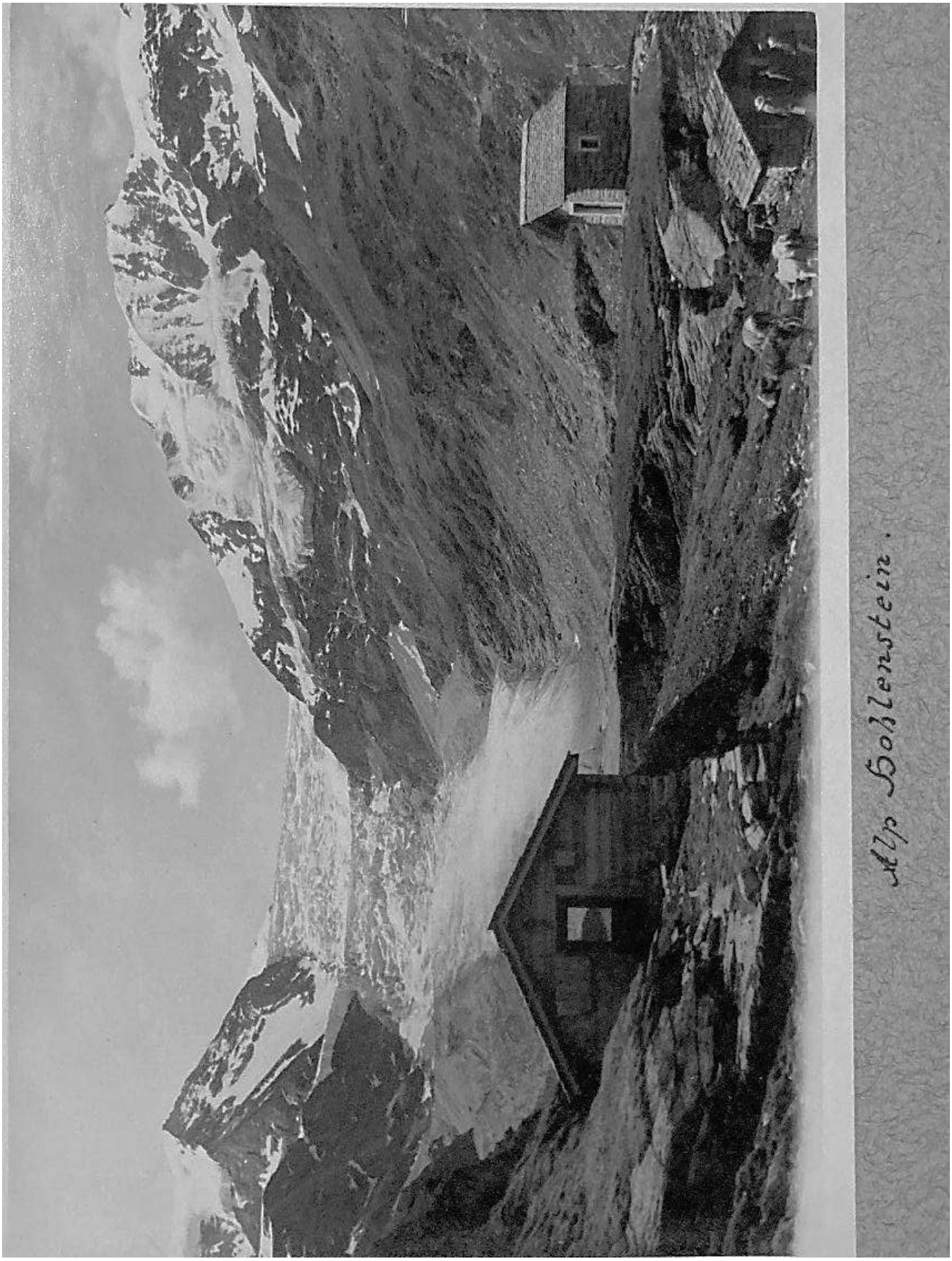
Holustei



Hinter dem Brändji liegt der sagenumsponnene **Hohlenstein**, in dem der Schafhirt von Ems seine Höhlenwohnung hat und nie frieren soll: Das ist das Gebiet der Emser Schaf alpe; nahe an der Turtmänne sind noch Reste von Gemächern der frühern Kuhalpe.

Leo Meyer, SAC 1923

Alpe Hohlenstein oben links. Gelber Kreis = Reste der Gemächer der früheren Kuhalpe, quasi am Ufer der Turtmännu. Swisstopo 1931



Privatsammlung, um 1930. Fotograf unbekannt

Drei Fotos der Alpe Hohlenstein (jeweils oben links) mit Blick auf den Felsenriegel (rechts auf den 2 unteren Fotos), wo die Staumauer dann gebaut wird. Swisstopo 1931

Unser Weg führte uns auf der linken Talseite hinein bis in die Nähe des Turtmanngletschers. Dort überquerten wir auf einem vom S. A. C. erbauten soliden Holzsteg die „Turtmänna“ und stiegen über die Pipialp oder Emser Schafalp hinauf zum Oberstaffel des

Emser Senntum,

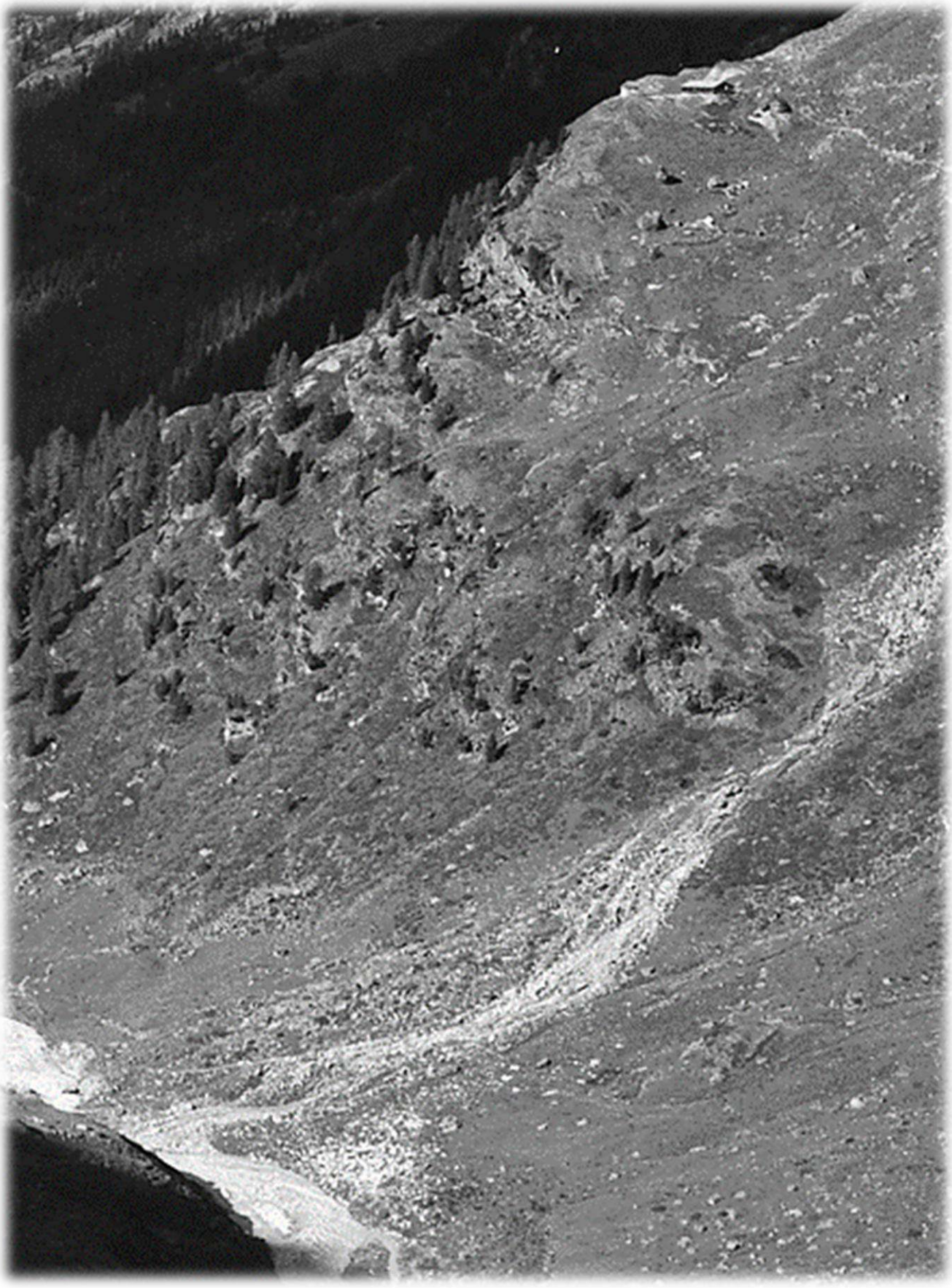
genannt zum „Hohlen Stein“. Der Name rührt daher, weil auf einer Felsplatte ein eigenartig ausgehöhlter Stein stehen geblieben ist, der heute dem Sennen oder Schafhirten als Schlafstätte dient.

Sowohl auf dem Oberstaffel wie auf dem Unterstaffel fanden wir schöne, neue Stallungen aus Holz. Die Stallung beim „Hohlenstein“ wurde 1924 erbaut. Die Holzbalken transportierte man per Maultier den schmalen Fußweg hinauf. Die Stallung auf dem Unterstaffel, genannt „Zum Spicherli“, ist 1923 erstellt worden.

Die Alp soll 20 Kühe und 50 Schafe „gerandet“ sein. Der gegenwärtige Besatz ist eine Kuh und 36 Rinder, die von einem Hirten betreut werden. Die Alp wird von der Gemeinde Ems an Private vermietet.

In: Schweizerischer Alpwirtschaftlicher Verein, 1934

Ansichtskarte. Foto Klopfenstein um 1940



Hohlenstein oben rechts. Foto v. Ernst Brunner um 1940

Leute vor dem Stall vom Hohlenstein. Swisstopo 1931

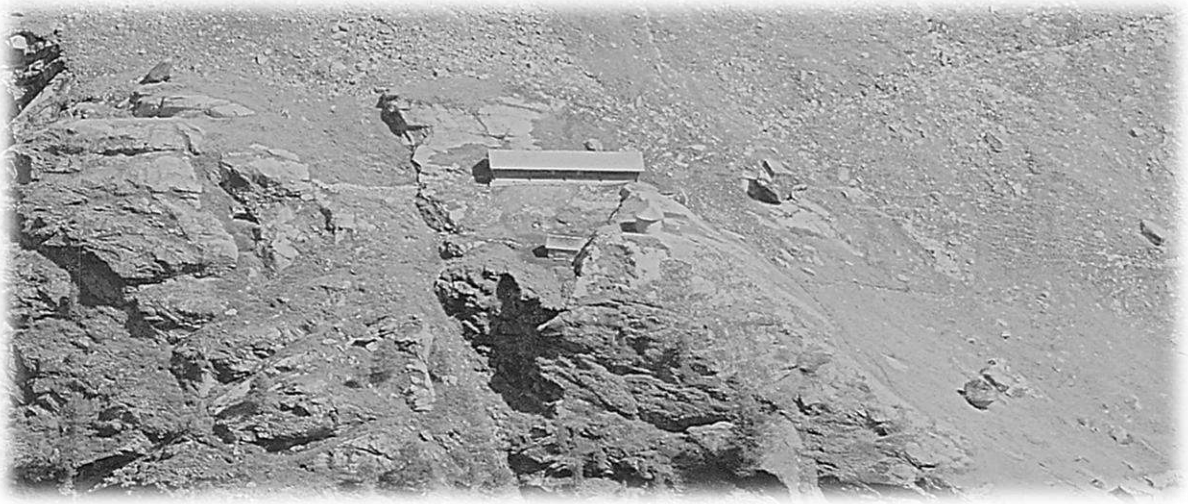
Ein fester Steg führt uns über die brausende Turtmänne nach den Alpen der rechten Talseite. Von einer Felsenrippe grüßt die Klubhütte der Section prévôtoise des S. A. C. Hier sind also Welschberner zu Hause. Nun geht's gegen die Rinder- und Schafalpen hinauf. Pipji, Brändji, Hungerli und Gigi stehen auf dem Programm — nicht eben mastige Namen. Hoch oben reitet auf steiler Halde ein loser Urgesteinskoloß von sonderbarer Gestalt, wie gemacht zum Anspinnen von Bergsagen. Es ist der Hohle Stein, dessen Höhlung eben recht Platz bietet für das darin untergebrachte Lager des Rinderhirten. Fürwahr eine großartige Schlafkammer, mit guter Lüftung und einer ganz gewaltigen Gletscheraussicht. Die Alp selber ist mit einem neuen, guten Langstall versehen. Der Vorteil seiner hohen Lage für die Alpdüngung sollte aber besser ausgenützt werden. Unweit davon steht auf einem weit in die Täler hinausschauenden Felsen eine Kapelle zur Ehre des guten Hirten.

Der Bund, 30.August 1933

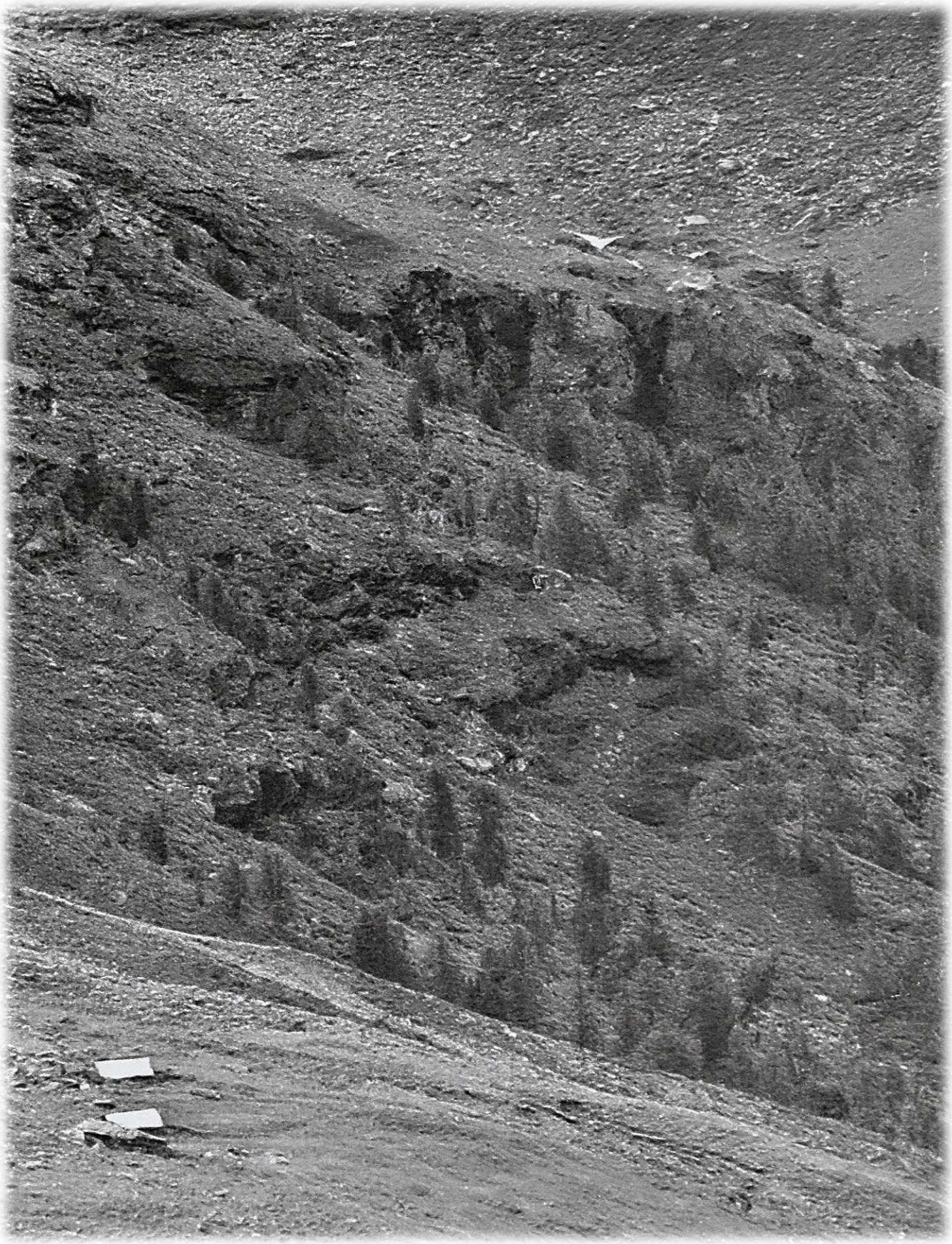
Auszug Ansichtskarte, verschickt 1957

Turtmanntal. (Eingef.) Nach alter Väter Sitte wurden auch dieſes Jahr die Alpen im Turtmanntal anfang Juli beſtoßen. So iſt denn auch der alte Vorter rüſtig zum 50. Male hinaufgeſtiegen, um als Senn in der Alpe „zum Hohlen Stein" während dieſem Sommer tätig zu ſein. Mit einem Maultier wurden ſeine Effekten und das Kontingent, d. h. die Lebensmittel für 2½ Monate nachgeführt. Ganz nahe der Alphütte, beim Ueberſchreiten einer vom Waſſer beſpülten Brücke iſt das Saumtier ausgeglitten, fiel in den hochgehenden Turtmannbach und verſchwand ſamt ſeiner Laſt ſpurlos in den Wellen bevor Hilfe gebracht werden konnte. Dadurch iſt der alte Senn und ſein 12jähriger Enkel um alle ihre Habſeligkeiten, wie Kleider, Wäſche, Schuhe, Feldſtecher uſw. gekommen.

Walliser Volksfreund, 24. Juli 1942



2 Fotos von Swisstopo 1931



Blick vom Brändji Oberstafel (unten links) auf den Hohlenstein (oben rechts). Swisstopo 1931

Fotograf unbekannt, um 1938

Auszug Ansichtskarte, 40er – 50er Jahre

Fotograf unbekannt, um 1938

Ansichtskarte Sommer 1940. Zuhirt Heinrich Meyer, 13-jährig. Fotograf unbekannt

Der « mehr Hirt » ist in den Alpen, wo zwei Hirten sind, der grössere, der die ganze Verantwortung trägt, den kleinern Hirten, « den Zuhirten«, anstellt und bezahlt und noch in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts aus der Alpkasse 20—25 Franken Sommerlohn erhalten hat.

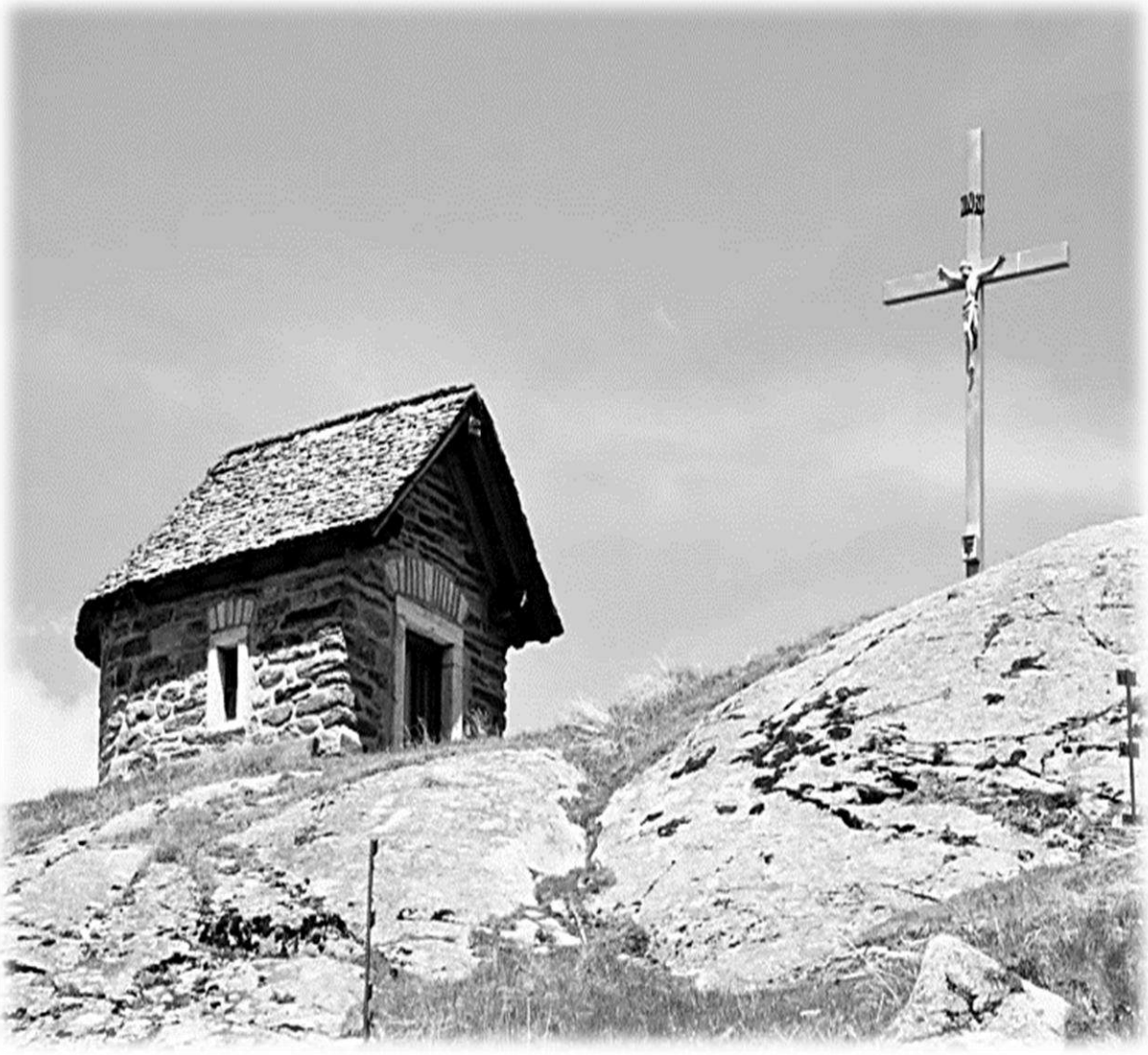
Leo Meyer SAC 1923

«Holustei»-Kreuz

Auf 2222 m ü. M. im Turtmanntal

Turtmannta l. – eing.) Am 3. Juli 2004 wurde im Turtmanntal bei der «Holustei»-Kapelle ein Kreuz errichtet. Nun wurde an dem von Sepp Hischier-Bregy gestifteten Kreuz noch ein Korpus Christi montiert. Das Kreuz wurde zu Ehren des heiligen Antonius von Padua errichtet. Ein Gipfelkreuz ist immer eine Verherrlichung Gottes. Für den Bergsteiger und Wanderer ist es stets ein Sinnbild auf einsamer Höhe für Gebet und Natur.

Walliser Bote, 1. Februar 2006



Felsunterstand und Steinhütte

Es ist anzunehmen, daß der Mensch ursprünglich in natürlichen Unterständen, unter überhängenden Felsen, unter hohl aufliegenden Steinplatten oder in eigentlichen Höhlen Schutz vor den Unbilden der Natur suchte. Solche Orte sind den Berghirten und den Schäfern auch heute noch wohlbekannt (Abb. 111–115). Die Hirten der Alpherde wie der Ziegen suchen hier Schutz vor Regen, wenn sie die Herde beaufsichtigen

In : Roland Flückiger-Seiler

Die Bauernhäuser des Kantons Wallis, 2000

Sagen vom Holustei

Der «Hohlu Schtei» im Turtmanntal

Die erste rechtsufrige Alpe im Turtmanntal heisst «Där Hohlu Schtei». Den Namen dürfte sie von einem sagenumwobenen Stein erhalten haben, der uns Anlass zu einem kurzen Exkurs in die Sagenwelt des Turtmanntales gibt. Besitzerin der Alpe Hohlu Schtei mit ihren Alprechten ist die Bergschaft Ems, zu der die Burgergemeinden von Oberems und Unterems zählen. Bestossen und bewirtschaftet wurde die Alpe früher mit Kühen und Galtvieh, der Hohlu Schtei war aber auch die Emser Schafalpe. Unzählige Hirten mögen hier in vergangener Zeit für ihr anvertrautes Vieh und die Schafe zum Rechten geschaut haben. Einer von ihnen ging in die Sagenwelt ein. Seinen Namen verrät die Sage nicht, es wäre ja sonst keine Sage.

Besagter Hirte war äusserst fromm und gottesfürchtig. Jeden Abend und jeden Morgen besprengte er seine Herde mit Wasser aus einem Steinbecken, das nie versiegte, auch bei grosser Trockenheit nicht. Diese Segnung mit Wasser aus dem «Weihwasserstein», wie man ihn später nannte, verschonte die Herde wie den Hirten vor Unglück und Krankheit.
Behütet und beschützt wurde der fromme Hirte aber auch eines Nachts, als er bei fürchterlichem Sturm und Unwetter im Freien übernachtend eine Stimme hörte, die ihm zurief:«Fliehe, fliehe!» Er folgte dem Rufe und lief eine Strecke weit weg von seinem ungemütlichen Nachtlager. Da hörte er ein Tosen und Krachen. Er wandte sich um und sah einen riesigen Felsblock herunterkollern, der schiefliegend dort zum Stehen kam, wo sich der Hirt kurz zuvor noch aufgehalten hatte. Als der gute Hirt sich von seinem Schrecken erholt hatte und den Felsbrocken inspizierte, sah er, dass der Fels nach unten ausgehöhlt war, grosszügig genug, um ihm fortan als Unterkunft und Schutz vor Sturm und Unwetter zu dienen. Eine unsichtbare Hand hatte diese Wohnung in dem hohlen Stein für den Schafhirten geschaffen als Dankeszeichen für seine Gottergebenheit und Treue. Der gewaltige Felsbrocken mit der eigenartigen Aushöhlung versetzt auch weniger Fromme heute immer noch in Staunen.

Donat Jäger. In: Walliser Jahrbuch 2016

22. Der Hohlenstein.

Die Emser haben heute keine Schafalp mehr, aber der Hohlenstein, in dem die Hirten früher schliefen, steht noch. Es ist ein nach oben zugespitzter Felsblock, der auf einer schiefen Platte ruht und in der Mitte stark ausgehöhlt ist.

In alter Zeit lebte dort ein Schafhirte mit Namen Hans Antoni Walter. Da ihn seine elende Hütte vor Sturm und Unwetter nicht schützte, bat er Gott, ihm einen bessern Unterschlupf zu geben. Da rief in der Nacht eine Stimme: „Hans Antoni, flieh!“ Er floh und sah, wie ein Felsblock herunterrollte, die Hütte zerdrückte und dann liegen blieb. Als er das Loch im Stein entdeckte, kroch er hinein, und nun hatte er einen flotten Unterschlupf. Er dankte Gott, dass er für ihn und seine Nachfolger so gut gesorgt habe. (Ems)

J.Jegerlehner 1913

211. Der hohle Stein.

In der Schafalpe von Ems beim Turtmanngletscher hütete ein Hirte seine Herde. Er übernachtete in der Nähe in einem Schlupfwinkel, der ihm vor Sturm und Wetter nicht genügend Obdach bieten konnte. Doch murrte er nicht und schickte sich ins Unvermeidliche. Eines Abends hörte er eine Stimme, welche ihm zurief: „Fliehe, fliehe!“ Er folgte dem Rufe und lief eine Strecke weit. Da hörte er ein Tosen und Krachen. Er wandte sich um, sah einen Felsblock den Berg herunterkollern und dort schiefliegend sich niederlegen. Wie er sich von seinem Schrecken erholt hatte und alles wieder ruhig war, ging er hin und sah, wie der Fels nach unten ausgehöhlt war und Raum genug für ihn und seine Gehülfen bot und zugleich durch sein herüberhängendes Dach Schutz vor Sturm und Unwetter bot. Seither ist die Steinhöhle die Wohnung des Schafhirten, nicht von menschlicher Hand gebaut, sondern von unsichtbarer Hand dort aufgestellt als ein Dankeszeichen für die Gottergebenheit und Treue des Hirten. Fr. Zehnder.

Ruppen und Tscheinen 1872/1907

210. Der Weihwasserstein.

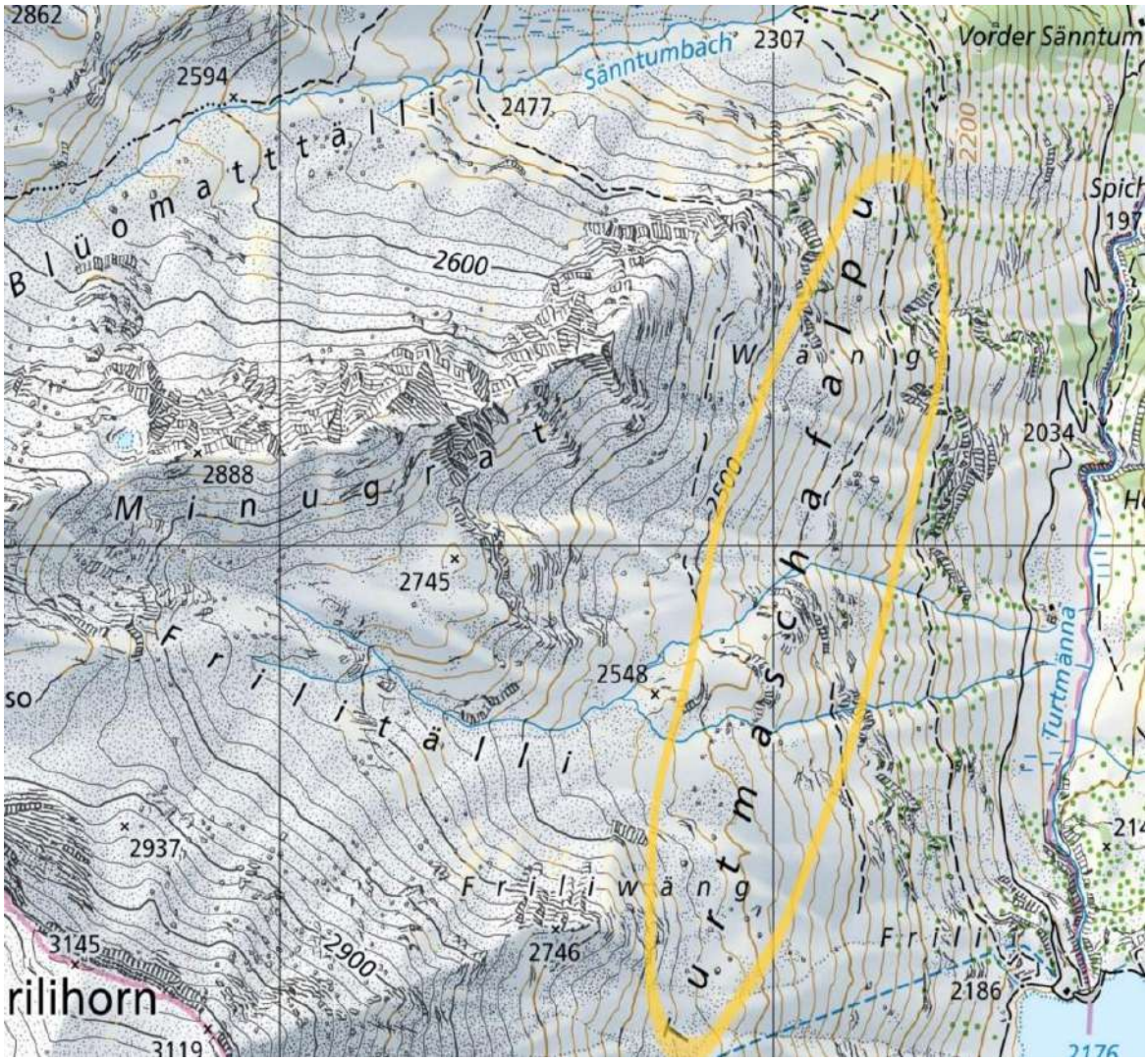
Nicht weit vom hohlen Stein auf der Emser Schafalpe befindet sich ein Stein, der die Form eines Weihwasserbeckens trägt. Der Wanderer kann hier vorbeigehen, wann er will, selbst bei anhaltender Trockenheit findet er hier Wasser vorhanden. Der Grund der Benennung „Weihwasserstein", ist folgender:

Sepp, der fromme und brave Hirt vom hohlen Stein, hatte ein außerordentliches Glück mit seiner Schafherde. Von den Schafen, die er im Anfang des Sommers in seine Obhut nahm, fehlte im Herbst kein einziges. Als man ihn einstmals fragte, was er tue, daß er solches Glück in seiner Herde habe, gab er folgende Antwort: „In der Emser-Schafalpe ist eine besonders gesunde Quelle, welche die Schafe vor jeglichem Uebel bewahrt." „Ja dieses Wasser vermag wohl dann und wann innere Krankheiten abzuhalten, aber kann die Schafe nicht vor äußern Gefahren schützen," wendete man ein. Der gute Sepp antwortete: „Wissen sie, dieses Wasser wird nicht innerlich, sondern äußerlich angewendet und vermag die Herde innerlich und äußerlich zu schützen. Nämlich morgens und abends, nachdem ich meine Andacht verichtet habe, besprenge ich meine Herde mit diesem Wasser und niemals habe ich Unglück."

So kommt es, daß dieser Stein seither und stets der Weihwasserstein genannt wurde. C. Obrist.

Ruppen und Tscheinen, 1872/1907

Turtmaschafalpu/Wängeralpu



Am linken Ufer enden die Kuhalpen gegen den Gletscher zu mit dem Senntum der Burgergemeinde von Turtmann; darüber sind Grasflecke und Geröllhalden östlich von den Diablons bis hinauf zum Frilihorn. Das ist die Schafalpe von Turtmann.

Senntum und Schafalpe waren noch vor 300 Jahren in eine Anzahl Eigenbesitze geteilt. Noch sind auch in der Schafalpe an den besten Grasplätzen Hofstätten: in Kühmatt, zur bösen Müru, im Frilistafel, im Karlostafel, im Steinstafel und besonders im Wengerstafel, wo noch 7 Stiegentritte zum Eingang eines jetzt verschwundenen Gemaches weisen.

Leo Meyer, SAC 1923

Auch die Wengeralp, offenbar der beste Teil der heutigen Schafalpe, wurde in den Jahren 1689, 1690 und 1691 durch die Gemeinde Turtmann zusammengekauft, im Ganzen 44 Kuhrechte, von denen am 28. März 1690 eine Kuh zun Wengen mit 20 Pfund (nach damaliger Rechnung etwa 40 Franken) bezahlt wurde.

Ein anderer Teil der Schafalpe trug den Namen « zun Hyssern und zen Hischeren ». Turtmann kaufte 1691 den obersten Teil der Alpe um 250 Pfund; dann noch 2 Kühe am 7. März 1753; endlich tauschte es am gleichen 7. März 2 Kühe Alprecht zun Hyssern gegen 2 Kühe in der Alpe Gruben ein. Dort, wo es noch zur Fryliplетsche heisst in der heureichen Vorsass des Senntums, muss ein Eigentum zen Bossigen gestanden haben (der Bossigen Stein ist jetzt am rechten Ufer). Am 3. Mai 1707 kaufte die Gemeinde Turtmann 6 Kühe Alprecht « zen Bossigen » um 300 Pfund.

Leo Meyer, SAC 1923

Blick auf die Schafalpe von Turtmann. Swisstopo 1931

Turtmänner Schafalpe. Swissair Photo AG, 19.09.1964. Gelber Kreis = Mine vom Kaltenberg

Foto v. Ernst Brunner um 1940

Uebernachtung auf der Schafalpe anno 1870 vor der Erstdurchquerung der Diablonswand

In : Aus der Firnenwelt. J.J.Weilenmann, 1872

Etwas nach 4 Uhr nachmittags wurde «Im Sempten» aufgebrochen um das von den Hirten beschriebene Hüttchen am Fusse des Diablons, wo ich übernachten wollte, zu finden. Der Weg führt an einer Stelle vorbei, wo der Gletscherbach mit donnerndem Getöse in eine enge, tiefe Kluft sich wirft. Die oberste Talstufe, eine kleine Rasenfläche, an deren südlichem Ende die letzten jetzt bewohnten Sennhütten stehen, war bald erreicht.

Statt den hohen Trümmerwall zu erklimmen, der das Gletscherende umschlingt, stieg ich die jähen Grashalden der linken Talwand hinan und erreichte schnell eine bedeutende Höhe. Dann wurde, dem Abhang entlang, ein Chaos von Felstrümmern überschritten, wo ein totes Schaf lag, und ein schwacher, steiniger Pfad sich zeigte, der nach einem hohen, mit mächtigen Kalkböcken bedeckten Rasenvorsprung führte. Hier hat man das wenig zerklüftete, nach dem Ufer hin abgerundete, von steilen Weidhängen umschlossene Gletscherende unter sich. Es hat sich allmählich ein überraschender, unbeschränkter Blick auf den darob sich weitenden, von hohen Schnee- und Felsgipfeln umragten, eisstarrenden Hintergrund des Tales erschlossen.

Die Zeit, die man nach Aussage der Hirten braucht, um das Hüttchen zu erreichen, war noch nicht verstrichen. Beim Anblick einer hölzernen Salzrinne, die auf den Steinen liegend traf, glaube ich indes, auf seine Nähe schliessen zu können.

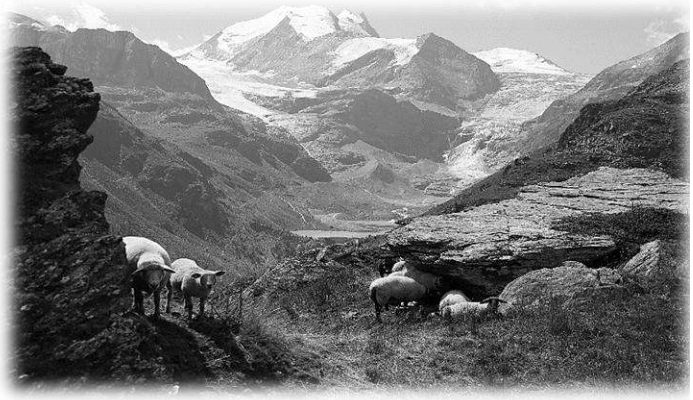
Ich lief am Abhang hin und her, die Augen weit öffnend, damit es mir in Mitte der grauen Kalkblöcke nicht entgehe. Nichts war jedoch zu sehen, was einer Hütte glich, und so schritt ich weiter talein, dem steil nach dem Gletscher abfallenden Rasenhang entlang.
An der Firnspitze des Brunegghorns, den befirnten Felsflanken der Barrhörner war das Abendrot am Verglühen – bleich und starr ragten sie im nächsten Moment in den allmählich von Nebel sich klärenden Himmel. Mit der nahenden Dämmerung kamen beunruhigende Gedanken über das wartende, erst noch zu entdeckende Nachlager. War jedoch entschlossen, wenn ich die Schäferhütte nicht finden sollte, eher die Nacht im Freien, vielleicht im Schutze eines Felsen zuzubringen, als wieder nach den Hütten «im Sempten» hinabzusteigen.

Daher muss, bevor es dunkelt, ein letzter Versuch gemacht werden, das Hüttchen zu finden. Mirs zu erleichtern, lege ich Känzel und Steigeisen ab, eile der Wand entlang behende hinan und ersteige den Rasenhang, auf den sie ausgeht. Er führt auf eine baldige Stufe, die längs dem Abhang und der oben soeben verfolgten Felswand südwärts hinan steigt. Hier fiel mir das spärliche, wenig Kräuter enthaltende Gras auf, wie man es gewöhnlich sieht, wo Schafe lange weideten und umherlagen. Kleine Stufen und Löcher deuteten auch darauf hin, dass sie hier gegangen. In letzter Zeit jedoch mussten sie diesen Teil des Abhangs gemieden haben, die Spur der Hufe war vom Regen verwaschen, das Gras begann frisch zu grünen. Nach kurzer Steigung mündete die haldige Stufe auf eine ebene Weideterrasse aus, die vom Frilihorn überragt wird; an ihrem südlichen Ende ist – man denke sich die Freude – im Schutz eines mächtigen Felsblocks und ihm angebaut, das winzige Hüttchen zu sehen.

Meiner Sache sicher zu sein – denn da es ganz aus Stein, hebt es sich kaum vom Felsblock ab – begucke ichs mit dem Fernrohr und eile flugs hinab, Tasche und Schuheisen zu holen.

Wieder zum Hüttchen hinaufgestiegen, das eine herrliche, dominierende Lage hat, hebe ich Steinplatte und Brett weg, die den niederen Eingang versperren, krieche auf allen Vieren hinein und finde innert den engen, gutvermachten Mauern ein Lager mit Bergheu und darüber gebreitet eine grosse aus Schaffellen zusammengenähte Decke. Mit argwöhnischen Augen besah ich mir das braunwollige Bettstück und fand für gut, sogleich einen Säuberungsprozess damit vorzunehmen. Den Bergstock in die Mauer steckend und die Decke darüber hängend, wurde mit dem abgelösten Tragriemen des Känzels tüchtig darauf losgeklopft, um den Staub herauszujagen und allfällige Insassen zu veranlassen, das Feld zu räumen. Nachdem ich mich dann häuslich eingerichtet, den Proviant vorgenommen und in Ermangelung eines Gardemanger an einem Dachsparren so aufgehängt, dass die Mäuse nicht beikommen konnten, kroch ich, aller Sorgen ledig, wieder ins Freie und erstieg einen etwas höheren Punkt, um die Dämmerstunde zu geniessen und mich noch etwas zu orientieren.

Der Überblick auf den weiten, sanft ansteigenden östlichen Arm des Turtmanngletschers, westwärts von dem Absenker des Weisshorns, ostwärts von den Barrhörnern und dem Brunegghorn umschlossen, ist jetzt vollkommen und erstreckt sich bis zum hohen Biesjoch, das zwischen dem Brunegghorn und Weisshornkamm sich auftut. Von dem tief zu Süden liegenden Ende des Gletschers nach jenem Firntal hinauf zu gelangen, scheint nicht leicht zu sein, indem der Gletscher in seinem Absturz nach der tiefen Stufe sehr zerrissen ist. Dieser Absturz findet gerade vor der Vereinigung mit dem an der Westseite des Weisshornkamms herabkommenden Gletscherarme statt.



Mir im Rücken, von den steinigen Grashalden herab, tönte zuweilen ein leises Klingeln durch die Abendstille. Es waren Schafe, die, als sie mich erblickt, ein jämmerliches Geplärre anstimmten. Dass sie nicht auf mich herabstürzten, mich um Salz zu bestürmen, wunderte mich.

J.J.Weilenmann, 1872

Stern um Stern begann herabzuleuchten, verstummt war alles Leben, frostig senkte die Nacht sich herab über die starre Gebirgswelt, als ich mein einsam Lager bezog. Neben mir hätte ein Zweiter, vielleicht sogar ein Dritter Platz gefunden, dann aber wären die vier Wände des Hüttchens in ihrer Länge und Breite vollkommen ausgefüllt gewesen. Ein Prickeln, Jucken und Brennen an den zunächst mit der Decke in Berührung kommenden Händen und Ohren avertierte mich nur zu bald, dass die mit ihr vorgenommene Operation nichts genützt hat und nur dazu diente, das blutgierige Heer, der ich zur Beute gefallen, in Aufruhr zu bringen. Doch ging die Nacht leidlich vorüber, gegen Morgen erst wurde die Kälte empfindlich, konnte mir aber nichts anhaben, das mich das beständige Kratzen warm genug erhielt.

Altes Mauerwerk auf der Wängeralpu (Herbst 2024)

Mauerresten oberhalb der Wängeralpu (Herbst 2024)

Ruinen bei den Friliwäng (Herbst 2024)

Sagen der Bluemlisalp

Die Bliemlisalp

A mal syg ä Hirt, ä Sännu, äs Wibuvolch und ä blinde Vatter ufer Alpu gsi. Da wa jetz der Gletscher ischt, heig is d's Bliemlis Alpu gheissu; das syg d'schenschti Alpu gsi im ganzu Tal. Jetzu heigi'sch äs schlächts Labe gfiert und du altu Vatter firchterli verunwirtot. Denu heigi'sch dum Veh nahgschickt, wen er scho blinde gsi si und nit d'Hand vor Oigu gseh hei; und essu hei er myessu, was der Hund nit wellu hei. Da hei er äs güotu Tagsch aber dum Veh nahsellu. Di sygi mu aber immer fir und wyter, und er nah; der Herrgott het mu schetz wider äs gsunds Liecht gigä gha. Und wye er wyt sy weg gsi, sy hinnernah Schnee und Isch über alls abha chu und hei Sänn und Hirt und Wibervolch und Hund zer Straf unnergmacht. Drum soll 's immer no Unghyr sy. A schwarze Hund loife ä sye über du Gletscher ob der Turtmännu üs und i und thye wehwelu:

Ich, mis Hundji Ri,

Hirt und mys Catri,

Myesse hye bigrabu sy.

Hier klicken

Leo Meyer, SAC 1923

11. Die Blümlisalp.[1])

An der Stelle des Turtmanngletschers stand früher die schönste Alp der Talschaft, die Blümlisalp. Dort lebte ein glückliches Sennenpaar, das nur eine Tochter besass. Nach einiger Zeit starb die Frau, und die Tochter heiratete einen Burschen der benachbarten Alp. Der Vater war alt und blind geworden und stellte eine Magd an. Diese hiess Kathryn, war ein schönes Weib, und der junge Senn hielt es bald mit ihr. Den alten Mann verfolgte die Magd, behandelte ihn roh und strich ihm Kuhmist statt Butter aufs Brot. Der Hund Ryn erhielt bessere Kost als der Blinde.

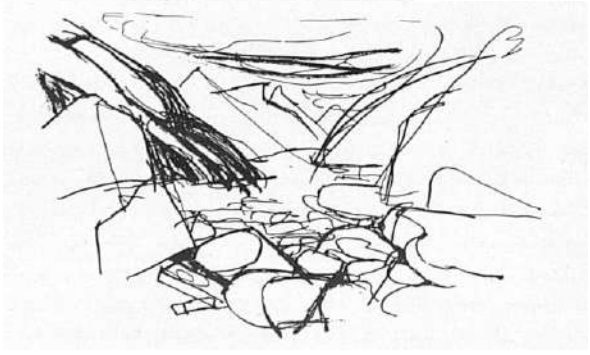
In einer schrecklichen Gewitternacht befahl der Senn dem alten Mann, das Vieh einzutreiben. Der Vater gehorchte; aber da erbarmte sich die Tochter seiner und begleitete ihn, fand aber den Weg nicht mehr zur Hütte zurück. Sie stapften immer zu, und die Herde folgte ihnen und entfernte sich immer mehr von der Blümlisalp. Unter ungeheurem Krachen aber stürzten die Eismassen über die Alp und begruben die Hütte mit dem Sennen, der Magd Kathryn und dem Hund.

Wenn im Frühjahr die Bäche schwellen und die Turtmännin wild dahinbraust, sieht man den Hund Ryn hin- und herlaufen und aus den Gletscherspalten tönt es kläglich:

„Ich, min Hund Ryn und min Huor Kathryn,
müssen ewig und ewig s'Blümlisalpen syn!"

(Ems)

J.Jegerlehner 1913



Die Blümlisalp des Turtmanntales

Wo der Turtmanngletscher an sonnigen Tagen blinkt und gleisst, als ob er pures Silber wäre, stand früher die schönste und grösste Alp des Hochtales, die Blümlisalp. In der Hütte lebte ein glückliches Sennenpaar mit seinem Töchterlein, das in aller Sorgfalt erzogen wurde. Die Tochter tat den Eltern zu Gefallen, was sie nur konnte, und als sie gross geworden, gedachte sie zu heiraten, damit die Eltern an ihrem Schwiegersohne eine wackere Stütze bekämen. Da die Eltern sehr vermöglich waren, fehlte es der Tochter nicht an Werbern. Sie wählte sich den flottesten der jungen Männer aus, ohne darauf zu sehen, ob er auch zu ihr passe und sie glücklich machen könne.

Das junge Paar bezog eine Hütte, die der Vater eigens gezimmert hatte, und nun lebten sie einige Jahre im schönsten Frieden. Bald aber kamen die Jahre, von denen man wünscht, dass sie nie kommen möchten. Die Mutter starb, und der Vater war alt, gebrechlich und blind geworden. Der Schwiegersohn hatte kein Herz für den alten Mann, schob ihn überall bei Seite, gab ihm nur knapp zu essen und wünschte ihn unter den Boden.

Da liess der Vater aus dem Rhonetal eine junge, kräftige Magd kommen, namens Kathrin, zog sich in seine Hütte zurück und lebte nun ganz für sich. Aber da wurde es erst recht schlimm. Der junge Ehemann bekam bald mehr Gefallen an der Magd, als an seiner Frau, die immer treu zum Vater hielt, ihn in Schutz nahm und ihm heimlich manchen guten Bissen zusteckte. Er behandelte die Kathrin mit der ausgesuchtesten Zärtlichkeit, wurde immer höflicher mit ihr, und mit seiner Frau immer gröber und unfreundlicher.

Der Magd stieg die Bevorzugung durch den Sennen zu Kopf; sie behandelte den alten Vater wie ein Tier, strich ihm Kuhmist statt Butter aufs Brot und drohte ihm mit Stockschlägen, wenn er sich bei der Tochter beklage. Der Hund Rein, den sie mit heraufgebracht hatte, erhielt bessere Kost und Pflege, als der blinde Vater. Dieser wollte die Magd fortjagen und ihr den Lohn entziehen, aber sie lachte ihn nur aus und blieb, da der Schwiegersohn sie entschädigte und es ihr an nichts fehlen liess.

Eines Tages verabredeten der Senne und die Magd Kathrin, den alten Nichtsnutz, wie sie ihn nannten, um jeden Preis los zu werden.

In einer schrecklichen Gewitternacht ging der Senne in die Hütte des Vaters, weckte ihn und befahl ihm, hinauszugehen und das Vieh einzutreiben. Er dachte, der Vater werde im Sturmwetter irgendwo zu Tode stürzen oder liegen bleiben und erfrieren. Der blinde Mann gehorchte, griff zum Stabe und tappte in die stürmische Nacht hinaus. Die Tochter aber erbarmte sich ihres Vaters, verliess das Haus und ihren Mann und begleitete den wankenden Greis. Sie erreichten bald die Herde, die unter den Tannen und Felsblöcken Schutz gesucht hatte, konnten aber im Sturme den Weg zu den Hütten nicht mehr zurückfinden. Sie liefen immer zu, getrieben vom Unwetter, die Herde folgte ihnen, und sie entfernten sich immer mehr von der Blümlisalp. Die Alp haben sie nie mehr gesehen, weder die Hütten, noch den Sennen, noch die Magd Kathrin und den Hund. In derselben Nacht ist alles unter den herunterstürzenden Eismassen begraben worden.

Wenn im Frühjahr die Bäche schwellen und die Turtmännin wild daherbraust, sieht man den Hund an den Ufern unstät hin und her laufen, und aus den Eisspalten des Turtmanngletschers, der die Blümlisalp zugedeckt hat, tönt es bald kläglich, bald wimmernd und heulend:

«Ich, min Hund Ryn und min Buhl Kathrin,
Müssen ewig und ewig z'Blümlisalpen syn!»

J.Jegerlehner 1913

Noch unglaubwürdiger und phantastischer mag uns die Kunde berühren, daß vor undenkbaren Zeiten über den Col Durand und das Triftjoch ein reger Handelsverkehr zwischen Zermatt und dem Eifischtal stattgefunden habe. Vom einsamen Turtmanntal hätte sogar ein gepflasterter Reitweg ins Nikolaital geführt. Meiden, das heute nur noch ein Maiensäß mit etlichen Häusern und Ställen ist, soll nach der Sage eine ansehnliche Stadt gewesen sein. Ueberhaupt ist es auffallend, daß just um das einsame und stille Turtmanntal zahlreiche Sagen entstanden sind, die von einer glücklicheren Zeit zu berichten wissen. Wo sich heute nur Alpweiden, wucherndes Erlengestrüpp, Alpenrosensträucher und Geröllhalden ausdehnen, hätten einst währschafte Siedlungen gestanden, die das ganze Jahr über bewohnt waren. Besonders eindrücklich ist die Sage von einer weitläufigen und geradezu märchenhaft fruchtbaren Alp im oberen Turtmanntal, die einem Mann namens Blümli gehörte. Blümli aber war alt und blind, und seine einzige Tochter Kathri behandelte ihn liebloser als einen krätzigen Hund. Sie verspottete ihren Vater und ließ ihn inmitten der Fülle darben. Dafür liebte sie den Senn um so heißer und lebte mit ihm ein sündhaft-lasterhaftes Leben in Saus und Braus. Die Strafe für ihre Herzlosigkeit ließ nicht lange auf sich warten. Am Tag vor der Alpabfahrt nämlich lockte der blinde Mann die stattliche Herde heimlich auf einen abgelegenen Weideplatz, und alsbald raste ein gewaltiger Sturm über das Tal hinweg, und seine Zerstörungswut war dermaßen, daß er den Gletscher in den Flühen wie mit Riesenfäusten lockerte, der mit ungeheurem Getöse in die Tiefe stürzte und die schöne Alp Blümlis mitsamt seiner sündhaften Tochter Kathri, dem Senn und einem kleinen schwarzen Hund unter sich begrub. Noch jetzt soll es ab und zu vorkommen, daß verirrte Wanderer einem kleinen, schwarzen Hund begegnen, der kläglich winselt und bellt und mit menschlicher Stimme klagt:

«Ich und meine arme Kathri
müssen ewig in der Blümlisalp si.»

205. Das Turtmanntal.

Die Sage schwebt mit leichtem Fuß heran und weist uns hin auf ein Tal, das der Schöpfer mit allen Vorzügen der Schönheit und der Pracht ausgestattet hat. Es ist das Turtmanntal. Zierliche Dörfer und Weiler schmückten die Gegend. Allmählig ansteigende Wiesen- und Ackerflächen boten dem Wanderer einen reizenden Anblick, eine vielbesuchte Verkehrsstraße verband Italien mit dem Rhonetale. Das war das Eden, von dem die Sage geträumt und erzählt hat. Und was bietet jetzt das selbe Tal dem Auge des Wanderers? Eine öde Fläche, meistens mit Schutt und Geröll bedeckt, aus dem kümmerlich das spärliche Gras sich emporwindet zur dürftigen Nahrung des Alpenvieh's, notdürftig hingestreute Alphütten und Ställe, verwildertes Gebüsch und Gesträppe, am Ende des Tales ein riesiger Gletscher, unter welchem die schöne Alpe Blümlis mit der alten Verkehrsstraße begraben liegt. Und doch durchtönt im Sommer dieses stille Tal der Herden Geläute, vernimmt man die Gebete der frommen Pilger, die hinwallen zum Gnadenort der Mutter Gottes von Meiden und hört man die buntsprachigen Lobpreisungen der Reisenden, die in Gruben eine gastliche Herberge gefunden. Hinauf zum Gletscher!

Hier war vor Zeiten die schönste Alm. Blümli hieß ihr Besitzer. Blind war er, aber hellsehend seine Tochter Kathri. Der Hirtenbub war ihr gewogen und sie unterhielt mit ihm einen sehr schlechten Lebenswandel. Während sie mit dem Hirten in Saus und Braus lebte, mußte der alte Vater vor Hunger darben. Da erhob sich aber auch die strafende Hand Gottes. Am Tage vor der Abfahrt trieb der alte Vater das Vieh abseits vom Stafel auf den letzten Weideplatz. Dann zog ein gewaltiger Sturm über die Gegend, löste den hochoben am Bergeshange angeklebten Gletscher. In wuchtiger Eile stürzte derselbe auf die tief unten am Fuße des Berges hingebreitete schöne Alpe und begrub unter seiner eisigstarren Masse den Hirten, die Sennerin und den kleinen schwarzen Hund. Seither sah man oft einen schwarzen Hund talauswärts laufen mit dem Rufe: Ich und mein Kathri
Müssen ewig in der Blümlisalp si.

Ruppen und Tscheinen, 1872/1907

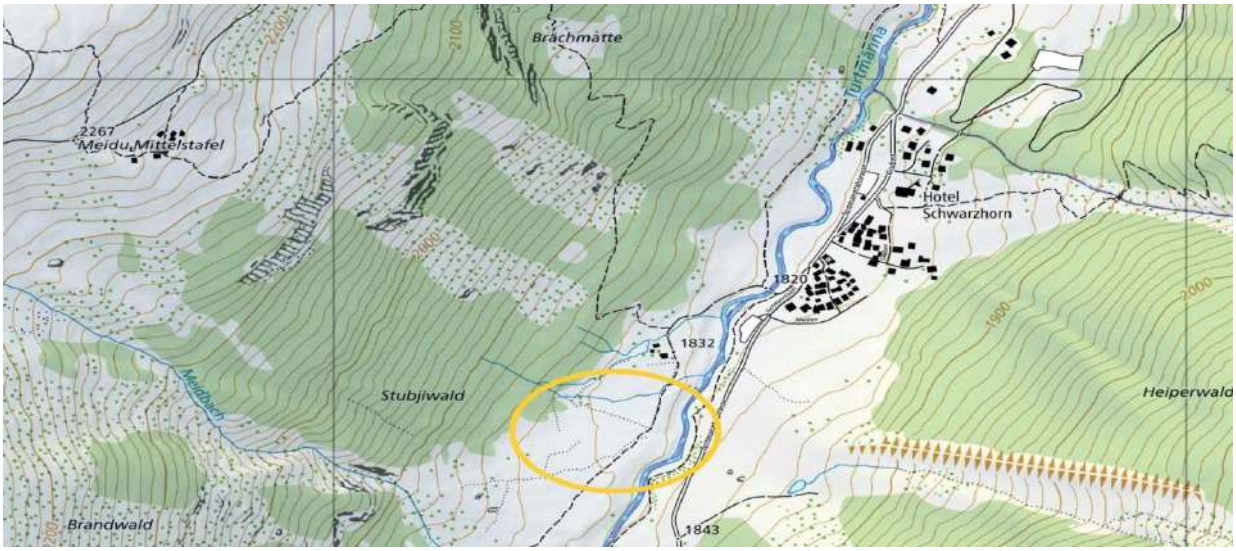
einigermassen selbst ergänzen". Die Sage vom Turtmann-gletscher, wie sie Studer 1835 von den Hirten der Zenntumalp vernahm, lautet folgendermassen:

„Auf der Stelle, wo jetzt der Turtmann-Gletscher seine blauen Eislasten ausbreitet, befand sich einst die schönste Alp des Tales, Blümlisalp geheissen. Der Senn hatte ein schwarzes Hündlein und eine Jungfrau Namens Kathrin, mit welcher er ein unzüchtiges Leben führte, während er seinen alten blinden Vater auf unmenschliche Weise behandelte. In einer Nacht brach ein furchtbares Hochgewitter los. Der harte Sohn befahl seinem Vater das entlegene Vieh einzutreiben. Dieser gehorchte mit bitterem Schmerz, von dem Sohne Übels befürchtend, wenn er seinem Gebote sich nicht fügen würde. Da geschah es aber, dass der blinde Vater, als er in den wilden Sturm hinausgetreten war, ohne sein Wissen in seltsamem Drange sich immer weiter von der Alp entfernte und dass alle Kühe ihm nachzogen. In derselbigen Stunde brach der Gletscher im Hallen des Donners los von den festen Höhen und bedeckte in vernichtender Geschwindigkeit die schöne Alp für immer mit seinen turmhohen Massen. Der strafwürdige Senn, das arge Weib und das Hündlein fanden ihr Grab unter den Trümmern der eingestürzten Wohnung und kein menschliches Auge wird den Ort so vieler Freveltaten mehr erblicken. Noch jetzt wollen die Talleute kurz vor eintretenden Wasserverheerungen zuweilen das schwarze Hündlein sehen und eine menschliche Stimme hören, die die Worte ruft: Ich und min Kathrin müssen immer und ewig auf Blümlisalp sin".

Dies ist die älteste und darum recht wertvolle „Aufzeichnung aus dem Volksmunde" der Turtmanntalvariante der Blümlisalpsage. Wie der Vergleich des Kommentars zu ...

H.Dübi. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 1915

Heumatten im Turtmanntal



Heumatten bei Gruben/Meiden. Swisstopo 1958

In der Talsohle folgen an den Ufern der Turtmänne Gruppe an Gruppe Gemächer: Hütten und Ställe, ausschliesslich Blockbau über einer mehr oder weniger aus dem Boden tretenden Trockenmauer, das Ganze unter einem Satteldach aus Lärchenschindeln. Eine ungewölbte Hütte mit offener Feuerstelle ist Küche und Käserei. Daneben ruht über dem Keller der Speicher ohne Fenster, Schlafraum und Vorratskammer zugleich; angeklebt der Heuspeicher. Jedermann hat nämlich seine eigene Heumatte, die seinen Pferden zum Frauentag und seinen Kühen für die Zeit der Not Futter liefert.

Leo Meyer, SAC 1923

Heumatten bei Blumatt (Foto oben) und Tschafel (Foto unten). Swisstopo 1958

im Heuschober, im Hewschiirli. Damals gab es noch kleine, private Heuwiesen (Hewmattä), um im Notfall für eine kranke Kuh, ein Pferd oder Maultier oder bei Schneeeinbruch etwas Heu für die Erstversorgung zu haben, wenn die Kühe im Stall behalten werden mussten. Heute lässt man das Vieh mit dem Segen des Tierschutzgesetzes gar im Winter bei Schnee und Guxa ins Freie. Es kam hie und da vor, dass in der zweiten Augusthälfte bei Wetterumschlag in den obern Stafeln am Morgen zur Überraschung der Hirten Schnee lag. Dass dies bei der unruhigen Viehherde in den engen, niedrigen Ställen Probleme gab, versteht sich von selbst.

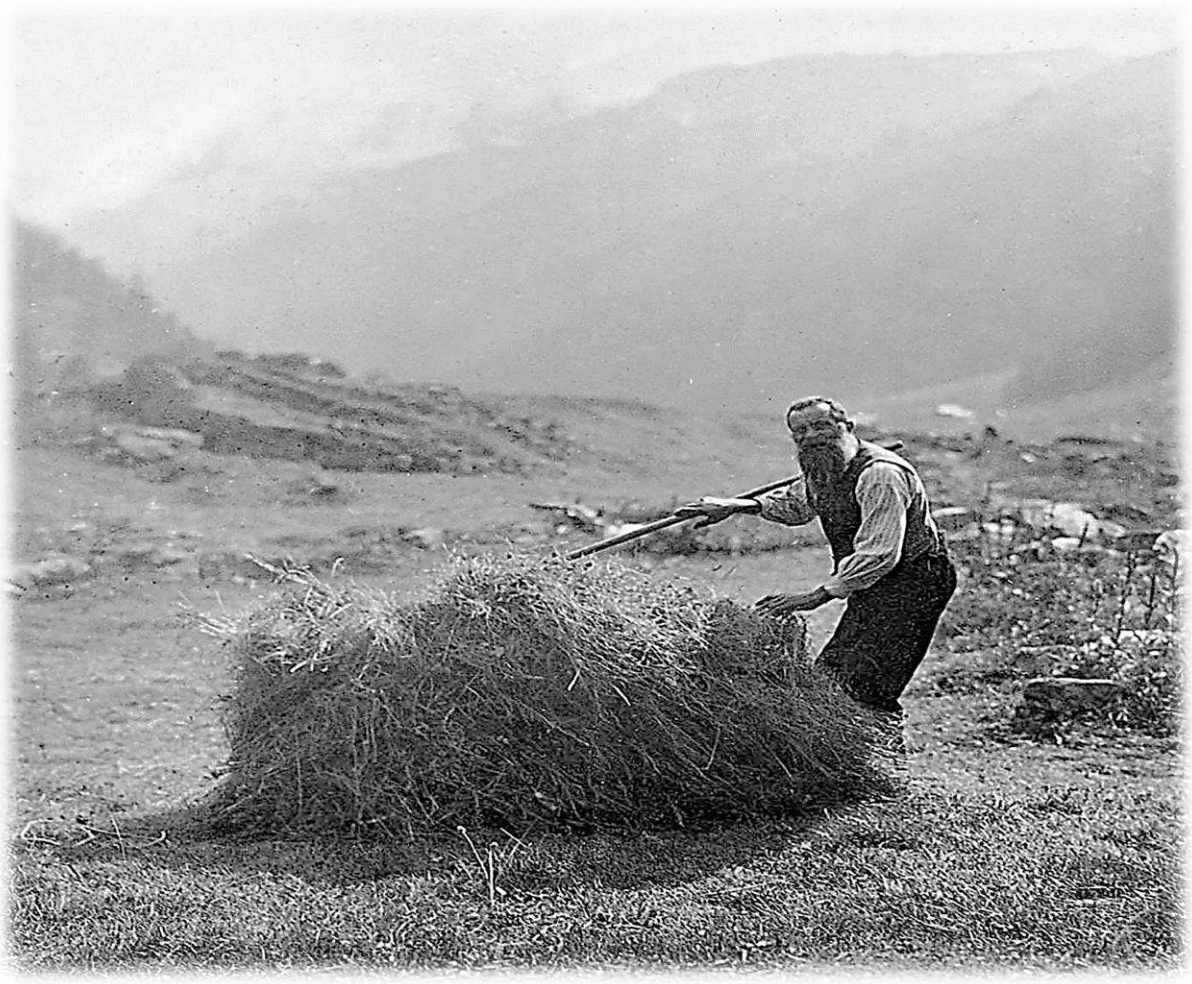
Donat Jäger. In : 800 Jahre Turtmann 2011

Bei Pletschu, Goli und Rotigu (Foto oben) und Simigen/Jeneltigen(Foto unten).
Swisstopo 1958

Mitte August bringt Wechsel in das Einerlei. Da wird geheuet; es kommt Besuch vom Tal herauf; junge Beine wagen einen Ausflug aufs Meidhorn, zur Mine, zum Gletscher, mal nach Meiden und gar aufs Schwarzhorn.

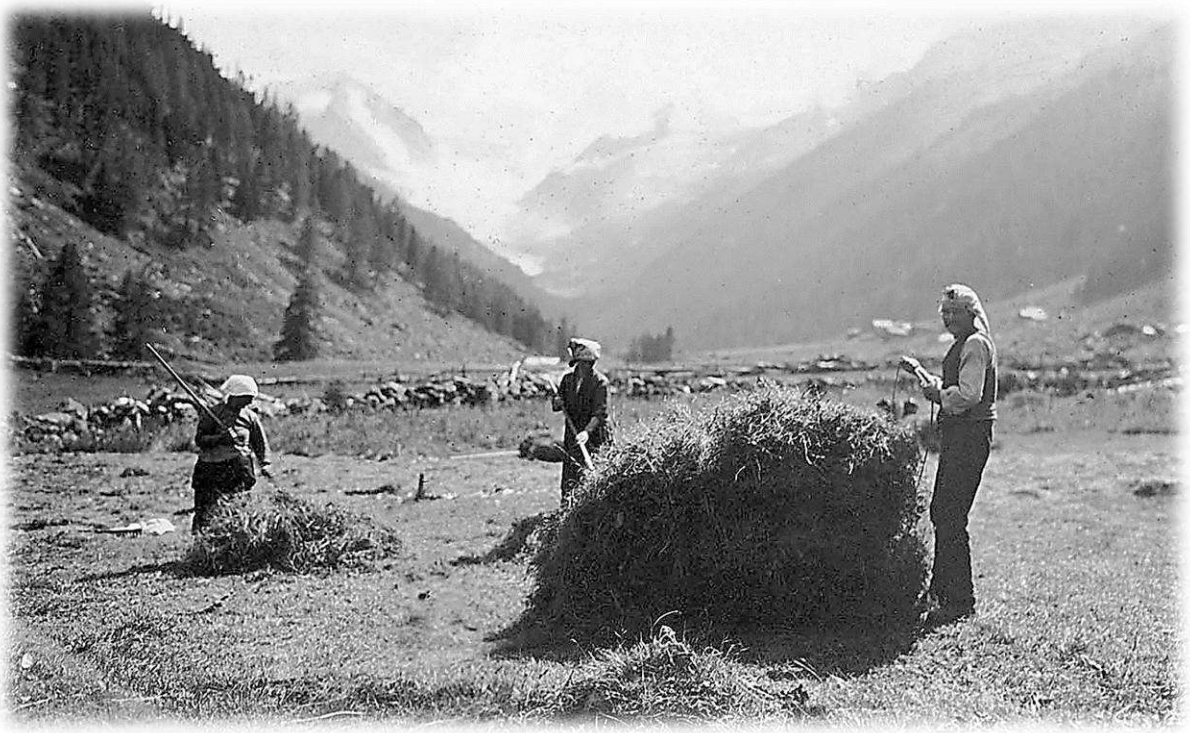
Leo Meyer, SAC 1923

Nachfolgende Fotos v. Stiftung Altes Turtmann, um 1910



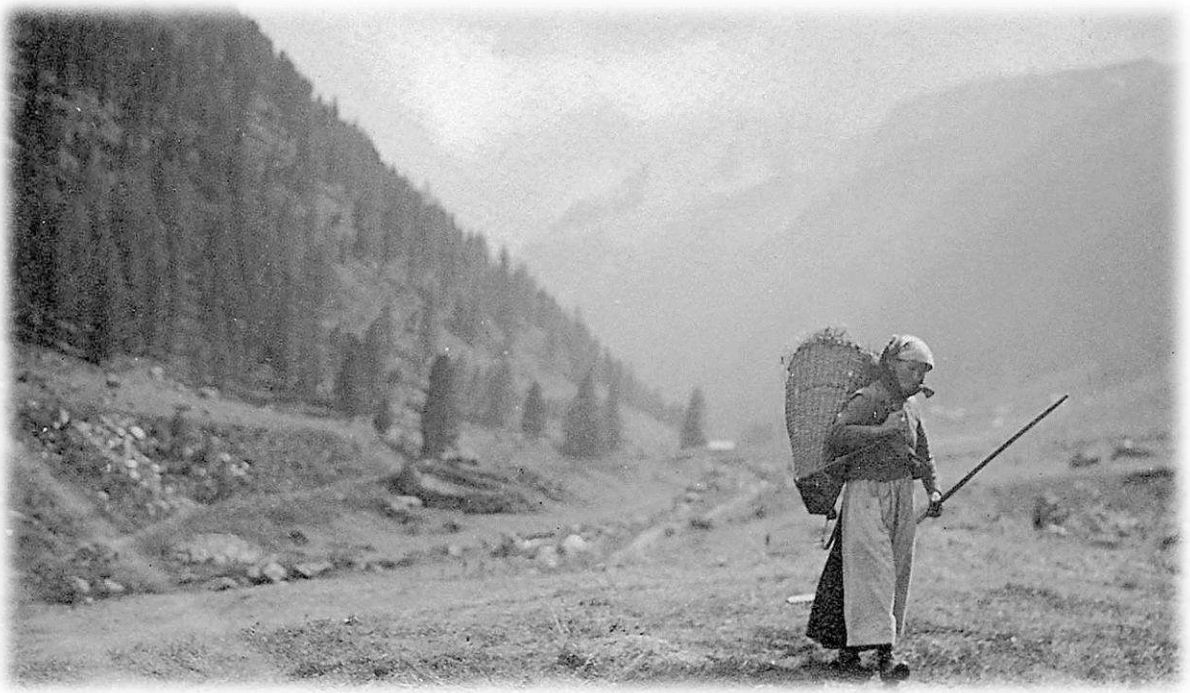
54. Alpmatten : Die sogenannten Alpmatten bilden Parzellen die einzelnen Geteilen zur Nutzung abgeteilt ueberlassen sind . Das Heu dient vorwegs zur Fütterung des Alpviehes bei schlechtem Wetter , bei Schneefall , usw, Dasselbe darf nicht verkauft oder ab der Alpe geführt werden . Das Recht an dieser Nutzung kann nur von Geteilen erworben werden . Wer das Geteilenanrecht verliert ohne seine Alpmatten mit den Alpenrechten zu uebertragen , verliert das Anrecht an den Alpmatten und dieselben fallen an die Alpge - teilenschaft zurück , die darueber wieder verfügen kann .
Die Alpmatten muessen bis am 15. August gemäht sine , ansonst das Heu an die Geteilenschaft zurück fällt . Jeder Geteile mit einer Kuh Alpenrecht hat Anrecht auf eine entsprechende Alpenmatte .
55. Düngung der Alpmatten : Der Dünger des untern Stafels kann jedes dritte Jahr auf die Alpmatten getan werden .

Statuten der Alpe Meiden, homologiert vom Staatsrat am 30. April 1929



Der zweitoberſte oder dritte Staffel der Alp Gruben iſt ein Hüttendorf wie bei den meiſten Staffeln im Turtmanntal. Die Hütten und Ställe ſind ordentlich gut erhalten. Das Vieh befand ſich zur Zeit auf dem oberſten Staffel. „Gleck" wird dem Vieh nicht verabfolgt. Auf den Unterſtaffeln wird Heu als Notfutter bei Schneefällen geerntet und davon auch auf den Oberſtaffeln eine kleine Reſerve bereitgeſtellt.

Schweizerischer Alpwirtschaftlicher Verein, 1934



1902 verbranntes Hotel du Glacier mit seinem Nebengebäude (Dépendance), am Rande der Heumatten. Foto m 1910 v. Joseph Sterren

Heumattenprozess zwischen Meiden und Gruben 1929-1932

Den Geteilen von Gruben, die auf der Alpe Meiden Heumatten besitzen ohne Alpgeteilen von Meiden zu sein, wurde 1929 verboten, das Heu ab der Alpe Meiden zu führen. Die Grubner wehren sich dagegen und bekommen schliesslich am 29. November 1932 vom Instruktionsgericht Leuk Recht.
In: Staatsarchiv Wallis

Abschrift. Kanton Wallis

U r t e i l

erlassen vom

Instruktionsrichter des Bezirkes Leuk

in Sachen

R. Schröter und Cons. c/ "Alpe Meiden",

zugestellt den 29. XI. 1932.

Der Instruktionsrichter des Bezirkes Leuk,

Dr. Leo Mengis, wohnhaft in Leuk, verbeiständet vom Akturaen Bayard René, wohnhaft in Leuk, sitzend als Zivilgericht, im Rathause von Leuk, im ordentlichen Sitzungslokale, den dreiundzwanzigsten September, neunzehnhundertunddreiunddreissig, bedient von Weibel Ming,

hat in Sachen

Schröter Raphael & Consorten, in Turtmann, vertreten durch Adv. Dr. Petrig & Dr. Schnyder in Brig, Klägerpartei,

gegen

Alpgenossenschaft Meiden, streitiges Gebiet von Turtmann und Ober-Ems, mit Sitz in Ergisch, vertreten durch Adv. E. Kluser in Brig, beklagte Partei,

nachstehendes Urteil gefällt:

Tatbestand.

Mit Denkschrift datiert vom 5. Februar, bei Gericht eingereicht am 16. Februar 1931, reichte Adv. Dr. Osk. Schnyder, namens 17 Geteilen der Alpe Gruben gegen die Alpe Meiden nachfolgende Rechtsbegehren ein:

1. Die Alpgenossenschaft Meiden und deren Organe haben die Kläger im Jahre 1930 im Besitze ihres Rechtes auf die sogenannten Heumatten, auf Gebiet der Alpe Meiden, oder eingeschlossen durch Gebiet der Alpe Meiden, durch verbotene Eigenmacht gestört.

2. Alle störenden Vorkehrungen, Massnahmen und Beschlüsse der Alpe oder Alpverwaltung Meiden sind zu beseitigen, oder werden als ungültig oder aufgehoben erklärt.

3. Die Alpgenossenschaft Meiden hat jede fernere Störung der Kläger in ihrem Besitze zu unterlassen.

4. Die Alpgenossenschaft Meiden bezahlt an die Kläger eine Entschädigung von total Fr. 250.-- richterliches Ermessen vorbehalten.

5. Die Alpgenossenschaft Meiden bezahlt sämtliche Kosten.

Die Kläger sind Besitzer von sogenannten "Heumatten" auf Gebiet der Alpe Meiden. Diese Heumatten sind in der Alpe eingeschlossen, aber abgegrenzt und vermarkt. Die Kläger haben diese Heumatten seit jeher wie ihre Vorgänger, jährlich bis zum 15. August abgemäht. Die Kläger konnten diesen Besitz immer ungestört ausüben bis zum Jahre 1930, und auch für dieses Jahr noch hatten sie diese Heumatten "geräumt" und gedüngt.

Im Jahre 1930, im Frühling, hat nun plötzlich die Alpe Meiden diese Heumatten für sich beansprucht, dieselben abweiden lassen und offen zu erkennen gegeben, dass sie das Recht der Kläger nicht weiter respektieren werde.

Die Kläger haben sofort durch eingeschriebenen Brief, und am 29. November 1930 durch Rechtsbot Beseitigung der Störung verlangt.

Im Turtmanntal ist es Gewohnheit, und namentlich zwischen den Alpen Gruben und Meiden, dass auch Geteilen der einen Alpe auf der andern Alpe Heimatten besitzen konnte. Diese Heumatten wurden jeweilen gesondert übertragen, bei Verteilungen geteilt u.s.w..

Die Alpe Meiden hat nun über diese Heumatten verfügen wollen, ohne sich mit den Besitzern derselben auseinanderzusetzen.

Diese Denkschrift wurde der Beklagten-Partei am 25. Februar 1931 übermittelt. Dieselbe antwortete mit Denkschrift vom 10.März 1931 und stellte den Antrag:

Die Begehren der Klägerpartei werden kostenpflichtig abgewiesen.
Gleichzeitig reichte die beklagte Partei eine Widerklage ein und stellte folgende Begehren:

1. Raphael Schröter und Consorten haben der Alpengeteilschaft Meiden eine Entschädigung von Fr.500.-- zu bezahlen, richterliches Ermessen vorbehalten.

2. Dieselben tragen die Kosten dieses Verfahrens.

Zur Begründung ihrer Rechtsbegehren stützte sie sich auf folgenden Tatbestand:

Die Kläger sind nicht Geteilen der Alpe Meiden. Das Recht an der Nutzung von Heumatten kann nur von Geteilen erworben werden, und von diesen auch nur dann, wenn wenigstenseine Kuh Alpenrecht besitzen. Dieses Recht an den Heumatten ist unveräusserlich, wie dies schon nach dem alten Reglement geregelt war.

Die Kläger konnten demzufolge ein solches nicht erwerben. Die Kläger haben somit widerrechtlich die Heumatten gemäht und dadurch die Geteilen geschädigt.

Die Statuten der Geteilschaft Meiden sind am 30. April 1929 vom Staatsrate genehmigt und sind am 26. Juli 1929 publiziert worden.

Mit Schreiben vom 29. Juli 1929 teilte Schröter Raphael im Auftrage der Alpe Grumben mit,dass sie ihre Rechte ausüben werden wie bis dato. Umgehend wurde dem Schröter und Consorten von der Alpe Meiden geantwortet, dass ihnen und der Alpe Gruben jegliches Recht an den Heumatten abgesprochen werden müsse. Es seien dann auch die Heumatten verlegt und unter die Geteilen verteilt worden, ohne auf die Kläger Rücksicht zu nehmen, da kein Grund hiefür vorlag. Die behauptete Besitzesstörung ereignete sich also schon im Sommer 1929.

Am 17. April 1931 wurden die Streitparteien vor den Richter geladen, um zu den Vorverhandlungen zu schreiten. Die Rechtsbegehren wurden aufrechterhalten, und die Parteien hielten ihren in den Denkschriften eingenommenen Standpunkt im allgemeinen aufrecht.

Demnach hat der Instruktionsrichter

nach Einsichtnahme der Akten, auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen,

gesprochen und geurteilt:

1. Die angehobene Besitzesklage von Rafael Schröter und Consorten wird geschützt.
2. Die Alpgenossenschaft Meiden hat jede fernere Besitzesstörung an den in Frage stehenden Heumatten zu unterlassen.
3. Die Alpgenossenschaft Meiden zahlt an die Kläger Rafael Schröter und Consorten eine Entschädigung von Fr.200.--.
4. Alle übrigen Schlüsse werden abgewiesen.
5. Die Alpgenossenschaft Meiden zahlt die Kosten des Verfahrens und des Urteils.

Der Aktuar: (sig.) René Beyard

Der Instruktionsrichter: (sig.) Dr. L. Mengis.

Angezeigt per Chargé mit A.R. auf der Poststelle Leuk, den 29. November 1932, mit Aushändigung eines Doppels:

1. Adv. Dr. Petrig & Dr. Schnyder, für die Klägerpartei Schröter und Consorten, in Brig,
2. Adv. H. Kluser , in Brig, für die beklagte Partei Alpgenossenschaft Meiden,

bescheint;

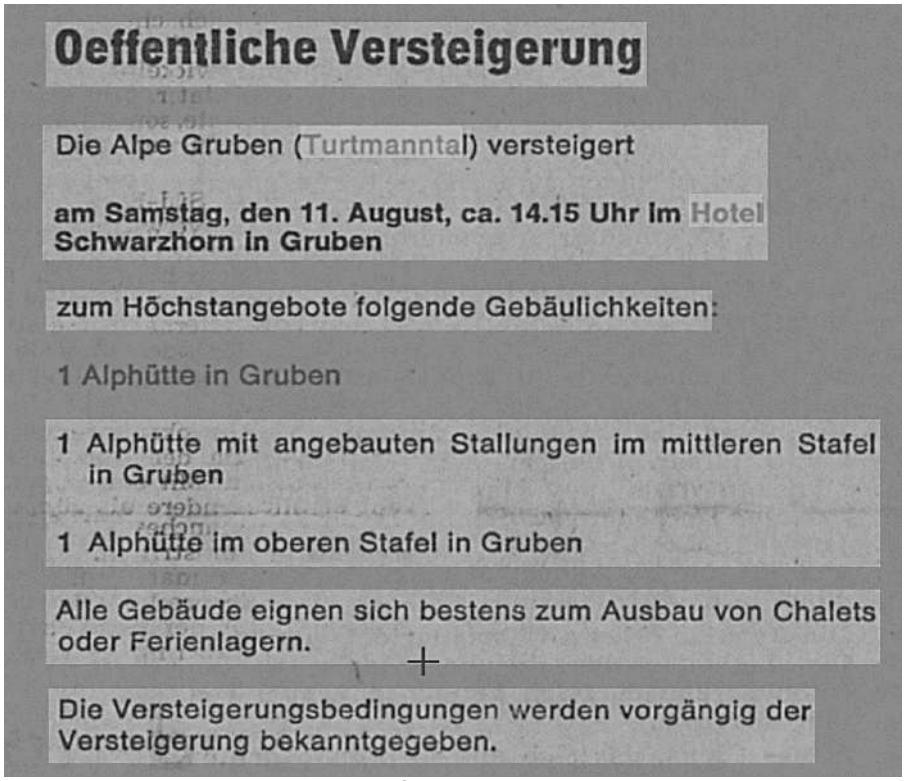
Leuk, den 29. November 1932,

Der Gerichtsschreiber:

(sig.) R. Beyard.

Foto v. Ernst Brunner um 1940

Versteigerungen von Alphütten im Turtmanntal



Oeffentliche Versteigerung

Die Alpe Gruben (Turtmanntal) versteigert

am Samstag, den 11. August, ca. 14.15 Uhr im Hotel Schwarzhorn in Gruben

zum Höchstangebote folgende Gebäulichkeiten:

1 Alphütte in Gruben

1 Alphütte mit angebauten Stallungen im mittleren Stafel in Gruben

1 Alphütte im oberen Stafel in Gruben

Alle Gebäude eignen sich bestens zum Ausbau von Chalets oder Ferienlagern.

Die Versteigerungsbedingungen werden vorgängig der Versteigerung bekanntgegeben.

Walliser Volksfreund 6. August 1973

Oeffentliche Versteigerung

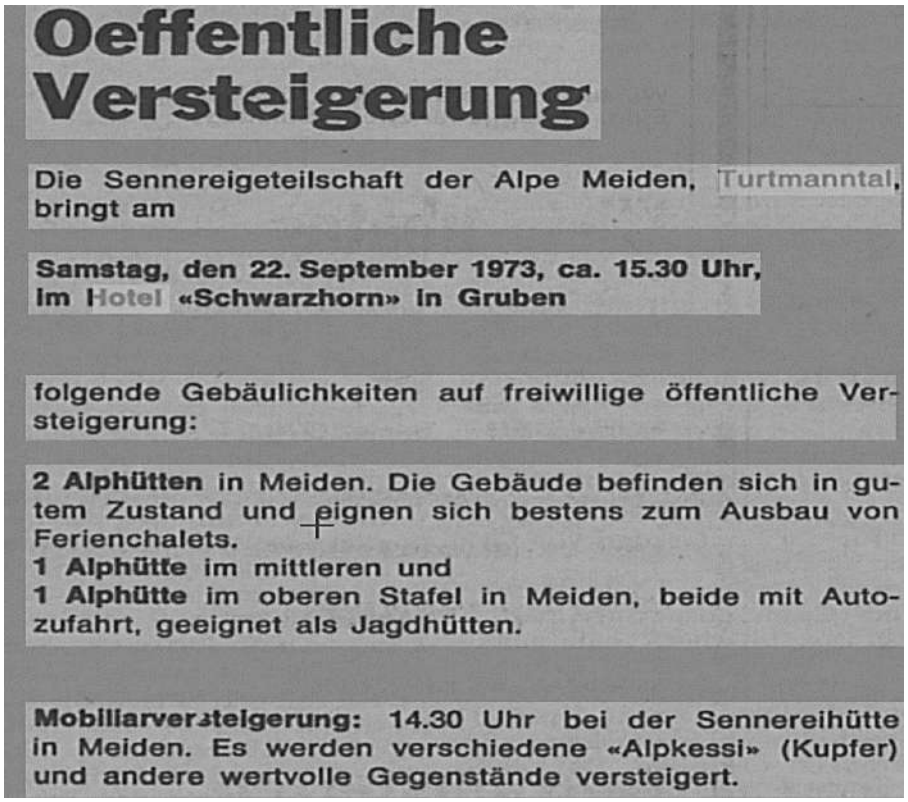
Die Alpe Brändji, Turtmanntal, bringt am **Samstag, den 1. September, ca. 16.00 Uhr, im Hotel Schwarzhorn in Gruben.**
zum Höchstangebote folgende Gebäulichkeiten auf freiwillige öffentliche Versteigerung:

1 Alphütte, sowie zwei weitere geräumige Holzbauten (Baujahr 1948), mit eigener Quelle, in unverbaubarer Waldlichtung, 3 bis 4 Gehminuten von der Talstrasse, bestens geeignet zum Ausbau eines Ferienlagers.

1 Alphütte im obersten Stafel in Brändji (Autozufahrt), geeignet als Jagdhütte.

Begehung:
Die Versteigerungsobjekte können am 1. September besichtigt werden. Besammlung der Interessenten um 12.45 Uhr im Hotel Schwarzhorn in Gruben.

Walliser Bote 30. August 1973



Oeffentliche Versteigerung

Die Sennereigeteilschaft der Alpe Meiden, Turtmanntal, bringt am

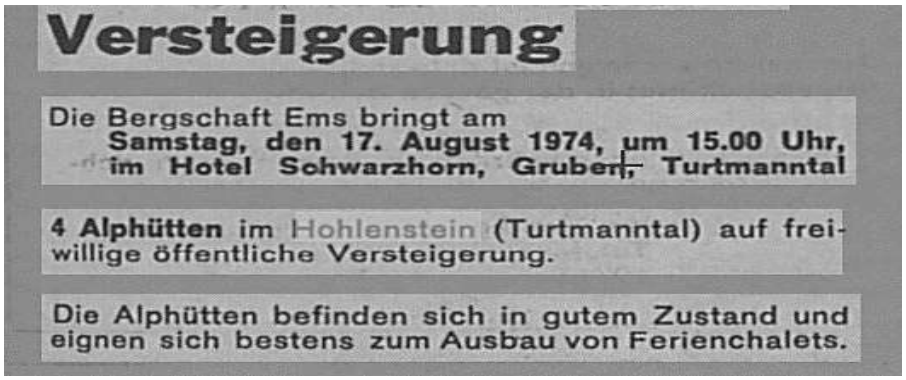
Samstag, den 22. September 1973, ca. 15.30 Uhr, im Hotel «Schwarzhorn» in Gruben

folgende Gebäulichkeiten auf freiwillige öffentliche Versteigerung:

2 Alphütten in Meiden. Die Gebäude befinden sich in gutem Zustand und eignen sich bestens zum Ausbau von Ferienchalets.
1 Alphütte im mittleren und
1 Alphütte im oberen Stafel in Meiden, beide mit Autozufahrt, geeignet als Jagdhütten.

Mobiliarversteigerung: 14.30 Uhr bei der Sennereihütte in Meiden. Es werden verschiedene «Alpkessi» (Kupfer) und andere wertvolle Gegenstände versteigert.

Walliser Bote 13. September 1973



Versteigerung

Die Bergschaft Ems bringt am
Samstag, den 17. August 1974, um 15.00 Uhr, im Hotel Schwarzhorn, Gruben, Turtmanntal

4 Alphütten im Hohlenstein (Turtmanntal) auf freiwillige öffentliche Versteigerung.

Die Alphütten befinden sich in gutem Zustand und eignen sich bestens zum Ausbau von Ferienchalets.

Walliser Bote 8. August 1974

Versteigerung im Turtmanntal

Am Samstag, den 19. Juli 1975

um 15.00 Uhr gelangt bei der alten Sennereihütte in Blumatt

ein kleineres

Chalet

Walliser Bote 17. Juli 1975

Foto v. Ernst Brunner um 1940

Dieses Dossier ist, wie eingangs schon erwähnt, eine Sammlung, die sich auf zahlreiche Quellen stützt und trotzdem nicht vollständig ist. Es haben sich gewiss auch Fehler sowie Ungenauigkeiten eingeschlichen, deshalb bin ich jeder Person dankbar, mir Korrekturen und/oder Hinweise sowie freundlicherweise weitere Dokumente/Fotos zum Thema zukommen zu lassen (meyer@netplus.ch). Dieses Dossier kann auch als PDF-Datei heruntergeladen werden : www.turtmanntal-meyer.ch

Äs härzlichs **Vergält's Gott** an alli

Jean-Pierre MEYER Alpen / Stafel und Sagen November 2025